Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA

Motto: *Dein ist das Reich*

LXXIV. Band

1951

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona
Schriftleitung: *Hans Staub*

MITTEILUNG

Leider müssen auch wir ab 1. Januar 1952 für unser Blatt eine kleine Preiserhöhung auf *Fr. 3.*— pro Jahr eintreten lassen. Der Verteuerung der Herstellungskosten entsprechend, müsste es allerdings schon länger wesentlich mehr kosten. Wir nehmen auch jetzt die Erhöhung nur vor, weil wir das Blatt zugleich auf 20 Seiten erweitern möchten. So bedeutet es also kaum einen Aufschlag. Wir hoffen sehr, dass kein Bezüger das Blatt darum abbestelle. Es ist uns doch sehr daran gelegen, dass es mit seinen Mitteilungen über das Werk der Pilgermission in möglichst viele Hände komme. Wir möchten bitten, es doch auch an Bekannte weiter zu empfehlen.

INHALTSVERZEICHNIS

I. Gedichte

	Heft	Seite
Die Bibel (R. G.)	5	66
Die Morgenwache (E. Schreiner)	11	162

II. Andachten, Aufsätze

	Heft	Seite
Beim Eintritt in ein neues Jahr (Prof. Karl Heim)	1	2
Er wird bewahren die Füsse seiner Heiligen. (J. Zimmermann)	1	4
Bibelarbeit 1. Petrusbrief (Pfr. J. Meili)	2	18
Die Erlösung (C. H. Rappard).	3	34
Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten (Dr. Paul Conrad)	4	50
Der herrliche Siegeslauf (H. Staub)	4	50
Auferstehung (Adolf Maurer)	4	55
Unverwüstliche Lebenskraft (H. Staub)	5	66
Beten ist des Christen Handwerk (D. Martin Luther)	6	82
Festpredigt bei der Einsegnung der Schwestern (Pfr. H. Graf, Basel)	7	98
Festpredigt bei der Einsegnung der Brüder (O. Seiberlich, Flensungerhof)	8	114
Zugerichtete Heilige (Pastor David Yang)	9	130
Geistesleitung (Prof. D. Köberle, Tübingen)	10	146
Die Morgenwache (H. Staub)	11	163
Jesus (W. Biel)	12	178
Erklärung	12	184

III. Aus dem Leben

	Heft	Seite
C. H. Rappard	3	39
Worte von Blumhardt	4	56
Was ist denn nun mit Ostern	4	57
Den Sinn des Lebens gab mir Christus	4	58
Evangelisation im Gefängnis	5	75
Zeugnisse über die Bibel	5	76
Gebetserfahrungen	6	86
Was wollen unsere Diakonissen	7	104
Das Vorbild geheiligter Menschen	10	156
Stimmen zur Morgenwache	11	168
D. Otto Funcke	11	169
Ein Rebhuhn hält die Weihnachtspredigt	12	180

IV. Mitteilungen aus der Pilgermission und aus den Arbeitsfeldern

	Heft	Seite
St. Chrischona	1	6
75 Jahre Stadtmissionsarbeit in Konstanz	1	7
St. Chrischona	2	20
50 jähriges Jubiläum Evang. Vereinshaus Meilen	2	21
Einweihung der Johannes-Kapelle in Schleitheim	2	23
St. Chrischona	3	42
25. Jahresfest der Kapelle Blumetshalde	3	43
St. Chrischona	4	59
Rüstzeitwoche	4	61
St. Chrischona	5	69
St. Chrischona	6	89
St. Chrischona: Schwesterneinsegnung	7	101
St. Chrischona: Einsegnung der Brüder	8	119
St. Chrischona: Evangelistenkonferenz	8	121
40 Jahre Emmauskapelle in Zürich	8	125
Nachklänge der zweiten Heiligungskonferenz	9	133
St. Chrischona	9	138
Jugendlager St. Chrischona	9	140
Einweihung des neuerbauten Saales der Villa Seckendorff	9	141
St. Chrischona	10	154
St. Chrischona	11	172
Bildung eines Schweizer Komitees für die Mission in Abessinien	11	173
St. Chrischona	12	183
Aus dem Schwesternwerk	12	183
Jubiläum in Rafz	12	185
Saaleinweihung in Mietesheim	12	187

V. China

	Heft	Seite
Brief von Fräulein Margrit Bähler	1	8
Brief von Missionar C. W. Spohr	2	24
Brief von Fräulein Margrit Bähler	3	44
Brief von Missionar C. W. Spohr	5	71
Brief von Fräulein Margrit Bähler	5	74
Chrischona-China-Zweig	7	105
Die Mission in China	10	156

VI. Gebetsecke

26, 45, 78, 143.

VII. Nachrufe

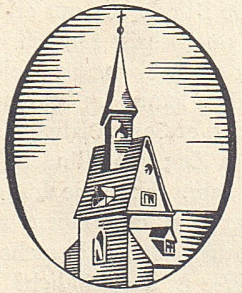
	Heft	Seite
Albert J. Fuenning †	1	9
Martin Ganssloser †	1	10
Elof Johannson †	2	27
Erwin Scheier †	6	91
Leopold Zimmerlin †	7	107
Karl Ludwig Wild †	9	142

VIII. Personalnachrichten, Verdankungen, Bücher, Anzeigen

11, 31, 45, 62, 77, 79, 93, 108, 127, 144, 157, 174, 189.

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



74. JAHRGANG JANUAR 1951 NUMMER 1

ANDACHT

BEIM EINTRITT IN EIN NEUES JAHR

kommt uns schmerzlicher als je die Schranke unseres Geistes zum Bewusstsein, die darin besteht, dass wir nicht in die Zukunft schauen können. Was geschehen ist, was wir durchlebt und durchlitten haben von 1933 bis heute, das sehen wir mit trauriger Klarheit, wie man von einem Aussichtspunkt aus, den man mit Mühe erstiegen hat, bei klarer Sicht über eine Landschaft hinsieht, die man durchwandert hat mit ihren Höhen und ihren tiefen dunklen Tälern. Aber wenn wir vorwärts schauen und fragen: «Wie soll es jetzt mit uns weitergehen? Wie soll das alles noch enden? Was soll aus unserem Volk und aus uns selbst noch werden?», dann kommen wir uns vor wie Blinde, die mit erloschenen Augen sich auf dem Weg, den sie gehen müssen, nur Schritt für Schritt vorwärtstasten können. Im Blick auf unsere Lage tritt mir ein Bild vor die Seele, das man manchmal auf den Strassen chinesischer Städte sehen kann: Im brausenden Lärm der Menschenflut, die sich durch die Strassen wälzt, ertönt plötzlich ein zarter, hoher, durchdringender Ton; er kommt von einem Zug von Blinden, der die Strasse überquert und sich auf diese Weise den Weg bahnt durch die drängenden Massen von Menschen, Wagen und Lastträgern. Aber nun fällt einem auf, dass die Gesichter dieser Menschen mit erblindeten Augen dennoch nicht ängstlich aussehen, sondern ruhig und friedvoll lächeln. Wie ist das möglich? Was gibt Blinden, die keinen Schritt vor sich sehen, dennoch den Mut, ruhig und gelassen ihren Weg zu ziehen? Das hat einen einfachen Grund: Diese blinden Menschen wissen: Vorne an der Spitze des Zuges geht einer, der sieht. Er führt den Zug; denn er weiss den Weg. Auf seiner Schulter ruht die Hand des Nächsten, und er führt dann wieder den Nächsten an seiner Hand. So ist die ganze Schar von Blinden eng miteinander zusammengeschlossen und unzertrennlich verbunden mit dem einen, der alles sieht und den Weg weiss. So kann keiner in einen Abgrund stürzen oder durch ein Hindernis, das auf dem Wege liegt, zu Fall kommen. Das ist ein Bild der Lage, in der wir als Gemeinde Gottes miteinander die Schwelle dieses neuen Schicksalsjahres überschreiten müssen. Wir gleichen diesen Blinden, die keinen Schritt vor sich sehen. Dennoch brauchen wir nicht zu verzweifeln; denn es ist uns über den Klängen der alten Weihnachtslieder, die wir in diesen Tagen wieder gesungen haben, überwältigend zum Bewusstsein gekommen: Wir sind nicht allein im Dunkel dieser Zeit. Es ist einer da, der mit uns in Verbindung steht, und der den Weg weiss, den wir nicht wissen. Im Psalmbuch steht einmal das Wort: «Deine Augen

> Der Herr
> ist mein Hirte, mir
> wird nichts mangeln.
> Er führet mich auf
> rechter Straße um
> seines Namens
> willen.
> Aus dem 23. Psalm.

sahen mich, da ich noch unbereitet war, und alle meine Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und deren noch keiner da war.»

Wenn der Eine über uns wacht, der von Uranfang der Welt an bis zum letzten Ende alles überschaut, dann kommt es für uns in diesem Augenblick, da wir in ein neues Jahr hineingehen, nicht darauf an, dass wir Vermutungen über die Zukunft aufstellen. Es ist nicht wichtig, ob der eine von uns auf Grund seiner höheren Beziehungen etwa mehr als der andere darüber weiss, was möglicherweise im neuen Jahr bevorsteht. Es kommt ja doch meistens ganz anders. Es kommt in dieser Stunde nur auf eines an, das allein unendlich wichtig ist, und demgegenüber alles andere in den Hintergrund tritt, dass wir wie jene Blinden, die im Gedränge von Menschen und Wagen die Strasse überqueren müssen, jeden Augenblick in einer unzerreissbaren Verbindung mit dem Einen stehen, der alles sieht, und der allein den Weg weiss. Wenn wir die Verbindung mit Ihm verlieren, wenn wir Seine Hirtenstimme nicht mehr hören, dann ist alles verloren, und wir stehen vollständig in der Nacht und haben keine Orientierung mehr. Wir können uns in einer Welt, die wie die heutige ganz aus den Fugen gekommen ist, überhaupt nicht mehr zurechtfinden. Solange wir aber wie jene Blinden die Hand dessen fühlen, der an der Spitze des Zuges geht, dann brauchen wir keinen Schritt vor uns zu sehen. Wir wissen: es wird zuletzt doch alles gut. Es gibt darum an diesem Neujahrstage, an dem uns so viele Sorgen und Fragen bedrängen, im Blick auf das neue Jahr im Grunde genommen für uns alle nur eine einzige Sorge, die sich auf die Seele legen muss. Es gibt nur eine bange Frage, vor der jeder von uns heute steht: Bin ich so fest mit dem Einen verbunden, der den Weg weiss, dass mich nichts, was das neue Jahr bringen könnte, von ihm zu scheiden vermag? Oder geht es mir wie einem Schiff, das zwar im Meeresgrund verankert ist, aber in der Gefahr steht, dass bei einem allzu schweren Sturm die Ankerkette reissen könnte, so dass das Schiff haltlos den Wellen preisgegeben ist?

Auf diese bange Frage, die am heutigen Tage in uns aufsteigt, gibt uns der Apostel in Römer 8, 35-39 * eine göttliche Antwort, die so stärkend ist, dass sie uns auch durch die schwersten Tage, die kommen könnten, über Wasser halten kann. Diese Antwort enthält etwas Negatives und etwas Positives. Das Negative besteht darin: Gott gibt uns keinerlei Aussicht auf Ruhe und Sicherheit für unser Leben in dieser Welt. Er macht uns auch für das neue Jahr, das vor uns liegt, von vornherein auf alles gefasst. Aber das Positive liegt in der göttlichen Zusicherung: Die Kraft seiner Liebe, mit der Er uns in Christus für alle Ewigkeit an sich gebunden hat, ist so stark, dass keine Macht der Welt uns aus seinen Händen reissen kann, wenn wir uns Ihm einmal anvertraut haben.

Aus Professor Karl Heim: «*In den Händen des Meisters*». Brunnquell-Verlag, Metzingen

* Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blösse oder Fährlichkeit oder Schwert? wie geschrieben steht: «Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.» Aber in dem allem überwinden wir weit um des willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

ER WIRD BEWAHREN DIE FÜSSE SEINER HEILIGEN

1. Sam. 2, 9

Die Füsse der Heiligen sind mancherlei Gefahren ausgesetzt. Das wissen wir aus bitteren Erfahrungen bei uns selbst und bei anderen. Das sind die Gefahren, die uns im Wandel des Alltags drohen. Gottes Wort macht uns auf diese Gefahren aufmerksam. Es nennt uns folgende Gefahren:

1. Die Gefahr des Gleitens (Psalm 66, 9; 56, 14). Man gleitet, wenn man sich auf eine schiefe, abschüssige Bahn begibt. Das Gleiten vollzieht sich langsam, aber stetig und führt schliesslich zum Fall, zur Katastrophe. So kam ein Judas ins Gleiten durch den Geiz. Er hatte den Beutel. Er griff einmal hinein, dann wieder und wieder. Es wurde eine Kette von Veruntreuungen. So bereitete sich langsam die Katastrophe, das Ende mit dem Strick vor. Simson kam ins Gleiten durch die Fleischeslust. Mehr und mehr geriet er unter Delilas Einfluss, bis er eines Tages das Geheimnis seiner Kraft, das Augenlicht und die Freiheit verlor. Auch Petrus geriet ins Gleiten durch Hochmut und Selbstüberhebung. Und dann kam der tiefe Fall in die schändliche Verleugnung. Wie gut, dass er durch die Fürsorge des Herrn vor, während und nach dem Fall zurechtgebracht wurde!

2. Die Gefahr des Strauchelns (Ps. 73, 2; 94, 18). Das Straucheln ist ein Stolpern über ein Hindernis auf dem Wege. Es geschieht zumeist unversehens, wenn man nicht aufpasst, und kann uns zu Fall bringen. Das Hindernis, über das wir stolpern, kann eine Not, eine Schwierigkeit sein, mit der wir nicht fertig werden. So erging es Asaph in Psalm 73. So strauchelte Abraham in Ägypten aus Angst um sein Leben, als er sein Weib verleugnete, und David in der Not der Verfolgung durch Saul, als er zu den Philistern floh. Wir können aber auch straucheln durch die Fallen und Schlingen des Feindes auf unserem Wege. So kam Israel zu Fall durch die Schlingen, die ihm Balak auf Bileams Rat legte.

3. Die Gefahr des Sinkens. (Psalm 40, 2). Verzagtheit ist für den inneren Menschen lebensgefährlich. Man kann an der Verzagtheit verloren gehen (Offb. 21, 8).

Zum neuen Jahr grüßen wir alle Leser mit herzlichen Segenswünschen für das leibliche und geistliche Wohl. Wir grüßen alle die lieben Brüder und Schwestern, die von unserem Hause ausgegangen sind und dem Herrn dienen in der Schweiz, in Deutschland, im Saarland, im Elsaß und in den übrigen Ländern bis nach Amerika, Afrika und China hinaus.

Wir grüßen vor dem Gnadenthron auch die lieben Freunde unseres Werkes im In- und Ausland, die Gott uns geschenkt hat, und die uns in Glaube und Liebe verbunden sind. Bewahrt uns Eure Treue im gläubigen Gebet und in der mittragenden Liebe auch im neuen Jahr! Gott hat uns eine große und heilige Aufgabe gegeben, zu der viele betende Herzen und hilfsbereite Hände nötig sind. Seine Gnade wird aber jeden Tag neu werden über Euch und uns; aus ihrer Fülle laßt uns nehmen, leben und wirken! Jeder Christ ist sehr wichtig an seinem Platz. Wir dürfen Herolde des kommenden Herrn sein. Laßt uns handeln, bis daß er kommt!

Israel geriet auf der Wüstenreise in den Sumpf der Verzagtheit bei der Rückkehr der Botschafter. Auch die Hebräerchristen standen in Gefahr, in diesem Sumpf unterzugehen: ungläubig, mutlos, hoffnungslos, energielos zu werden. Sogar ein Elias geriet mit seinen Füssen in den Sumpf der Verzagtheit, als ihn Isebel mit dem Tode bedrohte, ebenso Johannes der Täufer auf der Feste Machärus.

Wie ernst die Gefahren sind, die unseren Füssen drohen, das kommt uns zum Bewusstsein, wenn wir uns die Namen derer vergegenwärtigen in der Schrift, die auf dem Friedhof der Gestrandeten gelandet sind: Da ist ein Simson, ein Saul, da ist Salomo, Ahas, da ist im Neuen Testament Judas, Ananias und Saphira, Demas, Alexander, der Schmied, da sind ganze Gemeinden wie Sardes und Laodicea.

Wie tröstlich klingt es da in unser Ohr: «Er wird bewahren die Füsse seiner Heiligen.» Gott selbst will den Schutz und die Bewahrung unserer Füsse übernehmen, bis sie einmal stehen werden in den Gassen des himmlischen Jerusalems. Wohl uns, dass es heisst: «Wir werden bewahrt durch Gottes Macht durch den Glauben.» Ohne das käme keiner ans Ziel.

Wie bewahrt Gott nun unsere Füsse vor den Gefahren des Weges? Er bewahrt uns durch sein lebendiges Wort. Bleibt sein Wort in uns, und bleiben wir im Worte, dann werden unsere Füsse bewahrt.

1. Gottes Wort zeigt uns den rechten Weg. (Psalm 119, 105.) Dein Wort ist meines Fusses Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege. Das Wort ist das Licht für den Wanderer in dunkler Nacht. Es zeigt uns den rechten Weg, dass wir gewisse Tritte tun können. Der rechte Weg ist der Glaubensweg, der Gehorsamsweg, der Weg der Jesusnachfolge, der Lammesweg.

2. Gottes Wort zeigt die Gefahren des Weges, die unseren Füssen drohen. Wer heilsverlangend die Schrift liest, dem tut sie überall diesen wichtigen seelsorgerlichen Dienst. Die Briefe der Apostel sind voll ernster Warnungen vor Gefahren, die uns drohen. Die Bibel warnt uns aber auch durch den ernsten Hinweis auf Menschen, die den Gefahren erlagen. Vom Gericht über Israel auf seiner Wüstenreise sagt Paulus, das ist uns zur Warnung geschrieben. So haben die Reformatoren die Schrift auch gelesen, und sie wurde ihnen zum untrüglichen Führer aus all den Irrungen und geistlichen Gefahren der mittelalterlichen Kirche. Die Schrift allein war ihres Fusses Leuchte auf ihrem Wege aus aller Irrung.

3. Gottes Wort zeigt uns den starken Helfer auf unserem Wege. Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Er ist bei uns alle Tage. Er gibt uns neue Kraft, dass wir nicht straucheln wie die Lahmen. Er kann uns vor dem Fallen bewahren. Noch mehr: Er kann den Gefallenen wieder aufrichten (Psalm 56, 14; 116, 8; 40, 1-4). Er kann unsere Füsse aus dem Netze ziehen (Psalm 25, 15) und kann den Satan unter unsere Füsse zertreten (Röm. 16, 20). Wer sich an ihn und an sein Wort hält, der wird es erfahren:

Er wird bewahren die Füsse seiner Heiligen.

J. Zimmermann

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Sind wir auf St. Chrischona auch weg von der Stadt mit ihrem Vielerlei, so ist das Leben bei uns doch nichts weniger als eintönig. Lehrer und Schüler und Schülerinnen empfinden es immer wieder, wie die Zeit im Flug vergeht. Es mag dieses Empfinden im Zusammenhang stehen mit dem reichen und vielgestaltigen Unterrichtsprogramm, an dem im ganzen zwölf Lehrer beteiligt sind. So tritt zur Mannigfaltigkeit des Stoffes in den einzelnen Stunden die Verschiedenheit der Lehrer, und dann ist der normale Schulbetrieb auch immer wieder unterbrochen durch Sonder-Veranstaltungen.

So hatten wir am 21. November die Freude, unseren Bruder Direktor Heitmüller aus Hamburg für kurze Stunden bei uns zu haben, zunächst zu einem brüderlichen Austausch mit dem Lehrerkollegium, dann aber richtete er auch noch ein Wort an die Schüler auf Grund seiner reichen Diensterfahrung. (Dass er solche auch in einem sehr lesenswerten Buch niedergelegt hat, wurde schon letztesmal erwähnt. Siehe Buchbesprechung.) Dieser Tag war zugleich sogenannter Studientag. Alle drei Wochen ist bei uns ein lektionsfreier Tag eingeschaltet, an dem die Brüder Gelegenheit haben, sich insbesondere grösseren schriftlichen Arbeiten zu widmen. Zum Abschluss desselben veranstaltete der Berichterstatter einen «Bach-Abend». Am 28. Juli waren es ja 200 Jahre, dass der grosse Musiker Johann Sebastian Bach, der zugleich ein lebendiger Christ war, die Augen schloss. Dieses Ereignisses ist weithin in der Kulturwelt gedacht worden. Der Schreiber versuchte zu zeigen, dass gerade wir als Christen besonderen Anlass haben, dieses mit so aussergewöhnlichen Gaben ausgestatteten Mannes dankbar zu gedenken, hat er uns doch einen Reichtum herrlichster Werke für Instrumente und Singstimmen geschenkt. Sie bieten in ihrer Vollkommenheit und Schönheit nicht nur edelsten musikalischen Genuss, sondern sind, besonders die kirchlichen Werke, ein Stück Bibelauslegung, Verkündigung der Herrlichkeit und Liebe Gottes. So sprach er dann über das Leben und das Werk des Thomas-Kantors, eingerahmt durch instrumentale Vorträge, ein Brüderchorlied und einigen Schallplatten mit Werken des gottbegnadeten Komponisten.

Am darauffolgenden Wochenende war unser Bruder Scholl aus Liestal mit seinem Jugendbund zu einem geistlichen Treffen bei uns. War auch das Wetter düster und winterlich, so waren die rund sechzig jungen Leute offenbar zu frohem und fruchtbarem Austausch beieinander. Es sei solches Unternehmen zur Nachahmung empfohlen in irgend einem unserer Häuser.

Der erste Advent pflegt bei uns schon im Zeichen festlicher Stimmung zu verlaufen. Zum Morgenessen kommt die ganze Anstaltsfamilie im Speisesaal zusammen, wo jedes an seinem Platz ein Adventslichtlein und einen festlichen «Weggen» hat. Dann lesen die Brüder eine Reihe Advents-Verheissungen aus der Schrift vor. Weil der Tag auf den ersten Sonntag des Monats fiel, war am Nachmittag die gewohnte Abendmahlsfeier und am Abend eine schlichte Adventsfeier, wo in Wort, Gesang und Musik des Kommens des Gottessohnes zu uns gedacht wurde.

Am 11. Dezember hatten wir die Freude, unseren Chinamissionar Bruder Erich Hausser, der im Baselbiet zu Missionsvorträgen weilte, bei uns zu haben. In warmen Worten sprach er über das grösste Volk der Erde und die Missionsarbeit unter ihm und zeigte uns etwa fünfzig schöne kolorierte Lichtbilder. Der Abend verpflichtete uns aufs neue zu herzlichem und gläubigem Gedenken dieses grossen und armen Volkes und der Boten Jesu in demselben.

Nun geht es mit raschen Schritten der Festzeit entgegen. Brüder und Schwestern sind in Gedanken schon auf Reisen und freuen sich der in Aussicht stehenden Weihnachtsferien. Die im September neu eingetretene vierte Klasse, die hier bleibt, hat noch ihr Examen vor sich (am 20. Dezember).

Ich kann meinen letzten Bericht des Jahres 1950 nicht schliessen, ohne nochmals allen lieben Brüdern, Schwestern und Freunden des Werkes herzlich zu danken für alle Treue, die sie der Pilgermission gehalten haben. Wieviel Gutes hat uns der Herr in diesem Jahr doch durch liebe Menschen erwiesen! Des Herrn Segen sei über alle! H. Staub.

75 JAHRE STADTMISSIONSARBEIT IN KONSTANZ

Christus, der Herr, ist der tragende Grund unserer Stadtmissionsarbeit. Er ruft Menschen aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Er begabt und bewegt sie zum Handeln, zum Wirken für sein Reich. Da ist kein Unterschied, ob Mann oder Frau. So kam es, dass im Jahre 1868, als die Simultanschule in Konstanz eingeführt wurde, die beiden Schwestern Partenheimer sich gedrungen sahen, zur christlichen Unterweisung der Kinder eine Sonntagsschule zu beginnen. Das geschah am 15. November in der Johanngasse Nr. 3.

Menschen, die Christus zugehören, suchen Gemeinschaft am Wort und untereinander. Christian Weiser, der im Jahre 1875 hier in Konstanz eine Berufsstellung fand, kam mit den Schwestern Partenheimer überein, Evangelisationsversammlungen zu halten. Die erste Versammlung war am 12. Oktober 1875. Die Wortverkündigung erfolgte durch die im Kanton Thurgau stationierten Prediger der Pilgermission St. Chrischona. Bekannte Gottesmänner wie Pfarrer Stockmeyer, Dr. Baedecker, Pastor Georg Müller, Bristol, Inspektor Rappard und andere haben hier mehrfach die frohe Botschaft verkündigt. Durch das geistesmächtige Zeugnis wuchs der Kreis, und im Jahre 1880 kam Bruder Dieterle als Evangelist und Stadtmissionar hierher. Nach drei Jahren wurde vom Komitee der Pilgermission Karl Voland zur Leitung der Stadtmission bestimmt. Seine 45 jährige Tätigkeit, von 1883 bis 1928, gab dem Missionswerk sein besonderes Gepräge. Mit Hilfe seiner treuen Ehegefährtin hat er eine reiche missionarische Tätigkeit entfaltet. Ein Zweig nach dem anderen spross hervor. Neben den Wortverkündigungen in den allgemeinen Versammlungen kamen der Bibelkreis, Soldatenstunden, Trinkerrettung, Bahnhofmission und der Armenverein, der alljährlich 100 Familien beschenkte. Freunde der Stadtmission auch aus der Schweiz, sowie Geschäftsleute ermöglichten durch ihre Gaben das Liebeswerk. Im Jahre 1891 konnte auf dem hiesigen Gelände, Schottenstrasse 19, ein Saal erstellt und am 13. Dezember eingeweiht werden. Die Tätigkeit des Herrn Voland und seiner Frau findet in etwas Ausdruck durch das Wort des früheren Dekans Barner: Überall stosse er auf Segensspuren der Stadtmission.

Nachfolger waren die Stadtmissionare Wilhelm Müsken, Otto Wachowitz und Heinrich Schmidt. Sie haben mit ihren Kräften und Gaben das Werk weitergeführt. Es weitete sich durch Aussenstationen in den Nachbarorten der Schweiz, in Wollmatingen, Reichenau u. a. Als Gehilfen wirkten mit: Karl Gimbel, Ludwig Röhrsheim, Willy Kurz, Hans Müller.

Durch die Eingriffe des nationalsozialistischen Regimes in die kirchlichen Belange und durch den Krieg hat die Stadtmissionsarbeit sich mehr auf die Wortverkündigung ausgerichtet. Ihr Anliegen ist, besonders entkirchlichte, gottentfremdete Menschen in die Gemeinschaft mit Gott zurückzuführen und damit zu innerem Frieden und zur Freude. In stiller verborgener Weise hilft sie sozial soviel, als ihr Mittel in die Hand gelegt werden. Da sie keine staatlichen Zuschüsse erhält und keine öffentlichen Sammlungen hält, ist sie ganz angewiesen auf den Herrn, der reich ist über alle und sein Werk nicht liegen lässt. Auf seine Treue und Allmacht gründet sich der Weiterbestand unseres Missionswerkes. «Sein Werk kann niemand hindern, sein Arbeit darf nicht ruhn.»

Dank und Anbetung bringen wir dem Herrn über den Segen, der hier an dieser Stätte Menschen geworden ist zu ihrer Errettung, zur Stärkung des Glaubens, zur Vollbereitung zur ewigen Herrlichkeit. Wir, die wir am Werk stehen, sehen uns verpflichtet, vermehrt für unseren Herrn Jesus Christus zu wirken, ihm zu dienen in völliger Hingabe, auf dass sein Name allein gepriesen und sein Reich gebaut werde. F. Schubert.

BRIEF VON MISSIONARIN MARGRIT BÄHLER

Sinyü, 14. November 1950.

Ein eisiger Wind von oben herab wehte in den letzten Wochen über uns und unsere Arbeit. Mit Bangigkeit, Traurigkeit und Mutlosigkeit suchte der Feind unsere Herzen zu erfüllen. Wollten wir den Sieg erringen in diesen Anfechtungen, mussten wir uns von der göttlichen Gnadensonne in besonderer Weise durchwärmen lassen. Ich habe mir deshalb viel mehr Zeit genommen zum Bibelstudium und Gebet, und ich darf sagen, dass der Herr mir die Anfechtungen in inneren Segen verwandelte. Manche Wahrheit durfte ich im göttlichen Lichte neu erkennen oder klarer erkennen.

Stehe auf, Nordwind, und wehe durch meinen Garten, heisst es im Hohelied. Ist es nicht der Herr selbst, der dem Nordwind ruft? Ihm gehorchen die Winde. Er ruft ihnen, aber er kann ihnen auch gebieten, sich wieder zu legen. Welch ein Trost ist es, dies zu wissen! Selbst der Nordwind muss für den Garten nützlich sein. Es wurde mir wieder neu eindrücklich, dass alles uns zum Besten dienen muss, wenn wir die richtige Einstellung zu Gott haben. Der Herr sagte zu seinen Jüngern, dass nichts ihnen schaden kann. Folglich muss einem echten Jünger alles nur Nutzen bringen.

Ihr werdet euch fragen, was für Schwierigkeiten sich uns wohl entgegenstellten. Ich will kurz einige Erlebnisse andeuten. Trotz all unseren Bemühungen konnten wir am 1. Oktober unsere Konferenz nicht einberufen. Sie wurde uns nicht verboten, weil auch dem neuen China Glaubensfreiheit zugesagt ist, aber es wurden uns so viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt, dass wir unser Vorhaben aufgeben mussten. Es war uns ein Schmerz, da wir wissen, wie nötig die Christen auf den Aussenstationen eine innere Stärkung hätten. Es war uns auch leid für diejenigen, die sich so gerne hätten taufen lassen wollen.

Meine drei chinesischen Mitarbeiter fühlen den Druck der gegenwärtigen Verhältnisse sehr. In vielem sind auch ihnen Hände und Füsse gebunden. Pastor Chang bekam im Oktober keine Erlaubnis, um in Nanchang die Konferenz der Gemeindeleiter zu besuchen. Evangelist Hu bekam keine Bewilligung, dem Ruf der Gemeinde in Pinghsiang zu folgen, um dort in der evangelistischen Arbeit zu helfen. Evangelist Chu darf nicht mehr frei die Aussenstationen besuchen, die er zu betreuen hat. Was er predigen will, muss er vorher aufschreiben und es zuerst genehmigen lassen.

Auch ich persönlich hatte einige Schwierigkeiten zu überwinden. Anfangs Oktober bekam ich Hausarrest. Der Herr aber hat unsere Gebete erhört, so dass ich nach einer Woche wieder ausgehen konnte. Zweimal wurde meine Wohnung durchsucht. Einmal geschah es am Tag, das zweite Mal nachts 2 Uhr. Dann wurde mir mein Schweizerpass weggenommen. Jedoch auch in dieser Schwierigkeit hat der Herr geholfen, und ich bin wieder im Besitz meines Passes.

Besonders schmerzt es mich, auch bei den Menschen, denen wir mit dem Wort dienen dürfen, auf Schwierigkeiten zu stossen. Seit der Schulbetrieb seit den Sommerferien wieder eingesetzt hat, spüre ich in Sonntagsschule und Jugendbund den widerstrebenden Geist. Meine drei Helfer in der Sonntagsschularbeit besuchen seit September die Mittelschule, und alle drei haben in kurzer Zeit eine merkliche Veränderung zu ihrem Nachteil gezeigt. Wisst ihr, wie die Botschaft lautet, die den Menschen jetzt verkündigt wird? So ungefähr lautet sie: «Es gibt keinen Gott. Das Christentum ist Aberglaube. Wir Menschen stammen vom Affen ab. Wir wollen uns anstrengen, wir wollen arbeiten. Mit unserer Aufopferung in der Arbeit können wir alles erreichen. Wir wollen keine Heiligen, wir wollen Helden. Uns gehört der Sieg, wir werden's schaffen!»

Seit dem 1. Oktober musste die englische Bibelstunde aufhören. Der Bankbeamte, Herr Li, wurde von seinen Kollegen und Vorgesetzten aufs neue sehr scharf kritisiert, dass er immer noch in die Kapelle kommt zur Bibelstunde, und sein Schwiegervater, der Professor in Nanchang ist, hat ihn gewarnt, in dieser Zeit mit Ausländern zu verkehren. Der Feind konnte Herrn Li's Herz mit Furcht erfüllen, so dass er beschloss, die Bibelstunde aufzugeben. Es war mir ein Schmerz und eine Enttäuschung. Herr Li sagte mir, er werde daheim sein Bibelstudium weitertreiben. Den einzigen Dienst, den ich ihm jetzt noch er-

weisen kann, ist die Fürbitte. Er hat sie jetzt ganz besonders nötig, und ich möchte ihn und seine Frau Euch aufs neue zur Fürbitte anbefehlen. Der Feind soll in ihren Herzen nicht den Sieg davon tragen können.

Nicht wahr, es ist ein dunkles Bild, das ich Euch zeigen musste, und vielleicht habe ich Euch ganz mutlos gemacht. Ihr könnt Euch vorstellen, was für Not und innere Kämpfe diese kurz angedeuteten Erlebnisse mir brachten. Eines Abends, als ich niedergedrückt in meinem einsamen Stübchen sass und über die Arbeit und die verschiedenen Schwierigkeiten nachdachte, fielen meine Blicke auf das Wort: «Seid getrost, tut eure Hände nicht ab; denn euer Werk hat seinen Lohn.» Welch wunderbare Botschaft waren diese Worte für mich! Ich liess sie zu mir reden und durfte wieder freudig und getrost werden. In dieser Zeit kann ich mich wirklich im Glauben üben. Nackter Glaube, der mit Gott rechnet, wo der Feind uns von der Aussichtslosigkeit unseres Vorhabens überzeugen will. Betet für mich, dass mir ein grosses Mass unerschütterlichen Glaubens gegeben werde.

So oft gehe ich jetzt durch die Strassen, das Herz erfüllt mit tiefer Sehnsucht, Menschen dienen zu dürfen mit dem köstlichen Wort Gottes. Traktate dürfen nicht verteilt werden, das Predigen auf der Strasse ist verboten, nur Christenhäuser stehen uns noch offen für Besuche. Was können wir da noch tun, um Menschen zum Glauben zu führen? Hände und Füsse sind gleichsam gebunden, der Mund zugestopft, aber den Schrei des Herzens zu Gott kann niemand dämpfen. So wandere ich durch die Strassen stumm und gleichsam untätig, aber meine Seele arbeitet. Möge die Verheissung in Jesaja 53, 11 auch mir gelten: «Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben.»

«Wo diese werden schweigen, werden die Steine schreien», sagte der Herr einst zu den Pharisäern, die den lobenden, zeugenden Jüngern den Mund stopfen wollten. Das Wort kam mir kürzlich als Trost in den Sinn. Wenn wir die frohe Botschaft nicht mehr in solchem Masse unter den Heiden verkündigen können, wie wir es früher konnten und noch tun möchten, so hat der Herr andere Wege, seinem Namen Ehre zu verschaffen. Wenn wir im Willen Gottes stehen, muss unser Leben Frucht bringen, auch wenn wir nach menschlicher Ansicht nicht viel tun können. Unser Herr hat das Grösste vollbracht, als er hilflos am Kreuze hing. Sein Leiden am Kreuz war die gewaltige Predigt, als er nichts mehr sagen konnte.

Mein Gebet ist deshalb: Herr, lass mich deinen Willen immer besser erkennen, lass mich in deinen Wegen wandeln, lass mich freudig dein Kreuz tragen, damit durch mein Leben dein Name geehrt und verherrlicht werde.

Für alle erhaltenen Briefe danke ich von Herzen. Vielen Dank auch stets für alle Fürbitte, die für mich getan wird. Der Herr wird es einmal offenbaren, was durch die Gebete bewirkt wurde. Möge dieser Brief euch neu zur Fürbitte aufrufen! — Allen Lesern wünsche ich fürs neue Jahr ein frohes, getrostes Wandern an Gottes starker Vaterhand.

Liebe Grüsse sendet Euch Eure

Margrit Bähler.

NACHRUFE

ALBERT J. FUENNING †

Unser Bruder wurde am 12. Juli 1871 in Ostpreussen geboren. Auf St. Chrischona, wo er seine Ausbildung als Prediger des Evangeliums empfing, war er in den Jahren 1895-1899. Nach seiner Einsegnung sandte ihn das Komitee in die Gemeinschaftsarbeit nach Hessen, wo er bis zum Jahre 1902 seinem Herrn diente. Dann wanderte er nach den Vereinigten Staaten aus. Während der folgenden 36 Jahre seiner Amtstätigkeit bediente er Gemeinden in den verschiedenen Staaten des Mittelwestens und Texas. In seiner letzten Gemeinde, der St. Johannes-Kirche in Lincoln, Nebraska, wirkte er neun Jahre.

Im Jahre 1937 trat er in den Ruhestand,

blieb aber in Lincoln wohnhaft. Er nannte es einen aktiven Ruhestand, da er fortgesetzt in den Gemeinden aushalf und auch während desselben zwei Bücher im Druck erscheinen liess. Bei einem derselben würde sogar eine zweite Auflage notwendig. Trotz abnehmender Kräfte hat er fast bis zum letzten Tage an seinen Schriften gearbeitet.

Bruder Fuenning nahm es ernst mit seinem Dienst am Evangelium; er verkündete das volle Heil in Christo und wies in Wort und Schrift beständig auf das Wiederkommen des Herrn hin. Seine Bücher und Traktate haben besonders den Heimatvertriebenen in Deutschland zur Stärkung gedient. Durch dieselben redet er noch, wiewohl er gestorben ist. Die Worte seines Ordinationsspruches: «Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet», Lukas 12, 37, haben die Art seines Dienstes beeinflusst und demselben die Richtung gegeben. Sie wurden ihm auch am Grabe als letzter Gruss nachgerufen.

In der letzten Zeit war der Heimgegangene sehr leidend. Ärztliche Kunst konnte ihm keine Heilung mehr bringen. Aber er trug alle Beschwerden und Schmerzen mit grosser Geduld. In den Morgenstunden des 11. Juli 1950 ging er zur ewigen Sabatruhe des Volkes Gottes ein. Er erreichte ein Alter von 79 Jahren.

Zu den trauernden Hinterbliebenen gehören seine Gattin, eine Tochter und vier Söhne. Im Gedanken an unseren lieben Bruder erinnern wir uns seines beständigen Grusses: «Maranatha», der Herr kommt!

Hermann E. Muellen.

MARTIN GANSSLOSER †

Am 2. November 1950 wurde unser lieber Gatte und Vater Martin *Ganssloser*-Gerster nach kurzer, schwerer Krankheit mitten aus seiner gesegneten Tätigkeit als Stadtmissionar vom Herrn heimgerufen.

Martin *Ganssloser* erblickte das Licht der Welt am 5. April 1897 als zweites Kind seiner Eltern in Altheim, Württemberg. Im Kreise seiner Geschwister verlebte er seine Jugendzeit. Die erste Erschütterung seines jungen Lebens bildete der Tod seiner über alles geliebten Mutter. Dieser Verlust hinterliess in der Seele des 14-jährigen Knaben tiefe Spuren. Wenige Jahre später brach der erste Weltkrieg aus. 19jährig rückte der Entschlafene ins Feld und machte mehrere Schlachten mit; in Flandern wurde er von einem Artilleriegeschoss schwer verwundet. Ein Splitter drang ihm in den Herzbeutel und brachte ihn dem Tode nahe. In diesen ernsten Augenblicken weihte er sein Leben Gott, und Gott liess ihn wieder genesen. Nach anderthalb Jahren Lazarettzeit wurde er in die Heimat entlassen. Seinem Gelöbnis treu, meldete er sich nach St. Chrischona zum Missionsdienst. Nach vierjähriger Ausbildung wurde er am 26. Juli 1925 unter Handauflegung der Ältesten für den Dienst des Herrn eingesegnet. Mit grosser Begeisterung zog er ins Hessische. In Giessen lernte er seine nachmalige Gattin Mina *Gerster* aus Gelterkinden kennen und schloss mit ihr in ihrer Baselbieter Heimat den Ehebund, am 14. Dezember 1926. Das junge Paar zog nach Zweibrücken in der Pfalz und nahm dort die ihm aufgetragene Arbeit auf. Der junge Mann war überaus glücklich, ein eigenes Heim zu haben. Grosse Freude füllte sein Herz, als ihnen sein Dorli geboren wurde, an dem er bis zu seinem Tod mit grosser Liebe hing.

Ein wichtiger Abschnitt seines Lebens wurde eingeleitet, als Martin Ganssloser am 1. August 1929 in die Basler Stadtmission eintrat. Die ersten fünf Jahre diente er in der äusseren St. Johann und im Hegenheimerquartier. Darauf wurde ihm der Posten an der Hammerstrasse zugeteilt. Mit grossem Eifer ging er den gottentfremdeten Menschen nach und besuchte ebenso hingebend die Gemeindeglieder, die mit seinem Stadtmissionshaus verbunden waren, besonders die Betagten und die Kranken, und brachte ihnen das Evangelium. Er war überaus treu in seiner Pflichterfüllung und liess sich durch nichts abhalten, seinen bestimmten Weg zu gehen. In der Seelsorge suchte er jeden Menschen in seiner bestimmten Lebensart zu erfassen und bemühte sich, ihn ernst oder heiter kräftig aufzurichten. Ans Herz gewachsen waren ihm stets die Kinder der Sonntagsschule. Es war in steigendem Mass eine grosse Schar, und er kannte sie alle mit Namen. — Eine ausserordentliche Freude bedeutete es für ihn, als er 1937 das Schweizerbürgerrecht erlangen durfte.

In der Matthäusgemeinde gehörte er dem Vorstand des Positiven Gemeindevereins an,

und im Jahre 1936 wählte ihn das Vertrauen der Gemeinde in den Kirchenvorstand, in dem er bis zu seinem Ableben geblieben ist. — Letzten Frühling fühlte er sich oft müde, versah aber seinen Dienst mit der ihm eigenen Hingabe und Ausdauer. — Am 3. Juli dieses Jahres feierte er mit grosser Freude auf St. Chrischona das 25jährige Dienstjubiläum im Werk des Herrn. Bald nachher ging er mit seiner Familie in die Ferien ins Sarganserland, kehrte aber nicht eigentlich erholt zurück. Es stellten sich schwere Schmerzen ein. Noch leitete er wie jedes Jahr das Erntedankfest und freute sich an der Gebefreudigkeit der Freunde der Stadtmission. Schon am folgenden Morgen musste der Arzt herbeigerufen werden, und am Lukastag war die Überführung in das Bürgerspital nötig, wo seine Kräfte rasch abnahmen. Die geplante Operation konnte nicht mehr vorgenommen werden. Auch auf dem Kranken- und Sterbebett bewährte sich die Kraft seines Glaubens, und in der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag, um 1 Uhr, ist er im Beisein seiner Lieben still entschlafen. Es war ihm ein Alter beschieden von 53 Jahren, 6 Monaten und 28 Tagen. Es trauern mit seiner Frau und seiner Tochter die ganze Verwandtschaft, der Kreis der Stadtmission, die Gemeinde zu St. Matthäus und alle mit ihm im Herrn Verbundenen.

BÜCHER

Auf ein ebenso gutes wie billiges kleines «Bibelwerk» möchte ich die Brüder und Schwestern und übrigen Leser noch hinweisen: die «*Bibellese-Blätter*», die der Gnadauer Verband laufend herausgibt in Vierteljahrsheften. Das ist eine kurze, gläubige und gediegene Anleitung zum täglichen fruchtbaren Bibellesen. Die Auslegungen sind fortlaufend je etwa eine halbe Seite pro Tag. Im ersten Vierteljahr 1951 wird unser einstiger theologischer Lehrer, Kirchenrat Eckardt, das Markus-Evangelium auslegen. — Die Bibellese-Blätter können bei unseren Buchhandlungen in Giessen und Basel bestellt werden und kosten vierteljährlich 70 Pfg. bezw. etwa 80 Rp. Wer sie laufend bezieht, sammelt sich im Lauf der Jahre um wenig Geld einen reichen Schatz. H. St.

Die im Mai 1950 heimgegangene Dichterin *Maria Feesche* ist durch ihre feinen und sinnigen Werke längst vielen bekannt und lieb. Nun sind nach zehnjähriger Pause auch wieder Kalender und Karten mit ihren Versen erhältlich:

«*Getrostes Wandern*». Ein Blattkalender für 1951 mit Versen von Maria Feesche und Bildern in Kupfertiefdruck. 13 Blatt als Postkarten verwendbar. Fr. 2.90.

Feesche-Postkarten, 4 Serien à 10 Karten mit Versen, Bilder in Kupfertiefdruck. Preis pro Serie Fr. 2.25. (Verlag Hch. Feesche, Hannover.)

Im Vadian-Verlag, St. Gallen, sind wieder die beiden beliebten Hilfen zur täglichen Bibellektüre erschienen: *Morgenwache 1951*, 126 Seiten, 80 Rp., geb. Fr. 1.60. *Das Tageswort.* Kleine Bibellese für die Jugend (1951). 112 S., Fr. 1.50.

Johannes Jaeger: *Allen, die da leiden.* 32 S., Fr. 1.50. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Ein Trostbüchlein mit kurzen Betrachtungen, Bibelworten und Aussprüchen bedeutender Christen. Eine gute Gabe für Leidende.

Von dem bekannten und beliebten Jugendschriftsteller Emil Ernst Ronner sind in der Jungvolk-Reihe die Hefte 15-18 mit farbigen Umschlägen erschienen:

Sämi kämpft sich durch. — Vermisst wird Marco Seiler. — Christineli. — Vrenelis Weihnachtsabend, je 32 Seiten, 60 Rp.

Ebenfalls im Vadian-Verlag, St. Gallen, erschien die 2. Auflage des biblischen Malbüchleins von Scheitlin-Baus: *Joseph und seine Brüder*, 80 Rp. H. St.

E. Egli: *Dem Licht entgegen.* Der Weg Gottes mit der Menschheit an Hand der Bibel. Gebunden Fr. 7.—. Im Selbstverlag Frau E. Egli, Kehlhof, Stäfa.

Dem Licht der Gotteserkenntnis entgegen möchte die Verfasserin ihre Leser führen. Zu diesem Zweck werden in schlichter Weise die ersten 25 Kapitel der Bibel besprochen. — Die Einteilung des Buches in kurze Abschnitte und die praktischen Anwendungen auf das Leben machen das Buch auch zum Lesen bei Hausandachten geeignet. G. Kr.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Für das *Werk der Pilgermission* empfingen wir von ungenannten Gebern:

Fr. 50.— eine Gabe zum Preis des Herrn für seine gnädige Durchhilfe in einer vergangenen inneren Krisenzeit aus Frauenfeld; Fr. 200.— von R. und Fr. 200.— für *China;* Fr. 50.— im Opferkasten des Brüderhauses, und Fr. 10.— für *Schlössel,* Beblenheim.

Aus Rafz für Pilgermission Fr. 50.—, für China Fr. 100.—.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 29. August 1950 den Geschw. *Wyss* in Ningtu, Ki., China, ein Söhnlein (Johannes).

Am 10. November 1950 den Geschw. *Frische* in Wuppertal-B., ein Söhnlein (Martin Harald).

Am 1. Dezember 1950 den Geschw. *Deutsch* in Rämismühle, Kt. Zürich, ein Söhnlein (Urs).

Todesfall:

Am 12. November 1950 ist

Frau Ida Zmaila,

die Witwe unseres vor vielen Jahren heimgegangenen Bruders, des Pastors Johannes Zmaila, in Graz, Österreich, heimgegangen.

Adressenänderungen:

Grütter, M., Missionar, Dahlienstrasse 10, Feuerthalen, Kt. Zürich.

Schmidt, W. J., Rev., 640 Maryland Avenue, Claremont, California, USA.

Wehmeyer, F. C., Missionar, Bahnhofstr. 8, Arolsen, Waldeck.

Ferien- und Erholungsheim Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

ladet herzlich ein zu

WINTERFERIEN

Idyllische Lage. Behaglich warmes Haus. Gute Verpflegung. Jeden Vormittag kurze Andacht.

So Gott will, findet vom *10.-17. Februar* eine *Bibelwoche* für *Frauen* und *Töchter* unter Mitwirkung von Frau Pfarrer Hannich und China-Missionarinnen statt. Preis bei Zweier- und Dreierzimmer Fr. 50.—.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE für TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen.

Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Telephon (061) 96333.

Chrischonaheim Amden

1100 Meter ü. M., prächtige Aussicht auf die Berge und den Walensee.

Das von unseren Diakonissen betreute Heim ist das ganze Jahr geöffnet. Wegen seiner geschützten sonnigen Lage bietet es auch im Winter gute Kur- und Erholungsmöglichkeiten.

Anfragen und Anmeldungen bitten wir zu richten an das

Chrischonaheim Amden ob Wesen, St. G. Telephon (058) 46131.

Rüstzeit für Männer und Jünglinge auf St. Chrischona

vom 20. bis 27. Januar 1951.

Unser Herr Jesus Christus spricht: «Darin wird mein Vater geehrt, dass ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger.» Joh. 15, 8.

Der Herr will *Männer und Jünglinge* aus allen Berufen und Ständen

befreien und *ausrüsten*

zu einem heiligen Leben im Alltag und zu fruchtbarem Dienst in seinem Weinberg.

Liebe Brüder, ihr habt das Bedürfnis, im Glaubensleben lebendiger, freier und fruchtbarer zu werden, darum macht euch frei und meldet euch so bald als möglich an bei:

G. Krampf, Rüstzeitbüro, St. Chrischona, *Bettingen, bei Basel.* Tel. (061) 9 63 33.

(Die Rüstzeitteilnehmer werden am 20. Januar, 19 Uhr, zum Nachtessen erwartet.)

Es dienen uns unter folgenden Themen:

Direktor Staub: Seelsorge von Mann zu Mann.

Inspektor Krampf: Wir Männer und das andere Geschlecht. Wir Männer und unsere Familien.

Pfarrer Rienecker: Die unseren Glauben bedrohenden Sekten der Gegenwart.

Missionslehrer Zimmermann: Wie halte ich eine Bibelstunde?

Prediger Bach: Bibelarbeit.

Auch an den Stunden der Missionsschule haben wir Gelegenheit teilzunehmen.

Pauschalpreis:
für volle Pension von Fr. 40.— bis 50.—, je nach Zimmer.

ALLIANZ-GEBETSWOCHE 1951

Sonntag, 7. Januar bis Sonntag, 14. Januar 1951

SONNTAG, 7. JANUAR

Hebr. 2, 8-9; Joh. 16, 23; Matth. 17, 5.

MONTAG, 8. JANUAR *Bethlehem*

Saget Dank: Dass der Sohn Gottes in grosser Niedrigkeit zu uns gekommen ist.
Dass Gott den Unmündigen offenbart, was den Weisen verborgen ist.
Dass die Reiche dieser Erde dem Reich des Herrn unterworfen werden.

Bekennet: Dass sich die Kirche immer wieder nach den Maßstäben richtet, welche in der Welt gelten.
Dass wir nicht so sanftmütig und von Herzen demütig sind wie unser Heiland.
Dass die Ärgernisse der Welt und unser eigener Unglaube Kindern zum Anstoss werden.

Betet: Dass Gott die Kirche lehre, in Schlichtheit des Glaubens ihren Weg zu gehen.
Dass die Menschen Gott die Ehre geben, auf dass Friede sei auf Erden.
Dass Gott den führenden Männern in Staat und Wirtschaft kindlichen Glauben gebe.

Schriftlesungen: Matth. 2, 1-12; Matth. 18, 1-6; Phil. 2, 5-11.

DIENSTAG, 9. JANUAR *Nazareth*

Saget Dank: Dass Christus sich damit begnügt hat, ein Kind einfacher Leute zu sein.
Dass er sich vom Geiste des himmlischen Vaters erfüllen liess und seinen irdischen Eltern untertan war.
Dass auch heute christliche Häuser ihren Einfluss in der Welt ausüben.

Bekennet: Den Mangel an Zucht und Verantwortung vor Gott im Familienleben.
Dass soziale, religiöse und Rassen bedingte Unterschiede die Zusammenarbeit in der Erziehung hemmen.
Das Versagen der Christenheit den zerrütteten Familien gegenüber.

Betet: Dass die Familienandacht und persönliches Bibelstudium mehr Raum finden.
Dass mit mehr Eifer und Weisheit der Ruf Christi an die Jungen weitergegeben werde.
Dass wahre christliche Unterweisung gefördert und mehr geschätzt werde.

Schriftlesungen: Luk. 2, 40-52; Joh. 8, 2-11; Eph. 5, 25-6, 4; 2. Tim. 3, 10-17.

MITTWOCH, 10. JANUAR *Galiläa*

Saget Dank: Dass Christus die Menschen lehrte die Liebe des Vaters an den Vögeln des Himmels und Blumen des Feldes zu sehen.
Dass Christus ein Diener der Kranken und Sünder war und ist.
Dass sein Leben schaffendes und heilendes Wort uns in der Heiligen Schrift gegeben ist.

Bekennet: Unsere Trägheit Gott in allen seinen Werken zu erkennen und ihn zu preisen.
Unsern Materialismus, der die guten Gaben Gottes annimmt, um sie für eigensüchtige Zwecke zu gebrauchen.
Dass wir das Verständnis für Gottes Berufung in Leben und Arbeit verloren haben.

Betet: Dass die Errungenschaften der Technik und Wissenschaft Gott gemäss gedeutet und gebraucht werden.
Für einen Geist der Gottesfurcht und Bruderliebe in der Haushalterschaft über die Güter dieser Erde.
Dass Gott in allen Gebieten des öffentlichen Lebens christliche Führer erwecke.

Schriftlesungen: Mark. 6, 34-44; Luk. 12, 13-27; Röm. 1, 16-25.

DONNERSTAG, 11. JANUAR *Jerusalem*

Saget Dank: Dass Christus entschlossen sein Angesicht nach Jerusalem aufs Kreuz hin richtete.
Dass er den Widerspruch der Sünder wider sich erduldete.
Dass er, obwohl damals verworfen, doch der König ist, der im Namen des Herrn kommt.

Bekennet: Dass wir wegen unseres Hanges zur Bequemlichkeit gerne jedem schwierigen Wege ausweichen.
Dass wir uns weigern, das Kreuz zu tragen und Christus nachzufolgen.
Dass wir recht gleichgültig sind gegenüber den Nöten und Problemen wirtschaftlich Bedrängter.

Betet: Um Mut, Spott, Verfolgung und Leiden um Christi Willen auf sich zu nehmen.
Für alle, welche in ungesunder oder schmutziger Umgebung leben und arbeiten müssen.
Dass alle Juden in Jesus Christus ihren Messias erkennen und so gerettet werden.

Schriftlesungen: Matth. 21, 1-17; Joh. 10, 22-39; Hebr. 12, 1-11.

FREITAG, 12. JANUAR *Golgatha*

Saget Dank: Dass Christus für unsere Sünde gestorben ist und für die der ganzen Welt.
Dass er durch seinen Tod und Auferstehung triumphiert hat über die Macht des Bösen.
Dass wir das Abendmahl als das Sakrament der Erlösung und Gemeinschaft in Christus haben dürfen.

Bekennet: Dass das Wort vom Kreuz nicht immer treu verkündiget wird.
Dass wir oft an das Kreuz denken und von ihm sprechen ohne Ergriffenheit und Beugung.
Dass der Wandel der Christen so weit hinter ihrem Glaubensbekenntnis zurückbleibt.

Betet: Für die geistliche Erneuerung der ganzen christlichen Kirche.
Dass die Retterliebe Christi uns zu grösserer Treue in Zeugnis und Dienst antreibe.
Für alle die, welche sich zur Verkündigung der Frohbotschaft vorbereiten.

Schriftlesungen: Jes. 53, 4-12; 1. Kor. 1, 18-31; 2. Kor. 5, 11-21; 1. Petr. 2, 19-25.

SAMSTAG, 13. JANUAR *Ölberg*

Saget Dank: Für die Herrlichkeit unseres auferstandenen und in den Himmel erhöhten Herrn.
Für die Gabe des Heiligen Geistes und die Verheissung der Wiederkunft Christi.
Für die Gewissheit, dass sein Reich ein ewiges Reich ist.

Bekennet: Unsere Trägheit dem Missionsbefehl Christi gegenüber.
Unseren geringen Glauben an die Macht Gottes, Menschenleben umgestalten zu können.
Unser Widerstreben, uns ganz unter die Herrschaft Gottes zu stellen.

Betet: Dass Gott mehr Arbeiter in seine Ernte sende.
Für das Wachstum der Einheit und Gemeinschaft in seiner Kirche.
Dass wir möchten ähnlich werden dem Ebenbilde Christi, bis wir ihn sehen dürfen von Angesicht zu Angesicht.

Schriftlesungen: Apg. 1, 1-11; 2. Kor. 3; 1. Joh. 2, 18-3, 3.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Bücher aus dem Leben - für das Leben

Otto Kägi: «Ratsherr Mönch»

144 Seiten, Lwd. Fr. 4.50

Die bewegten Lebensführungen eines Zürcher Kaufmannssohnes in der Zeit der Wirren des dreissigjährigen Krieges, der sich nach vielen Irrungen zu seiner Heimat und zu seinem Glauben zurückfindet.

«Die schönsten Geschichten von Otto Funcke»:

Band 1:	*In der Schmiede Gottes*	248 Seiten
Band 2:	*Mit Otto Funcke auf Reisen*	184 Seiten
Band 3:	*Der Weg nach Hause*	192 Seiten
Band 4:	*Wie man glücklich wird ...*	192 Seiten

Preis pro Band in Leinen gebunden mit zweifarbigem Umschlag Fr. 6.50
Jeder Band ist ein willkommenes Geschenk für jung und alt!

Gottfried Schwarz: «Um den Hahnenschrei»

Bilder und Erinnerungen aus meinem Leben

244 Seiten, feiner Kaschurband Fr. 6.50, in Leinen gebunden Fr. 8.—

Nach 70jähriger Wanderschaft blickt der Verfasser auf sein eigenes Leben zurück und erzählt mit viel Liebe und Humor aus seinen reichen Erlebnissen.

Gottfried Schwarz: «Schuld und Sühne»

Schicksale eines Bauerngeschlechtes aus dem Emmental

176 Seiten, in Leinen gebunden, mit zweifarbigem Schutzumschlag Fr. 6.50

Durch mehrere Generationen hindurch verbirgt sich unter äusserer Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit heimliche Schuld, die von Geschlecht zu Geschlecht fortwirkt und schliesslich eine erschütternde Sühne findet.

Gottfried Schwarz: «Die Zigeuner-Lotte»

Ein Lebensschicksal aus dem Bernbiet

196 Seiten, feiner Leinenband mit zweifarbigem Schutzumschlag Fr. 7.50

Die wechselvollen Schicksale, die der ehemaligen «Zigeuner-Lotte» auf ihrem Lebenswege begegnen, sind der spannende und dramatische Inhalt dieser, dem Leben nachgeschriebenen Erzählung.

Ernst Waller: «Die Grundhöfer»

Eine Erzählung aus dem bernischen Volksleben

160 Seiten, feiner Leinenband, mit zweifarbigem Schutzumschlag Fr. 6.50

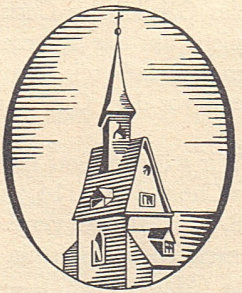
Diese Erzählung ist mitten aus dem Leben gegriffen. Der junge, lebenslustige Grundhöfer wird immer mehr in die Vergnügen hineingezogen, bis er dann durch einen Stammtischgenossen, der das wahre Leben fand, selbst wieder seinem Hofe neu geschenkt wurde.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Schnabelgasse 1 / Telephon 24443

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



74. JAHRGANG FEBRUAR 1951 NUMMER 2

BIBELARBEIT: 1. PETRUSBRIEF

Kapitel 1, 3-5

«Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit.»

Vers 3: Das Kennzeichen des Gliedes der Christusgemeinde ist der Lobpreis. Kennst du ihn? Es geht da nicht um das Rühmen deiner eigenen Person und deiner Leistungen. Es geht um den Lobpreis Gottes. Wie klein ist er oft! Der Apostel steht dankend, anbetend vor dem Geheimnis Gottes und des Vaters unseres Herrn Jesus Christus.

Ein Doppeltes ist klar: a) Wir würden Gott nicht erkennen, wenn er sich uns nicht erschlossen hätte in Jesus Christus (Joh. 14, 9). Wer der ist, zu dem du rufen darfst: «Abba, Vater» (Röm. 8, 15; Gal. 4, 6, vergl. aber auch das «Unservater»), das kannst du nicht am menschlichen Vatersein ablesen. Die Erkenntnis des Vaters schenkt dir «der Sohn» (Matth. 11, 27). — b) Der Vater, von dem der Apostel Zeugnis gibt, ist der «Immanuel», der «Gott mit uns» (Matth. 1, 23). In seinem Sohn Jesus Christus macht er sich zu unserem Herrn, begegnet er uns an dem Ort, wo wir sind. Ja, wo befinden wir uns denn? Etwa auf dem Wege zu Gott? Nein! Nie kann der Mensch, auch nicht der glaubende Christ, sich bestaunen, wie herrlich weit er's gebracht hat. Er kann nur immer wieder neu staunen über die «grosse Barmherzigkeit». Du und ich, wir gleichen dem unter die Mörder Gefallenen (Luk. 10, 30 ff), ja, wir sind «tot in Sünden» (Eph. 2, 1). Aber im «Samariter» Jesus (vergl. Joh. 8, 48) greift Gottes grosse Barmherzigkeit nach uns. Es geht dabei nicht um ein Flickwerk am alten Menschen. Gottes Barmherzigkeit schafft den neuen Menschen. Das geschieht durch die Auferstehung Jesu Christi. Das Kreuz Jesu ist das radikale «Nein» zum alten Menschen (Röm. 6). In und mit der Auferstehung Jesu beginnt das Neue. Der lebendige Herr legt seine Hand an Menschen. So werden sie wiedergeboren. Damit ist lebendige Hoffnung geschenkt. Hoffnungen, die wir auf uns, auf die Menschen, die Verhältnisse setzen, sind brüchig und vergänglich. Richte deine Hoffnung höher hinauf, auf den lebendigen Herrn, der das in dir angefangene Werk nicht liegen lässt, sondern es, allen inneren und äusseren Hindernissen und Widerständen zum Trotz, weiterführt bis zur Vollendung. Die Auferstehung Jesu ist ja eine solche «aus den Toten». Zum auferstandenen Herrn gehört ein Volk. Darum schafft er

sich durch sein Machtwort (Eph. 5, 14) aus «Toten» (Matth. 8, 22; Joh. 5, 25) eine Gemeinde, die er ins Leben führt. Die letzte, die entscheidende Etappe, das Verschlungenwerden des Todes in Sieg (1. Kor. 15, 53 ff) steht noch aus. Darum sind wir als Gemeinde des Auferstandenen aufs Hoffen verwiesen.

Vers 4: Aber unser Hoffen ist getragen von Gewissheit; denn es ist ein Hoffen von Söhnen, die aufs Erbe warten (Röm. 8, 17; Gal. 3, 26 ff). Dasjenige, wovon du jetzt lebst, ist gleichsam eine «Vorauszahlung» (Eph. 1, 13). Aber du darfst freudig auf dieses Erbe warten; denn es ist, im Gegensatz zu so manchem irdischen Erbe, auf das Menschen warten, wohl «deponiert». Motten und Rost (Matth. 6, 19) können ihm nichts anhaben. Es besteht ja in unverweslichem Leben, das dem auferstandenen Herrn eignet. Wie befleckt durch Sünde und Unrecht ist so viel Geld und Gut, das Menschen lachenden Erben hinterlassen! Dieses Erbe ist «unbefleckt». Es ist ja der Erwerb des heiligen und unbefleckten Hohenpriesters (Hebr. 7, 26 f.), der sich durch sein Sterben eine Gemeinde schafft, die er heilig und ohne Flecken darstellen will (Eph. 5, 27). Und welches ist der Weg dazu für dich und für mich? «Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade» (1, 13). — Und dem im Himmel aufbewahrten Erbe eignet «Unverwelklichkeit». Das Alter bringt so manches zum Welken, aber ebenso die Gluthitze äusserer Leiden und innerer Anfechtung (1, 24). Das, worauf du warten darfst, was dir das Wort als gewiss verheisst, ist unverwelklich. Es trägt den Stempel der Ewigkeit. Daran halte dich in der Flucht dieser Zeit.

Vers 5: Aber vermagst du diesen Weg, der dich so ganz und gar aufs Hoffen stellt, zu gehen? Gleichst du nicht allzusehr dem Wanderer im fremden Land? Du kannst ermatten, müde werden. Und das fremde Land ist Feindgebiet. Und der der Feind ist nur allzu geschäftig, dich zu Fall zu bringen, ja, zu verschlingen (5, 8). Die Lage der Christen damaliger Zeit ist ja für uns so gegenwartsnah. Darum verstehen wir auch diese Zeugnisse so gut. Aber du angefochtener, du bedrängter Christ, sei getrost! Du stehst unter der «Schutzhaft» eines Grösseren, des lebendigen Herrn und seiner Kraft. Gewiss, der Feind ist mächtig. Aber Gottes Macht erweist sich als noch mächtiger. Sie fliesst dir zu in seinem Wort (Röm. 1, 16; 1. Joh. 2, 14). Nimm Tag für Tag zu ihm deine Zuflucht. Zehre davon als wie von einem Stücklein Brot, von dem dein Leben abhängt (Matth. 4, 4). Halte dieses Wort dir selber und dem Feinde mitten in allem Kampfe immer wieder glaubend vor (vergl. wie Jesus in der Versuchung Matth. 4 den Kampf geführt hat!) Und du darfst durch diese Feindeswelt, durch kleine und grosse Kampfesstunden gehen in der Gewissheit: Der Endsieg ist erfochten. Die «Rettung» liegt bereit, verbürgt im Siege Jesu. Noch eine kleine Zeit, dann ist's gewonnen. Der «letzte» Tag, der Zeitpunkt der Erlösung, der Offenbarung seiner Macht und Herrlichkeit bricht an «in Kürze». Lasst uns im Lichte dieser Hoffnung getrost unsere Strasse ziehen von Station zu Station bis hin zur letzten und schönsten: dem Tag seiner Offenbarung!

Pfarrer J. Meili

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

In diesen Tagen gehen die Weihnachtsferien in unseren drei Schulen zu Ende. Dieser Unterbruch ist nicht nur eine Freude für unsere Schüler und Schülerinnen, sondern entspricht nach der angestrengten Schularbeit der ersten vier Monate auch einem Bedürfnis. — Die jüngste Klasse im Brüderhaus freilich bleibt jeweilen im Mutterhaus. Einmal sollte doch ein rechter Chrischonabruder Weihnachten und Jahresübergang daselbst verlebt haben.

Vorgängig der Ferienzeit durften wir am dritten Adventssonntag im Diakonissenmutterhaus eine schlichte und schöne *Einkleidungsfeier* haben. Alle 21 neu eingetretenen Schwestern-Schülerinnen durften an diesem für sie so bedeutungsvollen Feste teilhaben und das Kleid erhalten, das sie nunmehr kleiden und zieren soll ihr Leben lang. Es soll ein Dienst- und Ehrenkleid für sie sein, dem sie in treuem und hingebendem Dienst Ehre machen sollen.

Am 20. Dezember war für die jüngste vierte Klasse im Brüderhaus Examen. Mündlich und schriftlich wurde in mehreren Fächern geprüft. Diese Resultate und andere Beobachtungen gaben dann den Lehrern Anlass, sich über die neuaufgenommenen Brüder auszutauschen, und sich klar zu werden, ob wir sie alle bei uns behalten können. Bei zwei Brüdern fiel das Urteil leider negativ aus. Sind uns auch die intellektuellen Fähigkeiten unserer Schüler nicht das erste und entscheidendste, so müssen wir doch um der Schule und vor allem um des zukünftigen Dienstes willen ein gewisses Mass von Begabung verlangen. Wer andere aus Gottes Wort hauptamtlich belehren und erbauen, mahnen und trösten will, der muss auch imstande sein, die grossen Zusammenhänge der Schrift zu erfassen und sie andern fasslich und klar weiterzugeben. Im Uebrigen durften wir recht befriedigt sein von den Ergebnissen der Schularbeit der ersten vier Monate.

Dann folgten bald die *Weihnachtstage,* die wir gerne in stiller Festlichkeit begingen. Der Heilige Abend führte die Hausgemeinde mit einer schönen Zahl von Gästen des Hauses «Zu den Bergen» zur Christfeier zusammen, wo auf allerlei Weise das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes gepriesen wurde. Unter dem Eindruck des grossen Beschenktseins von Gott ist Weihnachten ja längst auch das Fest menschlichen Schenkens geworden. Auch wir durften, durch die Liebe vieler Freunde des Werkes befähigt, wieder einen Gabentisch aufbauen. Jedem der über 80 Brüder konnten wir ein Geschenkpaket richten, in dem allerlei praktische Sachen waren. Es sind Gaben der Liebe, die uns von Arbeits- und Missionsvereinen und Freunden aus der Schweiz zugekommen sind, allermeist selbstverfertigte Gegenstände: Socken, Pullover, Tag- und Nachthemden usw. Schon bei Erhalt der Pakete vorher waren wir oftmals bewegt von soviel treuer Liebe und Fürsorge. Im Namen der Beschenkten und des Werkes, gewiss aber auch des himmlischen Herrn, möchte ich an dieser Stelle allen Spendern und Helfern von Herzen danken.

Mit Dank und Beugung im Blick auf so viel treue Durchhilfe unseres Gottes beschlossen wir das alte Jahr. Es hat uns noch einmal ein Ansteigen der Schülerzahl und damit auch der Ausgaben des Hauses gebracht. Aber der Herr hat sein Wort eingelöst: «Euer himmlischer Vater weiss, dass ihr des alles bedürfet», und «Ich will euch nicht verlassen noch versäumen». Herzlichen, warmen Dank aber auch all denen, die sich von ihm haben brauchen lassen, sein Werk zu versorgen. Es ist eine grosse und schöne Sache, dass wir in solchem Ausmass mithelfen dürfen, dass Boten des Evangeliums ausgebildet und zugerüstet werden. Wir wissen ja nicht, wie lange die Türen noch so offen sind. Darum möchten wir wirken, solange es Tag ist. H. St.

BERICHT ZUM 50JÄHRIGEN JUBILÄUM DES EVANGELISCHEN VEREINSHAUSES IN MEILEN AM 19. NOVEMBER 1950

Die ersten Anfänge der Gemeinschaft in Meilen gehen auf den einige Jahre vor ihr entstandenen Jünglings- und Männerverein zurück (gegründet 1893). Hermann Steiger übernahm das Präsidium. Ein Jahr später trat er als Zögling in die Predigerschule von St. Chrischona ein, blieb aber in reger Verbindung mit dem Verein und besuchte ihn öfters. Auf Neujahr 1898 wurden dem Verein von unbekannter Seite Fr. 100.— geschenkt mit der Bestimmung, durch Bau oder Miete eines geeigneten Lokales ein eigenes Heim zu gründen.

Nach vierjähriger Ausbildungszeit kam Bruder Steiger als Prediger nach Dübendorf und hielt von dort aus monatlich eine Bibelstunde in Meilen. Die erste fand am 26. September 1898 statt. So entstand im Schosse des Jünglings- und Männervereins eine christliche Versammlung. Da sie sehr gut besucht wurde und der Raum im Hause von Jean Haab sich als zu klein erwies, auch kein geeignetes Lokal gefunden werden konnte, wurde die Baufrage ernstlich erwogen. Im Oktober 1899 traten die verantwortlichen Brüder mit dem Bittgesuch an ihre Freunde und Bekannten heran um Gaben zum Bau einer Kapelle mit Vereinszimmer. Der Herr machte Herzen und Hände willig. Das Gabenbächlein fing an zu fliessen. Ein Mitglied des Vereins brachte dem Herrn ein besonders grosses Opfer, indem es ein Stück Reben an der Pfannenstielstrasse als Bauplatz schenkte. So konnte im Frühjahr 1900 mit dem Bau des Hauses begonnen werden.

Während der Bauzeit stellte der Verein ein Gesuch an das Komitee der Pilgermission um Stationierung eines Predigers, dem auch entsprochen wurde. Am 14. Oktober 1900 konnte das Vereinshaus eingeweiht werden. Als Gäste nahmen teil: Inspektor Rappard von St. Chrischona, Herr Burkhard-Schuppiser von Zürich, Evangelist Schinzel von Romannshorn, Samuel Zeller von Männedorf und Herr Burkhardt-Zahn von Basel. Alle freuten sich über das schmucke Gotteshaus.

Ein Jahr nach der Einweihung wurde das Vereinshaus notariell der Pilgermission St. Chrischona zugefertigt. Das Komitee sandte als ersten Prediger und Seelsorger Bruder Emil Müller nach Meilen. Da das Vereinshaus ohne Wohnung ge-

baut worden war, wohnte Bruder Müller im Hause von Gärtner Haab. Ausser Meilen bediente er noch die Versammlungen in Altstetten, Schlieren und Hombrechtikon. Nach zweijähriger Tätigkeit wurde er durch Bruder Heinrich Kägi abgelöst. Er stand der Arbeit 9 Jahre vor, 1902-1911, und bediente die Versammlungen in Hombrechtikon, Gossau und Linkenberg. Später kamen Thalwil und Rüschlikon dazu. In Oetwil und Rüti (wohl noch an anderen Orten) konnte Bruder Kägi neue Versammlungen gründen.

Im Jahre 1905 wurde über dem Vereinshaussaal die Predigerwohnung gebaut. Da Bruder Kägi oft auswärts evangelisierte, wurden von St. Chrischona Predigergehilfen nach Meilen gesandt. Unter seiner Leitung dienten folgende Brüder: Heinrich Buess (später Ökonom und Lehrer auf St. Chrischona), Wilhelm Dornemann, Konrad Miederer, Adolf Handschin, Ernst Zbinden, Paul Müller, Alfred Matter. Nach der Versetzung von Bruder Heinrich Kägi im Jahre 1911 übernahm Bruder Alfred Matter das Arbeitsfeld. Im Jahre 1915 wurde er als Elsässer von seinem Vaterland zum Kriegsdienst eingezogen. Von 1916-1918 versah Bruder Emil Würsten den Dienst. Nach ihm sandte das Komitee Bruder Robert Kübler nach Meilen. Er wirkte von 1918-1925. Unter seiner Leitung wurde in Thalwil ein Vereinshaus gebaut. In diesen Jahren erlebte unsere Gemeinschaft eine besondere Blütezeit, die leider von einer ganz schweren Krisenzeit abgelöst wurde. Bruder Heinrich Wäckerling, der im Jahre 1925 in vorgerücktem Alter nach Meilen kam, diente unter sehr schwierigen Verhältnissen. Nach zwei Jahren trat er in den Ruhestand. Im Herbst 1927 übernahm Bruder Hans Staub die Arbeit. Er hatte aber seinen Wohnsitz in Thalwil. Die Wohnung im Vereinshaus wurde vermietet. Am 1. April 1930 zog der wegen Krankheit beurlaubte Bruder Edmund Rickenbacher mit seiner Schwester in die Vereinshauswohnung. Da sich sein Gesundheitszustand besserte, übernahm er am 1. Januar den Dienst. Von diesem Zeitpunkt an gehörten keine Aussenorte mehr zur Station Meilen. Bruder Rickenbacher diente vier Jahre am Vereinshaus und trat dann im Herbst 1934 in den Ruhestand. Als Nachfolger bestimmte das Komitee Bruder Friedrich Köhler. Er wirkte 7 Jahre. Nach seinem Rücktritt im Jahr 1941 wurde die Arbeit Bruder Arthur Bosshart übergeben. Da das benachbarte Arbeitsfeld im Zürcher Oberland sehr weit ausgedehnt ist, hilft er noch in Rüti am Wort- und Seelsorgedienst mit.

Im Herbst 1948 kam eine Anfrage vom Vorstand des Vereinshauses in Herrliberg, das der Evangelischen Gesellschaft angeschlossen ist, ob wir ihre Versammlung bedienen könnten. Wir sagten mit Freuden zu. Am 4. Mai 1950 schenkte uns der Herr noch eine offene Türe im Heim Goldenberg bei Feldbach, wo wir in Andachten und Seelsorge dienen dürfen.

Rückblickend auf die fünfzigjährige Geschichte des Vereinshauses möchten wir die Liebe und Treue unseres Gottes rühmen. Er hat seine Zeugen ausgerüstet und ihren Dienst an vielen Seelen gesegnet. Er hat sein Werk durch viele Stürme und Anfechtungen hindurchgetragen und trotz mancher Untreue nicht fallen lassen. Ihm, unserem Herrn Jesus Christus, wollen wir uns ferner anvertrauen und zu neuem Dienste weihen.

A. Bosshart

EINWEIHUNG DER JOHANNES-KAPELLE IN SCHLEITHEIM AM 3. DEZEMBER 1950

Schon lange war es Bedürfnis und Wunsch der Gemeinschaft, ein eigenes Heim zu besitzen, in dem sie ungehindert dem Herrn dienen könne; denn seit 70 Jahren sind in Schleitheim Versammlungen und Bibelstunden von Chrischonabrüdern gehalten worden. Bruder Fink von Schaffhausen war der erste, der am 11. Dezember 1879 die Randenhöhen überstieg, um auch in Schleitheim den Auftrag der Pilgermission zur Ausführung zu bringen. Aber erst 1923 dachte man ernstlich an den Bau eines Hauses, in dem die Arbeit unabhängiger und zielbewusster getan werden könne. Einer der damaligen und heute noch lebenden Brüderräte legte den Grund zu einem Baufonds, der auch Jahre hindurch von ihm verwaltet wurde. Stark beschäftigte aber erst die beiden Brüder Knöpfel und Friess in den Jahren von 1935-1947 das Bauproblem. Es wurde von letzterem auch ein Bauplatz erworben, der aber zu sehr abgelegen war. Im Jahre 1949 wurde uns der Bau zu einer ernsten Sorge; denn unser Sonntagsversammlungsraum war in diesem Jahre durch Umbau für unsere Zwecke unbrauchbar geworden.

Aber nun griff Gott selbst auf wunderbare Weise ein. Ende November brannte in der Hofstatt ein Bauernhaus nieder. Wir konnten den Bauplatz mit Brandruine fürs Abräumen am 12. Dezember 1949 auf den Namen der Pilgermission St. Chrischona eintragen lassen. Das Abräumen wurde von unseren Brüdern besorgt. Und nun waren wir diejenigen, die von Gott geschoben wurden. Unser Neujahrslos für 1950 lautete: «Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?» (1. Mose 18, 14). Selten spürte man Gottes Hand so stark, wie dies für alle Beteiligten in diesem denkwürdigen Jahr gewesen ist. Wenn Schwierigkeiten auftauchten und allerlei Probleme an uns herantraten, klang es bald in unseren Herzen, bald in unseren Sitzungen aus einem und dem anderen Munde: «Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?» Hier haben sich treue Brüder und Schwestern ein Denkmal der Liebe zu ihrem Heiland gesetzt. Solche Treue lohnt der Herr mit Gelingen des Vorhabens.

Die Planung und Bauführung lag in der Hand von Architekt Edwin Müller von Schaffhausen. Er verstand es, sich in unsere Art einzufühlen und brachte mit den wenigen Mitteln, die uns als Missionswerk zur Verfügung standen, unter viel Opfern an Zeit und Kürzung seines Honorars ein Werk zustande, das allerseits Freude und Bewunderung hervorgerufen hat.

Am 3. Dezember wurde unter grosser Beteiligung der Bevölkerung und vieler auswärtiger Gäste die Johannes-Kapelle ihrer Bestimmung übergeben, indem Architekt Müller Direktor Staub von St. Chrischona vor dem Eingang der Kapelle mit kurzen Worten die Schlüssel des Hauses übergab. Der Posaunenchor von Hallau umrahmte diesen feierlichen Augenblick mit dem Choral: «Grosser Gott, wir loben dich.» Anschliessend gingen die Gäste in das neue Gotteshaus. Nachdem Architekt Müller in kurzen, aber bewegten Worten seiner Freude Ausdruck gegeben hatte, erstmals ein Gotteshaus erstellt zu haben, gab der Schreiber dieses Berichtes die Vorgeschichte und den Baubericht, indem er auch allen denen dankte, die unter grossen Opfern an Zeit, Kraft und Geld zum Gelingen dieses

Baues wesentlich beigetragen haben. Daraufhin ergriff Direktor Staub das Wort. Er überbrachte die Grüsse und Segenswünsche des Mutterhauses und führte unsere Gedanken hin zu einer noch wichtigeren Bauarbeit nach 1. Petrus 2, 5. Rektor Dr. Wanner von Basel, Mitglied des Komitees der Pilgermission und Schleitheimer Bürger, erinnerte die Schleitheimer an ihre Geschichte, indem er Momente herausgriff und sie mit dem Bau dieses Gotteshauses verglich. Pfarrer Stamm von Schleitheim stellte vor unser Auge den Jünger, nach dessen Namen die Kapelle benannt sei und welchen Jesus lieb hatte. Prediger Thomas von der Methodistengemeinde rief uns das Wort aus dem Traumerlebnis des Erzvaters Jakob zu: «Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.»

Den ersten Teil der Feier am Nachmittag beschloss Prediger und Hausvater Kägi, der Schleitheim selbst mehr als ein Jahrzehnt von Beringen aus bedient hat, indem er die Festversammlung mit dem Wort aus Kol. 4, 12 grüsste. Am Abend dienten noch die Brüder Rüdiger und Werner. Letzterer hat eine Schleitheimerin zur Frau und hat eine Reihe von Jahren hier im Arbeitsfeld gedient. Auch der Gemischte Chor der Hallauer Gemeinschaft war gekommen, um unsere Festfreude zu erhöhen. Bruder Maurer von Hallau beschloss den denkwürdigen Tag mit Psalm 26, 8 und einem Appell, unser Gotteshaus immer lieb zu behalten. Durch eine anschliessende Evangelisation wurden die nächsten Tage zu einer rechten Festwoche. Als ich mit einer unserer Schwestern in diesen Tagen zum Bahnhof ging, blickte sie noch einmal zu der schmucken Kapelle zurück und sagte: «Man kann es fast nicht glauben, dass wir dieses schöne Haus unser eigen nennen dürfen.» Ja, es ist wie ein Wunder vor unseren Augen. Möge auf ihm allezeit die Herrlichkeit Gottes ruhen!

H. Seiler, Beringen.

CHINA

Brief von Missionar C. W. Spohr

Liebe Missionsfreunde! Hallau, 16. Januar 1951

Im fernen Osten tobt seit einem halben Jahr ein furchtbarer Kampf, der die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gelenkt hat. Mehr als die Front in Korea interessiert uns Jünger Jesu der Kampf des Lichtes mit der Finsternis in China. Seit die syrischen Mönche im 7. Jahrhundert ihre Missionstätigkeit in China begonnen haben, ist die Kirche in China wieder und wieder durch grosse Krisen gegangen. Die erste hatte eine 200jährige, die zweite eine 500jährige Missionsarbeit ausgelöscht. Zwei grossangelegte Offensiven der Finsternismächte, die 1900 mit der Losung der chinesischen Kaiserin «Tötet alle Fremden!» und 1926 mit dem Kampfruf der vereinigten nationalen und kommunistischen Fronten «Nieder mit dem Christentum!» der Kirche in China den Tod geschworen, brachen völlig zusammen. Ja, sie leiteten beide Male grosse, äusserst erfolgreiche Gegenoffensiven ein und brachten den Missionsarbeitern und der chinesischen Gemeinde ungeahnte Gelegenheiten zu gesegneter Missionsarbeit.

Aber trotz gewaltiger Anstrengungen der Missionare kam es in China nirgends zu Massenbekehrungen, das heisst zur Christianisierung ganzer Gebiete. Dies ist

erfreulich und beweist, dass sich die Verkündigung der Botschaft vom Kreuz in China im grossen und ganzen in den Linien der Schrift bewegt hat. Wo immer das Kreuz Christi recht verkündigt wird, gewinnt es nicht nur solche, die willig sind, es auf sich zu nehmen, sondern es erregt zwangsläufig die Feindschaft der unbussfertigen Massen, wie es dies zur Zeit Jesu getan.

Wer in den letzten zwanzig Jahren die Missionsberichte aus China gelesen hat, weiss, dass etwa von 1930-37 das Leben einer ganzen Anzahl von Missionaren den kommunistischen Kampfgruppen zum Opfer gefallen ist. Seit nun der chinesische Kommunismus 1949 zur absoluten Macht gelangt ist, und sich als grosse Kampfeinheit im Weltkommunismus eingeschaltet hat, muss er auch die Sprache Moskaus reden. Friedenspropaganda und unermüdliche Kriegsvorbereitung ist die Losung Moskaus seit einigen Jahren, auch in China. Darum überraschten die chinesischen Kummunisten vor bald zwei Jahren die Welt mit der Erklärung der Religionsfreiheit. Es war von vornherein klar, dass der Feind des Kreuzes nicht das Herz, sondern notgedrungen und zeitweilig aus propagandistischen Gründen nur das Kleid gewechselt hatte. Die grösste evangelische Mission in China, die China Inland Mission (zu der auch unser Chrischonazweig gehört), hatte sich vor mehr als zwei Jahren entschlossen, auch unter kommunistischer Herrschaft zu bleiben. Dieser schwere und eventuell gefährliche Entschluss wurde ohne Zweifel unter Leitung des Heiligen Geistes gefasst. Wenn damals alle Missionare das Land verlassen hätten, wäre dies für die chinesischen Christen ein grosses Ärgernis gewesen. «Der Mietling aber, des die Schafe nicht eigen sind ... siehet den Wolf kommen und flieht.» So durften die Boten Jesu nicht handeln. Im Frühjahr 1950 waren von unserer Mission noch mehr als 700 Missionare in China, von andern evangelischen Missionen zusammen noch 1300. Seit die Kommunisten die Macht übernommen hatten, wurden die Verhältnisse für die Missionare immer schwieriger. Im allgemeinen sind sie überall gleich und doch auch wieder sehr, sehr verschieden. Das hängt sehr von den ausführenden Organen ab, oft auch von der freundlichen oder feindlichen Einstellung der Ortseinwohner. Soeben habe ich etwa 20 Missionsberichte gelesen, manche sehr erfreuliche, andere gerade das Gegenteil.Von Anfang an war es allgemeine Taktik des Feindes, die chinesischen Christen gegen die Missionare aufzuhetzen. Damit hatte er anfangs wenig oder gar keinen Erfolg. Doch auch im Bösen führt Beharrlichkeit oft zum Ziel. Die beiden Weltkriege haben uns gezeigt, dass es sehr leicht ist, den Menschen beim Nationalgefühl anzufassen, zu verhetzen und dann irrezuführen. Es gibt unter allen Völkern nur wenig Menschen mit ausreichender, umfassender Geschichtskenntnis, mit der Fähigkeit, streng sachlich zu urteilen, und mit dem Mut, um der Gerechtigkeit willen auch gegen sich und sein eigenes Volk zu entscheiden. Nirgends wird leichtfertiger und oft widersinniger geurteilt als über Fragen der Politik, die man meistens gar nicht versteht. Die böse Saat der Verleumdung, dass die Missionare die Vertreter des grausamen Kapitalismus, des grössten Feindes Chinas seien, hat auch bei vielen chinesichen Christen gewirkt. In vielen Kirchen Chinas begegnet der Missionar heute Misstrauen und manchmal Feindschaft. Es gibt eine einflussreiche, mit den Kommunisten liebäugelnde Clique in der chinesischen

Kirche, die zum offenen Bruch mit allen ausländischen Missionaren auffordert. Ohne Zweifel ist heute jeder chinesische Christ, der sich weigert, seinen Umgang mit dem Missionar aufzugeben, auf der schwarzen Liste und sein Leben ist früher oder später in Gefahr. So ist die Gegenwart des Missionars für ihn augenblicklich keine Hilfe, sondern eine Gefahr. Darum darf es uns nicht wundern, wenn die Leitung der China Inland Mission telegraphiert, dass man beschlossen hat, so bald als möglich 250 Missionsgeschwister und 120 Missionskinder in die Heimat zu senden. Unsere Stellung zur Lage ist durch Gottes Wort klar gezeichnet: Bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen! Von unsern Missionsgeschwistern der Pilgermission in China haben die Schwestern M. Frey und M. Bähler und Geschwister Mayer-Dolder Anweisung erhalten, abzureisen. Dann bliebe als einzige vorläufig nur unsere Jüngste, Schwester Schäffeler, in China. Das hängt ohne Zweifel mit den örtlichen, vielleicht günstigeren Verhältnissen und dem Umstand, dass sie am weitesten von der Küste entfernt ist, zusammen.

Wir wissen, dass unsere Geschwister Schweitzer und Hausser schon längst bereit sind, wieder auszureisen. Auch die bald Heimkehrenden werden sich nach einiger Zeit wieder nach neuem Einsatz sehnen. Sie alle und die chinesischen Gemeinden seien Eurer Fürbitte und Liebe empfohlen.

Ich möchte auch nachdrücklich betonen, dass es in China eine wahre Gemeinde des Herrn gibt, die ohne Zögern und Zagen bereit ist, für den Herrn Jesus das Leben einzusetzen, die schmerzlich die Gemeinschaft mit ihren früheren Hirten, die ihnen den Weg zu Christus gewiesen, entbehren. Sie, die mit dem Vater und dem Sohne in lebendiger Gemeinschaft stehen, bleiben auch mit uns in der wahren Gemeinschaft der Glieder am Leibe Jesu.

Wir stehen nun vor der Frage: Was wird der Herr tun? Wird er auch dem Kommunismus ein furchtbares schnelles Ende bereiten wie vor 6 Jahren dem Nationalsozialismus in Deutschland? Bei dem Herrn ist kein Ding unmöglich.

Auch den grossen internationalen Verband der China Inland Mission empfehlen wir Eurer treuen Fürbitte. Im Februar findet eine Zusammenkunft der Direktoren von England, Amerika und Australien in Australien statt. Der Generaldirektor, der letztes Jahr eines völligen Nervenzusammenbruchs wegen nach dort gehen musste, will im Gebet und gemeinsamer Beratung Gottes Leitung für die Mission suchen. In den 85 Jahren ihres Bestehens hat die Mission nie eine ähnliche Bedrohung ihres Bestandes erlebt. Nun, auch uns und dem ganzen Missionswerk in China gilt: «Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn. Er wird's wohlmachen.» In aller Verbundenheit grüsst Sie alle Ihr C. W. Spohr

GEBETSECKE

«Bittet, so wird euch gegeben» (Matth. 7, 7).

1. Wir danken dem Herrn für die Möglichkeit, soviel junge Menschen bei uns haben zu dürfen zur Ausbildung. Wir danken für die Lehrer, die Gott uns ge-

geben hat, und für die äussere Versorgung mit dem täglichen Brot. Wir bitten inständig um seinen Heiligen Geist der Weisheit und der Offenbarung, den Geist des Gebets, den Geist der Liebe und der Zucht. Wir bitten immer neu um die rechten Menschen und die nötigen Mittel.

2. Wir danken dem Herrn auch für allen treuen Dienst, der in Landwirtschaft und Garten getan wird und für allen Segen, den der Herr bisher auf die Arbeit legte.

Wir bitten, dass er unserem Ökonomen auch immer wieder die nötigen und rechten Hilfskräfte gebe und dass der Herr seine Hand halte über unseren Tieren und Feldern.

3. Wir danken dem Herrn für die uneingeschränkten Möglichkeiten des Zeugnisses in Evangelisationen und Bibelkursen, wie auch in den gewöhnlichen Veranstaltungen auf den Arbeitsfeldern und bitten ihn um den Geist der Neubelebung und Erweckung, um die Durchschlagskraft seines Wortes unter alt und jung.

4. Wir danken dem Gott aller Gnade für alle offenen Türen in fremden Erdteilen, und dass ihm daselbst auch von unseren Brüdern und Schwestern dienen dürfen. Wir erbitten ihnen seine Bewahrung und Ausrüstung nach innen und aussen. Wir befehlen ihm vor allem unsere Missionsgeschwister in China, in Abessinien, im übrigen Afrika und in Amerika. Wir bitten um den gesegneten Fortgang des neu begonnenen Werkes in Abessinien und um Arbeiter für das dem Evangelium jetzt besonders offenen Japan.

5. Wir bitten für den Wiederaufbau der Villa Seckendorff in Cannstatt, dass der Herr die nötigen Geldmittel gebe und alles zu seiner Ehre und zum Wohl vieler Menschen gelingen lasse. Wir befehlen ihm auch das Anliegen des so nötigen Wiederaufbaues unseres zerstörten Buchhandlungshauses in Giessen.

6. Wir bitten um Leitung und Segen für den Beginn des Neubaus des Diakonissen-Mutterhauses und des Pflegeheimes für Chronischkranke auf St. Chrischona.

Angesichts des grossen Mangels an Diakonissen und der vielen offenen Türen für solchen Dienst bitten wir den Herrn der Ernte von Herzen, dass er seinen Ruf in die Herzen vieler Töchter legen möge.

7. Wir bitten um seinen Ruf an junge Männer, dass er uns diejenigen zuführen möge, die er bei uns haben und segnen möchte.

«Meister, lass dein Werk nicht liegen!»

NACHRUFE

ELOF JOHANNSON †

Als ältester Sohn in einer siebenköpfigen Kinderschar wurde Elof Johannson dem schwedischen Schneidermeister Emil Johannson in Hamburg geschenkt. Vater und Mutter erzogen die Kinder in Zucht und Liebe. Obwohl die Eltern zur Landeskirche gehörten, zog es den Knaben in die Baptisten-Sonntagsschule. Dort erzählte ein alter Schullehrer mit solcher Liebe vom Himmel, dass Elof durch die Kindheitsjahre eine grosse Ehrfurcht vor Gott im Herzen blieb. Auch in den späteren Jugendjahren,

vor seiner persönlichen Begegnung mit Christus, bewahrte ihn diese ausgestreute Saat vor manchen Abwegen. So geriet er einmal ins Kartenspielen und gewann viel Geld. Plötzlich dachte er an seinen Sonntagsschullehrer und spürte sich vom guten Weg abgleiten. Da nahm er das ganze Geld und sandte es nach Bethel. Darnach fühlte er sich von dieser Leidenschaft befreit.

Gleich nach der Schule, erst vierzehnjährig, musste Elof selber sein Brot verdienen. Mit einer Schuhschachtel unter dem Arm, die all sein Hab und Gut barg, begab er sich auf Reisen. Er kam auf ein grosses Gut an der Nordsee. Vier Jahre erlernte er dort die Landwirtschaft. In den Wintersemestern besuchte er die Landwirtschaftliche Schule in Hamburg.

Mit neunzehn Jahren war er selbständig und suchte seine Freude in der Welt. Eines Abends lud ihn sein Vater zu einer Evangelisation ein, die in einem der grössten Säle Hamburgs von Direktor Heitmüller gehalten wurde. Zuerst lehnte er die Einladung des Vaters ab; hernach entschloss er sich doch, «die Sache einmal anzuhören». Er ging durch ein Nebengässchen, um nicht von Kameraden gesehen und ausgelacht zu werden. Vor dem Eingangstor fand er zwei berittene Polizisten, die ihm den Eingang verwehrten. Der Saal war schon überfüllt. Elof ging zurück in sein gemietetes Zimmer. In der Nacht erwachte er. Er sah sich plötzlich vor dem Tor der Ewigkeit, und da hiess es: «Zu spät!» Er stand auf, kniete nieder und bat Gott, ihm gnädig zu sein. Am nächsten Abend kam er als einer der ersten zum Evangelisationsvortrag. Um möglichst unbeachtet zu sein, setzte er sich hinter den Ofen.

Doch Gott suchte ihn, fand ihn, und grosse Freude kam in seine Seele. Alle Schüchternheit wich; mit Mut und grosser Freudigkeit wollte er sogleich die Botschaft weiter verkündigen. Als er auf das Landgut zurückkam, brachte er grosse Plakate an und schrieb selber darauf: «Heute abend wird von Jesus Christus gesprochen.» Die gleiche Jugend, mit der er gearbeitet, Karten gespielt und getanzt hatte, kam, um sich über ihn zu belustigen. Aber ein Freund schaffte sofort Ruhe. — Als Johannson sein landwirtschaftliches Diplom erhalten hatte, fragte ihn Direktor Heitmüller, ob er sich nicht gern ganz der Reichsgottesarbeit widmen möchte. Nachdem er ihn zur Beobachtung zu verschiedenen Arbeiten ein Jahr in sein Werk und Krankenhaus genommen hatte, sandte er ihn zur vierjährigen Ausbildung nach St. Chrischona. Das waren, wie er später sagte, die schönsten Jahre seines Lebens. Mit ganzer Freude konnte er sich nun sorglos dem Studium des Gotteswortes widmen. Mancher Klassenbruder bereicherte sein Leben durch eine treue Freundschaft. Wenn später der Klassenrundbrief kam, war das ein ganz besonderer Freudentag.

Durch das Lesen von Hudson Taylors Lebensbild erwachte seine Liebe zur Mission, und im Gebetskämmerlein hörte er den Ruf für Abessinien. Dort hatte Theo Baur sein junges Leben als Samenkorn gelassen; wer wollte ihm nachfolgen? Zu gleicher Zeit war es Direktor Heitmüller im Gebet auch klar geworden, dass er einen seiner Brüder der Mission abtreten solle.

Auf die Chrischonazeit folgte für Johannson ein reichhaltiger Tropenkurs in Tübingen. Doch bevor er den Chrischonaberg verliess, ging er mit einem besonderen Anliegen oft ins Gebetskämmerlein: Bald würde er aufs Missionsfeld ausziehen; wen wollte Gott ihm als Lebensgefährtin schenken? Als er dann zu Pastor Flad, dem Leiter der Mission in Abessinien, nach St. Légier kam, um sich in die Amharische Sprache einführen zu lassen, fand er in der Tochter von Pastor Flad, Thea Flad, seine erbetene und ihm geschenkte Braut.

Nachdem Direktor Heitmüller Elof Johannson in der Hamburger Gemeinde zum Missionsdienst eingesegnet hatte, zog Elof südwärts. In Genua schiffte er sich mit zwei Chrischona-Krankenschwestern und zwei anderen jungen Missionaren ein. In Djibouti nahmen sie die Bahn, die sie in drei Tagen nach Addis-Abeba führte. Von da aus unternahmen sie eine wochenlange Karawanenreise über afrikanische Hochebenen und durch tiefe, steile, steinige Täler bis nach Kobela, in der Nähe Gondars. Dort fanden sie das Grab eines der treuesten Freunde Äthiopiens, des sprachbegabten und mit Liebe erfüllten Missionars Theo Baur. Aber nicht nur ein Grab hatte dieser Bruder hinterlassen; seine treue Missionsarbeit hatte ihn zum Freunde des Volkes gemacht, und das erworbene Vertrauen bahnte seinen

Nachfolgern den Weg. Vertrauensvolle, aufgeweckte Knaben wollten weiter unterrichtet, Kranke gepflegt, Alte betreut werden. Missionar Heintze, der mit Theo Baur nach Äthiopien ausgereist war, half im Erlernen der Sprache und der Sitten. Elof Johannson kam in der afrikanischen Wildnis seine landwirtschaftliche Ausbildung zugute. Neben dem Sprachstudium liess er die Missionsstation auf öder Hochebene erblühen. Bald erfreute Blumenreichtum seine Geschwister, und saftige Gemüse erhielten sie gesund. Nach dem ersten Jahr fing er eine Arbeit an, die sein Herz besonders erfüllte. Mit einem eingeborenen Evangelisten zog er auf entfernte Marktplätze, um dort der von weither zusammengekommenen Bevölkerung das Evangelium zu verkündigen. Bald ging er mit zwei Zelten auf die Märkte. In dem einen wurden vielerlei Kranke gepflegt, im zweiten war Raum für Bibeln, Schriften und seelsorgerliche Aussprachen. Gern begleiteten ihn abwechslungsweise bei dieser Arbeit die tüchtigen Krankenschwestern oder einer der jüngeren Missionare. Viele sammelten sich um die Zelte und hörten aufmerksam der Wortverkündigung zu. Mancher nahm das Gotteswort in seine entfernte Heimat mit; andere besuchten die Missionsstation und blieben oft lange da wohnen, um unterrichtet zu werden. Die Missionsstation wurde zu einer grossen Familie; die äthiopischen Kinder wurden zu Weihnachten beschert; die Witwen fanden liebevolles Verständnis; die Station wurde ein Ort des Friedens und der Freude für alle, die sich nach dem Einen, das not tut, sehnten. Nach dreieinhalb Jahren des gemeinsamen Aufbaues kam der Italienisch-Abessinische Krieg. Die Italiener gaben durch ihre Konsulate allen Europäern den Befehl, das Land zu verlassen, da sie sonst beim Eindringen ihrer Armeen als Spione behandelt würden. Wie konnte sich in einem solchen Augenblick das Herz des Missionars trennen von dem Volk, das er liebte? So blieb Johannson mit zwei anderen jungen Missionaren auf einsamem Posten stehen, abgeschnitten von der Heimat und bald ohne Geld. Ganz allein auf die Treue ihres Gottes vertrauend, pflegten sie nun die verwundeten Abessinier, die ohne Rotes Kreuz, ohne Arzt den furchtbarsten Qualen ausgesetzt waren. — Der Ras (Oberster der Armee) liess sie kommen und dankte ihnen, dass sie geblieben waren. Er bat die Missionare, ihre Schriften auszuteilen und die gute Botschaft im Heer freimütig zu verkündigen. Jetzt, da sie die Sprache beherrschten, war ihnen der Missionsdienst in solcher Notzeit die grösste Freude. Nach einem halben Jahr kam das schwedische Rote Kreuz nach Gondar; dem konnten sie ihre Verwundeten übergeben. Eine Stunde vor dem Eindringen der italienischen Armee erreichten sie die Sudangrenze, um ihr Leben nicht unnötig der Gefahr auszusetzen. Abschiednehmend sagte ihnen ein abessinischer Freund mit wehem Herzen: «Die Trennung ist der kleine Bruder des Todes.» Ahnte er, dass die Missionare nie mehr zurückkehren konnten? — Ein freundlicher Engländer im Sudan, dann ein vertrauensvoller Schweizer in Marseille streckte den verarmten Missionaren das nötige Geld vor und half ihnen so, ihre Heimat zu erreichen.

Das Missionsfeld blieb lange verschlossen; doch jeden Morgen rang Elof Johannson auf den Knien um seine braunen Brüder. In seinem Studierzimmer redete er mit seinem Gott. Und wer so früh wach war, hörte, wie er alle seine abessinischen Freunde mit Namen nannte. In diesem Einstehen vor Gottes Thron liess er nie nach, obwohl ihn Gott in einen anderen Dienst rief.

Die Eimsbütteler Gemeinde in Hamburg bat ihn: «Komm zurück, sei unser Seelsorger!» Das brachte eine grosse Umstellung, aus der Pionierarbeit in Afrikas hohen Bergen, hinein in die Gemeindearbeit dieser grossen Hafenstadt zu ziehen. An der Trennung vom Missionsfeld drohte sein Herz zu brechen. Doch nicht nur menschliche Liebe hatte ihn nach Afrika geführt; es war eine Berufung Gottes. Wo Gottes Liebe aber das Herz erfüllt, da ist viel Raum. In seinem betenden Herzen kam die Sorge um die Missionsarbeit zur Ruhe, und in gleichem Masse wuchs seine Liebe zur Hamburger Jugend, zum Wohle aller Kleinen und Grossen der Eimsbütteler Gemeinde. Im Herbst 1936 trat er diesen Dienst an. In dieser Zeit, als das Kreuz zu wanken schien, wo die Welt ein ewiges Reich aufbauen wollte, zeugte er unerschrocken nach der Lehre der Propheten von dem Irrtum und

Untergang eines jeden Volkes, das sich über Gott erheben wollte. Sein gesunder Humor half mancher erschrockenen Seele wieder zurecht. Gemeindegliedern, die die Bibel gegen Rosenbergs Mythus ausgetauscht hatten, stellte er einige Fragen darüber und fand, dass sie nicht über die ersten Seiten des dicken Buches gekommen waren. Er lächelte über den Menschen, der, ohne Verständnis und Erkenntnis zu suchen, sich mit der Masse hypnotisieren liess. Gott gab Johannson Gnade zum Zeugendienst, und mancher Verführte fand sich dankbar zum Lebensquell der Bibel zurück. Die Kinder, die in grosser Zahl in die Sonntagsschule kamen, wussten oft nicht mehr vom Erlöser der Welt als seine afrikanischen kleinen Freunde. Sie wuchsen in Familie und Schule im modernen Heidentum auf. Jesu Liebe zog, und Jesu Liebe siegte. Obwohl die Verbote des Staates immer mehr und direkter wurden, war es noch Zeit für Evangelisationen, Bibelstunden und Jugendversammlungen. Als letztere verboten wurden, gab er der zu Christus sich haltenden Jugend immer Gelegenheit, ihren Glauben zu stärken, und war es nur durch einen Händedruck. Für sie ging er ins Schwimmbad, nur um sie irgendwo zu treffen und ihnen ein ermutigendes persönliches Wort zu sagen. Das Wort Gottes blieb der einzige Anziehungspunkt des Gemeindelebens, da alles andere nach und nach verboten wurde. Aber das Gotteswort wurde allen ein solcher Reichtum, dass Gottesdienste, Bibelstunden und Evangelisationen reich besucht waren. Johannsons Heim wurde vielen zur kleinen Heimat; gern teilte er sein Glück; oft reichten die Stühle oder Betten nicht aus für die Gäste; aber mit gutem Willen brachte man immer etwas zurecht, und seine Frau sorgte gern für eine offene Tür und hatte ein offenes Herz. Sein Töchterlein Christa brachte ihm viel Freude und Erquickung; doch als sein Söhnlein im Jahr 1941 das Licht der Welt erblickte, musste er Gemeinde, Frau und Kinder verlassen. Elof Johannson wurde eingezogen und kam an die Ostfront in erste Kampflinien, wo er vier Jahre in einer Division diente, die kein Anrecht auf einen Feldgeistlichen hatte. Wegen seines Glaubens und christlichen Zeugnisses wurde er ihr zugeteilt, damit er als sogenannter «Feind des Staates» möglichst bald sein Leben verliere. Obwohl seine Uniform im Hagel der Geschosse oft zerriss, erlitt sein Körper keine Schramme. Ein Kamerad schrieb: «Elof strahlte immer eine solche Ruhe aus; wir glaubten, er sei unverletzlich.» Mancher Kamerad trat fragend an ihn heran, und er durfte ihm dienen. Sein schönstes Weihnachtsfest erlebte Johannson, als er gegen die Erlaubnis der Militärbehörden seinen Kameraden die Weihnachtsbotschaft verkündigte. Ja, die einzige Hoffnung, der einzige Trost in eisiger Kälte und im bitteren Krieg kam vom Himmel. Auch Russen hörten den Namen Christus und sagten ihm, seit zwanzig Jahren hätten sie sich danach gesehnt. So erklang aus rauhen Kriegerkehlen das Lied: «Vom Himmel hoch, da komm ich her, ich bring' euch gute, neue Mär ...»

Als er vernahm, dass sein schöner Hamburger Gemeindesaal durch Fliegerbomben in Trümmern lag, sagte er: «Wenn Gott meine Herzensarbeit, die ja unvollkommen war, in Gnaden angenommen hat, dann wird aus diesen Trümmern neues Leben erblühn.» Immer trug er seine Äthiopier und Hamburger auf betendem Herzen wie auch seine Kameraden. Sein grösster Wunsch war, noch einmal in voller Freiheit seinem Gott dienen zu dürfen. In seinem letzten Gruss an seine Lebensgefährtin schrieb er: «Lass uns immer mit der Güte Gottes rechnen.»

Fünfeinhalb Jahre blieb jegliche Nachricht von ihm aus. Falsche Berichte von angeblichen Kameraden belasteten seine Frau mehrmals. Vor kurzem traf nun eine Karte des Roten Kreuzes ein: Ein Name, eine Nummer, ein Datum — gestorben! Zehnmal drehte seine Lebensgefährtin die Karte in den Händen. Wie gern hätte sie Näheres erfahren! Die Landkarte wurde studiert — ja, da waren furchtbare Endschlachten, Angriffe von acht Seiten. Die Deutschen wurden gegen das Meer gedrängt, bei Schittreck in Ostpreussen, Februar 1945. Doch plötzlich öffnete sich das innere Auge des Verstorbenen; er musste von allem entrückt in der Ewigkeit erwacht sein. Dort darf er nun in voller Freiheit seinem Gott dienen.

«Alles Ding währt seine Zeit
Gottes Güt in Ewigkeit.»

Thea Johannson-Flad

BÜCHER

Walter Lüthi: Die Zehn Gebote Gottes. Ausgelegt für die Gemeinde. Kart. Fr. 5.-, Leinen Fr. 7.50. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Der bekannte Münsterpfarrer in Bern stellt in seinem neuen Predigtband die zehn Gebote nicht nur dar als immer gültige und verpflichtende Lebensordnungen, sondern macht überzeugend deutlich, dass auch hinter dem Gebot und Verbot Gottes grosse Liebe und Gnade und damit also Gottes treue Fürsorge zum Wohl des Menschen stehen. So leuchtet gerade auch im Gesetz das reine und warme Evangelium auf. Nicht Verbottafeln zu unserer Einengung, sondern Lebensordnungen zu unserem Heil. So ist auch diese Auslegung, die in alle Gebiete des menschlichen Lebens mit kräftiger und bildhafter Sprache gewichtig hineinredet, Evangeliumsverkündigung. Ein wertvolles Buch.

Adolf Maurer: Geschichten und Gestalten. Feierabendbuch. 230 S., Leinen Fr. 8.50. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Der uns von anderen wertvollen Büchern bekannte Zürcher Dichterpfarrer schenkt uns ein Feierabendbuch in Form von köstlichen Begegnungen und Lebenserkenntnissen. Wir erleben Begegnungen mit bedeutenden Menschen wie L. Ragaz, W. Booth, Sus. von Orelli und Carl Hilty; besonders aber sympathisch berührt die liebevolle Art, wie er von kleinen Gestalten, von sogenannten Helden des Alltags spricht. Frohes und Heiteres wird erzählt und ins Licht des Ewigen gerückt. Es ist ein mannigfaltiges Buch, unterhaltsam und belehrend, auch passend zum Vorlesen.

Eduard Thurneysen: Christ und Welt. Fragen und Antworten. 187 Seiten, Kart. Fr. 6.—, Leinen Fr. 8.50. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Der Basler Münsterpfarrer und erfahrene Seelsorger bringt hier in 20 Aufsätzen eine Reihe von gewichtigen Lebensfragen zur Sprache und beantwortet sie aus Schrift und Erfahrung (z. T. schon in verschiedenen Jahrgängen des Zwingli-Kalenders erschienen). Der Verfasser kennt den heutigen Menschen mit seinen Problemen. Folgende Andeutungen geben einen Eindruck von der Reichhaltigkeit des Buches. Es wird geredet vom Bibellesen, vom Heiligen Geist, von Kirche und Volk, Bekehrung, Beichte, Seelsorge, Liebe und Ehe, Allversöhnung, Antroposophie usw.

Thorfinn Solberg: Die Wanderer im Norden. Roman aus dem Leben der norwegischen Lappen. Aus dem Norwegischen übertragen von Edzard Schaper. 292 Seiten. Leinen Fr. 10.50. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Wir erleben hier nicht nur etwas von dem Leben der Lappen mit ihren Freuden und Leiden, sondern bekommen auch einen Eindruck davon, wie Christus auch dort sein Werk hat. Es ist ja eine ganz andere, uns fast seltsam anmutende Welt, die sich vor uns auftut, das aber hat auch seinen Reiz. Die Menschen dort haben andere Probleme und Formen des Lebens, aber auch dort wirkt sich die Macht der Sünde und Schuld aus, offenbart sich aber auch die Übermacht, der Sieg der Gnade. Im Mittelpunkt der Erzählung steht die kraftvolle Gestalt des Per Balse, der ein Führer wird und ist in seinem Stamm nach innen und aussen.

Leontine von Winterfeld-Platen: Als die Heimatlosen ... Roman 223 S., Leinen Fr. 10.80. Verlag Heinrich Majer, Basel.

Das Buch ist ein Spiegelbild des gegenwärtigen Erlebens Ungezählter, die als Vertriebene und Flüchtlinge schwere Wege gehen müssen. Aber in der Erzählung kommt nicht nur die tiefe Tragik solcher Führung zum Ausdruck, es wird etwas helfend deutlich von der besonderen Möglichkeit, eben in solchem Erleben und Erleiden zu reifen und offen zu werden für ewige Werte. Darum nicht müde werden, Heimatlose dürfen der wahren Heimat entgegenwandern. H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Für das Werk der Pilgermission durften wir von ungenannten Gebern folgende Gaben in Empfang nehmen:

Fr. 50.— aus Aadorf; Fr. 50.— aus Rämismühle; Fr. 5.— aus Spiez; Fr. 20.— aus Muttenz als Dank für gnädige Durchhilfe; Fr. 31.85 aus Rafz für Sonntagsfeier.

Von Herzen Dank für diese wohltuende Hilfe!

PERSONALNACHRICHTEN

Am 13. Januar musste unser Bruder, Inspektor Adolf Keller in Bern, seine Gattin

Frau Annie Keller-Bichsel

in die ewige Heimat ziehen lassen.

Adressenänderungen:

Bonk., K., Minister of Moravian Mission, P. O. Lupidos, Matatiele, C. P., South Africa.

Handschin, A., Prediger i. R., Haldenweg 6, Sissach, Baselld., *Telephon-Nr. 7 45 30.*

Steinwender., F., Missionsprediger, Wilhelminenstr. 100, Gelsenkirchen, brit. Zone.

Gesucht zum baldigen Eintritt

einen zuverlässigen Melker und einen Helfer

für den Landwirtschaftsbetrieb St. Chrischona

Auskunft durch den Ökonomen *P. Nussbaumer,* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel

---

Ferien- und Erholungsheim Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

zeigt

STILLE WOCHE FÜR FRAUEN UND TÖCHTER

vom 10.-17. Februar an. Es werden mitwirken Frau Pfarrer *Hannich* und Fräulein *Schröter,* Chinamissionarin.

Preis bei Zweierzimmer Fr. 50.- pro Person.

Thema: «*Sieg im Alltag*».

Frauen, Mütter und Töchter, die ihr von des Tages Lasten oft abgespannt und übermüdet seid, lasst Euch freimachen für diese Woche! In der Stille unterm Wort Gottes könnt Ihr neue Kräfte sammeln, um im Segen den Platz auszufüllen, wo der Herr Euch hingestellt hat.

Es ladet Euch herzlich ein und nimmt Anmeldungen entgegen die Leiterin

(Frl.) Else Heine

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Telephon (061) 9 63 33.

LAUSANNE

Unser *Lydiaheim* in Lausanne bietet Schülerinnen und berufstätigen Töchtern eine gute Pension und ein schönes Daheim. Auskunft erteilt *H. Frey,* Stadtmissionar, Place Chauderon 27, Lausanne.

WELSCHLAND

In diesem Frühjahr wird wieder eine Schar junger Männer und Töchter ins Welschland ziehen. Nachstehend geben wir Adressen der evangelischen Stadtmissionen bekannt, wo die jungen Leute guten Anschluss finden:

Neuenburg: Stadtmissionar Stäheli, Avenue J. J. Rousseau 6;

La Chaux-de-Fonds: Stadtmissionar Burri, Rue de l'Envers 37;

Yverdon: Stadtmissionar Handschin, Avenue des 4 Marroniers 18;

Lausanne: Stadtmissionar Frey, Place Chauderon 27; Lydiaheim für Töchter.

Renens: Stadtmissionar Zimmermann, Rue de Saugiaz 8;

Vevey-Montreux: Stadtmiss. H. Fotsch, Le Basset, Clarens b/Montreux;

St. Imier, Prediger Sam. Röthlisberger, Deutsche Kapelle.

In Genf wende man sich an folgende Adressen:

Deutschschweiz. evangel. Kirche «Salle Centrale» rue de la Madeleine 10;

Christl. Jünglingsverein (CVJM) rue Général Dufour 3;

Christl. Töchterverein (Schwester Ruth Georg) Cour St. Pierre 4;

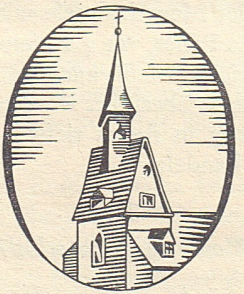
«Petershöfli», Heim für Töchter, Cour St. Pierre 4.

Alle Stadtmissionare und ihre Frauen (in Genf die Leitung des «Petershöfli») sind gern bereit, sich der jungen Leute anzunehmen. Wer ins Welschland kommen will, verlange bei einer der genannten Stellen einen Fragebogen des Stellenvermittlungsbüros, der ausgefüllt zurückgesandt wird.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



74. JAHRGANG MÄRZ 1951 NUMMER 3

DIE ERLÖSUNG

An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade (Eph. 1, 7).

Wir sprechen oft von dem Wert einer Menschenseele und mit Recht; sie ist das Wertvollste, das wir auf Erden kennen. Aber wie der Wert des Groschens für das Weib verloren war, solange dieser im Staub verborgen lag, so ist auch der Wert der Menschenseele verloren, bis sie der Erlösung teilhaftig geworden ist.

Wie hoch der Wert einer Menschenseele vor Gott ist, sehen wir deutlich an dem hohen Preis, den er dafür eingesetzt hat. «Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben.»

Doch nicht nur der Wert der Menschenseele wird uns an diesem hohen Preis klar, sondern auch die Tiefe des Falles, wie z. B. jemand, der seine Uhr verdorben hat und von Mechanik nicht viel versteht, auch nur durch die Kosten der Reparatur von der Grösse des Schadens überführt werden kann.

Wir wollen, um die Erlösung in ihrem tiefsten Wert verstehen zu können, über drei Fragen miteinander handeln.

I.

Wovon sind wir erlöst?

1. *Wir sind erlöst von der Sünde.* Was ist eigentlich die Sünde? Ist sie eine Schwachheit, dazu eine, die allen gleicherweise anhaftet, also eigentlich verzeihlich ist? Gewiss, wenn wir sie mit dem menschlichen Maßstab messen, wird sie uns so verständlich, dass ihre Grösse verschwindet. Allein die Sünde wird von Gott gemessen und gewogen. Erst im Lichte seiner Heiligkeit erscheint sie als das, was sie wirklich ist. Johannes sagt: «Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht», wörtlich «der tut die Gesetzlosigkeit.» In ihrem tiefen Wesen ist die Sünde ein Widerstreben gegen Gottes Gesetz, eine Auflehnung gegen Gott selbst. So erkennt es jeder, dem in wahrer Busse die Augen geöffnet sind. «*An dir allein* habe ich gesündigt.»

Mit dieser Spitze, dass sie eine Verschuldung gegen den heiligen Gott sei, prägt sich die Sünde dem Gewissen ein. Paulus braucht das Bild: «Brandmale im Gewissen haben.» Im Altertum wurden schwere Verbrecher gebrandmarkt, d. h. es wurde ihnen mit dem Brenneisen ein Zeichen in die Haut gebrannt, damit sie jederzeit erkenntlich seien. Mit ebenso unauslöschbarer Schrift schreibt sich die Sünde ins Gewissen ein. O diese Qualen, die das verursacht, und die vielen Versuche des Menschen, sie los zu werden! Er sucht zu verschweigen Er sucht zu leugnen. Er möchte verdecken. Er will gutmachen. Er sucht durch Leichtsinn sein Ohr zu verstopfen für die innere Stimme. Er will es als psychologische Sonderbarkeit erklären. Hilft alles nichts! Die Stimme redet doch. Und sie redet

nicht nur von den begangenen Taten, nein, sie fasst das Ganze zusammen und sagt: «Sieh, das bist *du!* Das Gewissen spiegelt mir deutlich mein Ich wider. Darum sagte der Zöllner nicht: «Gott, sei mir gnädig; ich habe gesündigt!» sondern was viel tiefer ist: «*Mir Sünder* sei gnädig!»

Gott sorgt auf allerlei Weise dafür, dass wir die Sünde in ihrer wahren Tiefe erkennen, weil wir nur dann in aufrichtiger Reue kommen, um sie uns vergeben zu lassen. Sein heiliges Wort in Verbindung mit dem Geist Gottes wirken beständig auf diese Erkenntnis hin. Durch Güte sucht uns Gott zur Busse zu leiten, oder, wenn wir darauf nicht achten, durch ernste Heimsuchungen. Oft straft uns auch der heilige Wandel eines lauteren Gotteskindes. O wohl uns, wenn wir dem heiligen Gott nicht mehr ausweichen, sondern vor ihm stehen bleiben mit der Bitte: «Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!»

Wenn wir erst so weit sind, dass wir unsere Sünde bekennen, d. h. statt zu sagen, wir haben keine Sünde, sie zugeben voll und ganz, dann sind wir der Erlösung nahegekommen.

In vielen Fällen kommt eine Seele nicht los von der Sünde, sie habe sie denn auch vor einem Seelsorger offen bekannt, und wo es nötig ist, angerichteten Schaden gut gemacht. Nur muss es dabei auf beiden Seiten heilig und durch und durch wahr zugehen.

Was aber kein Mittel auf Erden wirken kann, das tut das Blut Christi. Es reinigt uns unser Gewissen (Hebr. 9, 14). Wir sind es dann bis ins Innerste unseres Wesens gewiss, dass Gott selbst uns und unsere Sünde voneinander getrennt hat. Das ist Erlösung. Das ist nicht Einbildung, sondern wirkliches Tun Gottes, das durch seinen Geist in uns gewiss wird.

2. Wir sind aber nicht nur erlöst von der uns anhaftenden Schuld, sondern *auch von den Lebensgewohnheiten.* Erlöst von dem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, nennt es Petrus. Das entspricht ebenso sehr einem tiefen Bedürfnis unserer Seele wie die Vergebung der Schuld. Es lässt sich nicht denken, dass jemand die Liebe des Vaters geniessen kann ohne diese Lösung vom Bösen. Und das Opfer Jesu schliesst diese Lösung ein.

Aber wie lange geht es, bis wir wirklich von der Sünde los sein *wollen?* Ach, seufzt manches, ich will gewiss los sein; wie oft habe ich unter Tränen darum gebetet! Lass dir sagen, liebe Seele, dass deine Tränen und deine Gebete in diesem Falle allerdings einen Wunsch ausdrücken, der in deinem Innern aufgewacht ist, dass aber noch nicht wirkliches Wollen, noch nicht der Entschluss gereift ist, der Sünde zu entsagen. Jemand hat es einmal treffend etwa so ausgedrückt: «Wenn nun wirklich Gott die Sünde von dir nehmen wollte, so würdest du schnell die Hand ausstrecken, um wenigstens noch Abschied von ihr zu nehmen. Damit ist aber deutlich gesagt, dass du im Grund deines Herzens noch eine Liebe zu ihr hast. Du bist eigentlich nur traurig über die Folgen der Sünde, über die quälende Unruhe, die sie deinem Herzen verursacht, aber du hassest sie noch nicht um ihrer selbst willen.

Willst du den Weg kennen, auf dem man los wird? Die Schrift sagt von der Sünde: «Der wir *abgestorben* sind.» Damit weist sie hin auf Christus, den Erlöser, ohne welchen wir nichts können.

Wie starb Christus? In Gethsemane hat er sich mit ganzem Willen hingegeben in den Weg des Todes. Aber die Ausführung des Todes haben Menschen, rohe Menschen, übernommen. Das ist auch dein Weg. Du musst ein inneres Opfer bringen. Aber das ist nicht alles. Dann sendet Gott Menschen, die dafür sorgen, dass das, was du innerlich geopfert hast, tatsächlich auf den Altar komme, um verzehrt zu werden.

Aber nun überlege, ob du nicht oft murrst über ihr Tun. Du redest viel von dem Unrecht, das sie dir zufügen. Soll ich dir in einem Gleichnis sagen, wie du dir eigentlich das Sterben mit Christus vorstellst? Du denkst dir ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt werden soll. Aber du stellst dir dabei heilige Priester vor, die mit sanfter Hand das Lamm führen. Ja, du schaust sogar Kränze, die sie dem Lamm um den Hals legen. Während es hingeführt wird, stehen noch manche Leute am Wege, die dieses Lamm teils bemitleiden, teils bewundern. Nur an diesen schönen, stillen Weg denkst du, aber nicht an den Altar mit seinem wirklich verzehrenden Feuer. Soll ich dir das Gleichnis deuten? Du redest gern von «dem Weg dem Lamme nach» und hast es gern, wenn dir andere tiefe Gedanken darüber sagen. Dann möchtest du mit diesen heiligen Gedanken «in die Stille» gehen und stellst dir vor, da werde das Werk vollbracht. Dein Berufsleben und die Widerwärtigkeiten in deiner Umgebung scheinen dir das eigentliche Hindernis auf diesem Wege zu sein. Da liegt aber gerade die Täuschung. Wenn das, was du in der Stille erkannt hast, vollkommen sein soll, so müssen Menschen dazu helfen, dass es zu einem Erlebnis wird. Sie erst führen dich wirklich zum Tode. Es geschieht nicht mit Wohlwollen, darüber wundere dich nicht; aber es geschieht zur Verwirklichung der Erlösung. Darüber freue dich!

3. Wer von der Sünde erlöst wird, der kommt auch *los von der Obrigkeit der Finsternis.* Es war doch furchtbar, dass uns der Fall nicht nur in die Gebundenheit der Sünde, sondern auch unter die Macht Satans gebracht hat. «Einen Starken» nennt ihn der Herr. Wie soll aber der Schwache von ihm los kommen? Das kann doch nur geschehen, wenn über den Starken ein Stärkerer kommt und ihn überwindet (Luk. 11, 22). Und dieser Stärkere ist gekommen. Jesus Christus hat «ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen, und sie schaugetragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst.» Wer sich nun an ihn hält, ist gelöst von dieser Macht.

Der Teufel hatte aber auch des *Todes Gewalt.* Indem Jesus ihm die Macht genommen hat, erlöste er die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten. Die Todesfurcht ist aber nicht bloss Furcht vor dem Sterben; denn dasselbe ist ja nur der Durchgang durch eine Türe; vielmehr hat der unerlöste Mensch Furcht vor dem, was hinter der Türe seiner wartet, dem Gericht. Davor bebt er zurück. Nun hat uns aber Jesus, da er zum Fluch geworden ist für uns, von dem zukünftigen Zorn und damit von der Furcht des Todes erlöst.

4. Wir dürfen beten um Erlösung *von den unverständigen und argen Men-*

schen (2. Thess. 3, 1. 2). Das hebt den weiter oben ausgesprochenen Gedanken, dass diese Menschen zur Vollziehung des Gestorbenseins mit Christo helfen müssen, nicht auf. Aber als Pilatus seinem hohen Gefangenen gegenüber betonen wollte: «Weisst du nicht, dass ich Macht habe», musste er hören: «Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben.» Gott waltet sorgfältig über dem Leben seiner Kinder; er behütet sie wie einen Augapfel; er will nicht, dass sie von dieser gegenwärtigen argen Welt verschlungen, sondern aus ihr errettet werden (Gal. 1, 4). Wir dürfen darum in den mancherlei Bedrängnissen dieses Lebens zuversichtlich beten und auch nach der Seite hin Erlösung von den Feinden (Luk. 1, 68 und 71) erwarten.

5. So voll und reich die Erfahrung der Erlösung jetzt schon ist, steht doch ein wesentlicher Teil derselben noch aus, das ist *die Erlösung des Leibes.* «Der Tod ist kein Erlöser», sagt man, und das ist wahr. Christus ist der Erlöser. Aber dennoch bringt uns der Tod (oder wenn wir die Wiederkunft Christi erleben dürfen, die Entrückung) das letzte Stück der Erlösung. Was muss das sein, herausgenommen zu werden aus diesem Leibe der Schwachheit, herausgenommen auch aus dieser versuchungsvollen Umgebung, herausgenommen aus allen Leiden der Zeit, dagegen versetzt in den Auferstehungsleib und in heilige Umgebung, da kein Tod, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz mehr sein wird! Da erst werden wir ganz verstehen, was Gott eingeschlossen hat für uns in das grosse Wort «Erlösung».

II.

Wodurch kam unsere Erlösung zustande?

Das Werk solcher Erlösung erfordert selbstredend eine starke Macht, einen hohen Preis. Da reicht Gesetzgebung, Bildung, Erziehung, gutes Beispiel und alles, was der gefallene Mensch noch aufzuweisen hat, nicht aus. Der Verlust, den wir erlitten, ist unermesslich. Kurz, aber umfassend lässt sich's so ausdrücken: «Wir haben das Leben verloren, und das können Menschen mit aller Kunst und Wissenschaft nicht wieder hervorbringen. Wie sollen wir aber aufs Neue in den Besitz des Lebens und damit der sittlichen Kraft kommen, auf dass wir die Heiligung vollbringen, ohne welche niemand den Herrn sehen wird?

Jesus gibt uns Antwort auf diese Frage, indem er uns bedenken heisst, wie in der Natur das Leben sich mitteilt. «Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, da bringt es viel Früchte.»

Das Weizenkorn hat Leben, aber zunächst nur für sich. Es kann dasselbe nicht willkürlich mitteilen. Nur *eine* Möglichkeit besteht, dieses festverschlossene Leben zu lösen und zur Übertragung und Vervielfältigung zu bringen, wenn nämlich dieses Weizenkorn durch ein Sterben geht. Will der Landmann eine Ernte haben, darf er die Saat nicht scheuen. Mag immerhin die Saat einen Verlust für ihn bedeuten, der Gewinn ist doch grösser. Diese gewaltige Wahrheit hat Gott schon in der Schöpfung zum Ausdruck gebracht, noch ehe Menschen geschaffen und der Fall geschehen war; denn alle seine Werke sind ihm von Anfang an bewusst. — Auf diesen Vorgang heisst der Herr uns achten, um unser Verständnis zu öffnen

für die Erlösung. Nun lernen wir: erstens, dass er das Leben hat, weil er es ist; zweitens, dass er dieses Leben nicht nur für sich haben, sondern auch uns geben will; drittens, dass er dieses Leben nur auf dem Wege des Sterbens mitteilen kann, und viertens, dass er es wirklich mitteilt, nachdem er für uns gestorben ist. Dieses Sterben ist also nicht ein Vernichten, sondern ein Lösen des sonst gebundenen Lebens mit dem bestimmten Zweck der Mitteilung an andere.

Wenn die Schrift sagt, wir empfangen die Erlösung durch Jesu Blut, meint sie dasselbe; denn das Leben ist im Blut. Vergl. Eph. 1, 7 mit 1. Petr. 1, 18; Hebr. 9, 14; Apg. 20, 28; Offb. 5, 9; Matth. 20, 28.

Sobald ein Mensch durch den Glauben in Gemeinschaft kommt mit Jesus, so dass er seinem Tode ähnlich wird, erfährt er auch die Kraft seiner Auferstehung; er hat das neue Leben gewonnen und steht nun in vollem Besitz der Erlösung.

III.

Zu welchem Zweck hat uns Gott erlöst?

Wir haben gesehen, wie reich das Heil ist, das uns mit der Erlösung durch Jesum Christum zuteil wird; doch ist das nicht alles; wir haben vielmehr sorgfältig darauf zu achten, dass wir nun ein Eigentum des Herrn sind und als solches ihm zu leben und zu dienen haben. Wir sind versetzt in das Reich seines lieben Sohnes (Kol. 1, 13), dass wir wandeln würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar seien in allen guten Werken (V. 10).

Dabei kommt zunächst nicht in Betracht, welche Stellung im Leben wir einnehmen oder welchen Beruf wir ausüben, wohl aber das, dass wir uns selbst und all unser Tun dem Herrn weihen. «Ihr esset nun oder trinket oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre.» Man muss nicht meinen, nur das, was wir Reichgottesarbeit nennen, sei erst der rechte Gottesdienst. Kann man doch im Reiche Gottes arbeiten, ohne dabei in Wahrheit dem Herrn zu dienen! Jedoch dem Herrn kann man dienen an jedem Ort, selbst wenn man keine direkte Reichgottesarbeit tut. Das ist aber sicher, sobald wir an der Erlösung durch unsern Herrn Jesum teilhaben, gilt von uns allen ohne Ausnahme die Regel: «Unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.»

Da der Herr auf Erden sein grosses Erlösungswerk an Menschen durch Menschen ausrichtet, gibt es allerdings ein reiches und mannigfaltiges Wirken, zu dem er sich Knechte und Mägde nach eigener Wahl beruft. Wie wichtig, dass die Erlösten auf seine Winke achten und mit freudigem Gehorsam seinem Rufe folgen, handle es sich nun um ein einzelnes Werk oder um eine ganze Lebensaufgabe! Auch scheinbar geringe Dienste darf man nicht verachten und vor grossen Aufgaben nicht zurückschrecken; denn «der Herr hat stets in uns getan, was er zu tun verlangt».

Sehen wir es ja nicht als einen harten Dienst an, was der grosse Meister uns aufträgt. Vielmehr darf es uns eine Ehre und Freude sein, schon auf Erden in

seinem Dienst stehen zu dürfen. Freudig wollen wir jedes neue Tagwerk ihm weihen.

Noch in der Ewigkeit werden seine Knechte ihm dienen; das wird Seligkeit für sie sein, und dann erst werden sie ganz durchschauen in den unermesslichen Reichtum der Gnade, der ihnen geschenkt worden ist in der Erlösung durch ihren Herrn Jesum Christum.

C. H. Rappard.

HEINRICH RAPPARD*)

Im Geiste sehe ich ihn vor mir in seiner hohen gebietenden Gestalt, und ich höre seine sonore Stimme, die fast wie Orgelklang durch das Zelt drang.

Ich höre es noch, wie er einmal davon sprach, dass er nun fünfzig Jahre lang in der Nachfolge des Herrn stehe. Wie wusste er die Gnade zu rühmen, die ihn bewahrt habe. «Je älter ich werde, desto grösser wird mir die bewahrende Gnade», sagte er.

Ich war ein junger Mann, der noch ziemlich in der Meinung stand: «Wenn man bekehrt ist, dann ist eigentlich alles geschehen. Alles weitere ist dann nur die selbstverständliche Entwicklung.» Da fiel es mir auf, wie dieser teure alte Mann die bewahrende Gnade pries, der er es allein zu verdanken habe, dass er durch die fünfzig Jahre hindurch dem Herrn die Treue gehalten habe.

Das hat mir viel zu denken gegeben. Also war es doch nicht so selbstverständlich, dass man dem Herrn die Treue halte! Inzwischen habe ich es immer mehr gelernt, um die bewahrende Gnade zu bitten. Ich habe so viele Kinder Gottes gesehen, die einen guten Anfang gemacht haben in der Nachfolge des Herrn — und die dann traurig zu Fall kamen. Ich sah auch Knechte Gottes, die einen gesegneten Dienst taten — und dann an irgendeiner Klippe scheiterten. Da fragte ich mich: «Waren die denn nicht bekehrt? Man hatte sie doch immer dafür gehalten. Niemand hatte doch daran gedacht, ihnen die Bekehrung abzusprechen.» Da erkannte ich, was für einen Fehler sie gemacht hatten. Sie waren so sicher geworden, dass sie dachten, über diese und jene Sünde hinaus zu sein. Sie vergassen das Wachen und Beten, sie baten nicht um bewahrende Gnade, und da kam dann der tiefe Fall.

Jedesmal, wenn ich jetzt die Brüder ankommen sehe zur Blankenburger Konferenz, wird es mir immer wieder gross: «Wieder durch ein Jahr bewahrt! Noch immer in der Nachfolge des Herrn, noch immer in der Gemeinschaft mit Gott! Das ist nichts anderes als lauter Gnade und Barmherzigkeit.»

Diesen tiefen Segen, von Gnade zu leben und auf Gnade zu bauen, von Gnade bewahrt durchs Leben zu gehen, verdanke ich dem alten Rappard. Wenn ich weiter keinen Segen durch ihm empfangen hätte, so wäre dies schon Grund genug, ihm übers Grab hinaus dankbar zu sein.

Aber ich empfing noch andere Segnungen durch ihn.

Wie wichtig ist mir das Wort geworden, das er einmal in bezug auf Gebete

*) Aus dem Buch: *Menschen, durch die ich gesegnet wurde.* Von Ernst Modersohn.

an Krankenbetten sprach! Er sagte etwa so: «Es gibt sich an Krankenbetten manches als himmelstürmender Glaube aus, was bei Licht besehen nur Selbstsucht ist!» Ein tiefes und wahres Wort, das ich oft bestätigt gefunden habe, das mir in dunklen Stunden manches Licht gebracht hat. In der Tat, es gibt sich manches an Krankenbetten als himmelstürmender Glauben aus. Da werden Gott seine Verheissungen vorgehalten. Da wird der Herr an sein Wort erinnert, das Er da und da gesprochen hat. Und dann sagt man wohl, wie es einmal in Männedorf zu Zeiten des alten Samuel Zeller eine Seele im Gebet aussprach: «Herr, Du musst helfen, Herr, Du musst eingreifen!» Da wurde sie von Samuel Zeller unterbrochen, der mit lauter Stimme rief: «Gott muss? Gott muss? Gott muss nie!»

Ja, wenn man diesen scheinbar himmelstürmenden Glauben bei Lichte besieht, dann ist es nichts anderes als Selbstsucht Man will das Opfer nicht bringen, das Gott verlangt. Man will sich von dem geliebten Menschen nicht trennen. Und darum will man den Himmel stürmen.

Es war in der letzten Krankheit meines erstgebornen Sohnes. Da haben auch manche liebe Menschen diesen «himmelstürmenden Glauben» bewiesen, wie Rappard ihn nannte, und sie haben meiner Frau und mir geradezu Vorwürfe gemacht, dass wir nicht glaubten. Ich vergesse nie, wie eines Abends meine Frau zu mir sagte: «Wenn der Herr Jesus leibhaftig vor mich hinträte und mich fragte: Was soll ich tun? Soll ich ihn euch nehmen — oder soll ich ihn euch lassen? — Ich könnte doch nur sagen: Herr, wähle Du für mich! Wenn es für ihn und uns gut ist, dass Du ihn uns lässt, dann wollen wir Dir von Herzen danken; aber wenn es für ihn oder für uns besser ist, wenn Du ihn uns nimmst, so wollen wir die Hand auf den Mund legen: Du machst keine Fehler!» War das nicht in Uebereinstimmung mit der dritten Bitte des Vaterunsers, die der Herr uns ins Herz und auf die Lippen gelegt hat: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!?

Dieses getroste Vertrauen auf den Herrn in dunklen und schweren Stunden, dieses Ruhen in seiner Liebe, das danke ich auch ganz wesentlich dem gesegneten Dienst von Inspektor Rappard!

Und noch eins muss ich erwähnen. Es war im Jahre 1906. Die neue Konferenzhalle sollte gebaut werden. Es war Anfang Juni — und wir hatten noch keine Erlaubnis erhalten, den Bau auszuführen. Ende August aber sollte die Konferenz stattfinden. Ich reiste von Blankenburg nach Mülheim zur Tersteegensruh-Konferenz, auf der ich in jenen Jahren manchmal diente. Da bat ich die alten Brüder von Viebahn, Rappard, Ströter und wer sonst noch da war, mit mir den Herrn zu bitten, dass wir doch bald die Bauerlaubnis bekämen, um mit dem Bau beginnen zu können. Als ich diese Bitte aussprach, sagte der teure alte Bruder Rappard zu mir: «Bruder Modersohn, ich habe in meinem Leben viel gebaut. Ich habe Erfahrung auf diesem Gebiet. Wenn ihr jetzt, Anfang Juni, noch nicht mit dem Bau begonnen habt, wenn ihr noch nicht einmal die Bauerlaubnis habt, dann gib den Gedanken auf, dass die Halle bis zur Konferenz fertig wird!» Ich antwortete: «Aber, Bruder Rappard, sie *muss* fertig werden. Wir brauchen sie so nötig! Und die Gemeinde des Herrn blamiert sich, wenn die Halle nicht fertig

wird!» Rappard antwortete: «Bruder Modersohn, glaube mir, in der kurzen Zeit kann die Halle nicht gebaut werden!»

Wir beteten noch darum. Die Bauerlaubnis kam. Die Halle wurde gebaut. Freilich kostete es viel Gebet, dass die Fenster rechtzeitig kamen, dass die Bestuhlung zur rechten Zeit eintraf, dass die Beleuchtung fertig wurde zur bestimmten Stunde — keine Stunde früher — war die Halle fertig und erstrahlte im Licht ihrer elektrischen Lampen

Da bekam ich einen Brief von Inspektor Rappard. Ich wollte, ich könnte ihn wörtlich hier wiedergeben; aber ich finde ihn nicht mehr; darin schrieb der gesegnete Mann: «Ich alter Mann muss mich schämen, dass ich so ungläubig gewesen bin! Ich habe gehört, dass die Halle — meinen Voraussagungen zum Trotz — doch fertig geworden ist. Ich schämte mich, dass ich auf meine alten Tage noch so wenig Glauben gelernt habe an unsern grossen Gott, an unsern herrlichen Heiland!»

Dieser Brief hat mich aufs tiefste bewegt. Welch eine Demut sprach sich darin aus! Wie gross ist mir gerade dadurch der alte Bruder geworden! Ich glaube, das war das Geheimnis des Segens, den Gott auf sein Leben legte: dem Demütigen gibt Gott Gnade. Dass er, der so viel Aeltere, sich vor mir, dem Jüngeren, sich so demütigte, das hat mich zu Tränen gerührt, das hat sich mir unvergesslich eingeprägt.

Ja, Demut ist der Heiligen Kleinod. Es kommt nicht so sehr auf grosse Gaben an im Reiche Gottes, es kommt auf die Demut an. Wie oft zittere ich, wenn ich Reichgottesarbeiter sehe, die so selbstbewusst und siegesgewiss auftreten! Ich frage mich dann, ob sie wohl dies Kleinod der Heiligen besitzen? Wie wichtig ist es doch, in Jesu Schule zu gehen und von ihm zu lernen, der von Herzen demütig war! —

Sein Wunsch war es, bis zuletzt dem Herrn dienen zu dürfen. Und diesen Wunsch hat ihm der treue Herr auch erfüllt. Auf einer Reise besuchte er erst seine Kinder in Frankfurt, dann reiste er nach Giessen, wo er in der Stadtmission am Erntedankfest, dem 20. September, sprach. Hinter dem mit Früchten reich geschmückten Erntetisch sprach er über Römer 8, das Hohelied des Glaubens. Er führte die Gedanken aus: «Er gibt Sieg, er führt zur Herrlichkeit.»

Anscheinend wohl und munter zog er sich um 10 Uhr zur Ruhe zurück. Als er am anderen Morgen nicht zum Frühstück erschien, freute sich der Evangelist Herrmann, dass sein Gast so lange ruhte. Aber dann wurde er doch besorgt. Als er in das Zimmer eindrang, da lag Inspektor Rappard friedlich entschlafen im Bett. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Der Herr gab Sieg, er führte ihn zur Herrlichkeit!

Später habe ich eine Woche lang in Giessen in der Stadtmission eine Evangelisation gehalten. Da schlief ich in der Gaststube, in der auch Rappard geruht hatte und heimgegangen war. Das war mir wie ein Heiligtum, wie ein Vorhof des Himmels. Hier hatte Heinrich Rappard den Ruf Gottes gehört, der ihn in die Herrlichkeit rief. Und es entstand der Wunsch in meinem Herzen, auch so dem Herrn dienen zu dürfen bis zuletzt, und dann zu erfahren: «Er gibt Sieg, er führt zur Herrlichkeit!

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Mit Freuden sind unsere Schüler und Schülerinnen vor Weihnachten in die Ferien gezogen, aber wir haben den Eindruck, dass sie auch gerne wieder ins Mutterhaus zurückkamen, um da ihre Ausbildung fortzusetzen. Eine Reihe von Brüdern haben zum Abschluss der Ferienzeit noch ein Stück Praktikum gehabt, indem sie an Evangelisationen in der Schweiz und im badischen Nachbargebiet mithalfen. In schöner Gemeinschaft mit einem Evangelisten haben sie durch Einladen (meist von Haus zu Haus), durch Zeugnisse aus ihrem Leben und durch Singen und nicht zuletzt durch ernsthafte Fürbitte mitgeholfen. Wir haben sehr gute und erfreuliche Berichte erhalten von dieser Weise des Dienstes, zugleich war das auch für die angehenden Prediger eine gesegnete Vorbereitung und Uebung. Seither haben wir den Unterricht ohne Unterbrechung in allen drei Schulen durchführen können. Wir sind dankbar, dass wir nur vereinzelte und leichte Patienten im Krankenzimmer hatten; um so ernsthaftere Nachrichten haben wir von mehreren im Dienst stehenden Brüdern von Erkrankungen. Wir denken in unseren Gebeten regelmässig an sie. — Mehrere Sonderveranstaltungen brachten Anregung und Freude. Am 22. Januar war Hausvater Rupflin aus Zizers (Graub.) bei uns, um uns im Wortzeugnis und Lichtbild in die Führungen Gottes in dem gesegneten Kinderheimwerk «Gott hilft» Einblick zu geben. Es war ein glaubensstärkender Abend. Am 25. Januar diente uns unser Bruder, Missionar Grütter, der mit seiner Frau im Missionsdienst im belgischen Kongo tätig ist, mit einem Lichtbilder-Vortrag. Am 1. Februar hatten wir die Freude, Direktor E. Scholl aus Zofingen unter uns zu haben. In einem Lichtbilder- und Filmvortrag liess er uns teilnehmen an seiner interessanten Reise nach den USA. Der Abend des 5. Februar liess uns schon wieder zu einer Feierstunde zusammenkommen. Unser Musiklehrer, Herr Bollinger, hatte die Güte, uns einen gediegenen Musikabend zu bereiten. Er brachte einen befreundeten Cellisten, Herrn Schulz aus Riehen, mit. Allein oder zu zweit spielten sie uns alte und neue Musik. — Auch andere Sonderveranstaltungen, die unsere Schulen nicht direkt berühren, fanden statt in den letzten Wochen. Ende Januar tagten für eine Woche dreissig Männer bei uns, um unter Führung unseres Bruders Ernst Bach und Mithilfe der Lehrer eine Freizeit durchzuführen. Es war eine liebliche und fruchtbare Gemeinschaft. Anschliessend hatten rund vierzig Heilsarmee-Offiziere und -Offizierinnen eine Retraite in unserem Haus «Zu den Bergen». Und eben jetzt ist ebendaselbst eine Stille Woche für Frauen und Töchter unter Führung von Frau Pfarrer Hannich und Missionarin A. Schröter. Gerne erwähne ich auch noch die beiden Brüderratstagungen in Winterthur und Aarau, die ja ganz mit unserem Werk verbunden sind. In Winterthur waren es zirka 230 und in Aarau 100 Männer, die daran teilnahmen. Im Mittelpunkt stand das Referat von Professor Blanke, Zürich, über den Ursprung und das Wesen des Pietismus, das uns erquickte, dankbar stimmte

und neu verpflichtete für Leben und Dienst. Ich gab einen ausführlichen Bericht über das Werk der Pilgermission und noch besonders über unser Diakonissenwerk. Es waren überaus erfreuliche und reiche Tagungen, für die wir sehr dankbar sind. Sie verbanden uns zu neuer und froher Dienstgemeinschaft in unserem Werk.

H. Staub

BERICHT ZUM 25. JAHRESFEST DER KAPELLE BLUMETSHALDE

(Arbeitsfeld Neftenbach, Kt. Zürich.)

Es ist ein eigen Ding um einen Rückblick auf 25 Jahre, wenn der Berichterstatter selbst erst ein Vierteljahr am Orte weilt und den Eindruck haben muss, er rede von der Vergangenheit der Arbeit hier wie ein Blinder von den Farben. Wie gern möchte ich jetzt einem der lieben alten Brüder meinen Platz einräumen und hören, was er zu sagen hat aus längst vergangenen Tagen!

In Ermangelung der eigenen Erfahrung habe ich meine Zuflucht zum Protokollbuch genommen und mir einige wichtige Daten herausgeschrieben. Aus dem Festbericht, den Bruder Rohr anlässlich der Einweihung der Kapelle verfasste, ist ersichtlich, dass die Anfänge der Arbeit hier bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückgehen. Ein ehemaliger Fremdenlegionär namens Bürgi diente hauptsächlich den Männern und Jünglingen in Neftenbach und Umgebung, kam dabei auch in regelmässigen Abständen ins Elternhaus des nachmaligen Chrischona-Bruders Jakob Keller, und sammelte jeweils einen Kreis heilsverlangender Menschen zur Betrachtung des Wortes Gottes.

Neue Impulse bekam der kleine Kreis, als in der Folgezeit der liebe Jakob Keller Zögling auf St. Chrischona wurde und bei seinen Besuchen im Elternhaus vom Wasser des Lebens, das er auf St. Chrischona schöpfen durfte, in freudigem Zeugendienst weitergab.

1875 wurde Jakob Keller ausgesandt und musste seine ganze Kraft der ihm anvertrauten Arbeit widmen. Da kam von Andelfingen her Hilfe. Bruder Spörri (Vater), kam während zweieinhalb Jahren regelmässig nach Blumetshalde, und man steht unter dem Eindruck, als habe sich in jenen Jahren der Kreis etwas enger geschlossen. Aus den gelegentlichen Zusammenkünften gestaltete sich nach und nach das, was wir heute eine «Versammlung» nennen. Mit Fug und Recht darf darum das Jahr 1875 als das eigentliche Gründungsjahr der Gemeinschaftsarbeit hier in Blumetshalde betrachtet werden.

Etwa 50 Jahre hatte die Versammlung Heimatrecht im Hause der Familie Keller. Nach dem Tode von Bruder Albert Keller wurde jedoch das Haus verkauft, umgebaut und für die Versammlung geschlossen. Damit waren die Geschwister in nicht geringe Verlegenheit gekommen. Nur die Erstellung einer eigenen Kapelle konnte eine wirklich befriedigende Lösung schaffen. Als dieser Gedanke erst einmal ausgesprochen war, fand er auch fruchtbaren Herzensboden. Mit viel Liebe und unter grossen persönlichen Opfern ging man ans Werk. Familie Bernhard schenkte den Bauplatz, die nötigen Erdarbeiten übernahmen die Brüder, und so entstand unter viel Gebet und sichtbarem Segen des Herrn diese, in allen Teilen wohlgelungene Stätte der Anbetung.

Wieviel Segen im Laufe der 25 Jahre von hier ausgegangen ist, lässt sich nicht statistisch feststellen; aber unter unseren heutigen Zuhörern sind Menschen, die hier in diesem Raume das Höchste finden durften, das uns auf Erden zugänglich ist, nämlich die Vergebung der Sünde, den Frieden mit Gott und die Gewissheit des Heils.

Wir gedenken dankbar all der Brüder, die im Laufe der Jahrzehnte hier das Wort des Lebens verkündigt haben; namentlich aufführen möchte ich nur diejenigen, die seit Erstellung der Kapelle hier dienten:

Bruder Rohr, der wohl der Hauptinitiant beim Bau gewesen ist, wurde 1928 nach Hallau versetzt und ist bald darauf vom Herrn heimgerufen worden. Als Gehilfe von Bruder Rohr diente etwa ein Jahr Bruder Wälchli. Im September 1928 übernahm Bruder Vogt die Arbeit in Neftenbach und somit auch hier; ihm folgte 1935 Bruder Horber

und 1944 Bruder Gossweiler. Sie alle dienten mit den ihnen vom Herrn anvertrauten Gaben und Kräften und liessen Spuren des Segens zurück.

Der Herr, der bis dahin seinen Segen auf unserem Werke ruhen liess, bestätige auch fernerhin den Dienst seiner Knechte; denn nur solange als wir immer wieder klare Bekehrungen erleben dürfen und Menschen aus der Nacht der Sünde zum Frieden Gottes kommen, hat unsere Gemeinschaftsarbeit ihre Berechtigung und ihren gottgewollten Auftrag im Wirrwarr der Zeiten.

«Darum meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!»

H. Denzler

CHINA

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.
Psalm 37, 5.

Meine Gegenwart soll mit dir gehen, und ich will dir Ruhe geben.
2. Mose 33, 14.

Meine lieben Freunde! Sinyü, 10. Januar 1951.

Wenn wir in allen Lebenslagen Gottes treues Leiten erkennen können, dann bleibt das Herz ruhig, auch wenn wir ganz unerwartete Wege geführt werden. Mein letzter Rundbrief hat Euch von allerlei Schwierigkeiten erzählt. Dieselben haben immer noch zugenommen, so dass ich oft keinen Ausweg mehr sah. Ich las einmal das Wort: «Wenn kein Ausweg da ist, gibt es immer noch einen Aufweg.» Das war auch die einzige Lösung meiner Probleme. In meiner Bedrängnis rief ich den Herrn an, und Er antwortete. Seine Antwort war jedoch so, dass sie mir zuerst den Atem nahm. Ich konnte mich nur beugen vor Gott und sagen: «Herr, Dein Weg ist heilig, Dein Wille geschehe.» — Es war am Weihnachtsabend, nach einem Tag voll Bedrängnis, als der Brief der Missionsleitung von Schanghai mich erreichte mit der Botschaft, ich solle mich sofort zur Heimreise rüsten. Die Lage in Kiangsi wird für uns Missionsleute unmöglich. Alle Ausländer müssen gehen. Es war mir furchtbar schwer, diese Nachricht den Christen mitzuteilen; denn sie bedeutete eine Hiobsbotschaft für sie, und wir haben zusammen geweint. Doch erkennen sie, dass meines Bleibens hier nicht mehr länger sein kann, und so beugen wir uns willig, wenn auch mit Schmerzen unter die mächtige Hand des Herrn, die alles leitet. Bitte, betet für die Gemeinde hier in ihrer schweren Lage. Die Kapelle kann nicht mehr für die Gottesdienste gebraucht werden. Der Pastor und der Evangelist wohnen noch mit ihrer Familie in dem Haus, welches der Gemeinde gehört, doch werden sie wahrscheinlich ausziehen müssen, sobald die Ausländerin weg ist.

Ich hoffe, noch diesen Monat Sinyü zu verlassen. Meine Sachen sind gepackt und ich warte nur noch auf das Exit-Visa und das Transit-Visa für Hongkong. Wahrscheinlich muss ich über England reisen, und ich hofffe, dass Mayers und Marily Frey meine Reisegefährten sein werden. Ich kann es noch gar nicht recht fassen, dass ich meine liebe Heimat und Euch, Ihr lieben Freunde schon so bald wiedersehen darf. Jetzt aber ist die Freude aufs Wiedersehen noch gedämpft durch den Abschiedsschmerz. Jemand von uns Missionsleuten sagte, das Verlassen des

Missionsfeldes sei ein Sterben. Ich empfinde es auch so, und nur der Blick auf den lebendigen, herrlichen Heiland, der die Seinen nie verlässt, macht mich stille und getrost.

Dies ist somit der letzte Rundbrief von China aus, und ich will jetzt nichts mehr weiter schreiben, denn bald kann ich Euch sehen und alles mündlich berichten.

Ueber die Weihnachtszeit habe ich so viele liebe Briefe erhalten, die mich herzlich freuten. Leider ist es mir unmöglich, vor meiner Abreise allen persönlich zu antworten. Ihr werdet es begreifen und mir verzeihen, nicht wahr? Vielen Dank für Euer liebes Gedenken, das mir so viel bedeutete.

Auf Wiedersehen! Viele liebe, herzliche Grüsse von Margrit Bähler.

GEBETSECKE

«Die Ernte ist gross; aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende» (Matth. 9, 37 ff.).

Diese Bitte, die uns vom Herrn Jesus selbst ins Herz und auf die Lippen gelegt wird, wollen wir recht vor den Gnadenthron tragen, zumal in diesen Wochen und Monaten, da wir wieder erwarten, dass junge Männer und Töchter sich zum Dienst für den Herrn bei uns melden.

Wir wollen darum bitten, dass der Herr selbst, ohne menschliches Zutun, seinen Ruf deutlich und klar in viele junge Herzen hinein spreche und lege, ferner, dass er den Berufenen helfe, alle inneren und äusseren Hindernisse zum vollen Gehorsam zu überwinden, und er auch uns die zuführe, die er bei uns haben will. Er möge junge Männer rufen zum Dienst in der Inneren und Aeusseren Mission!

Wir haben auch so viele Anfragen um Schwestern, dass wir sofort hundert Diakonissen mehr brauchen könnten zum Einsatz an Kranken und Leidenden, aber auch zu andern Diensten. Der Herr möge noch in viele Mädchenherzen den Ruf und die Bereitschaft zum Dienst der Liebe hinein geben! Es ist ein schöner und wichtiger Dienst.

Der Herr gebe uns auch immer die rechten Lehrkräfte für den Unterricht an den vielen jungen Menschen! Er schenke auch die Mittel, die nötig sind zur Führung besonders des Brüderhauses! Er gebe auch dem Diakonissenwerk den passenden Mitarbeiter und segne nun den Neubau des Mutterhauses und des Pflegeheimes!

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden

F. G. von Rechenberg: Die Übermacht. Das tragische Leben Adrians des Sechsten. Roman. 325 Seiten, Leinen Fr. 7.- Verlag Heinrich Majer, Basel.

In einem früheren Buch hat sich der bekannte Verfasser mit der grossen Gestalt Savonarolas beschäftigt. Hier ist ein Gegenstück, indem er die Tragik im Leben des Papstes Adrian VI. in flüs-

siger Sprache schildert. Er hat gute Vorsätze, seine Kirche in der Zeit des grössten Niedergangs zu erneuern, aber er scheitert nicht nur am Widerstand und den Intriguen seiner Gegenspieler, sondern auch daran, — und das ist die eigentliche Tragik — dass er nicht erkennt, dass er mit unzulänglichen Mitteln und Kräften arbeitet, d. h., dass nur eine volle Rückkehr zum Evangelium und seiner alles erneuernden Kraft die Rettung bringen kann.

Gottfried Fankhauser. Die biblische Geschichte in Sonntagsschule und Religionsunterricht. Eine Wegleitung für den Unterricht mit vielen Lehrbeispielen. 6. Auflage, 256 Seiten. Leinen Fr. 12.50. Verlag Heinrich Majer, Basel.

Seit der ersten Auflage des Buches vor Jahrzehnten ist der Verfasser als gottbegnadeter Erzähler der biblischen Geschichten und Sonntagsschulvater weithin bekannt geworden. Er hat die gute Sache der Sonntagsschule und biblischen Jugendunterweisung sehr gewichtig beeinflusst und gefördert. Es ist erfreulich, dass immer wieder neu nach diesem grundlegenden Buch gefragt wird, und wir zeigen die neueste Auflage mit Freuden und herzlicher Empfehlung an. Mögen ihm viele neue, junge Freunde beschieden sein!

Im selben Verlag erscheint im 36. Jahrgang die Monatsschrift *«Der Weg zum Kinde»*. Sie wurde begründet von Gottfried Fankhauser. Sein jetziger Schriftleiter ist dessen Sohn, Pfarrer Paul Fankhauser, dem in der Sonntagsschulsache bekannte und bewährte Mitarbeiter zur Seite stehen (Pfarrer Jung, Pfarrer Wipf, Frl. Marta Wild u. a.) Sie enthält grundlegende Artikel in den Belangen des biblischen Jugendunterrichtes und sodann meist vier Lektionen über fortlaufende biblische Geschichten als Handreichung insbesondere für Sonntagsschullehrer. Der Jahrgang mit 12 Heften à 32 Seiten kostet Fr. 9.- (von 5 Expl. an Fr. 8.20). Probenummern durch den Verlag.

Ebenfalls im Verlag von Heinrich Majer in Basel sind die beiden gewichtigen Referate der bekannten Zürcher Theologieprofessoren an der Badener Konferenz 1950 im Druck erschienen:

Gottlob Schrenk: Die Erwartung des Weltendes. 31 S., Fr. 1.40. *Fritz Blanke: Zinzendorf und die Einheit der Kinder Gottes.* 64 S., Fr. 2.80.

Beide Erscheinungen seien bestens empfohlen.

Wilhelm Middendorp: Neuer Himmel — neue Erde. Kart. Fr. 3.80. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Hier wird auf knapp 160 Seiten eine Auslegung der Offenbarung Johannes dargeboten. Es ist kein schwerfälliger Kommentar, sondern eine frisch und verständlich geschriebene Deutung des letzten und für unsere Zeit besonders bedeutsamen Buches der Bibel, herausgewachsen aus praktischer Bibelarbeit in der Gemeinde. Eine gute Gabe, die uns hinweist auf das grosse Ziel Gottes, da er alles neu macht. — Das schöne Büchlein stellt die erste Veröffentlichung dar einer neuen Sammlung biblischer Handreichungen für die Gegenwart «Meines Fusses Leuchte».

Brigitte von Rechenberg: Unterwegs. Sieben Erzählungen. 69 Seiten. Kart. Fr. 2.80. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Die Pfarrfrau von Trimmis ist längst bekannt als gute Erzählerin. Sie erweist sich auch hier als solche in diesen lebendig geschriebenen Kurzgeschichten aus dem Leben für das Leben. Sie bieten gute Unterhaltung, aber auch Ermutigung und Förderung.

Ernst Schultze: Die Botschaft des Propheten Hesekiel. 126 Seiten, kart. Fr. 4.70. Vadian-Verlag, St. Gallen.

In den letzten Jahren sind erfreulicherweise vermehrt Auslegungen von alttestamentlichen Büchern erschienen, aber kaum solche über die Prophetengestalt des Hesekiel. Darum sind wir dankbar, dass der Pfarrer von Thal diese 12 Predigten, die er seiner Gemeinde gehalten hat, einem weiteren Leserkreis erschliesst. Die Predigten sind in schlichter gegenwarts- und lebensnaher Sprache gehalten und lassen Christus im Alten Testament aufleuchten.

Werner Tanner: Mensch und Tier in christlicher Sicht. 80 Seiten, 4 Kunstdrucktafeln, kart. Fr. 4.30. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Ein einzigartiges und schön ausgestattetes, wertvolles Büchlein, in dem es um die christliche Sicht der Kreatur geht. Es wird von Mensch und Tier in der ungetrübten, dann in der getrübten Schöpfung gesprochen, sodann wird die Rettung für Mensch und Tier in Christus bezeugt und schliesslich hingewiesen auf das lichte Hoffnungsziel im Reich Gottes. Begrüssungswert, dass einmal die Linien von Römer 8 vom seufzenden Harren der Kreatur ausgezogen werden. H. St.

Eugen Jäckh: Christoph Blumhardt: Ein Zeuge des Reiches Gottes. Basler Missionsbuchhandlung. Fr. 9.—.

Viele von uns haben das prächtige Lebensbild Joh. Chr. Blumhardts gelesen, das Fr. Zündel aus eigener Anschauung heraus geschrieben hat. Das Leben und das Werk des Sohnes dagegen ist so gut wie nicht bekannt. Diese Lücke wird nun ausgefüllt durch das vorliegende Buch. Jäckh schreibt aus genauer Kenntnis heraus; war er doch mit Bad Boll von Jugend auf verbunden und in den letzten Jahren Blumhardts enger Mitarbeiter. So zeichnet er uns in lebendiger Weise den Weg des Sohnes Blumhardt, der zuerst an der Seite des Vaters in das Werk hineinwuchs, dann zu neuen Einsichten geführt wurde, die in jenen Jahren unerhörtes Aufsehen erregten, so sein Anschluss an die Sozialdemokratie. Schritt für Schritt, an Hand reicher Quellen aus Blumhardts Predigten, verfolgen wir

das Wirken dieses «priesterlichen» Menschen, der vielen ein Führer sein durfte zu einem Leben in der freien Gnade. Dieses Buch vermag vielen ein Helfer zu sein in unserer so dunklen Gegenwart.

Werner Graf: Ja und Nein. Ein Konfessionsgespräch. Chr. Kaiser-Verlag, München. DM. 4.80.

Die Verkündigung des neuen Dogmas von der leiblichen Himmelfahrt der Maria hat wiederum gezeigt, wie tief der Graben ist, der uns glaubensmässig von der römisch-katholischen Kirche trennt. Nun bietet uns der Pfarrer von Schiers (Grbd.) ein Handbüchlein, das uns einen guten Überblick schenkt über das, was uns Evangelische von den Katholiken trennt. In drei Hauptabschnitten werden behandelt, die Lehre von der Kirche, vom Gottesdienst und vom Heil. Da der Verfasser keinen betont theologischen Stil schreibt, werden manche darnach greifen zu eigener Orientierung und um im Gespräch mit Andersgläubigen gerüstet zu sein.

Der Römische Katholizismus — Ein anderes Evangelium? Evangel. Verlag Zollikon. Fr. 4.20.

Die vorliegende Schrift enthält in Übersetzung ein Hirtenschreiben der Niederländisch-Reformierten Kirche, das eingehend, auf Grund der Quellen, die verschiedene Glaubenshaltung der beiden Kirchen ins Licht rückt. Es kann auch uns gute Dienste leisten. J. M.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Auch in diesem Jahr haben viele Leser des Glaubensboten mit dem Abonnementsbetrag eine schöne Gabe für unser Werk gesandt. Für solche Hilfe ein herzliches Vergelt's Gott und Gottes reichen Segen auch im neuen Jahr.

*

Von ungenannten Spendern empfingen wir folgende Gaben:

Für das *Werk der Pilgermission:* Aus T. Fr. 50.—; aus A. Fr. 200.—; aus Romanshorn Fr. 200.—; aus einem Trauerhaus Fr. 100.—.

Für *China:* Aus Winterthur Fr. 20.—; von B. B. in A. Fr. 100.—; aus Marthalen Fr. 100.—; aus Glattfelden Fr. 500.—.

Für das *Schlössel, Beblenheim:* Von B. B. in A. Fr. 10.—.

Gott segne Geber und Gaben.

PERSONALNACHRICHTEN

Todesfall:

Am 14. Februar ist

Herr Pastor Friedrich Flad

in St. Légier, im Alter von 88 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen.

Trauung:

Am 17. Februar Bruder *Fritz Siegenthaler* in Eggiwil, Kt. Bern, mit Fräulein *Lydia Flückiger* von Iffwil, Kt. Bern.

Adressenänderungen:

Cvrcek, M., Pod Kalvàrinov 1., Bardejov, Slovakei.

Kessler, E., Prediger, Ratswall 18, (19a) Bitterfeld, D. D. R.

Neue Adresse:

Roenelt, Herbert, Prediger, Südring 18, (22b) Annweiler/Trifels, Pfalz, franz. Z.

Wir laden herzlich ein zu einer

FERIEN-BIBELWOCHE
vom 9.-15. April
IM CHRISCHONAHEIM
IN AMDEN OB WEESEN

Prediger *E. Sturm, Schaffhausen,* wird sprechen über das Thema:

Frucht für die Ewigkeit

Neben den Bibelstunden bleibt reichlich Zeit zum Ruhen und zu Spaziergängen.
Preis für die ganze Woche Fr. 50.-, für Südzimmer mit Glasveranden Fr. 65.-.
Anmeldungen nimmt die *Leitung des Heimes* gerne entgegen. Telephon (058) 4 61 31.

Ferien- und Erholungsheim Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Idealer Aufenthaltsort für Stillesuchende, Ruhebedürftige und für jedermann, der nach Seele und Leib Erquickung begehrt. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, kräftige Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung auf

STILLE PASSIONS- und OSTERZEIT (17.-25. März)

Preise für Zweierzimmer:

Samstagnachmittag, 17. März bis Ostermontagnachmittag . . Fr. 60.- oder Fr. 65.-

Montagnachmittag, 19. März bis Ostermontagnachmittag . . Fr. 50.- oder Fr. 55.-

Gründonnerstagnachmittag bis Ostermontagnachmittag . . . Fr. 32.- oder Fr. 35.-

Karsamstagnachmittag bis Ostermontagnachmittag . . . . Fr. 17.- oder Fr. 18.-

und üblicher Bedienungszuschlag.

Zimmer mit kalt und warm fliessendem Wasser sind bei Zweierzimmer 75 Rp. teurer im Tag pro Person.

FERIENTAGE in der KIRSCHBLÜTEZEIT

(7.-17. April) gelegentlich der Mustermesse, da ein Billet «Basel einfach» sechs Tage zur Rückfahrt gültig ist. Zweierzimmer ermässigte Preise: Fünf volle Tage pro Person Fr. 37.- oder Fr. 42.- und üblicher Bedienungszuschlag. Zimmer mit kalt und warm fliessendem Wasser sind bei Zweierzimmer 75 Rp. teurer im Tag pro Person.

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

Der Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom *Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel,* Telephon (061) 9 63 33.

LAUSANNE

Unser *Lydiaheim* in Lausanne bietet Schülerinnen und berufstätigen Töchtern eine gute Pension und ein schönes Daheim. Auskunft erteilt *H. Frey,* Stadtmissionar, Place Chauderon 27, Lausanne.

WELSCHLAND

In diesem Frühjahr wird wieder eine Schar junger Männer und Töchter ins Welschland ziehen. Nachstehend geben wir Adressen der evangelischen Stadtmissionen bekannt, wo die jungen Leute guten Anschluss finden:

Neuenburg: Stadtmissionar Stäheli, Avenue J. J. Rousseau 6;

La Chaux-de-Fonds: Stadtmissionar Burri, Rue de l'Envers 37;

Yverdon: Stadtmissionar Handschin, Avenue des 4 Marroniers 18;

Lausanne: Stadtmissionar Frey, Place Chauderon 27; Lydiaheim für Töchter.

Renens: Stadtmissionar Zimmermann, Rue de Saugiaz 8;

Vevey-Montreux: Stadtmiss. H. Fotsch, Le Basset, Clarens b/Montreux;

St. Imier, Prediger Sam. Röthlisberger, Deutsche Kapelle.

In Genf wende man sich an folgende Adressen:

Deutschschweiz. evangel. Kirche «Salle Centrale» rue de la Madeleine 10;

Christl. Jünglingsverein (CVJM) rue Général Dufour 3;

Christl. Töchterverein (Schwester Ruth Georg) Cour St. Pierre 4;

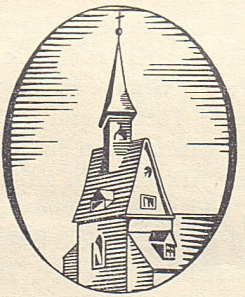
«Petershöfli», Heim für Töchter, Cour St. Pierre 4.

Alle Stadtmissionare und ihre Frauen (in Genf die Leitung des «Petershöfli») sind gern bereit, sich der jungen Leute anzunehmen. Wer ins Welschland kommen will, verlange bei einer der genannten Stellen einen Fragebogen des Stellenvermittlungsbüros, der ausgefüllt zurückgesandt wird.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



74. JAHRGANG APRIL 1951 NUMMER 4

NUN ABER IST CHRISTUS AUFERSTANDEN VON DEN TOTEN UND DER ERSTLING GEWORDEN UNTER DENEN, DIE DA SCHLAFEN

1. Kor. 15, 20

Das 15. Kapitel des ersten Korintherbriefes ist das grosse Auferstehungskapitel der Bibel. In jedem Verse hören wir die Osterglocken läuten. Aus jedem Satz leuchtet uns die Auferstehungssonne. Von Anfang bis zu Ende klingt es wie Siegesjubel. Das ist ganz verständlich. Schliesslich hängt alles von der Auferstehung Jesu Christi ab. Wäre auf den Karfreitag kein Ostermorgen gefolgt und schlösse der zweite Artikel mit den Worten gekreuziget, gestorben und begraben, dann wäre unser Glaube eitel, dann wären wir noch in unsern Sünden, dann gäbe es keine Erlösung; dann wäre Jesus ein Märtyrer seiner Ueberzeugung, aber nicht unser Heiland; dann wäre das Kreuz ein Denkmal der Schande, aber kein Zeichen des Sieges; dann wäre der Glaube an Gottes Vaterliebe ein Wahn, und die Liebe zu den Menschen eine Torheit und die Hoffnung auf eine Ewigkeit eine Täuschung; dann wäre das ganze Leben ein grosses Rätsel ohne Lösung, eine himmelandringende Frage ohne Antwort, ein grosser Seufzer ohne Trost, und die Erde wäre eine Schädelstätte, und alles Arbeiten ein mühseliges, verzweiflungsvolles Wälzen eines Steins und das Sterben ein Dahinfahren in Nacht und Grauen.

Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten — hebt der Apostel an, und dies «nun aber» klingt wie Siegesjubel nach schwerem Kampfe, wie lauter Lob und Dank einer geretteten Seele. Nun muss alles gut werden. Die Sünde kann nicht mehr anklagen; die Trübsal drückt nicht mehr nieder; der Tod darf fernerhin nicht schrecken, und es klagt bei keiner Leiche nimmermehr der kalte, bleiche, gottvergessene Heidenschmerz; denn der auferstandene Christus ist der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Für uns ist er gestorben; für uns ist er auch auferstanden. Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht? — Lob sei dir ewig, Jesu!

Dr. Paul Conrad

DER HERRLICHE SIEGESLAUF

«Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muss aber herrschen, bis dass er «alle seine Feinde

unter seine Füsse lege». Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Denn «er hat ihm alles unter seine Füsse getan». Wenn er aber sagt, dass es alles untertan sei, ist's offenbar, dass ausgenommen ist, der ihm alles untergetan hat. Wenn aber alles ihm untertan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles untergetan hat, auf dass Gott sei alles in allen.»

1. Kor. 15, 20-28

In dieser Welt stehen wir überall auf Todesboden. Die Pflanzen welken dahin, die Tiere müssen sterben, und auch wir Menschen müssen den Weg alles Fleisches gehen. In der Glaubensverbindung mit Christus aber treten wir auf Auferstehungsboden, dürfen wir eintauchen in die neue Welt, und zwar nicht nur theoretisch, sondern wirklich, wesenhaft. Wiedergeborene sind schon jetzt innerlich auferweckt und auferstanden.

«*Nun aber*», fängt unser Abschnitt an. Eines jener gewaltigen «nun aber» der Bibel, wo einer traurigen menschlichen Situation die Uebermacht der Gnade Gottes gegenüber gestellt wird. Es ist einem dabei, wie wenn eine düstere Wolkendecke am Himmel plötzlich zerreisst und die Sonne sieghaft durchbricht. Die Auferstehung Jesu als Antwort Gottes auf die Kreuzestat ist der gewaltige Wendepunkt der Menschheitsgeschichte. Da ist die abwärts in Tod und Verderben führende Linie gebrochen worden, und nun führt eine neue aufwärts zum Leben. Jesus als Haupt einer neuen Menschheit ist auferweckt.

In den vorigen Versen zeigt Paulus, wie das Christenleben aussehen müsste, wenn keine Totenauferstehung, keine Auferstehung Jesu wäre; denn beides gehört für ihn zusammen. Nun aber ist Christus auferstanden. Und er geht jetzt daran, zu zeigen, was das bedeutet und einschliesst: nämlich auch unsere Auferstehung und schliesslich der Welt Vollendung überhaupt. Ein unerhörter, herrlicher Siegeslauf schliesst sich an den Ostersieg Jesu an bis hin zu den letzten Höhen herrlicher Vollendung und Harmonie.

«*Und der Erstling geworden . . .*» Dieser Ausdruck erinnert an die Garbe, die als erste vom reifenden Erntefeld genommen und Gott dargebracht wurde. Sie stellte aber die ganze Ernte dar, die damit Gott geweiht war. Zudem Gott nun die Erstlingsgarbe Christus beanspruchte, ist die ganze Todesernte zur Auferstehung geweiht. Wie Christus ist noch keiner auferstanden. Der Jüngling zu Nain, des Jairus Töchterlein und Lazarus waren wohl dem Leben wieder geschenkt, aber nur, um schliesslich doch wieder endgültig zu sterben. Es waren Einbrüche in das Reich des Todes für kurze Zeit, als «Zeichen» und Hinweis auf den endgültigen Sieg, den Gott uns in Christus schenken würde. Darum ist Jesu Auferstehung der Anbruch einer neuen Schöpfung. In ihm ist die Bresche geschlagen in die feindliche Front. Winkelried ist durchgebrochen, hinter ihm können nun die andern folgen.

Verse 21—22. Zwei Erstlinge, zwei grosse Anführer hat die Menschheit, welche die Bahn bestimmen, welche die Millionen hinter ihnen zu gehen haben: Adam und Christus. Mit ihnen gehen zwei Ströme hinaus ins Meer der Menschheit: in Adam der Strom des Todes, in Christus der Strom des Lebens. Der eine

reisst alles in den Bann des Todes hinein, der andere reicht uns die Hand, um uns in den alles besiegenden Lebenszusammenhang hineinzuziehen.

Gott sei Dank, der zweite Erstling ist stärker. Die Adamswelt hat durch die Christuswelt den vernichtenden Stoss empfangen. Er könnte schon jetzt der Todeswelt überhaupt den Garaus machen; aber es soll nach «Gottes Ordnung» gehen (V. 23). Aber der entscheidende Vorstoss ist gemacht, der Sieg garantiert in ihm, und zwar nicht nur für ihn selbst, sondern für alle, die sich ihm anschliessen. Denn nicht irgend einer ist auferstanden, sondern eben Christus, der Heiland, der König, der Anführer, der Menschensohn, unser Haupt und Repräsentant, der sich mit unserer Sünde solidarisch erklärt hat. Weil er die Ursache des Todes, unsere Sünde, hinwegnahm, konnte er diesen Einbruch und Sieg über den Tod schaffen.

Wie nun im Tode Adams bereits das Todesschicksal aller Nachfolgenden, durch das Fleisch mit ihm Verbundenen, beschlossen war, so in Christus die Auferstehung aller, längst ehe sie sich erfüllt. Ja, in Christus hat unsere Auferstehung bereits begonnen, weil er unser Haupt ist; am grossen Auferstehungstag wird einfach offenbar auf der ganzen Linie, was wir in ihm geworden sind. Wenn am Strand des Meeres an einer Stelle ein Dammbruch erfolgt, so ist das an und für sich ein kleines Ereignis, aber man weiss, es wird ungeheure Folgen haben; denn hinter diesem Damm braust das Meer, das durch diese eine durchbrochene Stelle alles überfluten kann.

Vers 23. Die Todesverbundenheit mit Adam ist beim Sterben jedem sichtbar, die Lebensverbundenheit mit Christus wird ebenso sichtbar werden. Und zwar geschieht dieser Christussieg in drei Etappen: 1. der Erstling Christus am ersten Ostertag; 2. die Seinen am Tag seiner Wiederkunft; 3. nach Offenb. 20, 5 die dritte Gruppe, alle Menschen. Die Bibel redet ja von einer ersten oder Ausauferstehung und der allgemeinen. Aber auf diese Unterscheidung kommt es Paulus hier nicht an; er redet von Christus und seiner Gemeinde.

Es gab je und dann liebe Brüder, die an eine fortlaufende Auferstehung gläubig Verstorbener glaubten. Dieser Vers scheint dies doch zu verneinen. Bis zur Wiederkunft bleibt der Erstling allein. Natürlich hat er Selige bei sich (Phil. 1, 21. 23), aber noch nicht als Auferstandene, Vollendete. Die «Ausauferstehung» aus der Gesamtheit der Toten ist also die der Erlösten bei Jesu Wiederkunft. Im Glauben standen sie bereits in Lebensverbindung mit ihm; sie werden bei seinem Kommen das Signal zur ersten Auferstehung hören, während die übrigen Toten diese Würde und Seligkeit verschlafen. — So geht also auch die Gemeinde Jesu ihrem grossen, herrlichen Ostertag entgegen.

Vers 24: «Darnach das Ende.» Paulus zeichnet hier in groben Strichen nur die grossen Gipfelpunkte, so wie wir z. B. auf dem Uetliberg nur die grossen, überragenden Gipfel hintereinander, d. h. wie nebeneinander sehen, ohne dass wir die ganzen Täler, Seen usw. wahrnehmen, die dazwischen liegen. Das Wiederkommen Jesu und die mit ihm verbundenen Ereignisse zielen auf das grosse «Ende» hin, ja, sie haben es schon keimhaft in sich. Da wird Christus den letzten, endgültigen und vollendeten Triumph seiner Erlösermacht und -herrlichkeit offenbaren.

Dieses «darnach» lässt uns etwas ahnen vom Weg Jesu von seinem offenen Grab über seine Wiederkunft bis zu dem Zeitpunkt, an dem alle Gebiete der Welt unter seiner Herrschaft sind. Es ist ein Weg durch viel Widerstand und Kampf hindurch, wo er mit allerlei Feinden abzurechnen hat: dem Antichristen, dem Satan selbst und allen widerstrebenden Mächten und Gewalten auf Erden und im Himmel, schliesslich auch mit dem Tod. Der Tod ist also nicht ein harmloser Freund oder gar ein Erlöser genannt, sondern ein Feind, eine dämonische Macht, in deren Kraftgebiet wir durch die Sünde gekommen sind.

Aber mögen es noch so viele Widersacher sein, er wird durch die Vollmacht, die ihm der Vater gab, mit allem fertig werden (Verse 25—27). Und zwar fällt die Entscheidung nicht erst in der Zukunft, sondern sie ist schon gefallen an Karfreitag und Ostern. Gott lässt diesen Mächten noch Raum zur Entfaltung und Erschöpfung ihrer letzten Reserven. Mit dem Tag seiner Wiederkunft aber beginnt die Zeit, da alle Feinde unter seine Füsse getan werden. Welche Entthronungen und Entmächtigungen werden da stattfinden! Dann bleibt er nicht länger der unsichtbare König, der nur herrscht in den Herzen derer, die sich ihm in Liebe ergeben, von der Masse aber verachtet und verhöhnt wird, dann wirkt er seine volle Regierungsgewalt aus. Was nicht schon gebeugt ist, muss sich beugen und gern oder ungern ihn als den Herrn und Triumphator anerkennen. Welch ein Kniebeugen wird das geben! Im Himmel aber ertönt der Siegesgesang Offenb. 11, 15 und 19, 6. — Ein grandioser, erschütternder, für Christusleute aber unendlich herrlicher und ermutigender Ausblick!

Vers 28 stellt die letzte Spitze der Höhe der Vollendung dar. «Das Ende der Christusgeschichte» hat ein Ausleger diesen Vers überschrieben, eben weil es Geschichte ist. Jesus ist der Sohn und handelt als der Sohn, der nie nach Selbstherrlichkeit trachtete. Sowohl seine Selbsterniedrigung als die vom Vater empfangene Macht und Erhöhung diente ja nur dem göttlichen Plan. Dann, wenn er, der Gesandte und Offenbarer Gottes, als König unumstritten sein wird, dann wird er abermals sein «Es ist vollbracht!» sprechen. Nun wird er abermals eine Uebergabe vollziehen: die erlöste und vollendete Welt legt er dem Vater zu Füssen. Nun ist Gottes Ratschluss vollkommen durchgeführt, nichts bedarf mehr der Versöhnung, nichts widerstrebt mehr Gott. Darum tritt Christus aus seiner Mittlerstellung zurück, er hat sein Werk getan, auf dass «Gott sei alles in allem». Jesus büsst damit nichts ein von seiner Würde, er schliesst nur sein Werk der Welterlösung und -vollendung ab; ein Kapitel der Weltgeschichte ist abgeschlossen, ein schöneres beginnt. Er selbst aber bleibt derselbe, der er von Ewigkeit her war. Es heisst auch nicht: der Vater, sondern: Gott, in seiner heiligen Dreifaltigkeit, sei alles in allen.

Das sind freilich Höhen und Tiefen des göttlichen Ratschlusses, über die wir noch nicht viel sagen können. Es sind uns in diesem Vers auch nur die höchsten Spitzen von ferne gezeigt, wie wir vielleicht auf einer Bergeshöhe zu hinterst noch in leichten Dunst gehüllt den Mont Blanc als letzten Abschluss sehen.

Allerlei Einzelfragen stehen noch im Zusammenhang mit diesem letzten Ausblick. Es sei hier nicht darauf eingegangen. Wo die Bibel Zurückhaltung übt, da

steht sie uns auch an, sind wir doch nicht seine Ratgeber. Wir spüren hier auch besonders, dass unsere Erkenntnis noch Stückwerk ist.

Die Hauptsache ist, dass wir diesen grossen und herrlichen Ausblick gewinnen, den uns Gottes Wort da gibt, und der ist überwältigend. Aus ihm wird uns die tröstliche Gewissheit, dass er, der Herr, das letzte Wort unbedingt hat. Darum, die ihr ihn liebhabt: «Erhebet eure Häupter!» «Hinter die ganze Menschheitsgeschichte und Entwicklung ist bereits von Gott der Punkt gesetzt. Es geht nicht einfach immer so weiter mit Leben und Sterben, Frieden haben und Krieg führen» (Fezer), Freude und Leid, Hass und Liebe — Gott selbst macht ein Ende mit diesem unseligen Auf und Ab. Ungerechtigkeiten, Gewalttätigkeiten, Nöte, Katastrophen, Zusammenbrüche und das allgemeine Todeslos wird nicht unaufhörlich so weiter gehen und ins Uferlose wachsen, sondern ein neuer Morgen kommt. Und zwar wird dieser Morgen einer neuen Menschheit und Zeit nicht erst in der fernen Zukunft anbrechen, sondern er ist in Christus bereits angebrochen. Nun ist es nur eine Frage der Zeit, die Gott bestimmt, wann jener Tag zur ungehemmten Herrschaft und Entfaltung kommt und alle Nacht und Dunkelheit endgültig verschlingt. Aber der Ausgang ist gewiss. Wenn Menschen in Seenot oder in den Bergen in furchtbarer Lage sind, können sie Uebermenschliches aushalten, sobald sie wissen, dass Rettung auf dem Weg ist. So können auch Menschen, lebendiger Hoffnung getrost, die Leiden, Nöte, Lasten und Spannungen tragen, weil sie dem grossen kommenden Tag entgegen gehen dürfen. «Siehe, ich mache alles neu!» Das ist die Verheissung unseres Gottes in Christus. Er schafft die volle Wiederherstellung der Gottesherrlichkeit auf der ganzen Linie, ja mehr als Wiederherstellung des Gewesenen. Er macht einen neuen Himmel und eine neue Erde. Er bringt alles zur vollendeten Harmonie.

Zum Schluss ein paar praktische Folgerungen:

1. *Wie dankbar, getrost und zuversichtlich* macht solcher Ausblick! Welche Gnade, dass wir einen solchen haben dürfen in dieser Welt des Todes! Empfinden wir als Christen nicht minder die Spannungen und Nöte dieser Zeit, so wissen wir doch, dass wir den grossen Lösungen entgegengehen. Darum, Volk Gottes, mehr Zuversicht, mehr Hoffnungsfreudigkeit und Siegesgewissheit!

2. *Der Anfang zur herrlichen Vollendung in der Auferstehung ist gemacht.* Christus, unser Haupt und Leben, ist schon in der Herrlichkeit. Damit ist auch uns die Garantie des Auferstehungssieges gegeben. Wir stehen als Christen nicht an einer verlorenen Sache, sondern haben Zukunft. Aller Welt- und Sündendienst aber, alles ich- und habsüchtige Wesen ist Arbeit für ein bankrottes Geschäft. Der Mann der Zukunft, der das letzte Wort hat, ist Jesus. Das Reich der Zukunft, das alle andern Reiche überwinden und besiegen wird, ist das Reich Gottes. Das Volk der Zukunft ist das Volk Gottes, die Jüngerschaft Jesu.

3. *Alles hängt an Christus.* Sein Kreuz und seine Auferstehung sind die grosse Wende menschlicher Geschichte und unsere einzige Hoffnung. «In Christo» werden wir lebendig gemacht; «die Christo angehören» erleben die erste Auferstehung. Das ist ja der Hauptgedanke des ganzen Kapitels. Das Schicksal der Menschen ist entscheidend bestimmt durch das, was Gott durch Christus gesche-

hen liess. Es hängt alles an deiner Stellung zu Jesus. Dass er dein Heiland sei, dem du in Busse und Reue deine Sünden brachtest und bringst; und dein Herr, dem du gehörst und dienst mit allem, was du bist und hast. Hast du ihn, so hast du alles: Auferstehung, Leben, Sieg, Vollendung, Herrlichkeit. Prüfe deine Stellung zu ihm, ob bei dir der Anfang schon gemacht ist, «samt ihm auferweckt» (Eph. 2, 4), «wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu» (1. Petri 1, 3 f.). Auf die organische Verbindung mit ihm kommt's nun an.

4. Auferstehungshoffnung ist nicht lebensfremde Phantastik und Träumerei, sondern eine Kraft, die unser Leben wandelt und bis in Einzelheiten ausrichtet auf das grosse Ziel. «Wer solche Hoffnung hat, der reinigt sich selbst» (1. Joh. 3, 3). Das gibt eine neue Einstellung zur Sünde und Welt, zum Leib, zu Genuss und Leiden dieser Zeit. Hoffnung und Zubereitung bedingen einander.

Im obersten Teil des Turmhelmes des Strassburger Münsters steht ein steinerner Tisch, auf dessen Platte der Steinmetz, der das herrliche Werk vollendete, die Worte eingegraben hat: Jesus vivit, Jesus vincit, Jesus regnat — Jesus triumphat! d. h. Jesus liebt, Jesus siegt, Jesus herrscht, Jesus triumphiert. «Sein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit!»

H. Staub

AUFERSTEHUNG*)

Auferstehung — das ist doch das gewaltigste Wort, das durch die Welt hallt. Wie aus einem andern Land tönt diese Posaune über unsere Totenfelder, Ostermelodie, wie sie nirgends heller, nirgends herrlicher an unser Ohr klingt, als im Neuen Testament: «Siehe, ich mache alles neu. Ich lebe und ihr sollt auch leben.» So klingt es in unsere Welt hinein mit ihrem Geseufze und Gefluche, hinein in das Sterbensröcheln eines hoffnungslosen Geschlechtes. Gibt es stärkere Lieder, Töne, die gewaltiger uns ans Herz greifen, Weckrufe, die fester an unseren Gittern und Geleisen rütteln als die Osterbotschaft?

Unser Leben ist ein Sterben, ein dem Friedhof-Zuwandern, ein ständiges Ringen um ein wenig Atem. Aus diesem krampfhaften und bei aller Mühseligkeit ja doch verlornen Kampf will uns Christus erlösen, will uns in sein Leben hineinziehen, in dem Angst, Sorge, Sünde und Tod ihre Macht verloren haben. Haben es nicht alle die von Christus Ergriffenen bekannt: Wir sind vom Tod ins Leben gekommen! Das ist der Jubelruf der Christen, die Christen sind, der Welt einziger tragfähiger Trost. Sie alle sagen, die an Christus glauben: Jetzt fangen wir erst an zu leben.

Die Schuhe anziehen und laufen, essen, schaffen, müde werden, schlafen, erwachen und wieder laufen, weinen und lachen, unterdessen alt werden und zusammenfallen — heisst nicht leben. Die Bibel weiss noch von anderem. Und das

*) Aus dem schönen Buch von Adolf Maurer: «Woher? — Wohin?». (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.)

Herz da innen weiss auch von anderem. Leben, dass kein Rätsel uns mehr würgen, kein Schicksal uns mehr erschrecken, kein Tod und keine Hölle uns mehr angst machen können, weil wir in unserem Glauben an den Herrn Christus Heimatrecht und ewigen Halt haben in seiner Welt.

Es ist wunderbar, was da wird, wenn ein Mensch Christus zu seinem Herrn macht (denn an ihn glauben, heisst ihm hörig werden, ihm gehorchen). Christus braucht für diese Wandlung das Bild vom Noch-einmal-in-die-Welt-kommen. Dein erster Geburtstag ist sicher wichtig für deine Existenz, aber noch wichtiger, nachdem du einmal da bist und auf der Erde herumläufst, ist deine Wiedergeburt. Leben ohne Christus heisst dem Tod gehören; leben mit Christus heisst Sterbenmüssen und doch dem Herrn gehören. «Niemand kann sie aus meiner Hand reissen.» Niemand! Das ist Osterton.

Ich wurde vor Jahren in ein Haus gerufen. Auf den Tag genau war es ein Jahr, seit ich das junge Paar am Traualtar zusammengegeben hatte. Jetzt war das erste Kindlein angerückt, und die Mutter hing zwischen Leben und Tod. Unten in der Stube lag der stämmige Mann überm Fenstergesimse, den Kopf in die verschlungenen Arme gesteckt und schluchzte zum Erbarmen. Neben dem grünen Kachelofen schlief in der Zeine das Kindlein, selig, wie von Engeln gestreichelt. Und oben in der Kammer begrüsste mich die fiebernde Mutter fröhlich, wie wenn ich zu einem Fest geladen käme: «Nicht wahr, Herr Pfarrer, man darf sich doch freuen, wenn man heimgehen kann?» Dann musste ich ihr von dem Schönsten und Herrlichsten sagen, womit die Bibel Weltnot und Menschenweh überdacht — von dem, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und was in keines Menschen Brust gekommen ist, und das doch denen bereitet ist, die Gott lieben. Ihre Angehörigen erzählten mir dann, dass diese junge Mutter ein Kirchenlied nach dem andern vor sich hersang, was sie nur aus ihrer Konfirmandenzeit sich herübergerettet hatte, sang, bis fast die bleichen Lippen zufielen und die müden Augen und sie um den letzten Rank bog, wo wir mit unseren Augen nicht mehr mitkönnen. Das war mir eine unvergessliche Predigt über den Text: «Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.»

WORTE VON BLUMHARDT

Ich weiss nicht, was mich in der Welt ängstigt, wenn ich bedenke, dass *Jesus lebt!*

Kein Volk und keine Gesellschaft, keine Geschichte, keine Unordnung, kein Toben und Tosen der Völker, kein Leben und Streben der Gottlosen, der Unverständigen, gar nichts kann irgendwie ängstigen. Keine Anfechtung, kein Herzenskummer, keine Krankheit, gar nichts, — mag kommen, was da will: weg! weg! weg! — Jesus lebt und lebt so, wie es da steht, als der Auferstandene, nicht mehr in die Hand gegeben der nächsten besten Geschichte der Menschen, nicht mehr abhängig von Hohepriestern und Pharisäern, gar nicht mehr gebun-

den in menschliche Dinge — rein nur in der Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes lebend.

Wer das erfasst hat, der sieht in die Welt hinein mit ganz anderen Augen, der sieht lauter Reich Gottes, so töricht auch die Menschen noch leben.

Christoph Blumhardt (1842-1919)

WAS IST DENN NUN MIT OSTERN!?

Ein Gespräch

«Es ist einfach unerhört, wie die christliche Kirche jedes germanische Fest gewissermassen beschlagnahmt und mit ihrem Inhalt erfüllt hat. Das grenzt direkt an Diebstahl. Wir werden diese Feste wieder zu dem machen, was sie sein sollen: Heilige Feiern des Naturlaufes.»

«So?? Was ist denn mit Ostern los??»

«Ostern — Fest der Ostara — das ist das Fest der erwachenden Natur. Gehen Sie doch hinaus und lauschen Sie auf das Erwachen des Lebens, wie es uns überall entgegenklingt: Das Leben siegt! — Das ist Ostern!»

«Würden Sie mir einen Gefallen tun?»

«Das kommt darauf an, was es ist.»

«Ich wollte Sie gern bitten, zu meinem Freund mitzukommen und ihm diese Osterrede zu halten, die Sie mir vorher gesagt haben. Freilich möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass der Mann im Krieg sein Augenlicht verloren hat. Er ist damals als Kriegsfreiwilliger in heisser Liebe für sein Vaterland ausgezogen. Als blinder Mann kam er heim. Vielleicht freut es ihn, wenn er Ihre Osterrede hört...»

«Ja, aber wenn der Mann blind ist, wie soll ich ihm da von der erwachenden Natur reden? Aber holla, der Mann ist doch wohl verheiratet und hat Kinder?»

«Ja gewiss, einen Sohn hat er.»

«Gut, dann gehe ich mit und will ihm sagen, dass das Leben — Ostern ist eben Fest des Lebens, wie ich es wenigstens verstehe —, dass dieses Leben in seinen Nachkommen weitergeht, dass er gleichsam eine Auferstehung in seinen Kindern erlebt.»

«Ach, sagen Sie das dem blinden Manne nicht. Es würde ihn bestimmt nicht trösten.»

«Ja, aber warum denn nicht?»

«Sehen Sie, sein Sohn ist eben sein grosser Kummer. Der ist — wie man so sagt — aus der Art geschlagen. Er hat krumme Sachen gemacht und sitzt augenblicklich.»

«Ja, aber — was soll ich dem Mann denn da sagen? Da ist Ihr Freund aber auch eine ganz besondere Ausnahme.»

«Sagen Sie das nicht. Es gibt mehr Leute, als Sie in Ihrem naiven Optimismus ahnen, die Sie mit Ihrer Osterfreude auslachen würden. Was übrigens meinen Freund betrifft, brauchen Sie keine Bange zu haben. Der feiert auch so Ostern.

Der kennt nämlich den lebendigen Heiland. Das ist sein Trost und sein Friede. Wenn er auch blind ist, so hat er doch das Heil in Christus Jesus erkannt. Von ihm gilt: «Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan sein...» Er freut sich, einmal in der Auferstehung der Toten seinen Herrn und Heiland zu sehen. Glauben Sie mir, der könnte Ihnen fröhlich vorsingen:

Christ ist erstanden von der Marter alle.
Des soll'n wir alle froh sein.
Christ will unser Trost sein!

Wirklich, den brauchen Sie nicht zu trösten. Aber wenn Sie einmal Trost brauchen, dann will ich Sie zu ihm führen. Der Mann weiss, was Ostern ist. Darum ist ihm geholfen, und darum kann er auch Ihnen in trostloser Stunde helfen.»

P. Busch, Essen

DEN SINN DES LEBENS GAB MIR CHRISTUS *)

Wenn Christus nicht gegenwärtig wäre, so dass man ihn persönlich erleben, ihm begegnen kann, dann hätte er für mich niemals Bedeutung gewonnen, ich hätte immer das Gefühl gehabt, einen grossen Lehrer aus der Vergangenheit zu studieren, ein Vorbild, dem man, so gut es geht, nachzuleben sucht. Dann hätte sich Jesus von den grossen Philosophen und Religionsstiftern wohl in der hohen Auffassung seiner Mission unterschieden, aber nicht im Wesen, er hätte also wohl mehr geleistet als sie, wäre im Grunde aber auch nur ein hochbedeutender Sittenlehrer gewesen. Erst als ich eine Ahnung von der Bedeutung der Auferstehung empfing, wurde mir klar, dass Christus etwas total anderes sei als Zarathustra, Buddha oder Sokrates, die zwar auch sehr interessante Theorien über Leben und Tod aufgestellt und uns über den Begriff der Unsterblichkeit gewissermassen philosophisch hinweggetröstet haben, damit wir uns in dieses Todesschicksal hineinfügen möchten.

Ich hatte mich ja niemals mit meinem eigenen Tode ausgesöhnt, sondern fand ihn abscheulich und sinnlos; wozu all die Arbeit an mir selbst und das Streben nach Vervollkommnung, wenn ich dann doch einmal zerplatzte oder gar als wirkungsloser Schatten irgendwo in einem Geisterreich herumschweben oder nach endlosen Wandlungen in einer Allseele oder im Nichts aufgehen sollte?

Die Art, wie Jesus das Todesproblem anpackte, hat mich völlig überwunden. Er stimmt mir bei: der Tod ist etwas Entsetzliches und liegt gar nicht in der Planung des gütigen Gottes, sondern ist die logische Konsequenz unserer Absonderung von Gott. Aber Jesus philosophiert nicht *über* den Tod, sondern kennt ihn als Feind und opfert sich in ihn hinein, er erlebt ihn selbst, aber sprengt ihn durch seine Auferstehung. Und dadurch zeigt er mir, dass Tod meines Leibes zwar eine unvermeidliche Katastrophe ist, dass er aber nicht mein Ende bedeutet, son-

*) Aus dem Buch: *Führungen durch Christus.* Gesammelt von Hans Bruns. Spener-Verlag und Druckerei, G. m. b. H., Marburg/Lahn.

dern nur die Befreiung von einer in der Sünde verbrauchten Hülle, dass meine Persönlichkeit erhalten bleibt und ich einmal einen neuen Leib bekommen werde, mit dem ich alles auswirken kann, was Gott an mir gesäubert und geheiligt hat, ja, dass das ewige Leben ein Leben der Mitarbeit im Dienst Gottes sein wird, ein Leben der Verantwortung, der Tat in einem viel höheren Sinne, als es uns hier auf Erden auch nur vorstellbar ist. Jesus gab mir endlich den Sinn dieses Lebens: Umgestaltung meines Ichs durch Aufnahme seines Wesens, Bewährung im ständigen Dienen an andern und Vorbereitung für ein Wirken in der Ewigkeit. Und so konnte ich aufhören, mein eigenes Leben mit Bitterkeit zu betrachten, weil es ja einmal in dem Moder des Todes enden müsse. Ich lernte das Leben lieben.

Friedrich von der Ropp

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Der 17. Februar brachte ein äusserlich nicht grossartiges, aber doch hoch bedeutsames Ereignis, besonders für unser Diakonissenwerk: der erste Spatenstich für den Neubau des Mutterhauses und des Pflegeheimes konnte augeführt werden. Er geschah in ernstem, aber gläubigem Aufblick zum Herrn, von dem alles fernere Gedeihen des Werkes allein kommen kann. Es ist ja ein Wagnis für uns, einen so grossen Bau, der für lange Zeit genügen und in allen Teilen entsprechend dimensioniert sein muss, aufzustellen. Wir sind froh, wenn die lieben Freunde mit uns den Segen des Herrn für dieses Unternehmen erbitten. — Das Ereignis hätte ja schon länger stattfinden sollen. Zuerst hinderten uns lange Verhandlungen mit dem Stadtplan-Bureau und dem staatlichen Heimatschutz, und dann vergingen wieder Monate, bis die Frage betreffend Abwasser geklärt war. Nun sind die Maschinen am Werk, den Aushub zu schaffen. Die Gebäulichkeiten kommen oberhalb des alten Schwesternhauses, der einstigen Pilgerhütte, zu stehen in einer Länge von etwa 100 Metern.

Am 26. Februar hatten wir die Freude, den Direktor der Berliner Stadtmission, Pastor R. Damrath, zu zwei Vorträgen bei uns zu haben. Sowohl der biblische Vortrag «Pharaos Pläne heute» als auch der berichtende «Mit Christus heute in Berlin» hatte unser volles Interesse und vermittelte uns sehr Wertvolles.

Wir haben in unserem Brüderhaus von jeher die Gewohnheit, beim Mittagessen die Namen der Brüder, die Geburtstag haben, zu verlesen und für sie zu beten. Der *8. März* enthält ausser Personennamen noch besondere Eintragungen, ist er doch als der Geburtstag der Pilgermission anzusprechen, weil am 8. März 1840 der Gründer des Werkes, C. F. Spittler, mit seiner Pflegetochter und einem Freund auf den Chrischonaberg hinaufpilgerte. Er hatte von der Basler Regierung die Erlaubnis bekommen, in dem alten und ganz verwahrlosten Chrischonakirchlein eine Pilgermissionsschule zu gründen. Der erste Bruder war schon seit einigen Wochen droben, um allerlei Schutt auszuräumen und Ordnung zu schaf-

fen. In der Sakristei knieten die vier nieder und weihten aufs neue das dem Verfall preisgegebene Gotteshaus dem Herrn und seinem Dienst.

Es war ein kleiner, ja armseliger Anfang, der ganz aus dem Glauben an den grossen Gott und aus der Liebe zu ihm und den Menschen heraus geschah. An der Pilgermission hat sich, wie an vielen andern Reichsgotteswerken, das Wort vom Senfkorn erfüllt, das aus dem kleinen Körnlein zum grossen Baum wurde. Etwa zwanzig Jahre spielte sich das ganze Leben der neuen Anstalt bei Tag und Nacht im Kirchlein und seinem Turm ab, bis einmal bei einem schweren Gewitter der Blitz in den Turm einschlug und ein weiteres Wohnen darin verboten wurde. Erst dann, 1860, wurde der östliche und sieben Jahre später der westliche Teil des alten Brüderhauses erstellt.

In der ersten Lektionsstunde des Tages versammelten sich Brüder und Schwestern und die ganze Hausgemeinde im Andachtssaal, um eine Dankes-, Besinnungs-, Beugungs- und Weihestunde in der Gegenwart des Herrn zu halten.

Zunächst war es ein *dankbarer Rückblick,* den der Hausvater tun liess. Das Lob für die 111 jährige Geschichte gehört eindeutig dem himmlischen Herrn und seiner Treue. Er ist es, der immer wieder Menschen gegeben hat ins Komitee, zu Leitern und Lehrern, der auch in der ganzen Zeit Brüder gerufen hat und auch treue Angestellte schenkte. Auf solches *Geben* sind wir auch heute angewiesen. In besonderer Weise wurde noch an den Mann gedacht, der in dem Jahr seit dem letzten 8. März vom Herrn heimgerufen wurde, der ein halbes Jahrhundert auf St. Chrischona wohnte und jahrzehntelang in grosser Hingabe Leiter war: Friedrich Veiel-Rappard. — Der Herr hat auch immer wieder die Geldmittel gegeben, und es war nicht wenig, wenn auch nie Ueberfluss da war. So ist doch klar, dass es grosser Geldsummen bedurfte, um im Laufe der Zeit rund 2500 Brüder, die allermeisten gratis, auszubilden. Wohl gab es Zeiten, da es schwer ging, da es an passenden leitenden Männern und an Geld fehlte. Das war besonders in den 60er Jahren der Fall, da der Gründer starb und leitende Persönlichkeiten das Werk verliessen oder auch heimgerufen wurden. Da schenkte Gott 1868 den Mann, der St. Chrischona in besonderer Weise das Gepräge gegeben hat: C. Heinr. Rappard. Und was hat der Herr durch die Pilgermission Zehntausenden von Menschen gegeben an zeit- und ewigkeitsbedeutenden Segnungen! Wir haben den kostbaren Auftrag, neben Kirche, Freikirche und andern Organisationen das volle Wort Gottes so auszurichten, dass es deutlich wird, dass das Heil in Christo von jedem persönlich erfasst werden darf und muss. Der Auftrag lässt sich zusammenfassen in «Evangelisation und Gemeinschaftspflege».

Wir wollen dem Herrn danken, dass es ihm gefallen hat, so viele Segnungen durch das Bachbett der Pilgermission in die Welt hinauszuleiten bis hinüber nach Amerika — Afrika — China. Er hat dazu das Hauptwerk, das Brüderwerk, gebraucht, aber auch das Haus «Zu den Bergen» mit der Bibelschule für Töchter, das Haus «Waldrain» in seiner Art, auch unsere Buchhandlungen und den Verlag. Heute denken wir noch besonders an den jüngsten Zweig, das Diakonissenwerk, das seit 25 Jahren besteht und sich unter dem sichtbaren Segen des Herrn entwickelt. Eben jetzt stehen wir darin vor neuen und grossen Aufgaben

hier und draussen. Der Neubau des Mutterhauses und des Pflegeheimes hat begonnen, und neue Aufgaben im Dienst der Liebe erschliessen sich uns in Winterthur, in Bad Cannstatt, Dillenburg und Bad Dürrheim.

Ein solcher Tag soll uns auch Anlass sein zur *Einkehr* mit der prüfenden Frage, ob wir unserer Berufung treu geblieben sind und noch laufen in den von Gott gegebenen Linien, in den Linien der Ehrfurcht vor dem ganzen, vollen Wort Gottes, eines lebendigen und gesunden Pietismus, einer klaren Heilsverkündigung, die die Menschen zu einem bewussten Heilserleben und persönlicher Gemeinschaft mit Christus führen soll. Dazu gehören auch die Linien äusserer Einfachheit hier und draussen auf den Stationen.

Es war des Hausvaters Ueberzeugung, dass wir uns auch zu beugen haben vor unserem Herrn. Was hat er an uns doch unzulängliche Leute! Wer sind wir, dass wir ihm dienen sollen?! Und wieviel Defizite an Treue, an tragender und vergebender Liebe, an zuvorkommender Freundlichkeit, an freudiger und ganzer Hingabe, an heiligem Eifer, an Treue im Kämmerlein und in der Arbeit mag sein Auge gesehen haben! Darum sind wir froh, dass solcher Rückblick und Einblick zum *Aufblick* werden darf zu dem gnädigen und reichen Herrn, der uns gerufen und begnadigt hat, der im Gestern der Geschichte der Pilgermission sich herrlich erwies, der im Heute uns mit seiner Fürsorge beschenkt und der auch über dem Morgen steht, so wahr er gestern und heute und in Ewigkeit derselbe ist.

Alles, was wir an ihm haben und durch ihn sein dürfen, möge uns verpflichten, jedes an seinem Platz, uns ihm neu zu weihen zu freudigem und treuem Dienst! Der Herr wird einmal ja nicht fragen, an welchem Platz wir standen und was wir taten, sondern wie wir ihn ausfüllten und ob wir mit unseren Gaben und Möglichkeiten treu waren.

In gemeinsamem Gebet, in Dank und Lobpreis, mit Bitte und Fürbitte klang unsere schlichte «Geburtstagsfeier» aus, und die gewöhnliche Schularbeit kam zu ihrem Recht.

H. St.

RUND UM DIE RÜSTZEITWOCHE FÜR MÄNNER UND JÜNGLINGE AUF ST. CHRISCHONA

vom 20.-27. Januar

Ihr sollt meine Zeugen sein!

Um es gleich vorweg zu nehmen: Das war einmal etwas ganz anderes! Nicht ein Jugendlager im gewohnten Sinn, noch viel weniger aber eine «Alt-Manne-Wuche». Was war es denn?

Am Ende der Woche hatten wir uns — dreissig junge und auch ältere Männer — zu ernster Arbeit vereint. Alle waren wir mit dem Verlangen auf den Berg gestiegen, neue Ausrüstung für den Dienst im Reiche Gottes zu erhalten. Und keiner wurde enttäuscht. Das bewies die Zeugnisversammlung am letzten Abend, wo jeder etwas davon erzählte, was er im Laufe dieser Woche in den Sack ge-

steckt hatte, um es mit heim zu nehmen. (Das ist auf St. Chrischona nämlich erlaubt!)

Die Themen werden Euch allen aus der Einladung her bekannt sein. Die Stunden von Direktor Staub — Seelsorge von Mann zu Mann — bleiben wohl jedem Teilnehmer unvergesslich. Wir wurden da gleich am Anfang aufs Zentrum hingewiesen: Unsere Aufgabe, unsere Berufung!

Sehr interessant und lehrreich waren die Vorträge von Inspektor Krampf: Wir Männer und das andere Geschlecht. — In einer Stunde lagen so viele Fragezettel auf dem Tisch, dass kaum Zeit genug war, um alles zu beantworten. Inspektor Krampf verstand es mit einer geradezu heiligen Offenheit, über diese persönlichen Fragen und Nöte zu sprechen.

Pfarrer Rienecker sprach dann in einigen Stunden über die unsern Glauben bedrohenden Sekten der Gegenwart. Auch das war ein weitläufiges Thema, wo wir einmal Gelegenheit hatten, auftauchende Fragen beantwortet zu bekommen. Eine ganz neue Seite der Heiligen Schrift wurde uns gezeigt von Missionslehrer Zimmermann, der uns Anleitung gab, eine Bibelstunde zu halten. Es wurde uns da eine solche Fülle gezeigt, dass wir oft den Eindruck hatten, ein Tag genüge nicht, um einen einzigen Bibelvers auszuschöpfen.

Zwischen den einzelnen Vorträgen hatten wir viel Bibelarbeit und Gebetsgemeinschaft, geleitet von Prediger Bach, dem wir die ganze Woche unterstellt waren. Daneben hatten wir Gelegenheit, an den Stunden der Missionsschule teilzunehmen. Auch einige Lichtbildervorträge wurden gehalten, so dass die Zeit reichlich ausgefüllt war. Für uns alle war es eine reich gesegnete Woche, in der wir viel empfangen durften, um es weiterzugeben. Ich möchte es jedem wünschen, dass er einmal an einer solchen Rüstzeit teilnehmen könnte.

Darin wird mein Vater geehrt, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.

Emil Maurer

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden

Konrad Maurer: *Flug ins Welschland.* Eine Hilfe für Mädchen in der Fremde. Illustr. Kart. Fr. 5.50. Verlag Friedrich Reinhardt A.-G. Basel.

Der Verfasser bietet mit diesem Büchlein den vielen «Welschlandvögeln» eine gute Hilfe. Als Pfarrer von Payerne weiss er aus Erfahrung um allerlei Gefahren und Klippen des Welschlandaufenthaltes für junge Mädchen. Freundlich beratend und seelsorgerlich will er ihnen beistehen zu einem fruchtbaren und schönen Aufenthalt dort. So bildet das schmucke Bändchen ein nützlicher Begleiter.

J. Langenegger: *Wenn das Eis bricht.* Erzählunglung. 234 Seiten. Leinwand Fr. 10.—. Gotthelf-Verlag, Zürich.

In eindrücklicher Weise wird das Alltagsleben in einem schlesischen Dorf geschildert. Trotz, Stolz und Hartherzigkeit legen eine stärkere Eisschicht um Herzen als der nördliche Winter auf Flüsse legt. — Da ist vor allem der unbeugsame Dorfschulze, dessen eiserner Wille die ganze Umgebung beherrscht und unglücklich macht. Er hintertreibt die Heirat des Sohnes mit einer armen, aber charakterfesten Näherin. Nach langen, schweren Jahren und grossen Umwegen kommen die beiden doch glücklich zusammen, dürfen auch noch erleben, wie der harte Schulze seinen Nacken beugt und zurechtkommt. Er erkennt, dass wahre grösse nicht in äusserem Besitz, sondern in inneren Werten liegt. — Das Buch ist im guten Sinne spannend geschrieben und verdient, recht empfohlen zu werden. Es wird jung und alt fesseln.

H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Gebern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission: Von Genf Fr. 100.—; von Huttwil Fr. 100.—; von Frau M. in T. Fr. 10.—; von Oberkulm Fr. 70.—; von Gränichen Fr. 30.—; von Mönchaltorf Fr. 100.—; von Frl. C. D. in Frauenfeld Fr. 10.—; von Frau F. in E. Fr. 20.—; von Fam. H. in Basel Fr. 20.—.

Von der Kreiskonferenz der Jünglings- und Männervereine in Rafz Fr. 45.—.

Warmen Dank und ein herzliches «Vergelt's Gott»!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Im Februar den Geschw. *Otto Henning* in Visselhövede, Hannover, ein Söhnlein (Hans, Otto).

Am 20. Februar den Geschw. *Hardy Müller* in Bickenbach a. d. Bergstrasse, ein Töchterlein (Christa Elisabeth).

Trauung:

Am 25. Juli 1950 Bruder *Paul Schär,* Missionar in China, mit Fräulein Ruth Dürig.

Todesfälle:

Am 13. Februar ist die Witwe unseres am 30. Juni 1940 heimgegangenen Bruders Jakob Ohler,

Frau Sophie Ohler,

in Landau, Pfalz, heimgegangen.

* * *

Am 25. Februar durfte unser Bruder

Lehrer Leopold Zimmerlin-Schultheiss

in Rothrist, Aargau, im 74. Altersjahr zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen.

Er war als Schüler auf St. Chrischona 1899-1901, und als Lehrer 1901-1904.

* * *

Am 8. März durfte

Schwester Martha Güttinger

im Alter von 75 Jahren nach langem Leiden im Krankenhaus Uster in die ewige Heimat eingehen. Sie war langjährige Vorsitzende der Vereinigung ehemaliger Bibelschülerinnen von St. Chrischona.

Adressenänderungen:

Bublitz, H., Prediger, Pfortenstrasse 20, (2) Spremberg/Lausitz.

Herkle, F., Prediger, Evang. Vereinshaus, Römerstrasse 16, Lampertheim a. Rhein.

Herzig, J., Rev., 424 Cross Street, Woodland, California, U. S. A.

Hoppe, W., Prediger, Schiffer-Kinderheim, Mannheim-Seckenheim/Baden.

Kammer, von der, D., Prediger, Rockensüss über Bebra, Hessen-Nassau.

Knippel, Th., Prediger, Friedhofstrasse 11, (21b) Castrop-Rauxel 4.

Smid, E. W., Prediger, Soerenseweg 7, Apeldoorn, Holland.

Studer, S. Prediger, Waisenhausstrasse 5, Thun, Kt. Bern.

MAIKONFERENZ

Sonntag, den 6. Mai, findet, so Gott will, unsere

Maikonferenz

statt. Vormittags 10 Uhr Predigt und Feier des heiligen Abendmahls, 14 Uhr Konferenz mit verschiedenen Ansprachen und Chören.

Wir laden herzlich ein zu einer

FERIEN-BIBELWOCHE

vom 9.-15. April

IM CHRISCHONAHEIM IN AMDEN OB WEESEN

Prediger *E. Sturm, Schaffhausen,* wird sprechen über das Thema:

Frucht für die Ewigkeit

Neben den Bibelstunden bleibt reichlich Zeit zum Ruhen und zu Spaziergängen.
Preis für die ganze Woche Fr. 50.-, für Südzimmer mit Glasveranden Fr. 65.-.
Anmeldungen nimmt die *Leitung des Heimes* gerne entgegen. Telephon (058) 4 61 31.

St. Chrischona, April 1951

An die Freunde unseres Werkes!

Letzten Sommer waren es 25 Jahre, dass der jüngste Zweig am Baum des Pilgermissionswerkes ausbrach und Blätter gewann: unser Diakonissenwerk. Gott hat ihm seither ein sehr schönes Wachstum geschenkt, sodass ihm bereits über 200 Schwestern angehören. Letztes Jahr durften wir 21 Eintritte haben, für den neuen Kurs 1951/52 sind bereits 15 Anmeldungen eingegangen. Möglichkeiten zur diakonischen Betätigung stehen uns viele offen.

Unser Schwesternwerk fing, wie s. Z. auch das Hauptwerk, klein und arm an. Die frühere «Pilgerhütte» diente ihm bisher als Heim, darin die Hauseltern und Schwestern wohnen, auch der Lehrsaal und alle Räume untergebracht sind. Dieses Haus ist eigentlich schon länger ungenügend. Es war der Leitung klar, dass wir notwendig bauen müssen. Das soll nun geschehen. Der Anfang ist bereits gemacht. Es ist einleuchtend, dass das neue Mutterhaus für längere Zeit gross genug dimensioniert sein muss, weil nachträglich nicht beliebig vergrössert werden kann. — Dem neuen Schwestern-Mutterhaus möchten wir gleich eine diakonische Gelegenheit schaffen, und zwar in Form eines Pflegeheims für Dauerkranke. An Aufnahme- und Pflegemöglichkeit ist gerade für diese Leidenden grosser Mangel.

Bauen ist heute eine teure Sache. Ein Teil der Baugelder kann das Diakonissenwerk aus eigenen Mitteln stellen. Daneben aber müssen noch grössere Beträge aufgenommen werden. Um in der Zinsbelastung nicht zu hoch zu kommen, möchten wir gern Darlehen von Privaten aufnehmen. Wir glauben, dabei auch manchen Freunden eine Gelegenheit zur sicheren Kapitalanlage zu vermitteln mit der Genugtuung, noch einem Werk christlicher Liebe zu dienen. Zur Sicherstellung dieser Darlehen haftet das Gesamtvermögen des Schwesternwerkes, also nicht nur die erstehenden neuen Häuser, sondern der gesamte Grundbesitz hier, in Basel, Zürich und Amden.

Gelder, die für 5 oder mehr Jahre fest gegeben werden, würden wir mit 3 % verzinsen, andere mit 2½ %. Die Beträge sollten aber nicht unter Fr. 500.— liegen.

Freunde des Werkes, die über Anlagegeld verfügen, sind herzlich eingeladen und gebeten, uns so zu helfen. Es möge hierzu der beigefaltete Zeichnungsschein ausgefüllt und eingesandt werden. Die Beträge können jetzt oder später auf Postcheckkonto Basel V 7878, Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Bettingen b. Basel, einbezahlt werden.

Für das Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona

W. Gutzke H. Staub

Zeichnungsschein

D..... Unterzeichnete ist bereit, dem Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel, zur Finanzierung seiner Neubauten den Betrag von Fr. ..... als Darlehen zu geben.

Die Summe soll ..... Jahre fest bleiben und dann jederzeit auf halbjährliche Kündigung hin rückzahlbar sein und mit .....% verzinst werden.

Der Betrag wird voraussichtlich bis ..... einbezahlt werden.

....., den .....

.....

(Unterschrift mit genauer Adresse)

Einzusenden an

Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona

BETTINGEN bei Basel

Ferien- und Erholungsheim Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

ladet herzlich ein:

FERIENTAGE in der KIRSCHBLÜTEZEIT

(7.-17. April) gelegentlich der Mustermesse, da ein Billet «Basel einfach» sechs Tage zur Rückfahrt gültig ist. Zweierzimmer ermässigte Preise: Fünf volle Tage pro Person Fr. 38.-, Fr. 42.-, mit fliessendem Wasser Fr. 45.- und üblicher Bedienungszuschlag.

PFINGST-BIBELWOCHE

(12.-19. Mai)

Pfingstsonntag, 10 Uhr, Predigt, Pfingstmontag, 9 Uhr, Predigt in der Kirche, Pfingstsonntag, 17 Uhr, Pfingstmontag, 15 Uhr und an den folgenden Tagen um 10 Uhr und 17 Uhr, wird Herr Pfarrer *Meili,* theologischer Lehrer auf St. Chrischona, dienen mit dem Thema: Das «biblische Pfingsten» und seine Wirkungen nach Apg., Kap. 2-4.

Für Zweierzimmer ermässigte Preise:

Für die ganze Woche pro Person Fr. 50.-, Fr. 55.-, mit fliessendem Wasser Fr. 60.-. Samstagnachmittag bis Pfingstmontagnachmittag Fr. 17.-, Fr. 18.-, mit fliessendem Wasser Fr. 19.50 und üblicher Bedienungszuschlag.

Einzelzimmer Fr. 7.50 bis Fr. 9.-, mit fliessendem Wasser Fr. 9.50 und Fr. 10.- von drei Tagen an.

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

Der Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anmeldungen nimt mit Freuden entgegen die Leitung vom *Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel,* Telephon (061) 9 63 33.

LAUSANNE

Unser *Lydiaheim* in Lausanne bietet Schülerinnen und berufstätigen Töchtern eine gute Pension und ein schönes Daheim. Auskunft erteilt *H. Frey,* Stadtmissionar, Place Chauderon 27, Lausanne.

WELSCHLAND

In diesem Frühjahr wird wieder eine Schar junger Männer und Töchter ins Welschland ziehen. Nachstehend geben wir Adressen der evangelischen Stadtmissionen bekannt, wo die jungen Leute guten Anschluss finden:

Neuenburg: Stadtmissionar Stäheli, Avenue J. J. Rousseau 6;

La Chaux-de-Fonds: Stadtmissionar Burri, Rue de l'Envers 37;

Yverdon: Stadtmissionar Handschin, Avenue des 4 Marroniers 18;

Lausanne: Stadtmissionar Frey, Place Chauderon 27; Lydiaheim für Töchter.

Renens: Stadtmissionar Zimmermann, Rue de Saugiaz 8;

Vevey-Montreux: Stadtmiss. H. Fotsch, Le Basset, Clarens b/Montreux;

St. Imier, Prediger Sam. Röthlisberger, Deutsche Kapelle.

In Genf wende man sich an folgende Adressen:

Deutschschweiz. evangel. Kirche «Salle Centrale» rue de la Madeleine 10;

Christl. Jünglingsverein (CVJM) rue Général Dufour 3;

Christl. Töchterverein (Schwester Ruth Georg) Cour St. Pierre 4;

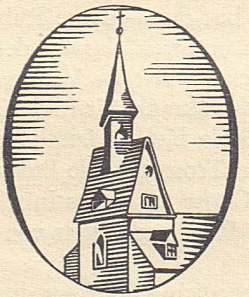
«Petershöfli», Heim für Töchter, Cour St. Pierre 4.

Alle Stadtmissionare und ihre Frauen (in Genf die Leitung des «Petershöfli») sind gern bereit, sich der jungen Leute anzunehmen. Wer ins Welschland kommen will, verlange bei einer der genannten Stellen einen Fragebogen des Stellenvermittlungsbüros, der ausgefüllt zurückgesandt wird.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



74. JAHRGANG MAI 1951 NUMMER 5

DIE BIBEL

Du Buch der Bücher — keines kommt dir gleich,
Wie machst du unser armes Leben reich!
In heissen Kämpfen bist du Schutz und Wehr,
Ein Leuchtturm, ragend in dem Lebensmeer;
Ein heller Stern bist du, der nie verblasst,
Der Stab, den fest des Pilgers Hand umfasst,
Wegweiser dem, der in der Irre geht,
Der Anker, wenn das Schiff vom Sturm umweht.

Die Quelle bist du — unsre Ruh und Kraft,
Ein Schwert im Streit, das uns den Sieg verschafft;
Brief aus der Heimat — Vatergruss ans Kind,
Wenn heimwehkrank wir in der Fremde sind.
Für unsre Seele bist du Lebensbrot,
Hast starken Trost für jede Erdennot.
Und Jesus Christ' ist deines Inhalts Kern,
Dein heilig Wort zeugt klar von Ihm, dem Herrn.

O öffne, wenn ich schöpf aus diesem Wort,
Mir, Gott, mein Herz und Ohr doch immerfort!
Lenk all mein Sinnen, Denken zu Dir hin,
Erfüll mit Heil'gem Geiste meinen Sinn!
In alle Wahrheit führe mich hinein,
Dein Wort soll meines Fusses Leuchte sein.
Dann endlich, in des Himmels lichten Höhn
Darf ich mich satt an Deinem Bilde sehn. R. G.

UNVERWÜSTLICHE LEBENSKRAFT

Der bekannte Dichter und Missionsmann Dr. Barth hat einmal die Festpredigt gehalten beim Bibelfest in Basel und seine Rede mit folgenden Worten begonnen: «Ich habe hier in meiner Hand ein Zeitungsblatt, in dem berichtet wird, dass der bekannte Dr. Barth gestorben sei. Nun, der Dr. Barth ist zwar totgesagt, aber ihr seht, er lebt noch; denn er steht vor euch.» — So könnte man auch von der Bibel sagen. Wie oft haben ihr Menschen den Kampf angesagt und mit Waffen von Geist und von Stahl gegen sie gefochten! Wie oft schon ist sie tot-

gesagt worden! Wie meinte die Welt wieder und wieder, sie sei durch ihre Weisheit und Aufklärung überholt und könne zum alten Eisen geworfen werden! Aber sie lebt noch immer und ist verbreiteter und wird von mehr Menschen geliebt und gelesen denn je. Voltaire, der französische Philosoph und Spötter, der ein so unseliges, schauriges Ende nahm, sagte vor etwa 150 Jahren in einer grossen Versammlung, eine Bibel in der Hand haltend: «Dies war einst ein herrliches und berühmtes Buch. Aber seine Tage sind vorbei. Seine Aussprüche von einem göttlichen Erlöser finden keinen Glauben mehr. In 50 Jahren wird die Bibel ein unbekanntes Buch sein. Sie wird nur noch in Museen zu finden sein als Zeugnis früherer Geschlechter.» Indessen ist Voltaire längst gestorben, und seine Schriften werden kaum mehr gelesen, aber die Bibel lebt und ist viel bekannter und begehrter als damals. Zu jener Zeit war sie in kaum 50 Sprachen übersetzt, jetzt ist sie, jedenfalls in gewissen Teilen, in über Tausend über die Erde verbreitet. Vor wenig Jahren hatte die wohl grösste Bibelgesellschaft in der Bethelkapelle in Zürich einen Lichtbildervortrag. Bei dieser Gelegenheit wurde mir vom Vortragenden ein seltsames Geschenk überreicht: Das Johannes-Evangelium in der tausendsten Uebersetzung, in einem innerafrikanischen Negerdialekt. Eigenartig, in demselben Hause, in dem Voltaire die obgenannte Prophezeiung schriftlich niederlegte, ist heute ein gewaltiges Bibeldepot, wo Tausende von Bibeln aufgestapelt sind! — Das wird auch in Zukunft so bleiben. Die Bibel ist von unverwüstlicher Lebenskraft und unaufhaltsamer Wirkung. Es bleibt bei dem Ausspruch Jesu: «Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen!», und dem Zeugnis des Jesaja: «Alles Fleisch ist wie Gras ..., das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.»

Es gibt kein Buch in der Welt, das an Wirkungen, und zwar an befreienden, beglückenden und von Grund auf helfenden Wirkungen der Bibel nur von ferne gleich käme. Wo ein Volk oder ein Menschenstamm sie aufgenommen hat, da hat sich ihr Gesicht entscheidend zum Guten gewandelt. So war es in der alten Welt. Wo die Apostel mit der Botschaft der Bibel, d. i. mit der Kunde von Jesus Christus und seiner Erlösung, hinkamen und Gehör fanden, da wurde alles neu. In wievielen Städten des römischen Weltreiches, wo einem überall der Verwesungsgeruch sittlicher Fäulnis entgegenschlug, erstand ein neuer Frühling! So ist es bis heute. Es ist gar nicht auszusagen, wie ganz anders es in unseren Landen aussähe, schon rein äusserlich in allen unseren Verhältnissen, wenn die Bibel nicht zu uns gekommen wäre. So erlebt es die Mission. Man muss Weltreisende wie Anstein, Gezork oder Gedat gehört oder gelesen haben, um zu wissen, wie unerhört umwälzend zum Bessern unter allen Völkern das Wort Gottes zu wirken vermag.

In besonderer Weise aber wird das beim Einzelmenschen deutlich. Wo die Bibel mit ihrer Botschaft zum Recht kommt, da gibt's beglückende Lebenserneuerung. Da werden Trinker und Wollüstlinge zu brauchbaren, neuen Menschen, Ungerechte und Mammonsknechte zu Segensträgern für andere, Unglückliche und Gebundene zu frohen Menschen, Hochmütige und Dünkelhafte zu

schlicht Dienenden. Da mag erst das Leben eines jeden, er mag sein, wer und wie er will, in den Sattel gehoben, kommt zum inneren Gleichgewicht und Frieden. Da erhält das unscheinbarste Dasein und Wirken Sinn und Gehalt, leuchtet über unserer Vergänglichkeit ewiges Licht auf, finden wir den Anschluss an die Quellen ewigen Lebens, göttlicher Kraft und unzerstörbarer Freude. Denn die Bibel ist nicht nur Menschenweisheit, sondern Gottesoffenbarung, nicht nur mehr oder weniger interessante Belehrung, sondern die Kunde vom Woher und Wohin unseres Lebens, von der entscheidenden Tat Gottes in Christus, da er uns mit sich selber versöhnte und den Weg zur Gemeinschaft mit ihm wieder frei machte. Darum ist sie nicht nur nette Zugabe zum Leben, sondern in ihr sprudeln die Quellen wahren Lebens, unentbehrlich für dich und mich. So wurde und wird sie erlebt von Millionen hochgebildeten und schlichten Menschen in guten und schweren Tagen, im Leben und im Sterben.

Niklaus Bolt, unser Jugendschriftsteller, berichtet köstliche Erfahrungen von der Macht der Bibel. In Lugano kam er in die Gefängniszelle eines jungen Mannes, Bergführer von Beruf. Er hatte sich die Schlagader durchschnitten, weil er nicht mehr länger «mit seinem Dämon zusammen» lebendig begraben sein könne. Man konnte ihn im letzten Augenblick retten. Nun sass er vor Bolt mit seinem verbundenen Arm, griff auf seinen Kopf und sagte: «Können Sie mein Gehirn aus dem Schädel nehmen und waschen? Da keimt es von bösen Trieben; ich bin das Opfer des Kinos.» Bolt gab ihm eine Bibel. Später traf er ihn, Kraftworte der Bibel auswendig lernend. «Das wäscht mich», bezeugte er. Bolt erzählte, dass er kaum je die reinigende, erneuernde Kraft des Wortes Gottes deutlicher empfunden habe als in der Auswahl der Bibelstellen, die er sich auf graue Papiersäcke herausgeschrieben hatte, Worte wie z. B. «Wieviel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken.» Oder: «So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.» Oder auch das herrliche Wort Petri: «Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.» Und diese Worte hatte er nicht nur auf jenes graue Papier geschrieben, durch lebendigen Glauben standen sie auch wie lebendig leuchtende Lettern in seinem Herzen und überstrahlten mit ihrem Licht seine ganze düstere Vergangenheit. Einen Brief an Bolt unterschrieb er mit den Worten: «Nicht mehr Ihr unglücklicher, sondern Ihr glücklicher Traugott.» Und der Anstaltsdirektor bestätigte ihm froh: «Hier liegt eine wirklich echte Sinneswandlung vor.» Aehnliches erlebte Bolt im Soldaten-Sanatorium Novaggio bei der Verteilung von Neuen Testamenten. Einer derer, die im Militärdienst krank und damit aus vollem Leben und oft schöner Laufbahn herausgerissen wurden, schrieb: «Ich muss Ihnen danken für das Testament. Ich werde es als treuen Begleiter durch mein vielleicht nur noch kurzes Leben mittragen. O, wäre mir dieses Büchlein nicht in die Hand gekommen, so hätte ich Selbstmord begangen, aber durch seine innere Kraft habe ich gelernt zu überwinden, komme, was da

kommen mag.» Später soll er ihm erklärt haben: «Jetzt bin ich versichert, aber nicht nur in Bern, sondern ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben mich scheiden kann von der Liebe Gottes.»

F. G. von Rechenberg erzählt von der grossen Entdeckung seines Lebens, da ihm die Welt der Bibel aufging. Als Offizier zog er in den ersten Weltkrieg. Als geistige Kost steckte er sich Goethes «Faust» in die Tasche. Er las ihn noch vor Soissons. Aber als neben ihm die Kameraden fielen, als so viele junge Menschenleben zerbrachen, da hatte er den Eindruck, dass das, was er da las, nicht genug sei zum Sterben. Er blieb hungrig. Vor dem ungeheuren Erlebnis wurde ihm das grosse Buch so klein. Aber ein anderes, das ihm bisher klein war, weil er es nicht recht kannte, wurde gross, die Bibel. «Mit Goethes ‚Faust' zog ich in den Krieg, und mit der Bibel kam ich heim.» Im Zusammenhang mit einer schweren Verwundung machte er sein entscheidendes Christuserlebnis, und das wurde ihm zum Schlüssel der Bibel. Sie wurde ihm zum begehrten Liebesbrief seines Gottes an ihn.

Solche Kraft- und Lebenswirkungen der Bibel sind nicht selten, sondern werden in irgend einer Weise überall da erlebt, wo sie in einem Leben zum Recht kommt. Gib ihr ihren Platz auch in dem deinen, in deinem Denken. Empfinden, Begehren, Wollen! Dann wirst auch du in befreiender, beseligender Weise ihre unverwüstliche, auch allen Tod überdauernde Lebenskraft erfahren! H. St.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

In der Berichtszeit waren neben der gewöhnlichen Schularbeit allerlei besondere Geschehnisse. Unser Komiteemitglied und Mitarbeiter im Lehramt, Dr. Wanner, zeigte im Anschluss an seinen Geschichtsunterricht interessante Lichtbilder; ich selber wollte besonders den Brüdern und Schwestern aus dem Ausland etwas vorführen von den Schönheiten unserer Berge, speziell des Jungfraugebietes, anhand von über hundert Lichbildern. Der 9. April brachte wieder einen Lichtbildervortrag, aber ganz anderer Art. Wir hatten Besuch aus Abessinien. Der neue Leiter der Falaschamission, Mr. Payne, war zu uns gekommen, um uns über dieses uns so sehr interessierende Land und seine Leute, und besonders über die Missionsarbeit dort Neues zu sagen und zu zeigen (begleitet und übersetzt von unserem Bruder Schmidt aus dem Saargebiet, der einst selbst in Abessinien war). Vor einem Jahr ist ja unser Bruder Kurt Sutter mit seiner jungen Frau, die bei uns in der Bibelschule war, hinausgezogen, um Mr. Payne zu helfen. Wir hofften damals schon, dass das nur ein Anfang sei, dass wieder Missionare und dabei auch Chrischonabrüder, in jenes Land gehen würden. Es scheint nun auch so zu werden, doch ist es noch verfrüht, hier weiteres zu berichten.

Eine freudige Unterbrechung des Unterrichts für Brüder und Schwestern waren die achttägigen Osterferien. Kommen unsere lieben jungen Menschen auch der Schule wegen zu uns und sind begierig, zu lernen und aufzunehmen, so bedeutet es doch jeweilen eine willkommene Abwechslung, wenn nach intensiver und anstrengender Schularbeit ein paar Ferientage kommen, die liebe Begegnungen mit Angehörigen oder Bekannten bringen.

Noch ein doppeltes Ereignis lag in der Berichtszeit, das viel tiefer in unser Leben und Arbeiten auf dem Berge einschnitt. Es war der Abschied von Familie Krampf und der Einzug von Familie Biel im Brüderhaus. Es war eine schmerzliche Ueberraschung für uns, als zu Anfang des Jahres unser Inspektor Krampf uns mitteilte, dass er mit seiner Frau die Hauselternstelle im Asyl Rämismühle zu übernehmen gedenke. Das uns so verwandte Asyl Rämismühle im Tösstal, Kt. Zürich, ist zu allermeist von Chrischonabrüdern geleitet worden, man denke nur an Georg Steinberger, der ihm recht eigentlich das Gepräge gegeben hat, dann an die Brüder Jakob Wäckerling und Fritz Liermann, die beide sehr lange und im Segen dort wirkten. Auch der jetzt zurücktretende Hausvater, Emil Fehr, ist ein Chrischonabruder, der nun in den Ruhestand versetzt wird. So sehr wir uns freuen, dass es wieder ein Chrischonabruder ist, der unter Mitarbeit von Bruder Hermann Müller, auch bei uns ausgebildet, nun die Führung des gesegneten Werkes übernimmt, so sehr bedauerten wir es, unseren Inspektor Georg Krampf ziehen lassen zu müssen. Er vereinigte in seiner Person mehrere gewichtige Aemter und tat einen reichen und gesegneten Dienst bei uns auf dem Berge und draussen auf den Stationen. Wir bleiben ihm herzlich dankbar für alles Geleistete. Leider war es nur eine kurze Zeit von etwas über drei Jahren, dass er bei uns war. Wir bleiben aber mit ihm verbunden; er wird auch fernerhin Mitglied unseres Komitees sein.

Indessen hat der Herr wieder für Ersatz gesorgt, und zwar auf unerwartete Weise. Unser Bruder Werner Biel, der 1927 eingesegnet wurde und in den ersten Jahren in unserem Dienst im Elsass stand, später von der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern in ihren Dienst berufen wurde, stand seit Jahren in gesegneter Tätigkeit in Biel. Schon im letzten Sommer beschloss das Komitee, ihn in unseren Dienst zurückzurufen, und zwar dachten wir an die Bethelkapelle in Zürich, wo er hätte Bruder Reichart ersetzen sollen, den wir als Mitarbeiter in unser Diakonissen-Mutterhaus beriefen. Die so schwere Krankheit seiner Frau hat zunächst den Umzug verhindert, und vor zwei Monaten ist auch er selbst gesundheitlich zusammengebrochen, so dass wir leider auf ihn verzichten mussten. In Biel war man froh, dass Bruder Biel über den Winter noch dort blieb. Als nun die Dinge mit Bruder Reichart sich so entwickelten und der Rücktritt von Bruder Krampf erfolgte, standen wir ganz unter dem Eindruck, dass Bruder Biel der für uns von Gott bereitgestellte Lehrer und Mitarbeiter sei. Er hat auch zu unserer Freude die Berufung hieher angenommen, und ist mit seiner Familie an dem Tag, da Familie Krampf auszog, im neuen Brüderhaus eingekehrt. Er wird nun als Lehrer im Brüder- und Schwesternhaus wirken, unsere Gemeinschaften im Elsass und Saargebiet besonders betreuen und auch sonst bei Sta-

tionsbesuchen mithelfen. Er sei mit seinem Dienst herzlich der Fürbitte der Leser empfohlen.

Nun ist bei uns endlich nach einem langen, sturm- und niederschlagreichen Winter der Frühling eingezogen. Dass es freilich mitunter wieder kühl und unfreundlich sein kann, haben die letzten Wochen mehrfach bewiesen. Unsere Wiesen sind grün geworden, der Löwenzahn und allerlei Sträucher blühen, und bis dieses Blatt in den Händen der Leser sein wird, werden auch unsere Kirschbäume in Blüte stehen.

Unser Haus «Zu den Bergen» hat wieder mehr Gäste und ist über diese Zeit der Frühlingsferien und der Mustermesse ganz besetzt. H. St.

CHINA

«Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen!»
(Ps. 118, 17).

Der Generaldirektor der China Inland Mission, Bischof Houghton, schreibt:

«Gerade jetzt überfallen uns die Schwierigkeiten wie ein furchtbarer Orkan — *Aber wir glauben unserem Gott!*»

Das ist der Abschluss seiner Mitteilungen über die Direktoren-Konferenz in Australien.

Wie ich schon im Februar-Glaubensboten schrieb, sah sich die Leitung der CIM (Abkürzung für *China Inland Mission)* Ende Dezember 1950 vor ungeheure Schwierigkeiten gestellt, galt es doch, aus allen Teilen Chinas etwa 500 Missionsgeschwister und 150 Missionskinder zurückzuziehen. Manche der Geschwister arbeiten im Grenzgebiet des entfernten Tibet, und eine Reise an die Küste bis Hongkong kann zwei bis drei Monate dauern. Gewöhnlich muss man schon mindestens zwei Monate warten, bis die kommunistischen Behörden Ausreisebewilligung geben. Manche mussten mehr als ein halbes Jahr warten. Die schulpflichtigen Kinder waren alle von ihren Eltern getrennt in der Missionsschule in Kuling in der Provinz Kiangsi. Manche müssen nach Australien, andere nach den Vereinigten Staaten Amerikas, wieder andere nach Europa, der Heimat ihrer Eltern, gebracht werden. Da heute so wenig Schiffsplätze zur Verfügung stehen, musste die Mission ein Flugzeug chartern (mieten). Denken wir nur, welche Kosten damit verbunden sind! Aber keinerlei Notschreie oder Notsignale hat man bisher vernommen. Kein dringender Appell um finanzielle Hilfe ist gemacht worden ausser im ernsten Gebet an Gottes Adresse.

«Aber wir glauben unserem Gott», ist die ruhige und tapfere Antwort des Generaldirektors auf all die ungelösten Probleme allerschwerster Art. In seiner Glaubenshaltung und Festigkeit beweist er sich als würdiger Nachfolger des grossen Glaubensmannes und Gründers der CIM, Hudson Taylor.

Vom 10.—17. Februar waren die Direktoren von Amerika, Australien, England, China und ein Vertreter von Süd-Afrika mit dem Generaldirektor in Australien zu einer entscheidenden Konferenz versammelt. Unter ernstem Gebet

suchten sie zu einer klaren Erkenntnis zu kommen, welchen Weg der Herr unsere Mission durch die Verhältnisse in China führen wolle. Sie waren auch bereit, die Mission in China aufzulösen, wenn Gott es so beschlossen.

Nach viel Gebet und ernsten Beratungen erkannten sie einmütig, dass die CIM ihr empfangenes Pfund unter keinen Umständen vergraben dürfe, sondern dass uns als Mission das Wort Jesu gelte: «*Handelt (mit eurem Pfund), bis dass ich wiederkomme!*»

Und es wurde einmütig beschlossen, unter den Millionen von Auslandschinesen in Malaya, Siam, Niederländisch Indien, Indochina und den Philippinen zu arbeiten. Schon lange hatten Missionsfreunde geraten, auch nach Japan Arbeiter zu senden. Doch konnte man sich lange nicht entschliessen, sich auch nur im geringsten von der Sonderaufgabe, welche die CIM zur Evangelisation des Innern Chinas vom Herrn empfangen, zu entfernen. Als sich nun alle Türen für Inner-China schlossen, wurde noch einmal die Frage, ob man auch Arbeiter nach Japan senden solle, erwogen. Man war noch zu keiner klaren Erkenntnis dieser grossen Frage gekommen, als der Postbote zwei Briefe brachte. Beide enthielten bedeutende Checks. Es waren zusammen 7600.— Franken speziell für Missionsarbeit in Japan. Einstimmig wurde nun auch beschlossen, die Arbeit in Japan aufzunehmen.

Betrachtet die CIM Ihre 86jährige Arbeit im eigentlichen China nun damit als beendet? Diese Frage wurde von den Direktoren energisch verneint. «*Vergesse ich dein (o China), so werde meiner Rechten vergessen!*» *(Ps. 137, 5)*, schreibt der Bischof zu dieser Frage, und weiter:

«*Wir weigern uns entschieden, unsere Hoffnung auf unsere spätere Rückkehr nach China aufzugeben.*»

«*Obwohl wir China vorübergehend verlassen müssen, so sei es doch ferne von uns, uns am Herrn zu versündigen und in unserer Fürbitte für China nachzulassen.*»

«*Gottes Volk zu ernster Fürbitte für China aufzurütteln, das ist die Waffe, die Gott uns vor allen Dingen in die Hand gegeben hat*».

Unerschütterlicher Glaube und echter Missionsgeist sprachen aus den Worten des Bischofs.

Wie ich bisher angedeutet habe, geht die CIM durch unsagbare Schwierigkeiten. Für die vielen von ihren Eltern getrennten Missionskinder von 7—17 Jahren müssen nach Beendigung der beschwerlichen Heimreise Mittel und Wege gefunden werden, sie unterzubringen. Ebenso muss für die vielen heimkehrenden Missionare, von denen manche alles verloren haben, ein Unterkommen gefunden werden. So seien die Missionsleitungen in Australien und Europa Eurer ernsten Fürbitte empfohlen! Die Aeltesten der Juden, die für den Hauptmann von Kapernaum zum Heiland kamen, bezeugten von ihm: «*Er ist es wert.*»

Ich kann mit viel Grund von der CIM dasselbe sagen. Unser Chrischona-China-Zweig hat viel Liebe und Hilfe von ihr erfahren. Es werden im September 40 Jahre, dass ich zum erstenmal im Heim der CIM in London aufgenommen wurde. Ob wir später in Amerika oder in China reisten, wo wir nur immer in

eins unserer Heime oder auf eine unserer Stationen im Inland Chinas kamen, fühlten wir uns geborgen; wir waren daheim. Das war die Erfahrung unserer Geschwister, die vor 1900 ausreisten und nun schon in den ewigen Hütten versammelt sind, und auch die unsrige, die wir noch leben. Als ich 1914—1920 in japanischer Kriegsgefangenschaft war, schickte Mr. Hoste, der damalige englische Generaldirektor, mir, dem Deutschen, öfter ein Paket. Er hatte sogar versucht, mich durch seinen Schwager, einem General und Oberkommandierenden der britischen Ostasien Streitkräfte, aus der Gefangenschaft zu befreien. Ein Sohn Hudson Taylors besuchte mich in Japan und gab unserem japanischen Lageroffizier ein unlösbares Rätsel auf.

Unser Herz ist weit, ruft Paulus den Korinthern zu.Ich weiss, liebe Missionsfreunde, dass auch euer Herz weit ist; denn das grosse weite China hätte ja in einem engen Herzen keinen Raum. Gottes Reich ist wirklich grenzenlos. Darum werdet Ihr auch gern die Last der grossen China Inland Mission, die Gott in 86jähriger Missionsarbeit reich gesegnet und wunderbar gebraucht hat, auf betende Herzen nehmen.

Von unserem Chrischonazweig sind nun auch die Schwestern Margrit Bähler und Marily Frey am Ostermorgen auf St. Chrischona eingetroffen, wie Ihr aus dem Bericht von Schwester Bähler seht. Von ihren Leiden, durch die sie gegangen, schreibt sie aber nichts, um nicht die Missionare, die noch hinter dem eisernen Vorhang sind, zu gefährden. Unsere Schwester Marily Frey hatte in China einen besonders schweren Weg. Als 1949 ihr Bräutigam, unser lieber Bruder Ruedi Pfeiffer ausreisen wollte, führte ihn der Herr nach Davos. Und als dann seine Lunge geheilt war, hatten sich die Türen Chinas geschlossen. Wie hatten wir auf dem Missionsfelde schon mit der Hilfe von Bruder Pfeiffer und Marily Frey gerechnet! Aber der Chinaweg wurde für beide ein rechter Kreuzesweg. Gott hat ihnen eine Tür für gemeinsame Arbeit auf dem Missionsfelde in Oesterreich geöffnet. Dorthin werden sie nach ihrer Hochzeit am 4. Mai ihre Schritte lenken.

Geschwister Mayer-Dolder kommen, so Gott will, am 16. April in London an. Der Urlaub unseres Bruders war schon vor sechs Jahren fällig. So kommt er mit arger Verspätung zurück. Wir hoffen, es ist nicht zu spät, seine angegriffene Gesundheit wieder herzustellen.

Nun ist nur noch unsere Jüngste, Schwester Hanna Schäffeler von Schaffhausen, als Wurzelstock draussen. Wenn sie aus dem Innern Chinas nach Hongkong kommt, wird sie, so Gott Gnade schenkt, als letztes Reis unseres Chinazweiges aufs neue Arbeitsfeld gepflanzt werden. Und unsere Geschwister Hausser sind schon auf dem Sprunge, sie zu verstärken. Bis unsere Schwester Bähler und Geschwister Mayer-Dolder sich erholt haben, wird die Bahn für die Ausreise aufs neue Arbeitsfeld geebnet sein. Möge der Herr Gnade schenken, dass es auch von unserem Chrischona-China-Zweig wie vom grossen Verband der CIM heisst:

«Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen!» (Ps. 118, 17).

Euer Mitstreiter C. W. Spohr

Liebe Freunde! Goldiwil, 3. April 1951

Wie schön ist es, wieder in der Schweiz zu sein! Am Ostermorgen um sechs Uhr kamen Fräulein Frey, die zwei Kinder Ursula und Erwin Röhm und ich in Basel über die Grenze. Herrlich war's, die gute, frische Schweizerluft wieder einatmen zu können, und wir freuten uns, überall wieder das heimelige «Schwyzerdütsch» zu hören. Zum Frühstück waren wir auf St. Chrischona, wo wir liebevoll empfangen wurden, und zur Mittagszeit war ich bei meinen Lieben in Goldiwil. Erfüllt von Freude und Dank feierten wir Wiedersehen.

Viel liegt zwischen meinem Abschied und dem frohen Wiedersehen. Wenn ich alles überdenke, muss ich aus dankerfülltem Herzen sagen: «In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott, über mir Flügel gebreitet.» Die schlimmste Zeit in China waren für mich die letzten Wochen. Nichts konnte ich mehr recht machen, weil ich als Feindin galt. Die Tage schlichen dahin, als wären es Wochen, und die vier Wände meines Stübchens haben manchen Seufzer gehört. Doch der Herr hat mich immer wieder gestärkt und mich behütet mitten in Gefahren. Am 31. Januar, als es am kritischsten und ganz hoffnungslos aussah, bekam ich dann die Ausreisebewilligung. Der Abschied von den lieben Christen war rasch und kurz; denn die Polizei brachte mich zur Bahn. Tiefe Wehmut erfüllte mein Herz, als ich den letzten Blick über die Gegend von Sinyü schweifen liess; aber ein Seufzer grosser Erleichterung kam aus dankerfülltem Herzen, als der Zug sich in Bewegung setzte und mich in die Freiheit trug. Nach guter Reise langte ich am 2. Februar in Hongkong an. Da die Missionsgeschwister wussten, dass meine letzte Zeit in Sinyü nicht rosig war, wurde mir ziemlich rasch ein Schiffsplatz angeboten, und so konnte ich mich schon am 16. Februar in Hongkong einschiffen. Der grosse englische Passagierdampfer «Canton» nahm mich auf und brachte mich in 31 Tagen von Hongkong nach London. Es war mir eine grosse Freude, dass Marily Frey mit demselben Dampfer reisen konnte. Es lag nicht in Gottes Plan, dass Fräulein Frey meine Mitarbeiterin in Sinyü sein sollte; aber er schenkte es uns, dass wir zusammen heimreisen durften.

Wahrscheinlich möchtet Ihr noch gerne etwas von unserer langen Reise vernehmen. Da gäbe es viel zu erzählen. Ich will mich jedoch kurz fassen. Während der Fahrt von Hongkong nach Singapore hatten wir unruhige See. Ich war schon am ersten Abend gehörig seekrank und brachte die drei Tage bis Singapore meistens in der Kabine im Bett zu. Zum Glück war Fräulein Frey wetterfest. Sie hatte die zwei Kinder von Dr. Röhm zu bemuttern, und bei Seekrankheit ist man froh, wenn man nur zu sich selbst schauen muss.

In Singapore wurde Gummi aufs Schiff geladen. Einige Passagiere stiegen aus; dafür kamen viele neue Passagiere an Bord. Interessant war es, die vielen verschiedenen Leute zu studieren. Einige Chinesen und Inder blieben sogar bis London unsere Reisegenossen. Wir waren eine ganz internationale Gesellschaft.

Unser nächster Halt war Penang. Dieser schöne Ort bleibt uns in lieblicher Erinnerung. Eine Drahtseilbahn, die ein Schweizer-Ingenieur gebaut hat, brachte uns auf einen Berg, von welchem wir einen prächtigen Blick aufs weite Meer, den Hafen und die schönen Villen von Penang genossen. Von Penang ging's weiter nach Colombo, Bombay, Aden und Port-Said. Ungemütlich war die Hitze, als unser Dampfer im Hafen von Bombay lag. Das schien uns der heisseste Tag der ganzen Reise zu sein. Während der Fahrt durchs Rote Meer wurde es kühl, und wir fingen an, nach unseren warmen Kleidern zu suchen.

Im Mittelmeer fühlten wir uns der Heimat schon ganz nahe. Fast beneideten wir die Möven, welche unseren Dampfer begleiteten und so leicht durch die Luft glitten. Hätten wir wie sie durch die Luft sausen können, so wären wir in kurzer Zeit in der Heimat angekommen. Unser Dampfer bahnte sich ruhig und majestätisch seinen Weg durch die Wassermenge, trug uns durch die Meerenge von Gibraltar, schüttelte uns nochmals tüchtig, als er im Golf von Biskaya auf den Meereswellen tanzte, aber brachte uns doch wohlbehalten mit allem Gepäck nach London.

Im Heim der China Inland Mission freuten wir uns, Mr. Mitchell begrüssen zu dürfen, der von der Konferenz in Australien zurückgekehrt war und unsere lange Reise von Hongkong nach London per Flugzeug in zwei Tagen machte.

Nun sage ich Euch allen ein herzliches «Grüss Gott» zuerst schriftlich und später wohl auch mündlich. Empfangt auch meinen innigen Dank für alle treue Fürbitte. Der Herr hat wunderbar erhört, mich behütet und gesund in die Heimat gebracht. Ihm sei Lob und Dank!

Liebe Grüsse sendet allen Eure dankbare Margrit Bähler.

EVANGELISATION IM GEFÄNGNIS

So aufmerksam haben selten Menschen vor mir gesessen wie diese 130—180 Männer in der Gefängniskirche in der Strafanstalt X. Jeden Morgen halb acht Uhr folgten sie freiwillig der Einladung des Gefängnisgeistlichen. Und nun lauschen sie, viele ohne den Blick vom Redner zu wenden, der Botschaft, die von Sünde und Schuld, aber noch mehr von Vergebung und Frieden spricht. Ab und zu bückt sich einer, um mit dem Aermel über die Augen zu fahren. Die kamen wirklich, um zu hören, den Mann zu hören, der selber bis vor kurzem hinter Gittern gesessen hatte, der das Leben im Gefängnis, ihr Leben kennt, und der ihnen bezeugt, dass man auch hinter Gefängnismauern beten kann, hinter Gittern frei werden kann von Schuld und Gebundenheit. Nach dem Vortrag meldeten sie sich zur Sprechstunde. «Ich bin ein Lump, ich bin ein Verbrecher. Helfen Sie mir, dass ich Jesus finde!» sagt einer. «Die Frau, von der Sie gestern sprachen (die grosse Sünderin) ist ein weisses Mädchen gegen mich,» — ein anderer. «Kannst Du mir denn vergeben, mich annehmen, einen solchen Menschen, wie ich einer bin?» betet er unter Tränen. — «Wäre ich nur ein halbes Jahr hier gewesen, hätte ich mich kaum mit diesen Fragen

beschäftigt. Aber in den drei Jahren hatte ich genug Gelegenheit, zu erkennen, was für ein Lump ich bin», meinte einer, der schon vor Monaten gläubig geworden war. «Ich danke Ihnen, dass Sie mir geholfen haben. Ich weiss jetzt ganz klar, dass Jesus Christus auch über mich seine Arme ausgebreitet hat und mir meine Sünden vergibt. Es grüsst Sie ein Geretteter von Jesus Christus», schreibt ein anderer.

Ich bete mit allen und sage ihnen, dass sie sich, sobald sie entlassen sind, nach solchen umsehen müssen, die mit Ernst Christen sein wollen. «Wenn ich aber in einen solchen Kreis komme und sage, dass ich zehn Jahre im Zuchthaus gesessen habe, wer wird mich dann aufnehmen?», fragt einer, der ernst und aufrichtig sucht. Ja, wer ist dann von uns bereit, solchen Gläubiggewordenen zu helfen?

Am Sonnabend kamen wir mit den gläubigen und erweckten Gefangenen zu einer Arbeitsgemeinschaft mit Gebet zusammen. Alle beteten, die einen seufzend, flehend, die anderen dankend, lobend. Den Abschluss der Woche bildete die Feier des heiligen Abendmahls. Der Gefängnisgeistliche teilte es aus. Ich nahm daran teil. Mit mir stand ein «Lebenslänglicher» am Altar, aber einer, der im Bewusstsein seiner Schuld tief gebeugt Gott nahte. Ich bin für das Erlebnis dieser Woche dankbar, noch mehr aber dafür, dass in Pfarrer V. ein Mann dort arbeitet, dem es Bedürfnis ist, die Erweckten zu Christus zu führen. Gedenken wir dieser schönen aber schweren Arbeit in unseren Gebeten!

O. Seiberlich

ZEUGNISSE ÜBER DIE BIBEL

Walter *Scott,* dessen Schriften die Welt bezauberten: «Nichts ist, was sie nicht bietet, Wahrheit, die nie veraltet; Reichtum, der nie vergeht; Freuden, die nie übersättigen; Krone, die nie rostet.»

Goethe: «An der Bibel wird sich jedes Geschlecht verjüngen. Der Maßstab für das Leben und die Kraft eines Volkes wird immer seine Stellung zur Bibel sein.»

Dickens: «Ich lege ein Neues Testament unter deine Bücher, weil es das beste Buch ist, das die Welt je gekannt hat und kennen wird.»

Napoleon I.: «Das Evangelium hat eine geheime Kraft, eine unaussprechbare Wirkung, eine Wärme, die sich auch der Vernunft mitteilt und das Herz bezaubert. Denkt man über den Gehalt der Evangelien nach, so hat man die Empfindung, die man bei der Betrachtung des Himmels erfährt. Das Evangelium ist nicht ein Buch, sondern ein lebendes Wesen mit einer Macht, die alles mitreisst, was sich seiner Ausbreitung entgegenstellt. Hier liegt das Buch par excellence auf meinem Tisch, und ich werde nicht müde, es immer wieder zu lesen.. Jeden Tag lese ich es mit derselben Lust.» (Gespräche mit Bertrand

DIAKONISSEN PFLEGEN ZU HELFEN

Sie mühen sich um körperlich oder seelisch leidende Menschen, um alte Leute und kleine Kinder, um Gebundene und Gefährdete. Sie tun ihren Dienst nicht um des Verdienstes willen, sondern aus Liebe zu ihrem Herrn, der sie gerufen hat.

Vom Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona aus arbeiten Schwestern in Spitälern, in Heil- und Pflegeanstalten, in Altersheimen, in der Gemeinschafts- und Jugendarbeit, in Gemeindepflegen und in der Blaukreuzarbeit.

Das Mutterhaus ist ihre Heimat. Dort werden sie für ihren Dienst ausgerüstet; dort kehren sie zur Erholung und in Krankheitszeiten ein; dort sollen sie in alten Tagen ihren Lebensabend verbringen.

Vor 25 Jahren wurde das Diakonissenwerk auf St. Chrischona mit zwanzig Schwestern in einem alten Haus begonnen. Seither ist die Zahl der Schwestern auf über 200 angewachsen. Doch, es sind ihrer immer zu wenig, um der Nachfrage genügen zu können. Nun ist das Mutterhaus für die Schar zu klein geworden.

Daher hat sich die Leitung des Werkes entschlossen, wie im letzten Glaubensboten berichtet wurde, dem wachsenden Kreis mehr Raum zu schaffen und ein neues Mutterhaus und anschliessend daran ein Pflegeheim für Dauerpatienten zu bauen.

Ein Neubau aber kostet Geld. Ein Teil der Mittel wird aus dem eigenen Werk zusammengebracht. Aber es reicht nicht.

Darum müssen wir uns von unseren Freunden und Gönnern helfen lassen.

Wir veranstalten Mittwoch, den 5. September 1951, im Christlichen Heim am Römerhof, Asylstrasse 40, Zürich 7/32, einen

BAZAR zugunsten des MUTTERHAUS-NEUBAUES.

Wir bitten Sie herzlich, unterstützen Sie unser Werk mit einem Beitrag! Jede Gabe für den Bazar, sei es Gestricktes oder Genähtes, z. B. Herren- und Damenwäsche, Schürzen, Socken, Strümpfe für Erwachsene und Kinder, Stoffe, Resten, Wolle, Garn, Spezereien, Gemüse, Backwerk, Papeteriewaren, Spielsachen sowie Barspenden sind uns herzlich willkommen.

Für das Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona:

W. Gutzke, Inspektor.

Für die Bazarleitung:

Schwester Erna Bührer, Promenadengasse 14, Zürich 1.

Adresse für Gaben: Schwester Frieda Wildi, Christliches Heim am Römerhof, Asylstrasse 40, Zürich 7/32. Postcheck Zürich VIII 10388.

GEBETSECKE

Es sind wieder viele neue Anmeldungen zu uns gekommen, Brüder ca. 50, Schwestern 15. Wir können nicht alle jungen Männer aufnehmen, die sich um Aufnahme in unsere Predigerschule bewerben; es entsprechen auch nicht alle Anmeldungen unseren Anforderungen. Nun liegt der Lehrerschaft und dem Komitee ob, diese Meldungen zu prüfen und dann die Auswahl zu treffen. Für diese verantwortungsreiche Arbeit wollen wir recht um Gottes Leitung und Führung bitten. Wir möchten keine abweisen, die der Herr bei uns haben will und keine aufnehmen, die nach Gottes Willen nicht zu uns kommen sollen.

Wir bitten den Herrn auch um die Mittel für den stets grösser werdenden Haushalt. Er möge Menschen den Auftrag geben, uns hierin nach seinem Willen zu helfen.

Angesichts des grossen allgemeinen Schwesternmangels bitten wir den Herrn, dass er noch mehr Töchter willig mache, sich ihm für den schönen und reichen Dienst der Diakonie zur Verfügung zu stellen. Wir danken ihm für die erhaltenen guten Anmeldungen. Auch für die Bibelschule sollten noch Bewerbungen kommen.

Gott möge nun über dem Neubau des Schwestern-Mutterhauses und des Pflegeheimes walten und alles zum Wohl seines Werkes werden lassen! Er schenke auch die nötigen Mittel zur Finanzierung des grossen Bauvorhabens! Er gebe unserem Inspektor Gutzke auch den rechten Mitarbeiter, der dringend nötig ist!

Wir bitten um Gottes Segen für die restlichen Unterrichtswochen, besonders für die bald auszusendenden Brüder der ersten Klasse.

Durch die allgemeine Verteurung in Deutschland sind wir mit dem Wiederaufbau der Villa Seckendorff in Cannstatt als Kranken- und Erholungsheim mit Kapelle in finanzielle Nöte gekommen. Die Schwierigkeiten der Geldbeschaffung in Deutschland sind enorm. Wir bitten den Herrn um Weg und Hilfe darin und um gesegnetes Gelingen zur Vollendung des so notwendigen Wiederaufbaus.

Auch der Wiederaufbau unseres Verlages und der Buchhandlung in Giessen ist dringlich. Wir sollten den gemieteten Behelfsladen räumen. Die Geldbeschaffung stellt uns vor einstweilen unübersteigbare Hindernisse. Der Herr, dem auch in Deutschland Silber und Gold gehören, möge uns den Weg zeigen und bahnen, damit auch dieser Zweig am Werk der Pilgermission, der sich dem gedruckten Wort widmet und nötig ist, gedeihen kann zum Segen für viele!

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden

Ernst Imobersteg: *Das Kommen Gottes.* Die frohe Botschaft für die Jugend erzählt. 360 Seiten, geb. Fr. 12.—. Evang. Verlag Zollikon-Zürich.

Das ist das zweite Buch des dreibändigen Werkes, das sich die schöne Aufgabe setzt, der Jugend die Bibel zugänglich und lieb zu machen. Es wird dieses Ziel auch erreichen. Dieser zweite Band enthält Jesusgeschichten. Neben packender Schilderung ist eine Fülle von geographischem und geschichtlichem Material hineingebaut, sodass das Werk viel Anregung bietet für den Dienst in Sonntagsschule und Jugendunterricht, aber auch zum Vorlesen in Familie und Jugendgruppe geeignet ist.

Willem Middendorp: *Vom verlorenen Paradies.* Gedanken zur bibl. Urgeschichte. 32 S., Fr. 1.20. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Es ist zu begrüssen, dass hier in jedermann zugänglicher Weise in Form von vier Predigten die ersten Blätter der Bibel zur Geltung kommen. Gericht und Gnade, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Altes und Neues Testament werden deutlich.

H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Für das *Werk der Pilgermission* empfingen wir von ungenannten Gebern: aus Vevey Fr. 100.—; aus dem Baselland Fr. 70.—; aus Männedorf Fr. 50.—.

Im Opferkasten des Brüderhauses: Fr. 50.— für zurückgekehrte Missionsfamilien; Fr. 50.— für Bauarbeit des Werkes.

Für das Altersheim *Schlössel* in *Beblenheim* von Frau H. in Zürich Fr. 20.—.

Herzlichen Dank und Gottes reichen Segen!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburt:

Am 23. März den Geschwistern *Herbert Frische* in Hagen-Haspe, Westfalen, ein Söhnlein (Gerhard Karl).

Todesfälle:

Am 7. Januar durfte

Frau Minna Baer, geb. Niclas

im 86. Altersjahr in New Braunfels, Texas, U. S. A., zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen.

Frau Baer war die Witwe unseres am 4. Oktober 1945 heimgegangenen Bruders Pastor Carl Baer in Round Top., Texas, U. S. A.

* * *

Nach langem, schwerem Leiden durfte am 11. März unser Bruder

Erwin Scheier,

Prediger i. R. in Niederweimar, Hessen, im Alter von 52 Jahren im Frieden heimgehen.

Er war auf St. Chrischona 1926—1930.

* * *

Am 14. März hat der Herr unseren Bruder

Heinrich Hummel,

Prediger in Donnstetten, Württbg., im 80. Lebensjahr zu sich in die ewige Heimat genommen.

Er war als Gast im Haus «Zu den Bergen» auf St. Chrischona 1899—1901.

* * *

Am 22. März nahm der Herr

Frau Luise Böhler, geb. Mack,

im Alter von 76 Jahren in Marburg a. d. Lahn, Hessen, zu sich in die Herrlichkeit.

Frau Böhler war die Witwe unseres am 7. Februar 1937 heimgegangenen Bruders Wilhelm Böhler in Marburg a. d. Lahn.

Adressenänderungen:

Biel, W., Lehrer, St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Brose, F. O., Rev., El Rancho Ebenezer, Rt. 3 Box 516, Escondido, California, U.S.A.

de Groote, E., Prediger, Oberhäuserstr. 49, (13a) Ansbach, Bayern, U.S.A.-Zone.

de Jonge, G. H., Prediger, Bleeklaan 117, Leeuwarden, Holland.

Krampf, Gg., Hausvater, Asyl Rämismühle, Kt. Zürich.

Radtke, R., Inspektor, Sachsenbergstrasse 20, (20b) Bad Harzburg, brit. Zone.

Spies, J. A., Stadtmissionar, Emmeranstr. 12 1/10, Mainz, Rhein.

Zander, E., Prediger, Unterstadt 93, (16) Schwarzenborn, Kreis Ziegenhain, Hessen, U.S.A.-Zone.

MAIKONFERENZ

Sonntag, den 6. Mai, findet, so Gott will, unsere

Maikonferenz

statt. Vormittags 10 Uhr Predigt und Feier des heiligen Abendmahls, 14 Uhr Konferenz mit verschiedenen Ansprachen und Chören.

Vom 6.—13. August findet, so Gott will, wieder eine

HEILIGUNGS-KONFERENZ

auf St. Chrischona statt.

Das Programm wird später bekanntgegeben.

Ferien- und Erholungsheim Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

ladet herzlich zu

FRÜHLINGS- und VORSOMMERFERIEN

ein und macht gleichzeitig aufmerksam auf:

PFINGST-BIBELWOCHE

(12.-19. Mai)

Pfingstsonntag, 10 Uhr, Predigt, Pfingstmontag, 9 Uhr, Predigt in der Kirche, Pfingstsonntag, 17 Uhr, Pfingstmontag, 15 Uhr und an den folgenden Tagen um 10 Uhr und 17 Uhr, wird Herr Pfarrer *Meili,* theologischer Lehrer auf St. Chrischona, dienen mit dem Thema: Das «biblische Pfingsten» und seine Wirkungen nach Apg., Kap. 2-4.

Für Zweierzimmer ermässigte Preise:

Für die ganze Woche pro Person Fr. 50.-, Fr. 55.-, mit fliessendem Wasser Fr. 60.-. Samstagnachmittag bis Pfingstmontagnachmittag Fr. 17.-, Fr. 18.-, mit fliessendem Wasser Fr. 19.50 und üblicher Bedienungszuschlag.

Einzelzimmer Fr. 7.50 bis Fr. 9.-, mit fliessendem Wasser Fr. 9.50 und Fr. 10.- von drei Tagen an.

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

Der Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anmeldungen nimt mit Freuden entgegen die Leitung vom *Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel,* Telephon (061) 9 63 33.

Einsegnung

Am *Sonntag,* den 3. Juni wird wieder unsere

SCHWESTERN-EINSEGNUNG

stattfinden. Wir laden herzlich dazu ein.

Vormittags 10 Uhr ist *Predigt* und anschliessend Feier des heiligen *Abendmahls.*

Um 14 Uhr ist die *Einsegnungsfeier* mit Festpredigt von Herrn Pfarrer Graf, Basel.

---

2 Jugendlager auf St. Chrischona

1. Lager: *Samstag, den 14., bis Samstag, den 21. Juli,* für Schweizer.

2. Lager: *Montag, den 23., bis Montag, den 30. Juli,* für Elsässer und Schweizer.

Jedes Lager wird in zwei Gruppen geführt.

Gruppe A: Mädchen und Knaben von 12 bis 16 Jahren.

Gruppe B: Mädchen und Burschen über 16 Jahre.

Lagerpreis: Gruppe A: Fr. 32.—, Gruppe B: Fr. 38.— (o. Fahrt).

Anmeldung: Für Schweizer: Jakob Spengler, St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Telephon (061) 9 63 33.

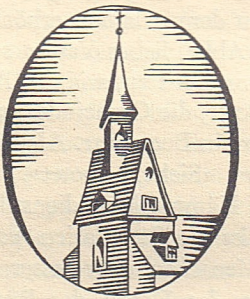
Für Elsässer: J. Herrmann, prédicateur, 6 petite rue des blés 6, Colmar, Ht. Rhin.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.

Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



74. JAHRGANG JUNI 1951 NUMMER 6

«BETEN IST DES CHRISTEN HANDWERK»

Martin Luther

Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.
Phil. 4, 6

Wir dürfen mit Gott sprechen! Das klingt so einfach und ist doch eine so unerhört grosse Sache, alles andere als selbstverständlich. Welche Gnade, dass ich, dieser kleine, unwürdige, sündige Mensch vor den grossen, ewigen und heiligen Gott treten darf, und das um Christi willen mit kindlicher Freimütigkeit und Freudigkeit! Das kann freilich nur der, der sein Leben unter Jesu Kreuz brachte; der nun durch Christus Vergebung und Versöhnung, Reinigung und Heiligung haben darf, durch ihn «Zugang» gefunden hat zu Gott, der, dem der Name Jesu erschlossen ist, in dem er allein erhörlich beten kann, und in dessen Herz der Geist wohnt, der «Abba, lieber Vater» schreit.

Aber das Beten gehört zum Christen, wie das Atmen zum Lebendigen gehört. Die Bibel ist das Buch der Beter, die Gemeinde Jesu die grosse Familie der Beter. Nie war ein Christ, der nicht ein Beter war. Als Paulus zum lebendigen Christusglauben gelangte, da heisst es: «Siehe, er betet».

Besonders das Gebet im Kämmerlein, die stille Zwiesprache der Seele mit ihrem himmlischen Herrn, ist die Seele allen wahren Christentums, die Kraftquelle für den inwendigen Menschen, oder besser, die Verbindung mit der Kraftquelle; im Bilde gesprochen der Draht, der Bügel, der mit der Kraftzentrale verbindet. Was eine elektrische Lampe, und wäre es der schönste Kronleuchter, was eine elektrische Lokomotive ist ohne Verbindung mit dem Stromnetz, das ist ein Christ ohne Gebet, d. h. er wäre ja so kein Christ. Denn ein Christ ist ja nicht ein Mensch, der allerlei fromme Leistungen verübt, oder den Stil seines Lebens vom Weltlichen zum Christlichen gewechselt hat, der dieses tut und anderes lässt, sondern ein Mensch, der nun lernt, aus Christus heraus zu leben und zu wirken und zu tragen und zu leiden, der betätigt, was Johannes von sich und seinen Genossen als Zusammenfassung jahrzehntelanger Erfahrung bezeugt: «Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.»

Aber unser Gebetsleben kann gesund, kräftig, lebendig, warm sein, oder es kann darniederliegen, es kann kränkeln, serbeln. Darum die vielen Hinweise in der Bibel für unser Gebetsleben in Gestalt von Aufrufen, Ermutigungen und Ermahnungen, oder in Form von Verheissungen oder Beispielen von Betern aller Zeiten. Wir haben nötig, gerade in unserer Zeit, die uns Menschen so stark in Anspruch nimmt durch die vielfältigen Eindrücke, uns immer wieder hinweisen zu lassen auf das unentbehrliche Weilen im Kämmerlein. Die Gefahr der Veräusserlichung und Verflachung, auch des religiösen Betriebs und der Vielgeschäftigkeit, ist ja so gross. Dass muss wohl auch angesehen werden als eine List des Feindes, uns vom Herrn, unserer alleinigen Lebensquelle, abzuziehen und aus

unserer Festung und Burg, da wir allein geborgen sind, herauszulocken. Kann er das nicht durch die Lust der Welt und Verführung zur Sünde, dann möchte er uns doch lösen von der Verbindung mit Christus, unserem Weinstock, und uns so kraftlos und unfruchtbar machen. Er hat nichts dagegen, wenn wir dann einen grossen Betrieb aufziehen, aber dabei Luftstreiche machen, weil wir nicht leben aus den ewigen Quellen.

So ist es eine wunderbare Möglichkeit, die uns als Gotteskindern gegeben ist, dass wir beten dürfen. Nicht das ist unser Vorzug als Christen, dass wir vor aller Not verschont würden, dass wir keine Schwierigkeiten mehr hätten, keine Schwachheiten und Leiden kennten und uns jedes Steinchen aus dem Weg geräumt würde. Dafür haben wir in der Schrift keine Verheissung; das darf es auch nicht geben, weil sonst unser Glaube ausarten würde in eine Art fleischliches Geschäft, in ungute Spekulation. Aber das haben wir als Christen, dass wir beten können, dass wir einen Ort wissen, wo wir immer wieder niederlegen können, was uns beschwert und bedrückt und umtreibt; dass wir von einem Ohr wissen, das Tag und Nacht für uns geöffnet ist; von einem Herz, das in Liebe und Fürsorge für uns schlägt, und jenen göttlichen Arm kennen, der auch heute nicht zu kurz ist zum Helfen. Der Christ hat einen «Zugang» zu Gott und seiner ewigen Welt, die der Mensch ohne Gott nicht kennt; er hat ein Fenster offen über ihm, vor dem er sich aussprechen kann. Er kennt den Ort, wo man abladen und sich entlasten kann. Er weiss um die Rüstkammer, in der wir uns die Waffenrüstung zu allem sieghaften Kampf holen und anziehen können, um die Speisekammer, in der wir uns eindecken und stärken dürfen für jeden Weg. Da dürfen wir unsere Sorgen herausgeben, unsere Bedürfnisse anmelden, zur Ruhe kommen mit aller Unruhe und Angst, stille werden mit aller Bekümmernis und allem Unverstandenwerden vielleicht bei Menschen und uns antun lassen mit neuer Kraft und Freude.

Nur so kam ein Paulus in den gewaltigen Belastungen und Anfeindungen und Anfechtungen seines Lebens und Amtes durch. Nur so konnte er auch in jahrelanger Körperhaft getrost bleiben und einen solchen Brief schreiben, der so von freudigem Glanz übergossen ist wie der Philipperbrief. Und das ist's, was er aus vielerlei Erprobung und Erfahrung auch anderen anpreist als Hilfe.

Und gewiss nicht nur als Ausweg in aller Not und zur Hilfe in allen Bedürfnissen. Kinder Gottes suchen nicht nur die Hand des Vaters mit ihren Gaben, sondern sie suchen sein Angesicht. «Ihr sollt mein Angesicht suchen», heisst es schon im Alten Testament. Wenn unsere leiblichen Kinder nur zu uns kommen und uns nur aufsuchen oder schreiben, wenn sie kein Geld mehr haben und in einer bestimmten Not sind, nicht aber gerne in unserer Gegenwart weilen, dann stimmt etwas nicht. Darum sagt der Dichter schön und treffend:

Ach, lass unsere Seele
Sich immer schicken
Aus Not und Liebe
Nach dir zu blicken
Ohn' Unterlass!

Ja, aus Not und Liebe. «Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten...» Aber dabei soll und darf es nicht sein Bewenden haben. Es soll uns mehr und mehr Lust und Freude sein, in der Gegenwart Gottes zu weilen und mit ihm Gemeinschaft zu pflegen.

«In allen Dingen» dürfen wir vor Gott treten und unsere Bedürfnisse vor ihm kund werden lassen, sagt Paulus.

Zu deinem Gotte darfst du alles tragen,
Was dich beglückt, bedrückt, beseligt, quält.
Da darfst du jubeln, jammern, zürnen, zagen;
Er weiss am besten, was dir frommt und fehlt.
Wer du auch bist, ob Kind, ob Weib, ob Mann,
Dein Gott hat Zeit für dich und hört dich an.

So dürfen wir ihm alles sagen und bringen, das Kleine und das Grosse, das Zeitliche und das Ewige, das Leibliche und das Geistliche, das Eigene und das Fremde, wie auch im Unservater alles genannt ist.

Vor allen Dingen dürfen wir die *geistlichen Bedürfnisse* vor ihm kund werden lassen. Auch für das Beten gilt: «Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen» (Matth. 6, 33). Wie gern hört Gott die aufrichtige Bitte: «Gott sei mir Sünder gnädig», die Bitte um Vergebung, auch die Bitte um den Heiligen Geist, oder die Bitte von Psalm 51, 9-14 oder Eph. 1, 15 ff.; 3, 14, ff. Oder da ist die reiche vierfache Bitte des Jaebez: «Ach, dass du mich segnetest und meine Grenze mehrtest und deine Hand mit mir wäre und schafftest mit dem Uebel, dass mich's nicht bekümmere!» (1. Chron. 4, 10).

Wieviele können da mit dem Psalmisten auch dankbar bezeugen: «Ich harrete des Herrn, und er neigte sich zu mir und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füsse auf einen Fels, dass ich gewiss treten kann und hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben» (40, 2-4), oder mit Jaebez: «Und Gott liess kommen, was ich bat...» «Denn Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?» (Röm. 8, 32).

Aber auch die *leiblich-irdischen Bedürfnisse* dürfen wir vor unserem Gott ausbreiten; denn ihm ist nichts zu gross und nichts zu klein. Im Unservater haben wir in der Mitte die Bitte um das tägliche Brot. Auch sonst in seinem Wirken hat Jesus sich als Heiland des ganzen Menschen, der Seele und des Leibes erwiesen. So dürfen wir Sorgen der Nahrung, der Gesundheit, des Berufs, der Familie, des Zusammenlebens und Durchkommens vertrauensvoll vor ihm niederlegen und die Erfahrung machen, «dass die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheissung hat dieses und des zukünftigen Lebens.»

Was haben Glaubende aller Zeiten erlebt an wunderbaren Segensmitteilungen für den schwachen oder kranken Leib bis zu augenblicklichen wunderbaren Hei-

lungen oder Hilfe in Geldnöten, wunderbare Versorgung ähnlich wie ein Elia mit seinen Raben! Berufliche Nöte, die wie Berge vor einem standen, sind durch gnädige Eingriffe Gottes überwunden worden; in Wohnungsnot hat sich plötzlich auf seltsame Weise eine Türe aufgetan; oder er hat unsere Arbeit sichtlich gesegnet, eine gnädige Ernte geschenkt, eine schwere Aufgabe gelingen lassen, eine handgreifliche Bewahrung uns gewährt. Bis zum verlorenen Schlüssel dürfen wir ihm auch Kleinigkeiten kindlich anbefehlen und es erleben, wie er Gebet erhört und Licht und Weisheit und Führung schenken kann.

Der Afrikaforscher Livingstone suchte einmal mit einer Gruppe von Negern einen Löwen zu erlegen, der seit langem ein Negerdorf heimsuchte. Er schoss auf ihn; aber die Kugel verwundete ihn nur. Der Löwe stürzte sich auf Livingstone und schlug ihm seine Pranken in den Arm und riss ihn zu Boden. Die Neger liefen davon. Da lag er, von allen Menschen verlassen, über ihm die glühenden Augen und der heisse Atem des Löwen. Er hatte wenig Zeit zu beten. Aber er schrie zu Gott. Da machte einer der fliehenden Neger eine Bewegung, wie wenn er schiessen wollte. Sofort warf sich der Löwe auf diesen Mann und brach dann, vom Blutverlust erschöpft, zusammen. Livingstone war gerettet. Da, in diesen Augenblicken schrecklicher Spannung, hatte er Gottes Wirklichkeit so gespürt, dass er es nie mehr vergessen konnte; und später, wenn ein zweifelnder oder angefochtener Mensch zu ihm kam, zeigte er ihm die Narbe an seinem Arm, die ihm die Pranken des Löwen geschlagen hatten, und sagte nur: «Seitdem weiss ich, dass bei Gott nichts unmöglich ist.» Vielen unter uns ist es in ihrem Leben ähnlich gegangen. Wenn man uns fragt, warum wir an Gott festhalten, während doch so viel Sinnloses in der Welt geschieht, das es nahelegt, an Gott irre zu werden, so können wir immer nur wie Livingstone auf gewisse «Narben» hinweisen, die wir tragen, auf die Spuren von Stunden, da der glühende Atem der Macht, die uns verschlingen wollte, dicht über uns war. Wir aber haben uns auf Gott geworfen, und er hat uns hindurchgetragen. Jedes derartige Ereignis, bei dem es uns so gegangen ist, in Krankheitselend, in Familiennot und Sorge ums Brot, ist wie ein Markstein auf unserem Wege zu Gott. Was uns in solchen Stunden aufgegangen ist, das können wir nicht mehr aus unserem Leben streichen. Es begleitet uns immer. Darum, weil es so ist, hat uns Gott in die schwere Schule dieses Erdendaseins geschickt. Er hätte uns ja alles geben können ohne unser Gebet. Er hätte uns überschütten können mit Gütern und mit Vorrat für alle Zeit. Er hat es nicht getan. Er hat über unser Leben geschrieben: «Klopfet an, so wird euch aufgetan.»

Gewiss werden wir immer wieder die Erfahrung machen auch in Bezug auf die Erhörung unserer Gebete, was der Prophet Jesaja einmal sagt (55, 8 ff.): «Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.» Aber wenn wir ihn ernsthaft bitten, so empfangen wir immer etwas, vielleicht etwas Besseres und Grösseres als wir erbeten haben.

Wichtig ist, dass alle unsere Bitten um geistliche und leibliche Segnungen bestimmt sind von den drei grossen und ersten Unservater-Bitten: «Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe!» Ist das unsere Absicht, dann dürfen wir getrost und in allen Dingen unsere Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden lassen. H. St.

GEBETSERFAHRUNGEN

Der bekannte Evangelist und Pfarrer *Samuel Keller* hat viele Erfahrungen als Erhörung seiner Gebete gemacht. Er hat seinen Gott in inneren und äusseren Nöten, auch in allerlei kleinen Sorgen des Lebens reichlich erfahren als einer, der auf das Flehen seiner Kinder achthat.

Als er noch in Düsseldorf wohnte, hatte er das Verlangen, irgendwo anders seinen Wohnsitz zu nehmen, da sein Sohn nicht mehr da studierte. Wohin? Er wusste es nicht. «Da ich mich in solchen Fällen gern von Gott leiten lasse, betete ich im Schnellzug, in dem ich eines Tages südwärts fuhr, um einen deutlichen Wink von oben. Aus der Stadt, in die ich hinziehen wollte, müsste mir jemand eine passende, billige Mietwohnung anbieten, bevor ich irgend jemand davon etwas sage.» Er hatte in Freiburg seinen ersten Vortrag gehalten. Da kam ein Dr. Hassenkamp auf ihn zu, den er früher in Mülhausen kennengelernt hatte: «Es ist mir heute Nacht so durch den Kopf gegangen, wie schön es wäre, wenn Sie ganz in Freiburg blieben. Ich baue mir daselbst ein Haus, das man im Herbst beziehen kann. Parterre will ich selbst bewohnen; der dritte Stock ist schon versprochen; den zweiten würde ich Ihnen so billig als möglich zur Verfügung stellen.» Das erbetene Zeichen war da, die Sache war abgemacht.

In der sehr lesenswerten Lebensbeschreibung des gesegneten Pastors von Heidberg, *Alfred Christlieb* (herausgegeben von Heinrich Klein), lesen wir von einem Brande, der in einem Nachbarort von Heidberg ausgebrochen war. Pastor Christlieb war zu der Zeit sehr krank. Trotzdem wagte er es, den Weg zur Brandstätte zu machen. Während sein Hilfsprediger tatkräftig beim Löschen zugriff, sass der kranke Pastor im Hause seiner früheren Wirtin und flehte mit ihr zum Herrn um Hilfe. Da der Wind stark aus Südwest wehte, drohte dem ganzen Dorfe grosse Gefahr. Die Not stieg aufs höchste, als der kleine Teich fast ausgeschöpft war. Man musste damit rechnen, dass das Feuer auch auf das Haus des Nachbars überspringen würde. Der Pastor und die alte Mutter aber hielten an am Gebet. Da geschah das Wunderbare: In einem Augenblick schlug der Wind nach der entgegengesetzten Richtung um. Funken und Feuergarben schlugen ins freie Feld, wo sie keinen Schaden anrichten konnten, und das Dorf war gerettet. Der Herr hatte eingegriffen, und dankbar gaben alle ihm die Ehre. — Ja, des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

So machte es die bekannte württembergische Pfarrfrau *Beate Paulus*. Von ihren sechs Buben waren fünf auf auswärtigen Schulen in Pension. Aber das Pfarr-

gehalt wollte für das Kostgeld nicht reichen. Da kamen eines Tages drei Briefe im Pfarrhaus an: «Wenn das Geld nicht sofort gesandt wird, müssen die Kinder nach Hause zurückgesandt werden.» — «So, Mama», sagte der kleingläubige Vater, «da lies und zahl' jetzt mit deinem Glauben.» «Ja, es ist recht», sagte die Mutter, «die Sache wird in Ordnung kommen. Dem, der gesagt hat: Mein ist Silber und Gold, ist es ein Leichtes, diese Kostgelder heranzuschaffen.» Sagt's und geht rasch zur Tür hinaus.

Wohin geht sie?

Der Vater denkt, sie eile zu einem reichen Gevattersmann. Aber weit gefehlt! Sie eilt die Treppe hinauf zum Boden, der durch eine Falltür abgeschlossen werden konnte. Dort angekommen, lässt sie die Falltür herunter, streckt sich auf demselben aus und beginnt nun mit dem zu verhandeln, dem sie ihre Kinder anvertraut hatte. Sie hält ihm die erhaltenen Briefe aus der Stadt, das ungläubige Wort des Mannes vor und besteht dann darauf, der Vater dürfe sie diesmal nicht stecken lassen.

Da die Pfarrfrau länger im Gebet verweilt, schickt der ungeduldige Gatte die Kinder hinauf, die Mutter solle zum Abendbrot kommen. Aber sie lässt sagen, sie habe noch keine Zeit. Und so verharrt sie die ganze Nacht im Gebet. Als sie am nächsten Morgen wieder ins Zimmer tritt mit einem Antlitz voll Ruhe und Frieden und ihre Tochter ihr entgegeneilt und fragt, ob ein Engel vom Himmel ihr Geld gebracht, dann antwortete sie freundlich lächelnd. «Das nicht, mein Kind, aber ich weiss, es wird kommen.» Kaum hat sie das gesprochen, da klopft es an die Tür, eine Magd tritt herein und sagt: «Guten Morgen, Frau Pfarrerin. Der Herr Lindenwirt schickt mich und lässt Sie bitten, zu ihm zu kommen.» «Gut», antwortete sie, «ich weiss schon, was er will; einen schönen Gruss, und ich werde sogleich kommen.» Darauf machte sie sich auf den Weg, und als der Lindenwirt sie vom Fenster aus sieht, geht er ihr entgegen, reicht ihr die Hand und sagt: «Frau Pfarrerin, es ist mir lieb, dass Sie kommen.» Nachdem er sie in ein Nebenzimmer geführt hatte, erzählt er ihr: «Ich weiss nicht, was das ist; ich habe diese ganze Nacht nicht schlafen können. Schon längere Zeit habe ich im Kasten da etliche hundert Gulden liegen, und da trieb es mich die ganze Nacht, ich soll Ihnen dies Geld geben, und wenn Sie es gebrauchen, so können Sie es bekommen. Wegen der Zurückzahlung brauchen Sie sich nicht zu bekümmern. Können Sie es wieder gutmachen, so ist's mir recht; wenn nicht, so ist's mir auch recht.» Darauf antwortete sie ihm: «Ja, freilich, kann ich's gebrauchen, Herr Lindenwirt. Ich habe diese ganze Nacht auch nicht schlafen können, sondern Gott angerufen, mir doch zu helfen. Denn es kamen gestern drei Briefe von Stuttgart, Nürtingen und Güglingen mit der Nachricht, die Kinder müssten wieder nach Hause geschickt werden, wenn das Kostgeld nicht sogleich in Richtigkeit gebracht werde.» «So, so», erwiderte der Lindenwirt, «das ist doch wunderbar. Jetzt bin ich doppelt froh, dass ich's getan und Sie zu mir gebeten habe.» Dann öffnete er den Kasten, holte drei Rollen Geld heraus und übergab sie ihr mit dem Wunsche, Gott wolle seinen Segen darauf legen. Mit vielem Dank nahm Beate Paulus das Geld an und sagte: «Und Sie, Herr Lindenwirt, wolle Gott auch dafür segnen,

dass Sie so teilnehmend an mich gedacht haben. Sie sind diesmal der Zahlmeister dessen gewesen, der auch einen Becher kalten Wassers nicht unbelohnt lassen will.»

Im Leitartikel berichtete ich bereits von dem bekannten Afrikaforscher und Missionar Livingstone. Kann so nicht jeder gläubige Christ, dem Gott durch Christus eine heilige und gnädige Realität geworden ist, mit der er nun mehr und mehr im Leben rechnet, hinweisen auf gewisse Erfahrungen im Leben: das habe ich erlebt, Gott ist, und er erhört das Flehen seiner Kinder.

So könnte ich selbst erzählen von Eingriffen Gottes in mein Leben nach innen und aussen, von unmissverständlicher Wegweisung an entscheidenden Punkten des Lebens; ich könnte berichten von der Erhörung der wichtigen Bitte um Vergebung und Frieden, aber auch von offensichtlichen Antworten Gottes auf Gebet in Krankheitsnot; von Erleuchtung beim Lesen der Bibel, aber auch von Weisheitsmitteilung für den irdischen Beruf, oder wie Gott einem Verlorenes wieder finden lässt oder an Vergangenes erinnern kann.

Hier seien jetzt nur ein paar schlichte Erlebnisse in den Bergen angeführt.

Es war vor Jahren. Ich bestieg mit zwei Bekannten eines der vielen Hörner in Graubünden, einen harmlosen Berg. Unterdessen hatte sich das Wetter verschlechtert, und als wir auf die Alp unterhalb des Gipfels zurückkamen, gerieten wir in dichten Nebel. Wer das schon erlebt hat, weiss, dass an Orten, wo deutliche Wege fehlen und die uns nicht genau bekannt sind, in wenigen Minuten alle Orientierungsmöglichkeit dahin ist. So suchten wir auch hier den Abstieg ins Tal und konnten ihn nicht finden. Nach längerer Zeit rastlosen Umherlaufens merkten wir, dass wir uns nahezu im Kreis bewegt hatten, also zwecklos gegangen waren. Es ging gegen Abend, wir waren unbekannt in der Gegend, und der Abstieg war nur an einer Stelle möglich. Wo aber blieb er? Ich schrie heimlich zu Gott um Wegweisung. Da — riss der Nebel, wir sahen eben an die Sennhütte, von der dann deutlich der Pfad nach unten führte. Dankbar atmeten wir auf und kamen wohl zu Tal. Wir standen deutlich unter dem Eindruck, um eine nicht alltägliche Erfahrung reicher zu sein.

Ein andermal wollten ein befreundeter Bergliebhaber und ich den Claridenstock im Glarnerland besteigen. Der erste Tag brachte den schönen Aufstieg zur Claridenhütte. Unterwegs ging der Pfad durch eine Alpwiese, auf der eine Herde Vieh weidete. In ihrer Mitte stand, wie ein König, ein grosser, dunkelbrauner Stier mit Nasringen. Als er unser ansichtig wurde, hörte er auf zu fressen, kehrte sich uns zu und fing an, dumpf zu brummen. Mein Kamerad als Landwirt wusste, dass das kein gutes Zeichen war. Das Tier kam herunter auf uns zu. Es sah richtig kämpferisch und unheildrohend aus. Was machen? Weit in der Runde war kein Mensch und keine Deckung. Flucht hätte den Stier wohl erst recht zur Verfolgung gereizt. Mein Kamerad warf seinen Rucksack zu Boden, hiess mich langsam zurückweichen, während er nun dem Stier begegnen wollte, sich hinter einen Felsblock stellend, den Eispickel vor sich hinhaltend. Besorgt über den Ausgang dieser unheimlichen Begegnung schaute ich, mich zurückziehend, zu. Es waren lange, bange Minuten, dass sich die beiden, mein Freund und der Stier, einander nicht

aus den Augen lassend, gegenüberstanden. Innerlich aber seufzten er und ich zu dem Herrn, der auch dieser Situation mächtig war. Und siehe da, das Tier liess ab, drehte sich langsam und fing wieder an zu fressen. Wir waren gerettet.

Nächsten Tags kamen wir auf dem Abstieg auf der anderen Seite der Sandalp in dichten Nebel. Wir gingen diese Route zum erstenmal. Weiter unten in den Alpmatten verlor sich der Pfad, und wir konnten einfach den Abstieg über die Wand hinunter nicht finden. Genauere Orientierung war unmöglich geworden. Ein Abstieg aber war nur an einer einzigen Stelle möglich, wo ein in Felsen gehauener Pfad hinunterführt, daneben aber eine wohl 700 Meter hohe Wand Halt gebietet. Wo aber war nun diese eine Möglichkeit? Nun, dem Allwissenden, der unser Herr und guter Hirte ist und der schon öfters auch auf schwindligen Pfaden unseren Fuss vor dem Gleiten bewahrt hatte, war er bekannt. So riefen wir ihn denn auch an und baten um seine Wegleitung. Im nächsten Augenblick reisst an einer Stelle der Nebel, und zwar genau in der Richtung, wo wir an einer Felsplatte in einiger Entfernung in grosser Schrift lesen konnten: «Nach Linthal».

Welch ein köstliches Erleben war uns das! Nicht nur war von hier aus der Weg nicht mehr zu verfehlen, wir waren auch durch eine überaus wertvolle Erfahrung reicher gemacht. Ein Gefühl seliger Freude und Gewissheit ist die Folge solcher Führungen. Was könnte es Grösseres geben als das heilige Wissen: der Allmächtige steht über und hinter meinem Leben! Gott lebt und erhört Gebet!

Solche Erlebnisse möchten gerade in ihrer Schlichtheit anderen Mut machen, es auch mit diesem Gott zu halten und mit seiner Hilfe und Fürsorge zu rechnen. Ihm ist nichts zu klein und nichts zu gross. H. St.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Am 18. April kam nun auch unsere Missionarsfamilie Mayer-Dolder aus China zurück. So leid es ihnen und uns tut, dass sie das Feld draussen räumen mussten, so dankbar sind wir alle, dass sie wohlbehalten in die Heimat zurückkehren durften. Wir spüren es allen unseren Missionsleuten, die zurückkamen, ab, dass sie doch durch all den Dienst draussen, durch das Teilnehmen an Freude und Leid, durch all das Miterleben in den spannungsreichen Jahren sehr mit dem chinesischen Volk verbunden worden sind, so dass sie trotz der Freude an der Heimat alle lieber weiter dort im Dienst wären. Es ist eine heilige Sache, wenn der Herr eine solche Liebe und Verbundenheit mit einem fremden Volk wirken kann. — Nun ist einzig noch unsere Fräulein Hanni Schäffeler draussen, die vielleicht an einem anderen Ort der Missionsfront im Osten eingesetzt werden wird. Sie ist dazu ganz bereit. Der lieben Familie Mayer wünschen wir einstweilen gute Erholung in der Heimat nach all dem zum Teil schweren Erleben. Missionar Mayer war ja

nun 14 Jahre anhaltend draussen. Da ist der Urlaub wohl verdient, auch abgesehen von den gegenwärtigen besonderen Verhältnissen in China.

Am 18. April wurden wir durch einen Filmvortrag der Studd-Mission «Weltweiter Evangelisations-Kreuzzug» im Geist nach Westafrika geführt, und am 27. führte uns unser Bruder Hausser den Missionsfilm über China vor. Am 1. Mai kehrte unsere Missionarin Fräulein Margrit Bähler auf der Durchreise kurz bei uns ein und berichtete über ihr Erleben in der letzten Zeit in China. Solche Anlässe richten unsere Blicke immer neu hinaus aufs Missionsfeld, verpflichten uns zu treuer Fürbitte auch für die betreffenden Völker und besonders ihre Christen.

Der 6. Mai brachte uns unsere alljährlich stattfindende *Maikonferenz.* Gott schenkte uns einen prächtigen Frühlingstag, der Scharen von Menschen zu uns auf den Berg lockte. Auch von auswärts kamen viele Freunde mit Autocars, z. B. aus Friedberg in Hessen, aus dem badischen Müllheim und dem Wiesetal; andere kamen aus Basel, aus dem Baselland und dem Elsass vereinzelt und in Gruppen, um mit uns zu feiern. Solche Verbundenheit und Gemeinschaft am Evangelium tut uns wohl. Wir sehen darin auch ein Anteilnehmen an unserem Werk. — Die Vormittagspredigt hielt unser neuer Lehrer W. Biel, und dann leitete der Hausvater die Abendmahlsfeier. Schon am Morgen war die grosse Konferenzhalle unten und oben fast besetzt. Bis zum letzten verfügbaren Platz aber füllte sie sich am Nachmittag zur eigentlichen Konferenzversammlung. Nach einem begrüssenden Wort des Direktors in Anlehnung an das Psalmwort: «Die Kinder Zions seien fröhlich über ihrem König», sprachen liebwerte Gäste zur grossen Versammlung. Pfarrer Eisinger aus Rötteln, der von Jugend an mit St. Chrischona verbunden ist, hatte eine sehr gediegene biblische Botschaft. Unser Freund, Professor Dr. Litzelmann — Lörrach, der seit 25 Jahren nach St. Chrischona kommt, legte ein Zeugnis freudiger Dankbarkeit ab über das, was Gott an ihm tat bei der schweren Operation, die er neulich in Riehen machen lassen musste und bei der er des Herrn Beistand für Seele und Leib wunderbar erfahren durfte. Unsere beiden Chinamissionare Spohr und Mayer sodann berichteten über das Walten Gottes im grossen chinesischen Volk. Dazwischen erklang Gesang und Musik, und wir hoffen, dass keiner der weit über tausend Teilnehmer ohne Segen den Berg hinunter gegangen ist.

Am 15. Mai hatte das Komitee im Verein mit der Lehrerschaft eine besonders wichtige Sitzung, galt es doch, die Aufnahmegesuche von 51 jungen Männern aus dem In- und Ausland zu prüfen und auch über 20 Anmeldungen von Töchtern in unser Diakonissen-Mutterhaus zu entscheiden. Seit Wochen schon zirkulierten die Anmeldungen bei allen Mitgliedern. Jeder hatte Gelegenheit, für sich persönlich Lebenslauf, seelsorgerliches und ärztliches Zeugnis durchzusehen und so die Lage jedes sich Meldenden sinnend und betend zu überprüfen. Und nun galt es, nach einer brüderlichen Gebetsvereinigung sich auszusprechen über die gewonnenen Eindrücke. Im grossen Ganzen sind sie jeweilen ziemlich eindeutig bei den etwa 20 Herren; im einzelnen können die Auffassungen etwas differieren. Wir wurden eins, 22 junge Männer auf den kommenden 1. September in unser Predigerseminar aufzunehmen. Vier wird angeraten, noch ein Jahr zu warten

und sich eventuell nochmals zu melden, und die übrigen 25 müssen sich mit einer Absage unsererseits abfinden. Wir konnten die Freudigkeit nicht gewinnen, sie aufzunehmen. Das will nicht heissen, dass sie nicht neben ihrem Beruf dem Herrn sehr gewichtig und wertvoll dienen können in seinem Reich, es sei denn, dass eine andere Schule ihnen Gelegenheit zur beruflichen Ausbildung gibt. Wir sind uns bewusst, dass für das Leben eines jungen Mannes sehr viel davon abhängt, welchen Bescheid er von uns bekommt, dass es aber auch viel für die Zukunft unserer Arbeitsgebiete bedeutet, was wir ihnen einmal für Leute zuweisen. Freilich kommt es immer wieder vor, dass noch im Verlauf der Schulzeit einzelnen der Rat gegeben werden muss, wieder in den früheren Beruf zurückzukehren, weil nach unserer Auffassung eine hauptamtliche Betätigung im Reich Gottes als Prediger usw. nicht in Frage kommt. Das ist immer schmerzlich und braucht geistlichen Sinn, in der rechten Weise den Entscheid ohne Bitterkeit aufzunehmen. Wir denken auch an die Verantwortung, die das mit sich bringt, für eine nochmals grösser werdende Haushaltung zu sorgen. Wir sind froh, dass wir diese Sorge nicht allein tragen müssen, sondern auch auf unsere vielen Freunde legen dürfen, vor allem aber immer auf den hinwerfen zu können, der einzig so sorgen kann, dass wirklich gesorgt ist. In den vielen Anmeldungen sehen wir nicht nur ein grosses Vertrauen zu unserer Schule, von der wir wohl sagen dürfen, dass die Brüder einen gründlichen, biblisch fundierten Unterricht bekommen. Wir sehen aber auch ein göttliches Zutrauen darin, dass uns der Herr so viele Menschen zuweist und auch immer wieder Türen in die Arbeit auftut. So wird er auch das Nötige zur Weiterführung des Werkes hier und draussen geben.

Eine wirkliche Freude ist es uns, dass 20 junge Töchter sich für den neuen Diakonissenkurs meldeten. Wenn wir schon die Verantwortung für so grosse und nötige Neubauten auf uns genommen haben, so wussten wir, dass alles stark am entsprechenden Nachwuchs an Schwestern hängen würde. Darum ist es uns Freude und Stärkung, dass wir wieder eine solch schöne Schar von jungen Schwestern neu aufnehmen dürfen.

Meldungen in die Bibelschule sind noch recht spärlich gekommen. Wir würden uns freuen, wenn da und dort eine junge Tochter Freudigkeit hätte, den gediegenen Unterricht unserer Bibelschule durch so mannigfache Lehrkräfte zu empfangen.

H. St.

NACHRUF

ERWIN SCHEIER †

In den Morgenstunden des 11. März wurde unser lieber Bruder Erwin Scheier im Alter von 52 Jahren vom Herrn heimgeholt in das Land der Herrlichkeit. Damit war ein Menschenleben beendet, das in besonderer Weise durch schwere Leiden geprägt war und dadurch zur Vollendung ausreifte.

Er wurde am 15. November 1898 in Bruchsal, Baden, geboren und wuchs dort auf bis zum 10. Lebensjahr. Durch die Uebersiedlung seiner Eltern nach Karlsruhe hat er mit seinen drei Geschwistern in dieser Stadt eine neue Heimat gefunden. — Die fromme, dem Herrn ergebene Mutter pflanzte in das Herz des jungen Erwin schon frühe die Liebe zum Göttlichen, und so waren die ewigen Samenkörner, die in der Sonntagsschule und in der Jugendabteilung der Karlsruher Gemeinschaft in der Amalienstrasse in sein Herz fielen, nicht unfruchtbar geblieben. Bald nach seiner Konfirmation schon war in ihm der Wunsch wach geworden, in den Dienst der Mission treten zu dürfen; jedoch gingen noch lange Jahre dahin, bis das Wirklichkeit werden konnte. Zunächst erlernte er im väterlichen Geschäft das Buchbinderhandwerk, in dem er Jahre später noch die Meisterprüfung ablegte. Als 18jähriger wurde er im ersten Weltkrieg zum Militär einberufen und brachte als Kriegsfolge ein schweres Darmleiden mit nach Hause, das sich trotz operativen Eingriffen stetig verschlimmerte und ihm bis zu seinem Heimgang viel Schmerzen und Not bereitete.

Erst nach seiner Soldatenzeit, als er in der Karlsruher Sonntagsschule schon Gruppenleiter war, kam unser Bruder zur vollen Heilserkenntnis, der nun auch die ganze Lebenshingabe an den Herrn folgte, Bruder Scheier meldete sich ins Brüderhaus nach St. Chrischona. Am 1. September 1926 zog er aus seinem Elternhause fort, von seiner sterbenden Mutter Abschied nehmend, um auf St. Chrischona sich für den Dienst des Herrn zubereiten zu lassen.

Mit seinen Klassenbrüdern, deren Senior er war, hatte er stets ein herzliches Verhältnis. Seine stille und bescheidene Art brachte ihm die Liebe und das Vertrauen seiner Klassenbrüder. Am 27. Juli 1930 wurde er unter Handauflegung der Aeltesten zum Dienst des Herrn eingesegnet und zur Bedienung des Gemeinschaftsbezirkes Marburg-Land ausgesandt. Das war sein erstes und letztes Arbeitsfeld. — Im September 1932 verehelichte sich Bruder Scheier mit Fräulein Emilie Schaber aus Mosbach in Baden. Mit seiner jungen Frau zusammen hat unser Bruder in Treue und Aufopferung dem Herrn in der zugewiesenen Arbeit fröhlich gedient — bis nach wenigen Jahren schon, im Februar 1936, der ewige Herr diesem Wirken Einhalt gebot. Bruder Scheier wurde auf einen schweren Leidensweg gestellt. — Zuerst glaubte man, dass der vermutliche merkwürdige Stockschnupfen in wenigen Tagen im Krankenhaus in Marburg beseitigt werden könne. Aber es stellte sich heraus, dass es eine viel gefährlichere Krankheit war, die ihn durch viele Monate hindurch in den Krankenhäusern in Marburg und Heidelberg festhielt. Er musste 4 grosse und 11 kleinere Operationen an seinem Körper geschehen lassen, ohne jedoch Heilung zu erlangen. Unter unbeschreiblich grossen Schmerzen verbrachte unser Bruder die Tage und Nächte seiner mehr als 15 Leidensjahre. Aber er trug still und gottergeben sein Leiden, von seiner Gattin liebevoll und in treuer Aufopferung gepflegt.

Wer in das Krankenzimmer unseres Bruders trat, empfand etwas von einem Leidens-Heiligtum, dessen Atmosphäre durch Gebete geheiligt war.

Auch manche Glaubensproben hatte er in seinen Krankheitsjahren zu bestehen. So war es ihm ein tiefer Schmerz, als im Fortschreiten seiner Krankheit im

Munde die Gaumendecke eingebrochen war, und er nun nie mehr in einer Versammlung von seinem Heiland zeugen konnte. — Das äussere Durchkommen erforderte auch seine Proben. Aber auch im Blick darauf konnte man das Zeugnis durch sein kaum verständliches Lallen vernehmen: Der Herr ist fromm und treu und gut! und (seinen Konfirmationsspruch): Die Wege des Herrn sind lauter Güte! (Ps. 25, 10.) Wenige Monate vor seinem Heimgang war er noch an einer Lungenentzündung erkrankt, die aber wider Erwarten gut ausheilte. Der Heimgang erfolgte zu einer unerwarteten Stunde infolge eines Gehirnkrampfes, nachdem er tags zuvor noch verhältnismässig munter gewesen war.

Die sterbliche Hülle wurde nach einer Trauerfeier in der Kirche zu Niederweimar, wo der Heimgegangene seit seiner Verheiratung gewohnt hatte, auf seinen Wunsch nach Mosbach in Baden überführt und dort auf dem Friedhof der Erde übergeben in der frohen Hoffnung auf den Tag der ersten Auferstehung.

R. Pfeiffer

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden

Ida Frohnmeyer, *Michael.* Roman. 275 Seiten. Leinen Fr. 9.50. Verlag Friedrich Reinhardt A.-G., Basel.

Das vollwertige männliche Gegenstück zum vielgelesenen früheren Roman «Judith» der bekannten Verfasserin. Die spannende Lebenserzählung steht auf christlichem Boden und wird durch die gute Charakterzeichnung Michaels und den feinen Humor jung und alt Freude bereiten und Gewinn vermitteln.

Gerhard Wipf: *Die Heilsgeschichte.* Erzählungen aus dem Neuen Testament. 260 Seiten., Leinen Fr. 9.80. Verlag Heinrich Majer, Basel.

Mit diesem Band erscheint ein neues Werk von Erzählung biblischer Geschichten, das vier Bände umfassen soll. Der vorliegende ist eigentlich der 3. Band und behandelt 24 Geschichten aus dem Leben Jesu. Der Verfasser ist schon durch sein methodisches Werk «Lebendiges Erzählen» und seine Mitarbeit in der Monatsschrift «Der Weg zum Kinde» bekannt geworden. — Hier stellt er unter Beweis, dass er selbst lebendig zu erzählen versteht. Das Buch bedeutet eine gute Hilfe für Sonntagsschulhelfer, Lehrer, Eltern, es kann aber auch dem Kinde selbst in die Hand gegeben werden.

Pfr. Lic. Gottlob Spörri, *Johannes-Evangelium.* 2 Bände je Fr. 8.80. Zwingli-Verlag, Zürich.

Das Schweiz. Bibelwerk für die Gemeinde «Prophezei» hat uns schon mehrere sehr gute Auslegungen biblischer Bücher vermittelt. Hier ist wohl eine der besten. Sie bietet treffliche Einführung in das geistliche Verständnis des vierten Evangeliums. Der Leser wird nicht ermüdet mit gelehrten und oftmals unfruchtbaren Erörterungen, sondern es leuchtet etwas auf von der Herrlichkeit des Sohnes Gottes. Hier ist fruchtbare und wohltuende Mitte zwischen trockener Wissenschaftlichkeit und einer gewissen billigen Erbaulichkeit, hier ist wirkliche Bibelauslegung, wobei der Nachdruck nicht auf philologischen Problemen liegt, sondern auf der Herausstellung der biblischen Substanz. Das empfehlenswerte Werk ist dazu angetan die Erkenntnis Jesu Christi zu fördern.

In der wertvollen Schriftenreihe «Bücherei Die Gemeinde» sind im Gotthelf-Verlag, Zürich, zu je Fr. 1.50 die Bändchen 16 und 17 erschienen: F. M. Dostojewskij: *Der Traum eines lächerlichen Menschen* und andere Geschichten; John Wesley: *Seligmachender Glaube und ökumenische Gesinnung.*

Das erste lässt den grossen russischen Dichter mit seiner Tiefenschau des Menschen zu Worte kommen, das zweite den Gründer des Methodismus, der den Weg zu Gott und zu den Brüdern weist. Die zwei Predigten charakterisieren seine Botschaft.

Brigitte von Rechenberg: *Ihr Weg.* 164 Seiten, Pappband Fr. 4.80. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Die bekannte Verfasserin und Pfarrfrau von Trimmis zeichnet uns in diesem schönen Geschenkbändchen (der Mangel an guter Literatur für junge

Menschen veranlasste die Neuausgabe) in schlichter Sprache und warmer Lebendigkeit den Weg eines einfachen Mädchens, über dem der stille Einfluss der verstorbenen Mutter wie lichter Sonnenschein liegt. Das Buch vermag wertvolle Fingerzeige und Hilfe zu vermitteln. Hinter allem irdischen Geschehen leuchtet letzter Sinn des Lebens mit dem ewigen Ziel auf.

Otto Mosimann: *Glaubenserfahrungen.* 77 S., Fr. 2.50. Berchtold Haller-Verlag, Bern.

Ein gutes Büchlein, das beschämend und stärkend von herrlichen Glaubenserfahrungen im Leben und Dienst der amerikanischen Missionarin Louisa Vaughan erzählt.

Walter Strasser: *Erdbestattung und Kremation.* 61 Seiten. Fr. 2.70. Berchtold Haller-Verlag, Bern.

Pfarrer Strasser vom Diakonissenhaus Neumünster-Zürich greift hier eine viel erörterte und immer neu auftauchende Frage auf. In ruhiger Darlegung auf Grund reicher Kenntnisse legt er die Gründe für und gegen die Kremation dar. Er lässt den christlichen Auferstehungsglauben nicht abhängig sein von dieser oder jener Bestattungsweise, tritt aber aus biblischen Gründen ein für die Erdbestattung. Eine gute Wegleitung.

Gebete für Sonntagsschule und Kindergottesdienst. Eine Handreichung für Sonntagsschulhelfer und -helferinnen, Eltern und Lehrer. 78 Seiten, Leinen Fr. 4.80. Berchtold Haller-Verlag, Bern.

Obschon wir gerade vor Kindern das freie Herzensgebet vorziehen, bietet die Sammlung wertvolle Hilfe, Anregung und Korrektur für unser Beten. Die Festzeiten sind besonders berücksichtigt. Für die Familie sind Morgen-, Abend- und Tischgebete beigefügt. (Verfasst und zusammengestellt von der Sonntagsschulkommission der bernischen Landeskirche).

Der Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart, bringt drei feine Neuerscheinungen heraus:

Niklaus Bolt: *Wege und Begegnungen.* 14. bis 16. Tsd., 403 Seiten. Fr. 15.75.

Schön, dass das prächtige Erinnerungsbuch des 1947 ganz in unserer Nähe verstorbenen Dichterpfarrers wieder neu herausgekommen ist, und zwar in sehr schöner Ausstattung, die mithilft, es zu einem rechten Geschenkbuch zu machen. Es ist ein seltsam bewegtes Leben, das sich da vor uns ausbreitet und das uns aus der Schweiz nach Paris, in Großstädte Nordamerikas, nach London, Deutschland, Italien, wieder in die Schweiz, in den Tessin, führt. Und was für Menschen und Gestalten und Schicksalen ist er da begegnet! Er sieht sie und dient ihnen nicht nur als der feine Dichter, sondern als der gläubige Christ und Seelsorger. Herbe und Schlichte, geistesmächtige Gotteskämpfer und in Tiefen Gestrandete standen an seinem Weg und werden von ihm skizziert. Nie langweilig, sondern in starker Eindringlichkeit und unmittelbarer Frische. Ein prächtiges und vielseitiges Buch!

Emanuel Stickelberger: *Calvin.* 14.-18. Tausend. 213 Seiten. Leinwand. Fr. 8.65.

Auch das ist eine Neu-Auflage eines Werkes, das bereits seinen Weg machte, das aber wieder vorhanden sein muss, dass noch viele sich an ihm stärken und bereichern und befruchten lassen. Der bedeutende protestantische Schriftsteller versteht es wie kaum einer, uns das Bild dieses kampfreichen und grossen Lebens kraftvoll zu zeichnen. Der Gelehrte und der Dichter sind da gleichermassen am Werk, Verstand und Herz. Nimm und lies und gib es weiter, auch an junge Menschen!

Konrad Guenther: *Natur und Offenbarung.* 160 Seiten. Hln. Fr. 5.50.

Ein christlicher Naturforscher, der Freiburger Professor Guenther, führt uns in diesem ansprechenden Bändchen hinaus in die Natur und hinein in ihre vielfältigen Wunder, er führt aber hinaus über sie zum grossen und gnädigen Schöpfer und Erlöser. Er tut das alles in schlichter, verständlicher Sprache als eines von der Schönheit, dem Leiden, dem Sehnen und Hoffen der Kreatur Ergriffenes; als einer, der mit offenen Augen und Ohren vier Erdteile durchwandert hat.

Ernst Imobersteg: *Das Kommen Gottes.* Die frohe Botschaft für die Jugend erzählt. 360 Seiten. Geb. Fr. 12.—. Evang. Verlag Zollikon-Zürich.

Das ist das zweite Buch des dreibändigen Werkes, das sich die schöne Aufgabe setzt, der Jugend die Bibel zugänglich und lieb zu machen. Es wird dieses Ziel auch erreichen. Dieser zweite Band enthält Jesusgeschichten. Neben packender Schilderung ist eine Fülle von geographischem und geschichtlichem Material hineingebaut, so dass das Werk viel Anregung bietet für den Dienst in Sonntagsschule und Jugendunterricht, aber auch zum Vorlesen in Familie und Jugendgruppe geeignet ist.

Willem Middendorp: *Vom verlorenen Paradies.* Gedanken zur biblischen Urgeschichte. 32 Seiten. Fr. 1.20. Vadian-Verlag St. Gallen.

Es ist zu begrüssen, dass hier in jedermann zugänglicher Weise in Form von vier Predigten die ersten Blätter der Bibel zur Geltung kommen. Gericht und Gnade, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Altes und Neues Testament werden deutlich. H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Für das Werk der Pilgermission haben wir von ungenannten Gebern folgende Gaben empfangen:

Fr. 20.— im Opferstock der Saronkapelle in Zürich; Fr. 250.— «NN im Auftrag des himmlischen Herrn»; Fr. 100.— von Gräuchen; Fr. 50.— aus Zürich 3.

Von einem Gemeinschaftsmitglied aus Zürich: Fr. 100.— als Baustein für den Neubau; Fr. 100.— für den Haushalt und Fr. 100.— für den Chinazweig.

Wir danken mit warmem Segenswunsch.

PERSONALNACHRICHTEN

Trauungen:

Am 28. April Bruder *Hans Jakob* in Sumiswald, Kt. Bern, mit Fräulein Hannalies Fahrni aus Schützenberg, Kt. Bern.

Am 4. Mai Bruder *Ruedi Pfeifer* von Andelfingen, Kt. Zürich, mit Fräulein Marily Frey aus Gontenschwil, Kt. Aargau.

Am 5. Mai Bruder *Ernst v. Känel* in Mutten bei Schwarzenburg, Kt. Bern, mit Fräulein Elisabeth Baumgartner aus Ranflüh im Emmental.

Adressenänderungen:

Laurus, H., Prediger, Bäckerstrasse 11, Hameln/Weser.

Mayer, K., Missionar, Schönholzerswilen, Kt. Thurgau.

Pfeifer, R., Missionar, Evang. Europa-Mission, Pirka 91, Post Strassgang/Graz, Oesterreich.

Pletz, A., Prediger, Pfarramt, Dorfmark bei Soltau, Hannover, brit. Zone.

Seiberlich, O., Prediger, Flensungerhof (16) Post Mücke, Hessen, USA-Zone.

Bähler, Margrit, Missionarin, Goldiwil ob Thun, Kt. Bern.

Einsegnung

Am *Sonntag,* den 3. Juni, wird wieder unsere

SCHWESTERN-EINSEGNUNG

stattfinden. Wir laden herzlich dazu ein.

Vormittags 10 Uhr ist *Predigt* und anschliessend Feier des heiligen *Abendmahls.*

Um 14 Uhr ist die *Einsegnungsfeier* mit Festpredigt von Herrn Pfarrer Graf, Basel.

Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Idealer Ferienort für alle, die nach Ruhe und Stille das Bedürfnis haben. Gepflegtes Haus am Waldessaum gelegen, grosser Garten, herrliche Weitsicht, liebliche Spazierwege, kräftige Höhenluft, gute reichliche Mahlzeiten. Tägliche Andachten. Südzimmer mit warm und kalt fliessendem Wasser. Preis je nach Zimmer Fr. 8.- bis Fr. 10.-. Jung und alt von nah und fern ist herzlich willkommen!

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

Der Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anmeldungen nimmt mit Freuden entgegen die Leitung vom *Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel,* Telephon (061) 9 63 33.

Vom 6.—13. August findet, so Gott will, wieder eine

HEILIGUNGS-KONFERENZ

auf St. Chrischona statt.

Das Programm wird später bekanntgegeben.

Herzliche Einladung zur Julikonferenz und Brüdereinsegnung

am Sonntag, den 1. Juli.

10 Uhr: *Gottesdienst* mit Abendmahlsfeier.

14 Uhr: *Einsegnungsfeier* für die Brüder *der ersten Klasse.*
Festpredigt.

Unsere Brüder laden wir herzlich ein zur

Evangelistenkonferenz

von Montag, 2., bis Donnerstag, 5. Juli.

Programm:

Montag, 2. Juli, 14½ Uhr: Geschlossene *Besprechung,* der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.

20 Uhr: *Begrüssungsversammlung.*

Dienstag, 3. Juli*:*

8.15 Uhr: *Morgenandacht mit Gebetsvereinigung.*

9.30 Uhr: *Mitteilungen aus dem Werk.*

10 Uhr: *Referat.* Professor Ed. Thurneysen.

13 Uhr: *Feier mit den Jubilaren.*

17 Uhr: *Referat.* Pfarrer J. Meili: Das Volk Israel in biblischer Sicht.

Mittwoch, 4. Juli:

8.15 Uhr: *Morgenandacht und Feier des heiligen Abendmahls.*

10 Uhr: *Referat.* Pfarrer F. Rienecker: Die gegenwärtige Theologie (Bultmann u. a.) und unsere Stellung zur Schrift.

17 Uhr: *Brüderliche Besprechung.*

Donnerstag, 5. Juli:

8 Uhr: Geschlossene *Konferenz* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder mit Generalversammlung des Pensionsfonds und der Krankenunterstützungskasse.

Wir erbitten uns Anmeldungen zur Evangelistenkonferenz frühzeitig. Die im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten in der Schweiz und im Elsass erwarten wir ohne Anmeldung vollzählig.

---

2 Jugendlager auf St. Chrischona

1. Lager*: Samstag, den 14., bis Samstag, den 21. Juli,* für Schweizer.

Anmeldung: Herrn Pred. Werner Wagen, Stein a. Rh., Kt. Schaffhausen. Telephon (054) 8 63 76

Anmeldetermin: 4. Juli.

2. Lager: Montag, den 23., bis Montag, den *30. Juli,* für Elsässer und Schweizer.

Anmeldung für Schweizer: Herrn Lehrer Werner Biel, St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Telephon (061) 9 63 33.

Anmeldung für Elsässer: W. Sidler, prédicateur, 17, Avenue Clémenceau, Saverne, Bas-Rhin.

Anmeldetermin: 13. Juli.

Jedes Lager wird in zwei Gruppen geführt.

Gruppe A: Mädchen und Knaben von 12 bis 16 Jahren.

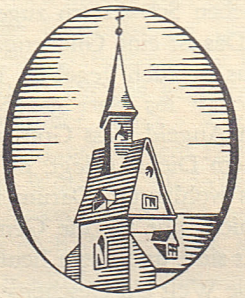
Gruppe B: Mädchen und Burschen über 16 Jahre.

Lagerpreis: Gruppe A: Fr. 32.-;
Gruppe B: Fr. 38.- (ohne Fahrt).

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adresse für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



74. JAHRGANG JULI 1951 NUMMER 7

FESTPREDIGT
BEI DER EINSEGNUNG DER SCHWESTERN AM 3. JUNI

Von Herrn Pfarrer H. Graf, Basel

> Jauchzet dem Herrn alle Welt! Dienet dem Herrn mit Freuden; kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! Erkennet, dass der Herr Gott ist! Er hat uns gemacht — und nicht wir selbst — zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Ps. 100, 1-3.

Liebe Schwestern, liebe Festgemeinde!

Jauchzet dem Herrn! Das ist ein kräftiges Losungswort für unsere heutige Einsegnungsfeier. Dass wir diesem Herrn jauchzen dürfen, das ist ein Vorrecht und ein Geschenk. Und wir haben wahrhaftig allen Anlass, dem Herrn zu jauchzen und zu jubeln, hat er doch sieben Schwestern zugerüstet, die sich heute seinem Dienst völlig weihen wollen. Das ist eine Gnadengabe Gottes. Das kommt nicht aus euch, liebe Schwestern, das ist euch gegeben. Darüber freuen wir uns. Der Gott, der euch solche Bereitschaft ins Herz gegeben hat, gibt noch mehr. Ihr seid der ganzen Gemeinde ein Angeld, dass Gott weiter segnen wird. Er hat in euch diese Bereitschaft zu seinem Dienst gelegt. Er wird auch noch mehr geben; denn es ist ihm eine Lust, uns wohlzutun. Darum freuen wir uns, dass wir ihm jauchzen dürfen. Es ist aber nicht nur für die Gemeinde etwas Köstliches, dass uns solche Menschen geschenkt sind, und dieser heutige Tag ist nicht nur für euch etwas Grosses, es ist auch für die Welt ein Geschenk, wenn ihr Menschen gegeben werden, die nichts für sich suchen, sondern die geben, die sich schenken, weil ihnen alles geschenkt ist von ihrem Herrn; die sich geben können, weil unser Herr Jesus Christus sich selber für uns gegeben hat. Wenn wir ihn haben, haben wir alles, so dass wir reich sind, reich, uns zu geben. Da soll auch alle Welt jauchzen über solche Gabe, über solches Geschenk Gottes. Jauchzet dem Herrn, alle Welt!

Zugleich aber bringt dieser Psalm uns auch ein Losungswort für euren Dienst, liebe Schwestern, und für unser aller Dienst. Es ist ja nicht nur so, dass ihr heute zum Dienst Gottes eingesegnet werdet, wir sind ja alle aufgerufen von diesem grossen, barmherzigen Herrn, der mannigfaltige Werkzeuge gebrauchen kann und will. Darum ist euch und uns dieses Losungswort zum Dienst gegeben: Dienet dem Herrn mit Freuden! Also nicht griesgrämig! Dazu sagen wir *ja* aus vollem Herzen; denn wenn es schon nicht möglich ist, einem irdischen gütigen Herrn griesgrämig zu dienen, weil er es nicht verdient hat, wieviel weniger unserem grossen Herrn, der alles für uns getan hat. Da gilt nur der Dienst mit ganzer Freudigkeit. Das ist unsere Sehnsucht und unser Gebet: Herr, lass mich nicht dienen als ein Knecht, der muss, lass mich dienen als ein Knecht oder eine Magd, die darf, dass wir sprechen können: Das ist mein Lohn, dass ich darf, dass wir es mit Freuden tun dürfen.

Aber nun, liebe Schwestern und liebe Gemeinde, lasst mich da kräftig Halt machen. Wenn wir nämlich jetzt weiterfahren in diesem gleichen Ton, kommen wir an eine Klippe. Ihr werdet das wohl auch gedacht haben. Wir sagen alle ja dazu, dass wir dem Herrn jauchzen und ihm mit Freuden dienen dürfen, und kommen alle aus einem Leben, von dem wir bezeugen müssen: Herr, vergib! Manchmal war die Freude an einem kleinen Ort. Oder kennt ihr das nicht, diese Stunden der Müdigkeit, in denen man gerade noch froh ist, dass man wenigstens nicht mitklagen hilft, dass man wenigstens noch dienen kann, so gut es gerade geht. Kennt ihr nicht diese Stunden, in denen es einem wahrhaftig leider nicht mehr ums Jauchzen ist, in denen man noch froh ist, wenn man still sein kann und nicht klagen und seufzen muss. Und kennt ihr nicht die Stunden, in denen ihr euch ernstlich habt prüfen müssen: Sind wir nun auch die Rechten für diesen Dienst? Oder müssten die Rechten nicht ganz anders aussehen, als wir zuweilen aussehen? Da, liebe Schwestern und ihr alle, die ihr wohl auch an diesen Fragen herumlaboriert, da wollen wir doch miteinander noch einmal auf das Wort Gottes hören und nun nicht nur in der Feststimmung dieser Stunde, sondern als Menschen, die seiner Gnade und seiner Barmherzigkeit bedürftig sind. Es heisst: «Erkennet, dass der Herr Gott ist! Er hat uns gemacht — und nicht wir selbst — zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.» Wenn eure Vorgesetzten euch ins Pflichtenheft schreiben würden: «Jauchzet dem Herrn, dienet ihm mit Freuden!» dann wäre dieses Wort als ein Wort von Menschen an euren Willen gerichtet und an euer Pflichtgefühl: Denket daran und nehmt euch zusammen! Aber gottlob sagen nicht Menschen euch dieses Wort, sondern Gott, der Herr. Und wenn er ein Wort sagt, dann geschieht es, dann ist es ein göttliches Macht- und Schöpfungswort. Seine Befehle sind zugleich Leben und Verheissung und Wegleitung. Denkt an die Schöpfung! Da wird uns gesagt: «Und der Herr sprach: Es werde Licht! und es ward Licht.» Und der Herr sprach: «Die Erde lasse hervorgehen Gras und Kräuter! und die Erde liess hervorgehen Gras und Kräuter.» Wenn er zu euch sagt: «Jauchzet dem Herrn!» Wenn er zu euch sagt: «Dienet dem Herrn mit Freuden!» dann gibt er die Kraft, dass solches geschehe. Da hat der Kirchenvater recht gehabt in seinem Gebet, wenn er gebeten hat: «Gib, was du befiehlst, und dann befiehl, was du willst!» Er gibt das, was er befiehlt, und das ist unsere grosse Hoffnung und unsere grosse Zuversicht. Er hat euch und uns gemacht zu seinem Volk. Er hat es gemacht. Nun liegt die Verantwortung auf ihm. Und wenn er uns dazu gemacht hat, gibt er uns jeden Tag neu das, was wir brauchen. Darauf können wir uns verlassen. Darum ruft uns dieser Befehl nicht auf, nun kräftig zuzugreifen, sondern loszulassen, unser Leben ihm zu überlassen, damit er unsere Hände und Herzen Tag für Tag neu füllen kann mit seinem Geist und seiner Kraft. Denkt doch daran, wenn die schweren Stunden und die Stunden der Anfechtung kommen. Das sind die heilsamen Stunden der Erziehung Gottes, in denen er euch dazu führen will, dass ihr euch ganz ihm überlasst, und dann fährt seine Kraft durch euch hindurch, dass ihr wirklich dienen könnt mit seiner Kraft. Denn das ist nichts, was ihr mit eurer Kraft zusammendient; aber was er in euch und durch euch hindurch wirkt, hat Ewigkeits-

wert. Darum, liebe Schwestern, dürfen wir mit Freudigkeit hören und innerlich bejahen als eine Verheissung dieses Wort Gottes: «Jauchzet dem Herrn, dienet dem Herrn mit Freuden!» Solches also hat er mit euch vor. Da soll einer noch traurig sein können, wenn unser Herr solches euch verspricht und Tag für Tag schenkt. Da brauchen wir keine Angst zu haben vor den Stunden der Müdigkeit. Er ist dann auch da.

Wenn wir das schon so sehen als eine Verheissung und Zusage unseres Gottes, dann hilft uns dieses Wort über eine weitere Klippe hinweg. Ihr wollt dem Herrn dienen, und wir wollen es alle und glauben, dass er uns die Freudigkeit dazu gibt. Dann kommen die Anfechtungen, wenn wir so an einem verborgenen Ort dienen müssen. Ja, ist das denn Gottesdienst, wenn man seine Irren pflegt, die scheinbar nicht mehr viel verstehen? Ist das Gottesdienst, wenn man sich mit den Säuglingen abgibt, die zwar schreien können, aber scheinbar noch keinen lebendigen Eindruck bekommen von dem Wirken Gottes, das durch euch hindurchströmen möchte? Ist das Gottesdienst, wenn man seine Jahre zubringt in der Verborgenheit einer geschlossenen Anstalt? Man möchte doch seinem Gott, dem alle Welt gehört, dienen! Kennt ihr nicht alle den Wunsch, irgendwo etwas Grosses zu schaffen in der Welt? Und dann kommt die Anfechtung: ich an meinem Platz? Es sieht kein Mensch diesen Dienst. Lasst euch nicht anfechten! Wenn der Herr in euch wirkt, wirkt seine Kraft im Verborgenen so, dass es zu seiner Zeit offenbar wird. Wie hat doch der Herr gesagt im Gleichnis vom Weltgericht: «Kommet her ihr Gesegneten des Herrn!» Warum? Weil ihr Grosses getan habt? Ihr habt irgendwo einem durstigen Bruder ein Glas Wasser gegeben. Eine schrecklich unscheinbare Sache! Darin ist der Herr geehrt worden. Das hat er nicht vergessen. Da ist Ewigkeit drin gewesen. Ihr habt da einem Kranken wohlgetan. Das habt ihr dem Herrn getan. Ihr habt einen Nackten gekleidet. Das habt ihr dem Herrn getan. So sieht er uns an. Sollten wir da den Platz aussuchen wollen, an dem wir dann glänzen können? Da ist sein Platz der rechte, wo er uns hinstellt; denn wo er wirkt, ist Ewigkeit drin. Wie hat er's gemacht? Er hat die Schürze genommen und hat seinen Jüngern die Füsse gewaschen. Die Schürze, das ist das rechte Dienstkleid der Knechte und Mägde Gottes. Und wo die Schürze mit der Freudigkeit der Kinder Gottes getragen wird, geschieht Ewigkeitsdienst, der fruchtbar wird. Wie hat der Herr im Gleichnis das gedeutet? Man nimmt Sauerteig und mengt ihn unter den Teig. Im Verborgenen wirkt der Sauerteig und macht das Ganze geniessbar. Wo Gott uns hinstellt ist ein rechter Platz. Wählt nicht selbst den Platz, sondern lasst ihn euch anweisen! Der Herr macht's recht. Dienet dort mit Freudigkeit! Da ist Ewigkeit drin, wenn wir seine Kraft durch uns hindurch wirken lassen. Last euch nicht anfechten, liebe Schwestern!

Wir alle wollen uns heute stärken lassen in diesem Dienst, dass wir nun, wenn wir solches gesehen haben, in seiner Kraft unsern Dienst tun; denn dienen heisst berufen sein, mitzuhelfen am Sieg Jesu Christi, den er erfochten hat. Als sein Volk stehen wir unter seinem Sieg. Dann heisst es in der Kraft dieses Sieges den Weg gehen, den er uns weist. Dienen heisst Anteil bekommen an der Arbeit des Sieges unseres Herrn Jesus Christus, Anteil bekommen an der Arbeit des Sieges

seines Reiches. Das ist gross und köstlich. Da dürfen wir jauchzen; denn jauchzen heisst in der Heiligen Schrift nichts anderes, als den Siegesjubel erheben über den Sieg Gottes. Es wird im Alten Testament gejauchzt über den Untergang Babels, über den Sieg Gottes über die gottferne Stadt. Es wird gejauchzt über die Ernte. Das ist der Sieg Gottes über die Unfruchtbarkeit und das Chaotische. Wir dürfen wissen um den Sieg Gottes und dürfen über den Sieg jauchzen. Wir gehören ja hinein in sein Volk und dürfen ihm dienen mit Freuden. Darum segne euch der Herr zum Siegen in seinem Namen!

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

SCHWESTERN-EINSEGNUNG

«Alles und in allen Christus!» Mit diesem Wort aus Kol. 3, 11 grüsste der Hausvater, Herr Inspektor Gutzke, die Einsegnungsschwestern, als sie ins Mutterhaus kamen zur Stillen Woche, einer Rüstzeit zur inneren Vorbereitung auf die Einsegnung. Alles und in allen Christus! So klang's durch die Andachten hindurch, die der Hausvater den Schwestern über den Kolosserbrief hielt. Herr Direktor und die Herren Lehrer dienten den Schwestern auch mit dem Wort des Lebens. Dankbar für den schon empfangenen Segen und bittend für eine Neuausrüstung für den Dienstweg, gingen die Einsegnungsschwestern in ihren grossen Festtag hinein. Der Herr hat die Erwartungen nicht enttäuscht, sondern die Gebete erhört nach dem Reichtum seiner Gnade.

Als es am Samstag so heftig regnete, war uns bange, wie das Wetter am Sonntag sei. Wir beteten um Sonnenschein. Und siehe da, am Sonntagmorgen brach die Sonne durch und trug allmählich den Sieg davon über die grauen Wolken, und am Nachmittag erfreute uns strahlender Sonnenschein. Darüber freuten wir uns um so mehr, als viele liebe Gäste von weither in Autobussen gekommen waren, um mit uns zu feiern: Der Gemeinschaftskreis aus Heidenheim-Württemberg, der Jugendkreis aus Zweibrücken-Pfalz, Worms-Rheinhessen und Freiburg-Baden.

Alles und in allen Christus! So stand es auch leuchtend über dem Einsegnungstag geschrieben. Schon im Morgengottesdienst, der in der festlich geschmückten Eben-Ezer-Halle stattfand, trat unser Herr Jesus Christus vor unsere Seele als der, der sich uns ganz schenken will und ganz zu eigen haben will. Herr Direktor Staub predigte über Ps. 119, 94: «Ich bin dein, Herr hilf mir!» Der natürliche Mensch sagt: Ich gehöre mir, ich kann mit meinem Leben, mit meinen Kräften, meinen Gaben und meinem Gut machen, was ich will. Frei sein wollen von Gott, das ist Empörung gegen Gott. Wie antwortet Gott darauf? Ihm sei Dank dafür in Ewigkeit, dass er uns nicht aufgegeben, nicht abgeschrieben, sondern im

Gegenteil eine wunderbare Rettungsaktion in die Wege geleitet hat: Mit dem Blut und Leben seines eingeborenen Sohnes hat er uns zu seinem Eigentum erkauft. Werbend erklang in unserer Mitte der Ruf zur Uebergabe des Lebens an ihn, unseren Erlöser und Herrn. Möchten doch etliche diesem Ruf gehorsam geworden sein! Es ist ein seliges Los, einem so herrlichen Herrn und Heiland anzugehören. «Ich bin dein!» das heisst: Mein Wollen und Planen, mein Leib und seine Glieder, meine Kräfte und Gaben, meine Zeit, mein Geld und Gut, alles ist dein. Auch meine düstere Vergangenheit ist dein — sie verfolgt mich nicht mehr wie mein eigener Schatten. Meine Zukunft ist dein und mein Sterben ist dein, nichts kann mich aus deiner Hand reissen, nichts von deiner Liebe scheiden. Je wirklicher und ernsthafter unsere Hingabe an den Herrn ist, desto mehr erleben wir das als Befreiung und Wohltat, und desto mehr kann er aus uns etwas machen zum Preis seines Namens. — Wer Jesu Eigentum ist, darf in kindlichem Vertrauen zu ihm sprechen: «Herr, hilf mir!» In wichtigen Lebensfragen wie in den kleinen Verlegenheiten und Schwierigkeiten des Alltags darf er vom Herrn Leitung und Hilfe erwarten. Ein ihm geweihtes Leben schafft Lebenserfüllung und bringt zum Ziel. Es ist wahr, was Samuel Zeller auf seinem Sterbelager gesagt hat: «Es reut einen nicht, wenn man sein Leben für den Heiland geopfert hat.» Die Feier des heiligen Abendmahls vertiefte in uns die Gewissheit, dass der Herr Jesus sich ganz für uns gegeben hat, und das Verlangen, ganz sein Eigentum zu sein.

Zum Mittagessen hatten wir in unserem Mutterhaus viele liebe Gäste. Auch eine grosse Schwesternschar war zu diesem Festtag von den Stationen auf unseren Berg gekommen, um mit teilzuhaben an der Festfreude und dem Festsegen.

Um 2 Uhr nachmittags füllte sich die Festhalle mit vielen Freunden des Pilgermissionswerkes von nah und fern. Sieben Schwestern, die schon eine Reihe von Jahren im Dienst standen, sassen in der vordersten Reihe, bereit, ihr Leben neu dem Dienst des Herrn zu weihen. Einleitend grüsste Herr Direktor Staub die Festversammlung. Unter anderem gab er einen Einblick in den jetzigen Stand unseres Diakonissenwerkes und seine besonderen Aufgaben und Arbeitsmöglichkeiten.

Herr Pfarrer Graf, Basel, hielt die Festpredigt, anknüpfend an Ps. 100, 1-3. Der göttliche Befehl: Dienet dem Herrn mit Freuden! griff mitten hinein in unsere Lebensaufgabe und gab uns wertvolle Wegweisung und Hilfe für Stunden der Nöte und Anfechtungen im Dienstleben, in denen das Jauchzen und Freuen fehlt. An anderer Stelle ist die Predigt zu lesen.

Herr Prediger Reichert aus Heidenheim-Württemberg sagte ein Grusswort als Vertreter der Gemeinschaftskreise, die aus Deutschland zu uns gekommen waren. An einigen biblischen Beispielen zeigte er, wie Gott Menschen zubereitet, ausrüstet und gebraucht in seinem Dienst. An die jungen Menschen in unserer Mitte erging die Aufforderung, sich werben zu lassen für die Arbeit im Weinberg des Herrn, sich hinzugeben für den wohl schweren, aber doch seligen Dienst des Herrn. — Zwischen den Ansprachen erklangen die schönen Lieder des Brüderchors. Den gemeinsamen Gesang belebte der Posaunenchor.

Herr Inspektor Gutzke gab Namen, Heimat und Arbeitsgebiet der sieben Einsegnungsschwesern bekannt. Die Schwestern Berta Heckmann, Marie Horber, Martha Jauch, Klara Krell, Franziska Sütterlin, Rosa Tüscher, Elsa Witzig dienen dem Herrn in Heimen, in Krankenhäusern, in einer Nervenheilanstalt und in der Gemeinde-Krankenpflege. Vier von ihnen wirken in der Schweiz, drei in Deutschland. Wir hatten im ganzen acht Schwestern zur Einsegnung erwartet. Leider konnte Schwester Elsy Gasser krankheitshalber nicht kommen.

Als Hausvater richtete Herr Inspektor Gutzke ein besonderes Wort an die Einsegnungsschwestern. Er schöpfte nochmals aus dem Kolosserbrief zur Ergänzung der Andachten während der Stillen Woche. Die Ermahnungen in Kol. 3, 12: «So ziehet nun an» — könnten bei flüchtigem Lesen und Hören den Eindruck erwecken, als werde nun der Schwerpunkt von Christus weg auf uns, unsere Eigenschaften, unsere Leistungen verlegt. Aber auch für diese Ermahnungen, wie für alle Ermahnungen in der Heiligen Schrift, gilt unverkürzt: «Alles und in allen Christus.» Als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte sollen die Kolosser die göttlichen Tugenden anziehen. Wir sind Auserwählte Gottes, weil wir eingeschlossen sind in die Gnadenwahl, die Gott getroffen hat vor Grundlegung der Welt. Auserwählt zur Seligkeit und berufen zum heiligen Dienst. Heilige, nicht von Natur, sondern auf dem Boden der Erlösung, weil wir Gott gehören. Geliebte, weil wir von Ewigkeit her von Gott geliebt sind. Was wir brauchen zur Nachfolge und zu fruchtbarem Dienst, wird uns in Christus alles geschenkt. Wie ein Kleid dürfen wir anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld. So wird und bleibt es Wahrheit: «Alles und in allen Christus.»

Dann wurden die Schwestern eingesegnet für den Dienst des Herrn. Auch da war Christus der Schenkende, der Segnende. Vor und nach der Einsegnung sang der Schwesternchor ein Lied.

Herr Direktor lud uns zur Nachfeier im Speisesaal des Brüderhauses ein. Nach dem Tee sagte Herr Buser, der Vorsitzende des Komitees der Pilgermission, noch ein Grusswort. Er betonte die Wichtigkeit des Bleibens in Christus. So nur fliesst uns die Kraft für den Dienst zu, so nur bringt der Dienst Ewigkeitsfrucht. — Zwei der eingesegneten Schwestern legten Zeugnis ab von der Berufung Gottes in seine Nachfolge und seinen Dienst, von Gottes Gnade und Hilfe im Dienstleben. Mit herzlichem Dank dem Vater im Himmel gegenüber, der uns so reich gesegnete Feierstunden geschenkt hat, schloss die Nachfeier ab. Am Abend waren wir noch im engeren Kreis der Mutterhausfamilie zusammen. Da rühmten die anderen eingesegneten Schwestern die Gnade Gottes in ihrem Leben und Dienst. Welche Gnade ist es, dass wir unserem Herrn Christus dienen dürfen!

Dienen will ich, ich will dienen,
Dienen all mein Leben lang.
Seit der Heiland mir erschienen,
Spüre ich den heil'gen Drang,
Ihm mich völlig hinzugeben,
Ihn zu lieben, ihm zu leben.

Schwester L. K.

WAS WOLLEN UNSERE DIAKONISSEN?

Eine kleine Geschichte beantwortet die Frage: An die Türe einer Dachwohnung klopft die Gemeindeschwester. Beim Oeffnen der Türe frägt etwas unwirsch eine Männerstimme: «Was wollen Sie?» «Ei, was anders als helfen, Ihrer kranken Frau und Ihnen helfen und dienen», antwortet fröhlich die Schwester. Dann tritt sie ans Krankenbett, misst die Fiebernde, schüttelt die Kissen, gibt ihr den kühlenden Trank und — durchwacht am Bett die Nacht.

«Dienen und helfen», das und nichts anderes wollen unsere Schwestern. In die Not der Zeit hineinstehen, Hand anlegen, wo immer man den Dienst helfender Liebe bedarf. Es rufen in Spitälern und Häusern die Kranken und Armen, die Kinder, Verlassene, Gefährdete und Gefallene. Je grösser die Notstände sind, umso mehr fühlt sich die Liebe getrieben, in den Riss zu stehen. «Wen soll ich senden?» frug Gott einst den Propheten Jesaja. Gleich dem Propheten antworten unsere Diakonissen: «Herr, sende uns!»

Wir tun das um Jesu willen. Denn er hat uns zuerst geliebt. Nachdem er, des Menschen Sohn, gekommen ist, nicht dass man ihm diene, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einem Lösegeld für viele, müsste es für uns zum Unrecht werden, wollten wir herzlos am Leidenden vorübergehen. Wir müssen dem Samariter gleich werden, der Oel und Wein nimmt und sie in die Wunden giesst, aus denen unsere Zeit hundertfach blutet. Gleich Paulus sprechen auch wir: «Die Liebe Christi dringet uns also.»

Gottlob, dass unser Kampf gegen die Nöte der Zeit nicht vergeblich ist! Das macht die Arbeit unserer Schwestern schön. Schön auch, weil es der Einsatz ist der besten Kräfte unserer Frauen, vielfach das Hervorbrechen edler, reiner Mütterlichkeit. Es gilt aber, sich wirklich hergeben. Wer sich nicht hergeben kann für andere, soll nicht Schwester werden.

Auf die Frage: «Was will ich?» antworten die Schwestern: «Dienen will ich.» Wem will ich dienen? Dem Herrn in seinen Elenden und Armen. Das ist weibliche Diakonie; solches wollen unsere Schwestern.

Seit wann gibt es Diakonissen?

Im Grunde seit den Zeiten Jesu und der Apostel. Alle christliche Diakonie führt sich letztlich zurück auf Jesus. Ausdrücklich erwähnt denn auch Paulus beispielsweise in seinem Römerbrief (16, 1) eine Schwester Phöbe und heisst sie eine «Diakonisse der Gemeinde zu Kenchreae». Evangelien und Apostelgeschichte erzählen uns immer wieder vom Dienst dienender Frauen.

Was in den Zeiten Jesu und der Apostel begonnen, das hat im 19. Jahrhundert der Rheinische Pastor Fliedner wieder erweckt. In seinem kleinen Kaiserswerth bei Düsseldorf schuf er im Jahre 1836 sein Diakonissenhaus, das erste evangelische Mutterhaus der Neuzeit. In dies Haus rief er christliche Jungfrauen und begann mit ihnen die Diakonissenarbeit der Neuzeit.

Nach Fliedners Willen sollte das Mutterhaus beides sein, die Ausbildungsstätte, das Seminar, in dem die Schwestern all das lernen, was sie zur Ausrichtung

ihres Berufes bedürfen. Zum andern bietet das Mutterhaus seinen Schwestern nach seinem schönen Namen das Heim, das sie bedürfen und mit demselben Rückendeckung und Schutz, auch den Anschluss an Gleichgesinnte. Denn das Mutterhaus sammelt seine Schwestern zu einer Familie, wenn auch zu einer weitverzweigten und grossen. Von da aus ziehen die Jungen in ihre Arbeit. Alt und müde geworden, finden die Schwestern ihren Feierabend unter dem schützenden Dach des Mutterhauses. Was immer sie bedürfen, sie erhalten es vom Mutterhaus. Wo immer sie stehen, sie sind Kinder des Mutterhauses mit Kindesrechten und Kindespflichten.

Wer soll Diakonisse werden?

Für ihren Nachwuchs wenden sich die Mutterhäuser der Schweiz an die Kirche und die evangelischen Gemeinden unseres Vaterlandes, an die vielen Töchter zu Stadt und zu Land, die sich nach einem Beruf umsehen, der sie glücklich machen kann. Längst nicht alle Mädchen heiraten. Die beste Gabe, die Gott der Frau geschenkt hat, kann aber in der Pflege von Kranken, Kindern, Gefährdeten usw. zur reichen Entfaltung kommen. Darum bietet gerade der Diakonissenberuf eine volle Befriedigung. Sicherlich sollen es nicht äussere Vorteile sein, die in erster Linie locken. Diakonissendienst ist ja im Tiefsten Hingabe bis zum Opfer. Wenn wir aber sehen, wie viele uns für unseren Dienst danken, wieviel Gutes wir tun können, und hören, wie eine Schwester bezeugte: «Müsste ich von neuem einen Beruf wählen, ich würde von neuem Diakonisse», so dürfen wir wohl ermuntern und für unsere Sache werben. Manche zögern und haben Bedenken. Die ersten Jahre sind aber Probejahre. Da ist noch niemand gebunden. Natürlich ist eine gute Gesundheit erforderlich, dazu die nötige Bildungsfähigkeit und die Bereitschaft, sich für andere einzusetzen, und endlich das Vermögen, in einer Gemeinschaft mit anderen leben zu können.

«Gehet ihr auch in den Weinberg!» (Matth. 20, 4).

Die Ernte ist gross, der Arbeiter sind aber wenige. Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter aussende in seine Ernte!» (Luk. 10, 2).

(Aus einem vor zirka 20 Jahren herausgekommenen Heft: «85 Jahre weibliche Diakonie in der Schweiz»).

CHRISCHONA-CHINAZWEIG

Liebe Missionsfreunde! 15. Juni 1951

Oft werde ich gefragt, ob die Missionsarbeit in China nun endgültig abgeschlossen sei. Nie und nimmer! — Wie könnte die Gemeinde des Herrn sich rechtfertigen, wollte sie das grösste Heidenvolk seinem Schicksal überlassen! Die chinesische Gemeinde braucht unsere Fürbitte mehr denn je. Wir wissen nicht, wieviele chinesische Christen um ihres Glaubens willen schon das Leben lassen mussten. Um unsere Missionsgeschwister, die noch in China sind, nicht zu gefährden, dürfen wir nicht darüber schreiben. Trotz der grossen Gefahr hat unser Herr hinter dem «Eisernen Vorhang» in China viele treue Zeugen unter den chinesischen Christen. Vor mir liegt der Brief eines durch und durch geistlich

gesinnten chinesischen Pfarrers, der regelmässig an die verwaisten Gemeinden im Innern Chinas überaus wertvolle Hirtenbriefe sendet, die erfüllt sind mit klarer, biblischer Kost und denen es nicht mangelt an zeitgemässen herzlichen Ermahnungen, die ganze Waffenrüstung nach Eph. 6 anzuziehen und die Lehre Christi zu zieren in allen Stücken. Ich hoffe, dass die Uebersetzung dieses Briefes im nächsten «Glaubensboten» erscheinen kann.

Solange das kommunistische China für die Missionare verschlossen bleibt, arbeitet die China Inland Mission und andere unter den zehn Millionen Chinesen ausserhalb Chinas und unter den Japanern. Bei dieser Not, die über das chinesische Missionsfeld gekommen, ist es unserem Chrischonazweig sehr gnädig ergangen. Fast alle Geschwister befanden sich gerade auf Urlaub. Nur die Schwestern Bähler und Frey mussten ihren Urlaub verfrüht antreten. Unsere Geschwister Mayer sind inzwischen auch eingetroffen. Bruder Mayer hätte nach den Regeln der Mission sogar schon fünf Jahre früher auf Urlaub kommen sollen. Jetzt ist er mit Frau und Kind in ärztlicher Behandlung im Tropengenesungsheim in Tübingen. Die Jüngste, unsere Schwester Schäffeler vom Kanton Schaffhausen, ist vermutlich schon in Hongkong eingetroffen. Sie wird von dort aus auf ein neues Arbeitsfeld übersiedeln.

Also die Glieder unseres Chrischona-Chinazweiges sind zum erstenmal (mit nur einer Ausnahme) alle aus weiter Ferne unter dem schützenden Dach Chrischonas eingekehrt. Welch ein Vorrecht, dass wir alle Zuflucht im Heimathafen gefunden haben und nicht als Flüchtlinge umherirren müssen! Wir wissen dem Mutterhause und den Missionsfreunden Dank, dass sie uns hinausgesandt, uns all die Jahre auf dem Missionsfelde treu versorgt und nun auch vorübergehend, solang der Orkan übers Missionsschifflein dahinbraust, in der Heimat aufgenommen haben. Ich darf auch wohl in aller Bescheidenheit sagen, dass alle unsere heimgekehrten Geschwister immer wieder das Leben für die Sache des Herrn gewagt haben, ohne nur daran zu denken, sich der Gefahr zu entziehen.

Schwester Heiss und Geschwister Spohr haben schon die Altersgrenze erreicht. Nach den Regeln der Mission kommen sie zur Aussendung nicht mehr in Frage. Schwester Frieda Heiss ist pensioniert und wohnt in Herrliberg am Zürichsee, Geschwister Spohr neuerdings auf St. Chrischona, wo Bruder Spohr den Chinazweig in der Heimat vertreten darf und daneben noch allerlei andere Aufgaben übernimmt. Die jüngeren Geschwister sind eifrig dabei, Missionsvorträge zu halten und sich für neue grosse Aufgaben im fernen Osten vorzubereiten.

Wir haben die gute Zuversicht, dass die heimatliche Missionsgemeinde, die im Auftrage des Meisters uns Missionare an der Front nun 56 Jahre durch Gebet und Opfer getragen hat, diesen Dienst auch fernerhin tun wird. Der Herr sei uns freundlich und möge zu seiner Zeit für die jüngeren Geschwister den Weg auf die neuen Arbeitsfelder bahnen. «*Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt*», damit dokumentierte Paulus seinen Auftrag an die Heiden. Damit ist auch unser Auftrag legitimiert. Und unsere Missionsgemeinde wird sich freuen, dass sie willige und erprobte Arbeiter hat, die sich als ihre Vertreter gern wieder senden lassen. Mit herzlichen Grüssen Euer C. W. Spohr.

NACHRUF

LEOPOLD ZIMMERLIN †

Unter stürmischem Schneetreiben bewegte sich am 28. Februar von der «Winterhalde» im aargauischen Dorfe Rothrist ein selten grosser Trauerzug, der unserem Bruder Leopold Zimmerlin das letzte Geleite gab zum Friedhof der Ortskirche. Die aussergewöhnlich starke Beteiligung und die Reden von Gemeinde-, Schul- und Kirchenbehörden, sowie von Vertretern der Pilgermission und der Evang. Gesellschaft des Kantons Bern, legten Zeugnisse der Wertschätzung dieses in der Bibel gegründeten und in mancherlei leidvollen Lebensführungen gereiften «Schriftgelehrten von Gottesgnaden» ab. Des treuen Chrischonabruders und Lehrers, der sein Mutterhaus bis ins hohe Alter so sehr liebte, sei an dieser Stelle noch dankbar gedacht.

Geboren am 6. Dezember 1877 in Zofingen als einziger Sohn des Bürgers Gottlieb Albr. Zimmerlin, alt Posthalter, besuchte er die Stadtschule, um nach dem frühen Tode seines Vaters, die übrige Jugendzeit im Zofinger Waisenhaus zu verbringen. Seinen Begabungen gemäss, durfte der lernbegierige Leopold in den Jahren 1894-98 das Lehrerseminar Wettingen absolvieren, erlebte in jenen Jahren eine klare Bekehrung, um im Jahre 1899 dem Ruf seines Meisters in den Weinberg zu folgen, indem er auf St. Chrischona eintrat. Seine Fähigkeiten erkennend, wählte man ihn zum Hauptlehrer der Kinder der Lehrersfamilien und Hilfslehrer an den Mitbrüdern, besonders auf musikalisch-gesanglichem Gebiet. Gemeinsam mit Frau Inspektor Rappard kam unter seiner Bearbeitung in jenen Jahren ein neues Männerchorbuch für den Brüderkreis, «Die Pilgerlieder» heraus, das seither Hunderten von Brüdern so wertvollen Dienst getan hat.

Während Bruder Zimmerlins Chrischonazeit kam es unter Pfarrer Damman und Th. Ziemendorff zur Gründung der «Sudan-Pionier-Mission», heute Mohammedaner-Mission genannt. Einem inneren Drange folgend, meldete Leopold sich mit seinem Klassenbruder Enderlin zur Aufnahme und kam im November 1904 nach Assuan. Doch die klimatischen Verhältnisse des ewigsonnig-trockenen Aegypten erweckten ihm ein Nervenleiden, das nach kurzer Wirksamkeit zu Erholungsaufenthalten in Deutschland und in der Schweiz nötigte. Wieder hergestellt, glaubte Bruder Zimmerlin in der ebenfalls damals ins Leben gerufenen «Karmel-Mission» sein künftiges Wirkungsfeld zu finden. Doch politische Unruhen durch fanatische Araber hervorgerufen und andere Hemmungen nötigten zur Wiederausreise in die Schweizerheimat, in der er im Herbst 1911 eine Stelle als Primarschullehrer im aarg. Unterentfelden annahm. Hier endlich wagte Bruder Zimmerlin die Verehelichung mit seiner ihn nun überlebenden Gattin, Fräulein Sophie Schulthess aus Riehen. Der Ehe wurden zwei Söhne, Hans und Jonathan, geschenkt. Im Erstgeborenen, dem anormal gebliebenen Hansi, «ein liebes gesegnetes Hauskreuz», wie die Eltern bekennen. Dem immer vorhandenen Zuge zum Zeugendienst folgend, kam es 1919 zu kurzer Tätigkeit im Vereinshaus

Riehen am Erlensträsschen; doch schon nach zwei Jahren führte ihn der sehr bewegte Lebensweg zurück ins liebe Lehramt nach Rothrist, wo er nun bei 26 Jahren an Oberklassen der Ortsprimarschule und als Englischlehrer an der Bezirksschule wirkte. Nach hingebender Dienstausrichtung erfolgte im Jahr 1947 seine Pensionierung, die ihn aber noch nicht zur Untätigkeit verordnen sollte, denn der Aemtlein verblieben ihm noch mancherlei, so die Mitgliedschaft der Kirchenpflege des aargauischen Synodalrates, das Englischlehrfach an der Bezirksschule u. a. m. Vor allen Dingen aber lag dem nun Entschlafenen die Reichsgottessache Innerer- und Aeusserer-Mission, vornehmlich das Ergehen der Mohammedaner-Mission, der Ortsversammlung der Evang. Gesellschaft, deren Hauptversammlungsglied und freiwilliger Mitarbeiter er viele Jahre war, am Herzen. Wie gerne diente Bruder Zimmerlin bis zuletzt dem Berichterstatter an festlichen Anlässen und Vertretungen des grossen Langenthalerarbeitsfeldes. Noch am Sonntag vor seinem Heimgang zeugte er bei einem festlichen Anlasse im Langenthaler Vereinshaus mit fast jugendlicher Frische aus Erlebtem in der Sudan-Pionier-Mission. Es war sein letzter Dienst. Nach leichter Grippeerkrankung erfolgte Sonntag, den 25. Februar durch einen Herzschlag die plötzliche Abberufung aus einem sehr wechselvollen Dienstleben in die «Bleibestätte» beim himmlischen Meister. Ueber seinem inneren Ausreifen, Dienen und Zeugen aber mögen die Pauliworte gesetzt werden: «Wir sind Gott ein guter Geruch Christi» (2. Kor. 2, 15).

W. Daepp

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden

Im Blaukreuzverlag Bern sind folgende vier Schriften erschienen: *Louis-Lucien Rochat,* ein Bahnbrecher, nach Ch. L. Delétra von Pfarrer P. Thurneysen, 144 Seiten. Fr. 2.50.

Karl Schenkel: *Jakob Künzler,* der grosse Lebensretter. Fr. 1.—.

Das sind zwei biographische Schriften, die erstere über den Gründer des Blauen Kreuzes, der ein so bedeutsames und segensreiches Werk tun durfte; die zweite über den kürzlich verstorbenen und sehr verdienten Armenierfreund. Beide Männer verdienen in lebendiger Erinnerung zu bleiben. Dazu können die beiden Schriften dienen.

Ernst Amacher: *Das grosse Los.* 80 S., Fr. 2.—. Eine eindrückliche Erzählung davon, wie die Sünde der Leute Verderben ist, wie es aber einen Weg gibt aus tiefen Nöten zu einem neuen Leben der Freiheit und des Segens.

Paul Vogt: *Unter Gottes Meisterhand.* 3. Aufl. 80 Seiten. Fr. 2.—.

Die seit längerer Zeit vergriffene Sammlung von Zeugnissen über Gottes Wunderwirken ist hier überarbeitet und erweitert wieder zugänglich. Es sind eindrückliche Schilderungen aus dem Leben, die Mut machen, es auch mit diesem Gott aller Gnade zu halten und ihm zu dienen.

Es ist erfreulich, dass alle vier Schriften trotz gediegener Aufmachung so billig und darum jedermann zugänglich sind, auch zum Weitergeben.

Karl Hartenstein: *Wann wird das geschehen?* Versuch einer Auslegung von Matth. 24 und 25. 68 Seiten. Kart. Fr. 1.75. Basler Missionsbuchhandlung.

Unsere bewegte Zeit legt uns vermehrte Beschäftigung mit dem prophetischen Wort dringend nahe. Dankbar nehmen wir diese Auslegung eines zuverlässigen Führers entgegen und wünschen, dass sich viele in ihr Licht und Klarheit, Mahnung zur Bereitschaft und Stärkung zu getrostem Durchhalten holen.

Dr. Joseph Chambon: *Die Bibel Gottes Wort.* 23 Seiten. Fr. 1.20. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Wir freuen uns über alles, was einem die Bibel lieb und lebendig macht. Dieser Dienst wird uns auch hier in einer nicht alltäglichen Weise getan.

E. G. Rüsch: *Wir Protestanten und Maria.* 38 Seiten. Fr. 1.75. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Der St. Galler Pfarrer und Professor will nicht nur das Mariendogma des Katholizismus ablehnen, sondern uns Evangelischen die schlichte Schönheit der Mutter Jesu vor Augen stellen nach dem Zeugnis des Neuen Testamentes.

J. Jaeger: *Neue Tisch- und Familiengebete.* 80 Seiten. Verlag Heinrich Majer, Basel.

Ein bunter Strauss solcher Gebete wird uns hier in Versform schriftdeutsch und in Mundart dargeboten.

Elisabeth Müller. *Die Quelle.* 2. Aufl. 340 S. Leinen Fr. 10.80. Verlag A. Francke AG., Bern.

In diesem neuen Erinnerungsbuch wendet sich die beliebte Jugendschriftstellerin an die Erwachsenen, indem sie aus dem reichen Schatz ihrer Kindheitserinnerungen schöpft und austeilt. Auch hier erweist sie sich als die meisterhafte Erzählerin. Personen und Erlebnisse erstehen lebendig vor uns. Den breitesten Raum nimmt ihr Vater, der Pfarrer von Langnau i. E., ein, dessen Eigenart und hingebungsvolle Tätigkeit sie mit ehrfürchtiger Dankbarkeit schildert und so ein bedeutsames Stück vergangener Zeit festhält. — Es ist ein gesundes Buch, das Freude machen wird. Es ist erfreulich, dass es schon kurz nach Erscheinen in neuer Auflage gedruckt werden musste.

Es ist sehr erfreulich, dass unser Brunnen-Verlag in Giessen seit einiger Zeit wieder in der Lage ist, Neuerscheinungen herauszubringen und längst vergriffene und verlangte Werke wieder auf den Markt zu bringen:

Da sind einmal die beiden wohlbewährten Bücher unserer «Chrischonamutter» Dora Rappard-Gobat: *Sprich du zu mir!* Kurze Betrachtungen über biblische Texte für alle Tage des Jahres. 7. Auflage. 400 S., Kunstleder. Fr. 9.50.

Frohes Alter. Alten und Jungen zu Freude und Nutzen. 196 Seiten, Leinen. Fr. 6.50.

Dem beliebten Andachtsbuch spürt man es ab, dass das Wort Gottes zur Verfasserin gesprochen hat. Und wie kurz und klar vermag sie es anderen weiterzusagen! Gute, nahrhafte Speise!

Das zweite Buch ist wie ein Korb reifer, köstlicher Früchte, die ausgeteilt werden. Wer sie geniesst, der bekommt nicht ein novembergraues Alter, sondern über dem liegt reifende und verklärende Sonne. — Beide Bücher seien in der neuen Auflage bestens empfohlen.

Mutter. Bilder aus dem Leben von Dora Rappard-Gobat. 66.—71. Tausend. 308 S. Halbalkor. Fr. 8.75, schildert die begabte Tochter Emmy Veiel-Rappard das Leben der Mutter. Dabei wird deutlich, welch ein reiches, vielseitiges und fruchtbares Leben und Wirken der Mutter eigen war. Aeussere und innere Erlebnisse ziehen an uns vorüber, erquicken uns, stärken uns den Glauben und ermutigen, es auch mit dem treuen Herrn ihres Lebens zu halten. Das Buch bietet uns aber nicht nur eine reiche Lebensgeschichte, sondern auch ein Stück Reichgottes- und Gemeinschaftsgeschichte.

Ada von Krusenstjerna: *Im Kreuz hoffe und siege ich.* 6. Auflage. 240 Seiten. Kart. Fr. 6.25, Halbalkor. Fr. 7.50.

Die als Fürstin in Russland geborene Verfasserin dieses fesselnd geschriebenen Lebensberichtes ist als Gespielin der Prinzessinnen am Zarenhof aufgewachsen. Wie ein Märchen aus einer längst vergangenen Zeit klingt vieles. Später muss sie um ihres Glaubens willen Russland verlassen, ist viel auf Reisen, erfährt manches Leid, trifft mit zahlreichen bemerkenswerten Menschen zusammen, bleibt in allem aber in innigster Verbindung mit ihrem Heiland, dem sie bis an ihr Lebensende dient (die Tochter berichtet im Nachruf davon). Man bekommt einen lebendigen Eindruck von der russischen Gesellschaft unter der Zarenherrschaft, auch von der ernsten Frömmigkeit führender Kreise, aber auch von verhängnisvoller Wendung unter dem Einfluss eines Grossinquisitors.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Gebern empfingen wir folgende Gaben:

Für das Werk der Pilgermission: Fr. 20.— von einem dankbaren Geburtstagskind; Fr. 100.— von Unterkulm; Fr. 100.— aus Frauenfeld; im Opferkasten der Kirche: Fr. 50.— an Baufonds aus Gränichen;

Für die China-Mission: im Briefkasten des Brüderhauses: Fr. 20.—.

Für das Diakonissen-Mutterhaus: im Briefkasten des Brüderhauses: Fr. 20.—; Fr. 5.— von Pratteln; Fr. 200.— von Muttenz; Fr. 300.— von N. N.

Gott segne Geber und Gaben reichlich!

Unser *Aufruf* zur Zeichnung von Darlehen zur Finanzierung unseres grossen Neubaus des Diakonissen-Mutterhauses und des Pflegeheims für Dauerkranke hat ein erfreuliches Echo gefunden. Wir danken herzlich für die freundliche Beachtung und Mithilfe. Da die Baukosten hoch sein werden, nehmen wir gerne noch weitere Zeichnungen entgegen (Bedingungen in der letzten Nummer). Sie sind uns eine wertvolle Hilfe, den Gebern eine gute Kapitalanlage.

W. Gutzke. H. Staub.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 17. Mai den Geschw. *Röthlisberger* in Sankt-Immer ein Töchterlein (Esther).

Am 26. Mai den Geschw. *Fotsch* in Clarens ein Töchterlein (Gabrielle).

Adressenänderungen:

Baumgart, O., Prediger, Londorferstrasse 33 (16) Grünberg, Hessen.

Daepp, W., Prediger i. R., Herbligen/Brenzikofen, Kt. Bern.

Dams, K., Prediger, Gartenstrasse 1, Bad Pyrmont.

Hild., A., Rev., P. O. Box 43, Eau Claire, Wisc., USA.

Kaiser, L., Pfarrer, (146) Unterhausen Württemberg.

Lieske, E., Prediger, Stellbergweg 1, (16) Homberg, Bez. Kassel, Hessen.

Pfeiffer, K., Prediger, Villa Seckendorf, Freiligrathstrasse 3, (14a) Stuttgart-Bad Cannstatt, Württemberg.

Ritter, G., Prediger, Enkenbach, Pfalz.

Sägesser, P., Prediger, Ramisberg b. Ranflüh i. E., Kt. Bern.

Simeonoff, A. M., Advokat, Ploschtad Vazrajdane 6, Sofia - 3, Bulgarien.

Sunnus, A., Prediger, Butzbacherstrasse 17, (16) Lich, Oberhessen.

Schiess, E., Prediger, Vereinshaus, Bahnhofstrasse 39, Ostermundingen, Bern.

Stabe, A., Prediger i. R., Dürerstrasse 18 (16) Marburg/Lahn, Hessen.

Sturm, W., Prediger, Vereinshaus, (16) Nidda, Oberhessen.

Wyss, E., Missionar, b. Familie J. Neumann, Sternenweg 1, Reinach, Baselland.

Ziesen, K., Pastor, Alten-Hunden, Westfalen.

Erholungsheim und Bibelschule
Haus «Zu den Bergen»
St. Chrischona

Idealer Ferienort für alle, die nach Ruhe und Stille das Bedürfnis haben. Gepflegtes Haus am Waldessaum gelegen, grosser Garten, herrliche Weitsicht, liebliche Spazierwege, kräftige Höhenluft, gute reichliche Mahlzeiten. Tägliche Andachten. Südzimmer mit warm und kalt fliessendem Wasser. Preis je nach Zimmer Fr. 8.- bis Fr. 10.-. Jung und alt von nah und fern ist herzlich willkommen!

8.-15. September:

FERIEN-BIBELWOCHE FÜR TÖCHTER

mit Schwester *Elsy Gasser* aus Basel, welche das Buch Jona durchnehmen wird. Näheres dann im Glaubensboten und auf Extraeinladungen.

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

Der Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anmeldungen nimmt mit Freuden entgegen die Leitung vom *Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel,* Telephon (061) 9 63 33.

2 Jugendlager auf St. Chrischona

1. Lager: *Samstag, den 14., bis Samstag, den 21. Juli,* für Schweizer.

Anmeldung: Pred. W. Wagen, Stein a. Rh., Kt. Schaffhausen. Telephon (054) 8 63 76

Anmeldetermin: 4. Juli.

2. Lager: Montag, den 23., bis Montag, den *30. Juli,* für Elsässer und Schweizer.

Anmeldung für Schweizer: Lehrer W. Biel, St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Telephon (061) 9 63 33.

Anmeldung für Elsässer: W. Sidler, prédicateur, 17 Avenue Clémenceau, Saverne, Bas-Rhin.

Anmeldetermin: 13. Juli.

Jedes Lager wird in zwei Gruppen geführt.

Gruppe A: Mädchen und Knaben von 12 bis 16 Jahren.

Gruppe B: Mädchen und Burschen über 16 Jahren.

Lagerpreis: Gruppe A: Fr. 32.-; Gruppe B: Fr. 38.- (ohne Fahrt).

HEILIGUNGS-KONFERENZ

auf St. Chrischona

vom 6. bis 13. August 1951

Diese Veranstaltung einer siebentägigen engen Lebens- und Glaubensgemeinschaft durften wir vor einem Jahr zum ersten Male haben. Rund 400 Personen aus allerlei Kreisen nahmen daran teil. Die Konferenz stand unter dem deutlichen Segen von oben. Gott schenkte Reinigung, Kräftigung und neue Weihe des Lebens an ihn.

Die diesjährige Konferenz soll in ähnlichem Rahmen durchgeführt werden. Sie steht auf Allianzboden und soll Teilnehmer aus Kirche, Freikirche und Gemeinschaft vereinigen unter dem Thema: *Heilig dem Herrn.*

St. Chrischona mit seiner stillen und schönen Lage ist ein idealer Konferenz- und Ferienort.

Mitwirkende: Pr. Mr. Duncan von der Keswick-Konferenz, London; Pfarrer W. Mouchet, Cully; Dr. Hans Bürki, Zürich; Missionar G. Krampf, Rämismühle; Evangelist Brinke, Bern; Dir. H. Staub, St. Chrischona u. a.

Pauschalpreise von Fr. 45. — an.

Anmeldungen so bald als möglich erfolgen an das Konferenzbureau Zürich 32, Wilfriedstrasse 5, woselbst auch Prospekte gratis bezogen werden können, ebenso die gedruckten Vorträge von 1950 in schönem Geschenkband zu Fr. 3.—.

Wir sollten die Preise der Heiligungskonferenz wie auch der vorher stattfindenden Jugendlager so tief als möglich halten können, um möglichst vielen die Teilnahme zu ermöglichen. Wir wären darum für schenkungsweise Zusendung von Gemüse und anderen Naturalien sehr dankbar.

Adresse: Pilgermission St. Chrischona, Post Bettingen. Grössere Sendungen (über 15 Kg.) per Bahn nach Basel SBB.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Nachdem die «Gemeinschaftslieder» längere Zeit vergriffen waren, freuen wir uns, unseren Freunden die *unveränderte Neu-Auflage* derselben bekanntgeben zu dürfen. Unser reichhaltiges Liederbuch erscheint in folgenden Ausgaben:

«GEMEINSCHAFTSLIEDER», *Notenausgabe*

Dickdruck-Ausgabe, in Leinen, steif gebunden, schwarz, Rotschnitt mit Goldaufdruck . . . . . *Fr. 7.50*

Dünndruck-Taschen-Ausgabe,

in Kunstleder, biegsam gebunden, Einband-Farben: schwarz, dunkelgrün, weinrot, dunkelblau, mit entsprechendem Farbschnitt und Titelgoldaufdruck . je *Fr. 8.50*

in Kunstleder, biegsam gebunden, Einband-Farben: schwarz, dunkelgrün, weinrot, dunkelblau, mit Goldschnitt und Titelgoldaufdruck . . . . . je *Fr. 10.—*

in Leder, biegsam gebunden, schwarz mit Rotschnitt und Rücken-Goldtitel . . . . . *Fr. 17.50*

in Leder, biegsam gebunden, schwarz mit Goldschnitt und Rücken-Goldtitel . . . . . *Fr. 19.50*

Die Liederbücher sind nunmehr in *allen* Ausführungen lieferbar

«CHRISCHONA-LIEDER»

Liedergut für 3-stimmigen Frauenchor
Band 1 und 2 geheftet einzeln erhältlich . . . . . à *Fr. 1.50*
Beide Hefte zusammen in Pappband gebunden . . . . . *Fr. 3.25*

«LIEDER-POSTKARTEN»

Mit Text und Notensatz
kleines Postkartenformat, diverse Lieder . . . . per Karte *Fr. —.10*
grosses Postkartenformat, diverse Lieder . . . . per Karte *Fr. —.20*

«LIEDER-BLÄTTER»

gesetzt für 3 Frauenstimmen . . . . . pro Blatt *Fr. —.15*

Bei grösseren Bezügen gewähren wir Partie-Preise!
Auf Wunsch Auswahl-Sendungen.

IN VORBEREITUNG

befindet sich die Neubearbeitung unserer beliebten 4-stimmigen Liedersammlung

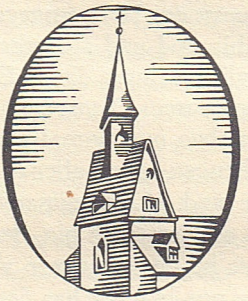
«PILGERLIEDER»

Unser reichhaltiges und vielbegehrtes Liederbuch für Männerchöre.
Voraussichtlicher Erscheinungstermin: Herbst 1951.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION, BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



74. JAHRGANG AUGUST 1951 NUMMER 8

FESTPREDIGT
BEI DER EINSEGNUNG DER BRÜDER AM 1. JULI 1951

Von Prediger Otto Seiberlich, Flensungerhof

Liebe Brüder!

Lasst mich euch heute an eurem Ehrentage grüssen mit einem sehr bekannten Gotteswort aus Joh. 15, 16: «*Ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.*»

Liebe Brüder, liebe Festgemeinde!

In unserem Text tritt uns zuerst der Herr entgegen, der erwählt und aussendet, dann die Sendboten, die erwählt sind und ausgesandt werden, und zuletzt hören wir den Auftrag, der ihnen wird. Hinter dieser Einsegnung, hinter euch, liebe Brüder, hinter eurem Leben und eurem Dienst steht dieses grosse göttliche «Ich», steht dieser *eine Name,* den es eben nur einmal gibt, dieser *eine Name,* der über alle Namen ist, vor dem sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Hinter dieser Einsegnung steht der, der uns im Alten Testament begegnet als der: «Ich bin, der ich bin», der Unwandelbare und Unveränderliche, der heute ist, der er gestern war und morgen sein wird, der er heute ist, der Herr, in dem uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, der Herr, in dem uns Gott *heimgesucht* und *nach Hause* gebracht hat, der uns geliebt und gewaschen hat von unseren Sünden mit seinem Blute, der sein Leben gegeben hat, damit er uns zu Gott führte, der Herr, der zur Rechten Gottes erhöht ist, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, der König aller Könige, der Herr aller Herren. *Der Herr* steht hinter dieser Einsegnung, und das ist unsere Freude, der das Haupt seines Leibes ist, der grosse Hohepriester, der uns vor Gott vertritt, der auch unter *uns* wandelt unter den sieben goldenen Leuchtern, als dessen Leib wir sein Werk forttreiben dürfen, der bei uns ist alle Tage, *dem unsere ganze Liebe gilt.* Dieser Herr ist's, der euch erwählt und gesetzt hat, dass ihr hingehet und Frucht traget. Nicht ihr habt ihn erwählt. «Hätt'st du dich nicht zuerst an mich gehangen, ich wär von selbst dich wohl nicht suchen gangen.» Der Ruf hat einmal euer Ohr erreicht: «Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will» (1. Mose 12, 1). Er hat euch herausgenommen aus eurem Volk, aus eurer Verwandtschaft, aus eures Vaters Hause, und hat euch versetzt in diese *ganz neue Welt des Glaubens,* in das Reich des Sohnes seiner Liebe. Das ist das Glück unseres Lebens, dass nicht irgend ein Komitee, nicht Menschen uns erwählt haben, sondern dass uns der lebendige Gott, unser Herr Jesus Christus erwählt hat. Als ich vor dreissig Jahren ums Kirchlein wanderte, niedergeschlagen, verzagt, dass

ich dachte: «Du kannst es nicht aushalten; du bist körperlich den Anforderungen nicht gewachsen», da hat mich das eine gehalten: «Du bist nicht allein hinaufgegangen; der Herr hat dich berufen; er hat dich hinaufgebracht; du gehst auch nicht allein weg; wenn man dich nicht mehr gebrauchen kann, dann soll man dich wegschicken.» Welch ein Trost, dass hinter unserem Leben der Herr steht, und welch eine Ruhe für die Nächte unseres Lebens! Diejenigen, die mich im vorigen Jahre gehört haben, mögen es verzeihen, wenn ich ganz kurz nur drei Streiflichter gebe aus dem Erleben der letzten zwei Jahre in Gefangenschaft und Gefängnis. Bange Stunden der Vernehmung liegen hinter mir und enden damit, dass die Dolmetscherin sagt: «Sie werden Ihre Heimat lange nicht wiedersehen.» Dann führt man mich für zehn Tage ins Gefängnis. Als ich herauskam, grüsste mich Gott mit dem Worte: «Wenn du dich zu mir hältst, will ich mich zu dir halten, und du sollst mein Prediger bleiben.» *Das war Trost!* Nun können sie machen, was sie wollen. Wenn ich auch nie mehr nach Hause komme, wenn ich nur dein Prediger bleiben darf!

Ein anderes Streiflicht: Dezember 1949. Wir haben gepackt, und alles ist fertig. Wir zittern vor Erregung und freudiger Erwartung. Drei Tage vor der Heimfahrt werden wir, etwa 100 Mann, abgeholt. Hinter uns schliessen sich die eisernen Türen. Und nun liegen wir, fünf in einer Zelle auf unserem Lager, schlaflos. Immer vor uns die Frage: «Hat unser Leben noch einen Sinn, wenn wir nie mehr nach Hause kommen, Frau und Kinder nicht mehr grüssen können, 25 Jahre in diesem Land bleiben sollen? Und die Versuchung schleicht an etliche Kameraden heran: Wir wollen unserem Leben ein Ende machen; wir hängen uns auf! Da steht der Trost Gottes vor meiner Seele: Dein Leben behält seinen Sinn. Du bleibst ein Zeuge Jesu Christi im hohen Norden, und das Wort aus dem 73. Psalm leuchtet auf: «Wenn ich nur dich habe, wenn du mir nur bleibst, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, nach Weib und Kind, Heimat und Vaterland. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Heil.» So gross kann einem Gott werden, der hinter unserem Leben steht, dass man selbst im Gefängnis froh wird, singt und frohlockt.

Das 3. Streiflicht. Es ist der 26. Februar 1950, Sonntagabend. Sie schlafen schon in meiner Zelle. Ich liege wach. Das Licht brennt hell. Plötzlich steht der Engel Gottes neben mir. Es kommt eine grosse Freude über mich; der Herr, des ich bin und dem ich diene, ist da. Nicht als ob ich etwas gesehen hätte; aber es ist das ganz starke Bewusstsein: Du bist nicht allein; er ist da. Und das andere: Du bist nur noch Tage hier. In wenig Tagen siehst du deine Lieben wieder. Ich will meine Kameraden wecken; aber ich denke: Nein, jetzt fängst du auch schon an zu spinnen; du hast doch deinen Zettel in der Tasche: 25 Jahre. Aber die Freude hält an. Am nächsten Morgen geht die Türe auf. Der Chef der Polizei gibt uns durch die Dolmetscherin bekannt: Sie fahren morgen nach Hause. *Ja, unser Gott kann.* Und dieser Herr steht hinter deinem Leben, Bruder. Jetzt kann kommen, was will, in USA., in Canada, in Chile, im Osten oder im Westen, du darfst es wissen: Auch in den Nächten deines Lebens steht der Herr hinter dir.

Aber nicht nur welches Glück, sondern auch welche Verantwortung ist das! Du bist nicht nur einem Komitee oder Brüderrat verantwortlich. Du bist *ihm* verantwortlich. Einmal wird es heissen: Tue Rechnung von deinem Haushalten! Damit komme ich zum zweiten. Nun treten sie vor unsere Seele, die Sendboten, die erwählt sind und ausgesandt werden, die Apostel damals, unsere Brüder heute. Was müssen das doch für aussergewöhnlich begabte, charakterlich wertvolle, sittlich hochstehende, tief religiöse Menschen gewesen sein, daneben starke und feste Persönlichkeiten, die Gott gewürdigt hat, mit ihm Gemeinschaft zu haben. So urteilt der natürliche Mensch, so urteilt aber nicht der lebendige Gott; denn erstens sollen sie, die Apostel damals und die Brüder heute, nur Zeugen sein von dem, was sie gehört und gesehen haben, mit ihren Augen beschaut und ihren Händen betastet haben, und zweitens könnten sie durch eine aussergewöhnliche Begabung mehr schaden als nützen. Es waren damals schlichte, ungelehrte Fischer vom See Genezareth und dabei Menschen wie wir: liebend und hassend, hart: sie fahren die Mütter an, die ihre Kindlein bringen, und weich: «Das widerfahre dir nur nicht», begeistert: «Und wenn ich mit dir sterben müsste...», und schwach, so dass Petrus verleugnete. Sie brausen auf wie die Donnerskinder und sind dann wieder hilflos: «Woher sollen wir Brot nehmen?» Sie zittern im Sturm: «Meister, fragst du nichts darnach, dass wir verderben?» Sie glauben und zweifeln wieder, wenn sie die Wellen sehen, verlassen ihn alle, und Petrus fällt wieder in alte Fischerunarten. Paulus bekennt: «Ich bin der Geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heisse» (1. Kor. 15, 9). Aber es waren auch Menschen der Sehnsucht: «Herr, wohin sollen wir gehen...?» Und es waren Menschen des Glaubens, die ihm vertrauten, folgten, ihn liebten, auf ihn hofften und nach Ostern ihn furchtlos bezeugten.

Was sind es denn heute für Menschen, die wir aussenden? Sehet, liebe Brüder, eure Berufung: Es sind keine Gelehrten im Sinne der Welt, die von St. Chrischona ausgehen, wenn auch manche meinen, dass ein Chrischonabruder nun einen Vorrat auf viele Jahre habe. Es sind nicht viele mit besonderer Schulbildung, mit überragender Begabung, mit grosser Allgemeinbildung. Das macht uns oft Mühe, muss uns aber anspornen zur Arbeit, und arbeiten haben wir ja auf St. Chrischona gelernt. Und wir wollen daran denken, dass Gott das Schwache, das Geringe, das Niedrige erwählt hat, um sich zu verherrlichen. So hat er es immer gehalten. Jedesmal, wenn ich in Basel über die Rheinbrücke gehe, muss ich an Samuel Hebich denken. Er lag im Krieg mit der Grammatik. Als er einmal über die Brücke ging, blieb er stehen und warf seine hebräische Grammatik in den Rhein: «Auf dass du nicht sagest, du habest Abraham reich gemacht.»

Es sind auch keine Heiligen im Sinne der Welt, die von St. Chrischona ausgehen. Ich bin oft tief beschämt gewesen, wenn Menschen eine so hohe Meinung von mir hatten. Es geht ja keiner von hier weg, der fertig ist. «Nicht dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.» Im besten Falle gehen von St. Chrischona Menschen hinab, die der Heiligung nachjagen. Im übrigen sind es Menschen, denen noch charakterliche, sittliche, religiöse Män-

gel anhaften, denen man auch noch die Vergangenheit anmerkt, die oft noch im Kampf liegen mit Fleisch und Blut, Menschen, die mit Hochmut und Verzagtheit zu tun haben, die lieblos und hart sein können, zornig, kleingläubig, vielleicht sogar ungläubig sind, vom Zweifel angefochten werden. Und euch, Brüder, hat Gott erwählt. Welch ein Risiko! Kein Mensch würde es eingehen. Trotz unserer Bettelarmut, unserer Mängel an Bildung und Wissen hat er uns erwählt, trotz eurer Anfechtungen und Befürchtungen, ihm nicht zu genügen, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein, trotz eurer Vergangenheit, trotzdem ein Paulus sagen muss: «Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen ist gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi!» Trotz unserer Charakterschwierigkeiten, trotz unserem unausgeglichenen Wesen, trotz alledem, womit wir Menschen und Gott noch Mühe machen, sind wir erwählt. O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Welch grenzenloses Erbarmen unseres Gottes! Ich kann mir denken, dass deine Seele mit dem Apostel jubelt: «Ich danke unserem Herrn Christus Jesus, der mich stark gemacht und treu geachtet hat und gesetzt in das Amt, der ich zuvor war ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren» (1. Thim. 1, 12). Ich kann mir denken, liebe Brüder, dass es auch in eurer Seele so klingt in dieser Stunde, und damit komme ich zum dritten, zum Auftrag: «Ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.» *Hingehen!* Aber das ist's gerade, was uns oft so schwer fällt, dahin zu gehen, wohin wir bestimmt sind. Du fürchtest, du wirst es nicht schaffen; die Aufgabe macht dir bange; dir ist angst vor dem fremden Lande, in das du kommst, angst vor den fremden Menschen, angst vor den fremden Sitten und Gebräuchen; vielleicht meint auch einer, für etwas Grösseres bestimmt zu sein, nicht für eine Dorfarbeit. Geh nur hin, lieber Bruder, wohin du geschickt bist, und richte deinen Auftrag aus: «Gehet hin in alle Welt und verkündiget das Evangelium aller Kreatur.» Gehet auf die Strassen, Gassen, gehet auch ihr in den Weinberg! Mögen andere dies und das tun, du aber gehe hin, und verkündige das Reich Gottes! Und wenn dir Pauli Auftrag nicht geworden ist: «Gehe hin, ich will dich unter die Heiden senden», so doch auch nicht der Auftrag Moses: «Ich will dich zu Pharao senden», so dass du dich mit Händen und Füssen dagegen wehren müsstest. Du hast einmal gelobt: «Meister, ich will dir folgen, wohin du gehst.» So gehe nun hin und richte deinen Auftrag aus, damit auch von dir einmal gelte: «Sie folgen dem Lamm, wohin es geht.» Jetzt heisst es vielleicht in deinem Leben: «Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen», dann aber wird es heissen: «Sie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.» Ich habe euch gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe», und zwar *Frucht für Gott, durch die Gott geehrt wird.* Es geht zunächst ums Fruchtbringen in unserem eigenen Leben, nicht nur um die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen; es geht vor allen Dingen um die Frucht des Geistes: «Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit», dass sich die bei uns finde, damit unser Zunehmen vor allen offenbar werde, damit ihr für alle

ein Vorbild seid. Es geht um die Frucht rechtschaffener Busse, wenn wir täglich neu unser Zukurzkommen spüren; es geht um die Frucht der Geduld und des Drunterbleibenkönnens im Leiden, in Schwierigkeiten, in Nöten und Anfechtungen und Verfolgungen, um die Frucht der Geduld unter allerlei Menschen, unter Verkennung, unter Spott und Hohn. Dann geht es allerdings auch um die Frucht in der Arbeit. Die Sehnsucht des Apostels muss eure Sehnsucht sein. Röm. 1: «dass ich auch unter euch etwas Frucht schaffte.» Es geht darum, dass wir Menschen zu Gott führen, dass die Gläubigen umgestaltet werden in Jesu Bild und dass man diese Frucht bringt öffentlich und sonderlich, in Predigt und Seelsorge, in Gebet und Flehen, bei Tag und bei Nacht.

Pastor Modersohn erzählt von seinem Nachbar, der eines Tages zu ihm kam und erzählte: Ich habe meiner Mutter in meiner Jugend viel Kummer und Herzeleid bereitet. Alle ihre Mahnungen schlug ich in den Wind. Eines Tages komme ich aus dem Wirtshaus. Im Garten höre ich sprechen; ich gehe der Stimme nach und finde meine alte Mutter hinter einem Stachelbeerstrauch auf den Knieen für ihren verlorenen Sohn beten. Roh, wie ich war, habe ich sie barsch angefahren, sie solle nicht so dumm sein, sie würde sich noch die Gicht holen, sie solle machen, dass sie ins Bett komme. Aber das Gebet hinterm Stachelbeerstrauch habe ich nicht mehr vergessen. Wenn ich künftig im Wirtshaus hinter Karten und Bier sass, hat es in meiner Seele geheissen: Jetzt betet sie wieder für dich. Sie hat meine Umkehr nicht mehr erlebt. Aber auf ihrem Sterbebett hat sie gesagt: Ich weiss, auch der Johann kommt noch. Und ich bin gekommen. Das Gebet meiner Mutter hat mir keine Ruhe gelassen.

Dieses Fruchttragen geschieht noch immer nach dem gleichen Gesetz wie im Leben Jesu: «Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht.» «Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren», wer es aber verliert, wer es *einsetzt* und *dransetzt,* der wird Frucht bringen. Voraussetzung ist das Bleiben in Jesu; «denn gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht.» Wer in der Abhängigkeit von mir bleibt, wer *ohne mich* nichts zu tun vermag, *der vermag alles durch mich.* Wer in solch verborgenem Leben mit Christo in Gott bleibt, der bringt viele Frucht. Wenn wir aber so unser Leben an ihn verlieren, «dass nicht mehr lebe ich, sondern Christus in mir lebt», so dürfen wir das Urteil darüber, *was* in unserem Leben Frucht ist, ruhig Gott überlassen. Dann braucht uns aber auch nicht bange zu sein im Blick darauf, dass unsere Frucht *bleibe.*

So gehet nun hin, liebe Brüder, und richtet euren Auftrag aus! Eure Freude, eure Kraft und euer Trost ist, dass *er, der Herr,* euch sendet und hinter euch steht.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

DIE EINSEGNUNGSFEIER

Aeusserlich durch fleissige Arbeit der Hausbrüder, innerlich durch Gebet, stille Sammlung unter Gottes Wort vorbereitet, besonders auch am Vorabend unter der Verkündigung von Bruder Flender aus Schleswig-Land, erschien uns der hohe Feiertag in seiner Pracht und Fülle, schon am Morgen Segen und Freude kündend.

Das wichtige Ereignis für die Gemeinde Gottes — und ein solches ist gewiss die Einsegnung und Aussendung von 13 bzw. 16 Brüdern, jungen Streitern Gottes — dazu das klarste, herrlichste Sommerwetter hatten Hunderte, ja über zweitausend Freunde des Werkes auf die Beine gebracht. Zu Fuss, mit Rad, Auto und Autobus kamen sie auf unsern Berg gepilgert und gefahren, um sich mitzufreuen, um mitzubeten und mit uns Bergbewohnern gesegnet zu werden. Eine so grosse Schar Feiernder haben wir noch nie auf Chrischona gesehen, ausgenommen vielleicht an jenem schönen Maitag 1929, als das neue Brüderhaus eingeweiht wurde. Die Halle füllte sich schon zum *Morgengottesdienst,* wo Lehrer Zimmermann in einer auf dem Grund des Bibelwortes gegründeten Predigt das Dienstprogramm des Christen entwickelte: Die Kraft zum Dienst ist die Liebe, der Zweck des Dienstes ist die Erlösung der Menschen aus der Gefangenschaft der Sünde und des Teufels, der Lohn des Dienstes aber ist, «dass ich darf» — nach dem Ausspruch eines Gottesmannes.

Der eindrucksvollen Predigt schloss sich die Abendmahlsfeier an, an der eine grosse Gemeinde in innerer Sammlung teilnahm.

Am Nachmittag war die Zahl der Besucher so mächtig angewachsen, dass durch einen Lautsprecher die Ansprachen in die Kirche übertragen werden mussten, um den hier versammelten Menschen, die in der Halle nicht Platz gefunden hatten, das Hören des Wortes zu ermöglichen. Trotzdem mussten noch Scharen auf dem Platz vor der Halle Aufstellung nehmen, um etwas von der Feier mitzuerleben. Direktor Staub war es eine Freude, die grosse Festgemeinde zu begrüssen, vor allem die Angehörigen und nächsten Freunde der Einsegnungsbrüder, dann aber auch die Geschwister aus Basel und Umgebung, aus dem Baselland und der übrigen Schweiz, auch aus dem Elsass, Schwarzwald und weiterher. Die gehaltvolle, lebendige *Einsegnungsrede* von Prediger Seiberlich aus Hessen über Joh. 15, 16 ist an anderer Stelle des Glaubensboten zu lesen.

Direktor Staub rief als besorgter Hausvater den jungen Brüdern und uns allen das Wort aus 1. Joh. 2, 28 zu: «Bleibet bei ihm (Christus)!» Er zeigte in bewegten Worten die Bedeutung und Wichtigkeit dieses Bleibens auf. Im Ruf: «Kommt und bleibt!» ist die ganze Botschaft Jesu zusammengefasst. In ihm bleiben, die Wurzeln tiefer in ihn treiben, darin liegt das Geheimnis der Fruchtbar-

keit eines Gottesknechtes. Darum nimm dir Zeit — auch bei der vielen Arbeit, die du hast — zur Gemeinschaft mit Gott im stillen Kämmerlein. So wirst du stark werden und mit Freudigkeit einst dem Wiederkommenden begegnen können.

Der Chor von Wil (St. Gallen) trug nach der Ansprache des Hausvaters die von tiefer Empfindung getragene Motette über Psalm 51 vor.

Darnach gab der Direktor die Namen der Einsegnungsbrüder wie auch die Orte bekannt, wo die jungen Streiter zuerst ihrem Herrn dienen sollten. Zwei von diesen legten freudig Zeugnis ab, der eine unter dem Thema «Spuren Gottes in meinem Leben», der andere anknüpfend an seinen Konfirmationsspruch: «Es mögen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.»

Nach einem weihevollen Lied der Hausbrüder wurden unter Handauflegung der Aeltesten und betender Teilnahme der sendenden Missionsgemeinde die dreizehn Boten des Evangeliums zum Dienst im Reiche Gottes eingesegnet, ein weihevoller Akt; denn wir glauben an eine wirkliche Segensvermittlung des Höchsten.

Nach dem gemeinsamen Zvieri hörten wir bei der *Nachfeier* noch Zeugnisse von einigen Brüdern und ein ernstes Mahnwort des Präsidenten des Komitees Herrn Buser-Zeller, der im Anschluss an Eph. 6, 10 allen Zuhörern zu Herzen sprach und sie eindringlich mahnte, ja nicht in der eigenen, sondern in Gottes Stärke dazustehen und zu wirken.

Es war indessen Abend geworden. Die Grosszahl der Festbesucher kehrte heimwärts, andere blieben noch länger auf dem Berge, die Stille und den Frieden des schönen, milden Sommerabends geniessend.

Es sei an dieser Stelle dankbar der Chöre gedacht, die, unsern Brüderchor unterstützend, durch ihre schönen Vorträge ein Wesentliches beitrugen zum Gelingen der Feier. So danken wir dem Posaunenchor von Muttenz, den Gemischten Chören von Haagen im Wiesental, Affoltern a. Albis, Wil, St. G. Der Herr wolle ihnen und allen andern Freunden, die unser Werk auf dem Herzen tragen, ihre Liebe vergelten!

Die Namen der eingesegneten Brüder und ihre Arbeitsfelder sind folgende:

Fritz Aeschlimann aus dem Kt. Zürich kommt in den Dienst der Pilgermission nach Weinfelden, Kt. Thurgau.

Fritz Baumberger aus dem Kt. Aargau wird Gehilfe unseres Bruders Jakob Fotsch in Reinach, Kt. Aargau.

Roland Frutiger aus dem Kt. Bern ist von der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern berufen worden.

Johannes Lichtenberg aus Danzig folgt einem Ruf nach Frankfurt a. M., Nordost.

Theodor Werner aus dem Kt. Zürich wird als Gehilfe unseres Bruders Rüdiger im Arbeitsfeld Kirchleerau dienen.

Siegfried Wild aus Baden findet sein Arbeitsfeld im Bayerischen Gemeinschaftsverband in Hersbruck.

*

Als *Gäste* weilten unter uns und wurden mit eingesegnet:

Daniel Habegger aus dem Kt. Bern wird in den Mennoniten-Gemeinden des Kantons Bern dienen.

Ernst Kaspar aus dem Kt. Aargau geht für ein Jahr nach USA. Er wird dort nach Möglichkeit in den Mennoniten-Gemeinden mithelfen.

Karoly Komlos aus Ungarn wandert nach Canada aus, um dort seinen ungarischen Landsleuten das Evangelium zu bringen.

Samuel van Maelsaeke aus Belgien kehrt in seine Heimat zurück. Er wird im Evangelisationswerk Silo mitdienen.

Gunther Müller aus Hamburg findet sein Arbeitsfeld in der Gemeinschaftsarbeit in Hamburg.

Ernst Sprenger aus dem Kt. Thurgau folgt einem Ruf in die Freie Evang. Gemeinde nach Basel.

*

Zwei holländische Gästebrüder aus der 1. Klasse

Theo van Petegem und

Henk Visch haben uns schon verlassen. Sie werden in das Mennonitische Seminar in Winnipeg, Canada, zu weiterem Studium eintreten.

*

Aus der 2. Klasse wurde ein Bruder mit eingesegnet:

Willi Rösel aus der Pfalz. Er folgt einem Ruf unseres Bruders, des Missionars Heinrich Radtke, in die Missionsarbeit nach Temuco, Chile, Südamerika.

Es ist auch dieses Jahr für uns ein bedeutsames Erleben, zu sehen, wie nicht nur eine grosse Zahl junger Männer sich neu um Aufnahme in unsere Predigerschule bewarb (55), sondern wie der Herr auch reichlich sorgte für Arbeitsgelegenheiten für die ausgebildeten Brüder. Rund 40 Bitten um Brüder sind aus der Schweiz und aus Deutschland an uns gelangt. Wir konnten ihnen nur zum Teil entsprechen. Mit Rücksicht auf die Dringlichkeit mancher Anfragen, besonders aus Deutschland, entschlossen wir uns, drei Brüder aus der vollendeten 2. Klasse vorzeitig auszusenden und fünf weitere zu einem Praktikum von ein bis zwei Jahren zur Verfügung zu stellen. Wir sehen in diesen doppelten Anfragen ein Vertrauen von Gott und Menschen zu uns. Es stärkt uns für unsere weitere Arbeit.

DIE EVANGELISTENKONFERENZ

Diese stand mit ihren wertvollen Darbietungen auf einem hohen Niveau. In seinem *Begrüssungswort* am Montagabend warf Direktor Staub die Frage auf, was wir von der Konferenz erwarten, und beantwortete sie mit der zentralen

Bitte der Griechen an Philippus: «Wir möchten gerne Jesus sehen» (Joh. 12, 20). Nach dem schön vorgetragenen Begrüssungslied der Hausbrüder hielt er eine geistvolle Ansprache über das Wort Pauli in 1. Kor. 3, 9: «Wir sind Gottes Mitarbeiter», und stellte ins Licht, wie uns das ehrt, dass wir als unzulängliche Menschen zu so Hohem berufen sind und andern Segnungen ewigen Lebens vermitteln dürfen. Wir können solchen Dienst nur in Demut tun; denn Christus ist der Besitzer und Herr der Herde, nicht wir, und wir haben selbst kein lebendiges Wasser, das wir weiterreichen könnten, er muss es geben. Die hohe Berufung ehrt uns nicht nur, sie verpflichtet uns auch, nämlich zu ganzer Hingabe an Christus, zu ganzem Einsatz für ihn, zu geistlichem Handeln, zu gewissenhaftem Dienst, wobei wir als Hirten nicht nur auf die Herde, sondern auch auf uns selbst acht haben sollen.

Inspektor Biel verstand es, in seiner Ansprache über 2. Kön. 6, 1—7 die Geschichte von der verlornen Axt in trefflicher Weise auf das geistliche Leben anzuwenden. Auch im geistlichen Dienst brauchen wir ein Werkzeug. Manch einer muss bekennen: «Ich habe es verloren, habe die Kraft verloren.» Ohne Werkzeug aber fallen keine Bäume, auch im Reiche Gottes nicht. Es kann eine Predigt einen schönen «Stiel» (Stil) haben, aber es ist kein Hammer dran. Dem äussern Anschein nach ist Leben vorhanden, Rezepte werden gegeben, aber keine Medikamente, die Heilung schaffen. Eine grosse Gefahr ist der Hang nach Ruhe. Isaschar, ein knochiger Esel, der sich zwischen den Hürden lagerte, um der Ruhe zu pflegen, war zum zinsbaren Knecht geworden. Wer die geistliche Vollmacht verliert, verliert sich selbst.

Das verlorne Werkzeug kann aber wieder gefunden werden. Welch ein Segen, wenn diese Konferenz dazu dienen kann, dass der eine oder andere sein Werkzeug wieder findet, wieder findet seine Kraft und Schärfe! Wir dürfen unser Vertrauen auf die Siegeskraft Jesu setzen. Wir sind berufen zu siegen, nicht zu fliehen. Mit Paulus dürfen wir bekennen: «Gott aber sei gedankt, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus.»

Am Dienstag und Mittwoch wurden die Verhandlungen eingeleitet durch *Morgenandachten,* denen jeweils eine lebendige Gebetsgemeinschaft sich anschloss.

Reich und tiefgründig waren auch die *Referate,* die wir hören durften. Professor Thurneysen aus Basel beantwortete in seinem klaren, wohldurchdachten und verständlichen Referat die *Fragen um den Heiligen Geist und seine Gaben.* Ausgehend von den mancherlei falschen Antworten, die gegeben werden auf die Frage: Was ist der Heilige Geist? führte er uns hin zu Pfingsten und zeigte, wie der Heilige Geist derjenige Geist ist, der das, was Jesus ist, was wir von ihm hören und empfangen, lebendig machen muss. Ohne ihn ist alles sonst hohl; lebendig wird es, wenn der Heilige Geist da ist. Luther vergleicht das Wort Gottes mit einem Schatz. Was hilft dieser, wenn er nicht gehoben wird? Christus hat uns alles erworben. Wenn aber niemand davon wüsste, bliebe es verborgen.

Calvin erklärt das Wirken des Geistes kurz so: Er macht das Wort fruchtbar. Der Heilige Geist teilt den Schatz aus, dass wir Anteil bekommen. Auch an

andern Bildern liess der Referent vor uns aufleuchten, was es um den Heiligen Geist ist, und wie er uns die Augen öffnet und in uns den wahren Glauben weckt. Wir dürfen um den Heiligen Geist bitten und immer wieder als Bettler zu Gott kommen, der uns gern seine beste Gabe schenkt. Nur keine Sattheit und falsche Sicherheit! Der Vater gibt dem, der ihn bittet.

Unter den *Gaben des Heiligen Geistes* stellt Prof. Thurneysen den Glauben an die erste Stelle. Der Glaube entsteht da, wo Jesus Christus gross wird. Da werden wir in seinen Weg gerissen, in Jesus Christus eingepflanzt. Das Entscheidende ist, dass ich gerufen werde, nicht mehr Zuschauer bin, sondern aufschaue, zugreife, dass ich erkenne und erfasse: *Ich* bin gemeint, *meine* Sünde ist vergeben. Wie das zugeht? Durch das Evangelium muss Jesus mir gross werden. Der Heilige Geist muss mir die Bibel öffnen. Sie ist dort tot, wo sie ohne Heiligen Geist gelesen wird, lebendig, wenn der Heilige Geist das Wort aufschliesst. Zum Glauben tritt das Gebet. Das Beten ist das Zeichen, dass das Evangelium lebendig geworden ist. «Gott wortet, und der Mensch antwortet.» Zwischen dem Wort und dem Heiligen Geist besteht eine unlösbare Verbindung. Man kann den Heiligen Geist nicht haben ohne die Bibel. Der Redner wies im weitern auf die andern Geistesgaben hin, wovon 1. Kor. 12 die Rede ist, und bemerkte: auch diese Gnadengaben sind Ausweitungen des Glaubens. Von diesen Gaben ist aber in der Schrift nicht gesagt, dass sie überall sein müssen. Was bleibt, ist Glaube, Liebe, Hoffnung. Was unbedingt da sein muss, ist die Frucht des Geistes nach Gal. 5, 22. Jesus überträgt auf uns, was er hat, ohne unser Verdienst. Frucht des Geistes ist, dass wir in das Bild Jesu verwandelt werden von einer Klarheit zu der andern. Unsere Heiligung ist sein Werk. Glaube heisst teilbekommen an Jesus Christus. Im Aufgeschlossensein für Gott, für Jesus löst sich unser «Krampf». Wir kommen zur Freiheit, zum neuen Leben. Die Frucht des Geistes wächst still. Es geht nach dem Lied: «Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen.» Es geht ohne Krampf, aber nicht ohne Kampf. Das Wachstum vollzieht sich nicht in «natürlicher Entwicklung». Es gibt Eingriffe Gottes. Es heisst, sich das neue Leben aufdecken lassen, in dieses eingehen, und dem alten sterben, dem neuen Leben Raum geben und ihm nachjagen.

«Das Volk Israel in biblischer Sicht», so hiess das Thema, das sich Pfarrer Meili gestellt, und das er in klaren Worten, biblisch wohl fundiert, behandelte. Das ausgezeichnete Referat verdiente es wohl, ganz gedruckt zu werden. In der Hoffnung, dass es noch geschieht, verzichtet der Berichterstatter auf weitere Ausführungen.

Das dritte Referat, gehalten von Pfarrer Rienecker und betitelt: «Die gegenwärtige Theologie (Bultmann u. a.) und unsere Stellung zur Schrift», zeugte einerseits von der klaren, gläubigen Stellung des Referenten zu unserer teuren Bibel, anderseits von seiner Belesenheit und seinem Fleiss, mit dem er ans Werk gegangen war. Es war eine Fülle von Stoff, die er darbot. Da es sich um eine rein theologische Arbeit handelt, müssen wir es uns versagen, hier näher darauf einzugehen.

Wir wollen auch der *Feier mit den Jubilaren* gedenken, zu der sich in diesem

Jahr eine besonders grosse Zahl alter und jüngerer Streiter Jesu eingefunden hatte, um vor der Konferenzgemeinde Zeugnis abzulegen von dem, was der Herr in ihrem Leben und durch sie gewirkt hatte. Von den «Fünfzigjährigen» kamen alle vier Anwesenden zu Wort, von den «Vierzigjährigen» sprach nur eine beschränkte Zahl, wogegen die dreizehn Brüder, welche auf 25 Jahre im Dienste des Meisters zurückschauen konnten, im Lied ihren Dank und ihre Heilsfreude zum Ausdruck brachten. Zwei noch überlebende Brüder, die vor 60 Jahren eingesegnet wurden und eine Reihe der 50, 40, 25 jährigen Jubilare grüssten schriftlich. Manchem war es abzuspüren, welch ein Opfer es für ihn bedeutete, dass er zur Feier nicht ins Mutterhaus kommen konnte. Besonders freuten uns auch die Grüsse der Jubilare in Amerika und anderer in Ländern der Not. Zu den Jubilaren konnte sich auch unser verehrter Herr Pfarrer Hermann zählen, der vor fünfzig Jahren hier als junger Kandidat die Brüder unterrichtete. Viele Jahre hat er später dem Komitee als Präsident vorgestanden und den Gang des Pilgermissionswerkes mitbestimmen helfen. Dass die St. Chrischona ihm auch heute noch lieb ist, bewies er durch seine Anwesenheit.

Nach der Jubelfeier folgten die Konferenzgäste der freundlichen Einladung des Hauses «Zu den Bergen» zu einem Zvieri unter der grossen Linde. Hier gab es noch Gelegenheit zum Austausch von Erinnerungen und zum Preise des Herrn in Lied und Wort.

Mit Dank gegen Gott, den Geber aller guten Gaben, Dank aber auch gegen alle, die mit geistlichem oder leiblichem Gut gedient hatten, schauen wir auf die Konferenztage zurück und bitten: «Herr, vertiefe die empfangenen Eindrücke, und lass das gehörte Wort in uns Kraft und Leben werden! Amen.» W. Otth

* * *

Die Sommermonate sind auf dem Berge immer ausgefüllt mit viel Arbeit in Feld und Werkstatt. Die lange Regenperiode hat das Einbringen des Heues sehr verzögert. Doch sind wir so dankbar, dass diese Arbeit beendigt werden konnte. Nun steht die Fruchtscheune unterhalb der Stallungen auf der sogenannten Kälberweide vor ihrer Vollendung. Sie ist uns wiederum ein Beweis von der Treue des himmlischen Vaters, der uns immer wieder die Hände füllt mit seinen irdischen Gaben. — Der Neubau des Diakonissenmutterhauses macht gute Fortschritte. Er soll auf den Winter unter Dach kommen. Der Herr hat unsere Bauarbeiter gnädig bewahrt vor Unglück und Schaden. Ein solcher Bau auf steilabfallendem Gelände birgt doch mancherlei Gefahren für die Arbeiter.

Vom 9.—12. Juni versammelte sich die Vereinigung ehemaliger Bibelschülerinnen vom Haus «Zu den Bergen» in ihrer alten Heimat zu einer gesegneten Tagung. Unser theol. Lehrer, Herr Pfarrer Meili, diente in vorzüglicher Weise mit dem Wort Gottes unter dem Thema: Der Weg des Knechtes Gottes durch Leiden zur Herrlichkeit.

Am Dienstag, den 18. Juni, trat das Komitee zusammen zur Generalsitzung gemeinsam mit den Lehrern und den Senioren unseres Werkes. Ihr ging voraus eine eingehende Vorbesprechung der Versetzungen. Es waren zwei an Anliegen

und ernsten Beratungen reich ausgefüllte Tage. Es galt viele wichtige und weittragende Beschlüsse zu fassen, die, namentlich was die Versetzungen anbelangt, für unsere Brüder und ihre Arbeitsfelder von einschneidender Bedeutung sind. Wir haben unter ernstlichem Gebet um die göttliche Antwort zu unserem Vornehmen gerungen. Demütig bekennen wir und auch dankbar unsere völlige Abhängigkeit vom göttlichen Ja zu den getroffenen Beschlüssen.

Viele und liebe Gäste sind wiederum bei uns eingekehrt. So hatten wir am 20. Juni den Besuch von etlichen Vertretern der Mennonitengemeinden des In- und Auslandes. Diese Freunde gedenken im Sommer 1952 bei uns auf St. Chrischona ihre internationale Delegiertenkonferenz abzuhalten.

Nach einem reichen Arbeitstag erfreute uns am Abend des 27. Juni Herr Direktor E. Scholl aus Zofingen mit wunderbaren farbigen Lichtbildern, die er selbst aufgenommen hat bei einer Reise nach Palästina. Auch ein Farbenfilm und der fesselnde Vortrag zog uns in den Bann antiker und moderner palästinensischer Kultur. Im Geiste durchwanderten wir auch die heiligen Stätten unseres Meisters Jesu Christi.

Noch ist die sogenannte «Stille Woche» zu erwähnen, die jeweilen der Einsegnung unserer Brüder vorausgeht. Unser Bruder, Prediger Otto Seiberlich, Hausvater im Erholungsheim Flensungerhof in Mücke, Hessen, gab unseren Brüdern aus Gottes Wort und Erfahrung manche wichtige Winke für den kommenden praktischen Dienst. Auch der Hausvater kam täglich in stiller Morgenstunde mit den Einsegnungsbrüdern zusammen.

Endlich muss noch berichtet werden von einem sehr schmerzlichen Abschied. Herr Pfarrer J. Meili, der während vier Jahren als theol. Lehrer uns einen guten und gesegneten Dienst getan hat in Schule und Gemeinschaft, ist zum Vorsteher berufen worden an das Diakonissenwerk Ländli, Oberägeri am Aegerisee. Der Wechsel kam für ihn und uns ganz plötzlich und überraschend. Schon am Mittwoch, den 11. Juli, ist er mit seiner lieben Familie den Berg hinuntergezogen unter den Glockenklängen unseres Chrischonakirchleins. Unsere dankbaren Herzen begleiten ihn betend in seine neue Aufgabe hinein. Im Blick aber auf unsere Bedürfnisse rufen wir zum Herrn: «Meister, lass dein Werk nicht liegen!» W. Biel

40 JAHRE EMMAUSKAPELLE ZÜRICH-OBERSTRASS

(Bethelwerk Zürich)

Haggai 1, 8: Gehet hin und bauet das Haus; das soll mir angenehm sein, und ich will meine Ehre erzeigen, spricht der Herr.

Meinem kurzen Jubiläumsbericht möchte ich dieses Schriftwort vorausschikken; denn es war wegleitend für den Bau der Emmauskapelle, die vor vierzig Jahren, am 11. Juli 1911, dem Dienst des Herrn geweiht wurde.

Am Abend des 27. Januar im Jahre 1909 lagen zwei Menschenkinder vor dem Angesicht Gottes in dringendem Gebet; es waren dies Gustav Bietenholz und seine Gattin. Jahrelang lag eine Not auf ihrem Herzen. Ohne beabsichtigtes menschliches Planen hatte sich die Arbeit in der Bethelkapelle ausgedehnt. Die

Evangelisationsschwestern von der Bethelkapelle trafen auf ihren Wanderungen in den Stätten des Elends solche Zustände und Verhältnisse an, die es dringend notwendig erscheinen liessen, die hilfsbedürftigen Seelen quartierweise in Versammlungen nicht allzuweit von dem Zentrum der Berufsarbeit zu vereinigen.

So versuchte Bruder Bietenholz im Jahre 1902 im Industriequartier eine solche Zweigversammlung zu eröffnen. Inzwischen hatte aber die Evangelische Gesellschaft dort ein grösseres Lokal gemietet und befürchtete nun, jener Plan könnte ihre Arbeit beeinträchtigen. Deshalb äusserte sie den Wunsch, das Bethelwerk möge in Oberstrass eine Arbeit beginnen. Dieser Wunsch wurde berücksichtigt und die Arbeit in einem Kreis begonnen, den man nicht ins Auge gefasst hatte. Zwei Räume wurden im Laufe der Zeit gemietet und eröffnet, den ersten an der Sonneggstrasse Nr. 72 im Mai 1902, und den zweiten wegen ungenügendem Platz an der Nelkenstrasse Nr. 13 im November 1902; letzterer diente vorher als Schreinerwerkstatt. Nachdem er für Versammlungszwecke hergerichtet war, bot er Platz für 200 Personen. Doch erwies er sich nur als Notbehelf. Bei Regenwetter drang das Wasser durch die Decke. Dann waren keinerlei sanitären Anlagen vorhanden. Die Ventilationsvorrichtung war ungenügend. Schlussendlich wurde die Gemeinschaft vor die Wahl gestellt, entweder das ganze Objekt zu kaufen oder auszuziehen, weil der Besitzer es veräussern wollte. Durch ein Inserat in der Zeitung suchte Bruder Bietenholz im Quartier ein günstigeres Objekt.

An jenem denkwürdigen Abend nun legten die beiden ihre Not wieder vor Gott. Frau Bietenholz betete insbesondere: «Herr, könntest du nicht morgen in der Tageslosung etwa einen Wink geben, was dein Wille ist?»

Als Bruder Bietenholz am andern Morgen das Losungsbüchlein öffnete, stand nun obige Losung: «Gehet hin und bauet das Haus; das soll mir angenehm sein, und ich will meine Ehre erzeigen, spricht der Herr.» Das war deutliche Gottesleitung: «Es ist mir angenehm, wenn ihr mir nicht ein Haus kauft, sondern eines baut.» Dass die Emmauskapelle steht, ist also Gottes Wille, und dass sie da steht, ist auch Gottes Wille, denn wenn Gott uns befiehlt, ihm ein Haus zu bauen, so schenkt er auch den Bauplatz. Dass ihre Bauart so ausfiel, dazu haben wir nichts beigetragen, nehmen dies aber auch aus seiner Hand.

Nun hat Gott den Erbauern verheissen: «Ich will meine Ehre erzeigen!» Worin hat er sie erzeigt?

1. Dass die Summe von 165 000 Franken, eine grosse Summe für damals, zusammengebracht wurde, und an der Jubiläumsfeier am 12. Juli 1936, anlässlich ihres 25jährigen Bestehens die restliche Schuld von 21 000 Franken abbezahlt werden konnte.

Hinter diesem grossen Betrag steht aber eine Anzahl treuer selbstloser Geber, Menschen, die hier gesegnet wurden, die Gott willig machen konnte, den Bau zu finanzieren. Viele von ihnen sind schon im Vaterhaus droben, aber einige sind noch da, neue herzugekommen. Wir danken nächst Gott auch Ihnen, meine Lieben, dass Sie der Herr willig gemacht hat, an diesem Werk mitzuhelfen.

2. Ein anderer Ehrerweis Gottes ist, dass er zur rechten Zeit immer die rechten Arbeiter gegeben hat. Ein rechter Reichsgottesarbeiter ist Gabe Gottes an

die Gemeinde. Folgende Brüder dienten hier im Hauptamt: Bietenholz, Limbach, Stäheli, Spörri und der Berichterstatter. Daneben half aber noch eine Anzahl anderer Brüder und Schwestern, aus der Gemeinschaft selbst und von ausserhalb dieses Kreises.

Im Jahre 1931 folgte der Anschluss an die Pilgermission St. Chrischona.

3. Ein dritter Ehrerweis ist auch die Ausbreitung des Arbeitsgebietes. Im Laufe der Zeit konnten in Höngg und Oerlikon Versammlungen eröffnet werden; die erste wurde dem Arbeitsfelde Schlieren angegliedert, dafür aber durften wir den Posten im Industriequartier, die Versammlung in der Fierzgasse, von der Evangelischen Gesellschaft übernehmen.

4. Ein vierter Ehrerweis Gottes bilden die bekehrten Menschenseelen. Im Laufe der Zeit kam hier eine Anzahl Menschen zum Glauben durch den Dienst der Brüder. Rettung der Verlorenen, Pflege der durch Jesus Gewonnenen, Verkündigung der ganzen Botschaft, das ist das göttlich gegebene Arbeitsprogramm für die Emmauskapelle.

Wenn unser Kreis auch klein ist, so ist doch Gott noch auf dem Plan. Deshalb wollen wir ihn loben, ihm danken, aber auch ihn bitten, vergib uns allen ungeschickten Dienst, alle Ungeistlichkeit und allen Ungehorsam. R. Mischler

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern empfingen wir folgende Gaben:

Für das Werk der Pilgermission: Von Riggisberg Fr. 200.—; von Basel Fr. 30.—; von Weingarten Fr. 100.—; «einen kleinen Missionsgruss für «Wo am nötigsten» 20 Fr.; im Briefkasten des Brüderhauses Fr. 150.—; im Opfer an der Brüder-Einsegnung Fr. 500.—; von Hinwil Fr. 20.—; von Oberkulm Fr. 100.—.

Für das Diakonissen-Mutterhaus: «Dankopfer an den Herrn» durch Herrn Prediger P. Deutsch, Rämismühle Fr. 100.— und Fr. 100.—; aus Seon Fr. 50.—; Baustein für das neue Schwesternheim Fr. 20.—.

Für den Neubau der Villa Seckendorff, Bad Cannstatt: Aus dem Arbeitsfeld Brugg Fr. 500.—.

Wir danken von Herzen und wünschen Gottes Segen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 25. Mai den Geschw. *Widmer* in Grabs, Kt. St. Gallen, ein Töchterlein (Margrit).

Am 29. Mai den Geschw. Mang in Frankenthal, Pfalz, ein Töchterlein (Gudrun, Emmy, Else).

Am 16. Juni den Geschw. *Mischler* in Zürich ein Töchterlein (Margareta).

Am 28. Juni den Geschw. *Karmaat* in Duisburg-Hamborn ein Töchterlein (Elisabeth).

Todesfall:

Am 22. Juni wurde unser Bruder

Karl Wild,

Stadtmissionar in Karlsruhe, Baden, im Alter von 63 Jahren vom Herrn in die Ewigkeit gerufen.

Er war auf St. Chrischona 1911-1915.

* * *

Adressenänderungen:

Fehr, E., Prediger, rue Bachelin 31, Neuchâtel.

Held, M., Pfarrer, Evangel. Pfarrhaus, (17b) Todtmoos, Schwarzwald, franz. Zone.

Holecek, F., Libkovice 137, Okr. Duchcov. C.S.R.

Pfenninger, J. C. A., Rev., Shiner, Texas, USA.

Sägesser, F., Prediger, Vereinshaus, Wangen a. d. Aare, Kt. Bern.

Strobel, G., Stadtmissionar a. D., Moosrain, Chrischonaweg 52, Riehen b. Basel.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

ladet herzlich ein:

8.—15. September: Ferien-Bibelwoche für Töchter mit Schwester *Elsy Gasser* aus Basel, welche das Buch Jona durchnehmen wird. Näheres dann auf Extraprogramm.

6.—15. Oktober: Herbst-Bibelkurs, an dem Herr *Pfarrer Schnepel* aus Grossalmerode wieder unter uns sein wird. Sein Thema lautet: «Die Kraft Gottes im Dienst am Evangelium»; für das Bibelstudium nach 2. Kor., Kap. 4,7 bis 5, 10, für die Bibellese nach Apg., Kap. 13 und 14.

Auch Lehrer von St. Chrischona werden dienen. Näheres dann auf besonderen Einladungen.

Bibelschule für Töchter

Der Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anmeldungen nimmt mit Freuden entgegen die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 9 63 33.

HEILIGUNGS-KONFERENZ

auf St. Chrischona

vom 6. bis 13. August 1951

Diese Veranstaltung einer siebentägigen engen Lebens- und Glaubensgemeinschaft durften wir vor einem Jahr zum ersten Male haben. Rund 400 Personen aus allerlei Kreisen nahmen daran teil. Die Konferenz stand unter dem deutlichen Segen von oben. Gott schenkte Reinigung, Kräftigung und neue Weihe des Lebens an ihn.

Die diesjährige Konferenz soll in ähnlichem Rahmen durchgeführt werden. Sie steht auf Allianzboden und soll Teilnehmer aus Kirche, Freikirche und Gemeinschaft vereinigen unter dem Thema: *Heilig dem Herrn.*

St. Chrischona mit seiner stillen und schönen Lage ist ein idealer Konferenz- und Ferienort.

Mitwirkende: Mr. Duncan von der Keswick-Konferenz, London; Pfarrer W. Mouchet, Cully; Dr. Hans Bürki, Zürich; Missionar G. Krampf, Rämismühle; Evangelist Brinke, Bern; Dir. H. Staub, St. Chrischona u. a.

Pauschalpreise von Fr. 45. — an.

Anmeldungen so bald als möglich erfolgen an das Konferenzbureau Zürich 32, Wilfriedstrasse 5, woselbst auch Prospekte gratis bezogen werden können, ebenso die gedruckten Vorträge von 1950 in schönem Geschenkband zu Fr. 3.—.

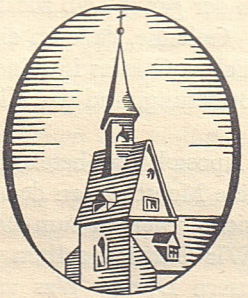
Wir sollten die Preise der Heiligungskonferenz wie auch der vorher stattfindenden Jugendlager so tief als möglich halten können, um möglichst vielen die Teilnahme zu ermöglichen. Wir wären darum für schenkungsweise Zusendung von Gemüse und anderen Naturalien sehr dankbar.

Adresse: Pilgermission St. Chrischona, Post Bettingen. Grössere Sendungen (über 15 Kg.) per Bahn nach Basel SBB.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



74. JAHRGANG SEPTEMBER 1951 NUMMER 9

ZUGERICHTETE HEILIGE*

Von Pastor David Yang

Eph. 4, 11-16: «Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, dass die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis dass wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Masse des vollkommenen Alters Christi, auf dass wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen, uns zu verführen. Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hanget durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung tut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Masse und macht, dass der Leib wächst zu seiner selbst Besserung, und das alles in der Liebe.»

(Vgl. Röm. 12, 3—8)

Gott hat seiner Gemeinde Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer gegeben, nicht nur damit die Menschen an den Herrn glauben möchten, sondern «dass die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde». Wir Christen sollten uns zweierlei klar vor Augen halten: unsern Stand und unsern Dienst. Was unsern Stand betrifft, sind wir nicht nur Kinder Gottes, sondern auch Glieder am Leibe Christi. Unser Dienst ist nicht nur, an Jesus Christus zu glauben, sondern auch ihn zu verkündigen. Wir sollen nicht nur Christen sein, sondern uns am bestimmten Platz in der Gemeinde einordnen, wie ein Soldat in Reih und Glied steht. Er kann nicht hin und her rennen, wie es ihm beliebt, sondern muss seinen ihm angewiesenen Platz behalten. Unser Dienst muss auch gemeinsamer Dienst sein. Was unsere Arbeit auch sein mag, das Ziel ist das gleiche, wie Paulus klar sagt: «Solches aber tue ich um des Evangeliums willen.»

---

* Wir haben mit betendem Interesse die Nachrichten über den Gang der Sache Jesu in *China* in der letzten Zeit verfolgt. Wir hörten davon, dass nun alle ausländischen Missionsleute zurückgezogen werden mussten. Die neue chinesische Regierung verbietet ihre Wirksamkeit unter dem Vorwand, dass sie kapitalistische Propaganda machen. Aber auch diese schwere Führung steht unter der göttlichen Oberleitung. In viel Gebet wollen wir der chinesischen Christengemeinde gedenken, dass der Herr sie stärke und durchbringe, vertiefe und mehre.

Eine besondere Freude ist es uns, zu vernehmen, wie Gott sich auch unter diesem Volk seine Werkzeuge zugerichtet hat. Die obigen Ausführungen sind Auszüge aus dem Hirtenbrief eines gesegneten chinesischen Pastors, der mit apostolischer Vollmacht und Liebe seinen Landsleuten dient. Es ist Pastor Yang. Wir freuen uns der biblischen Klarheit seiner Erfahrungen und lassen uns durch sie dienen. Wäre das, was er seinen chinesischen Brüdern und Schwestern sagt, nur in unseren Gemeinden und Gemeinschaften recht verwirklicht!

Das Werk eines jeglichen Gliedes.

Sobald jemand an den Herrn gläubig geworden ist, wird er sogleich ein Heiliger im Haushalt Gottes. In vielen Kirchen und Gemeinden werden die Gläubigen als «Mitglieder» bezeichnet. Das ist eine bedeutungslose Bezeichnung. Das Wort Gottes bezeichnet uns als «Heilige», nicht als Mitglieder einer Gemeinde. Wenn ich predige, brauche ich manchmal die Bezeichnung «Mitglieder», weil viele sogenannte «Gläubige» nicht wirklich «Heilige», sondern eben nur Mitglieder einer Gemeinde sind. Sie sind in Verbindung mit einer Kirche oder Gemeinde, kennen einige Leute, die sich auch zu dieser Gemeinde halten, sind vertraut mit gewissen Angelegenheiten ihrer Gemeinde, aber sie sind nie in eine persönliche Verbindung mit Christus gekommen. Da sie nicht die neue Geburt aus dem Geist erfahren haben, sind sie nicht «Heilige». Heute will ich jedoch nicht bei diesem Thema verweilen. Ich will darauf hinweisen, dass es nicht genug ist, dass wir «Heilige» sind, sondern dass wir vorwärts gehen und uns als Heilige noch zurichten lassen müssen. Das schliesst in sich, dass jeder seinen Dienst im Haushalt Gottes kennen und sich ganz dafür einsetzen muss, so wie es Gottes Wort sagt: «nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Masse.»

Wenn ein Bruder gerettet ist, sollen die, die mit dem Wort dienen, ihn unterweisen, dass er zugerichtet werde zum Dienst im Haushalt Gottes, entsprechend seinen Fähigkeiten und dem Leiten des Heiligen Geistes. Alle Heiligen sollen dem Geiste Gottes in ihren Herzen Raum geben, damit der Geist Gottes Interesse für das Haus Gottes und die andern Glieder am Leibe Christi wecken kann. Lerne arbeiten, lerne dienen unter der Leitung des Herrn und unter der Anweisung seiner Diener, damit die Brauchbarkeit in geistlicher Hinsicht täglich zunehme.

Die Gemeinde als der Leib Christi

Die Gemeinde ist ein Leib, nicht eine Gesellschaft. Eine Gesellschaft kann auseinander gehen; denn ihre Einheit kommt aus der Organisation, die ein gleiches Ziel, gleiche Tätigkeit oder gleichen Vorteil zur Grundlage hat. Ein Leib ist nicht das Produkt der Organisation. Er ist nicht durch menschliche Methoden gebildet worden, sondern ist wachstümlich Gewordenes. Deine Hand kann nicht mit meinem Körper vereinigt werden und mein Ohr kann nicht deinem Kopf angefügt werden. Wir können auch nicht willkürlich einige Menschen zusammen bringen und sie als Familie bezeichnen. Die Kinder einer Familie stammen von den gleichen Eltern und die Verwandtschaft ist fürs ganze Leben. Es ist eine Blutsverwandtschaft. So ist es auch mit der Gemeinde. Sie ist keine organisierte Gesellschaft, sondern entsteht durch die neue Geburt aus Gottes Geist. Wir, die wir Gottes Kinder sind, sind in die Familie Gottes hinein geboren, und die Verwandtschaft im Leibe Christi kommt durch das Wirken des Heiligen Geistes zustande. Getrennt gesehen sind wir Glieder, jedes in seinem Teil; im ganzen gesehen sind wir «der Leib Christi». Vom Standpunkt der Familie Gottes aus betrachtet, sind wir Kinder eines himmlischen Vaters. Wir sollten daher die Erleuchtung und Belebung des Heiligen Geistes suchen, damit wir als Glieder des Leibes Christi nicht nur einander lieben, sondern auch einander dienen.

Unser Dienst als Glieder am Leibe wird nicht durch Menschen bestimmt, auch nicht durch die Leiter in den Gemeinden. Gewisse Einrichtungen sind notwendig, aber diese Einrichtungen sind geistlicher Art und ungezwungen. Du kannst nicht von der Hand verlangen, dass sie die Pflichten des Fusses übernimmt, noch vom Auge, dass es an Stelle des Ohres Dienst tut. Männer, die aufgefordert werden, als Diakone zu wirken, werden entweder durch ihre Untätigkeit ein Hindernis sein, oder durch ihre Tätigkeit Verwirrung in die Gemeinde bringen. Gleicherweise ist es unmöglich, den Leib Christi zu erbauen durch Männer, denen das Aeltestenamt übertragen wird, obwohl sie in geistlicher Hinsicht nicht Aelteste sind. Der Dienst des einzelnen Gliedes am Leibe wird mit der Entfaltung des geistlichen Lebens ganz ungezwungen in Erscheinung treten. Ein Kind wird geboren mit seinen fünf Sinnen und vier Gliedern, aber der Gebrauch seiner Sinne und Glieder tritt nicht sofort in Erscheinung. Seine Hände können nicht zufassen, seine Füsse können nicht laufen, seine Augen können die Farben und seine Ohren die Töne nicht unterscheiden, aber mit zunehmendem Wachstum zeigt sich auch die Tätigkeit der Glieder mehr und mehr, und noch etwas später hat das Kind dann auch die Kraft zum Gebrauch seiner Glieder.

So ist es auch im geistlichen Bereich. Wenn jemand erst kurz gerettet ist, weiss er noch nicht, was sein Dienst am Leibe ist, aber so wie er wächst, wird sich das bald zeigen. Dieses Wachsen ist von allergrösster Wichtigkeit im Leben der Kinder Gottes. Wir müssen wachsen, und zwar zur vollkommenen Mannesreife. Du brauchst nur wachsen, und deine Brauchbarkeit im Leibe Christi wird sich von selber ergeben. Wenn du ein Kind Gottes bist, dann wird es nicht lange gehen, bis du auch Interesse für das Haus Gottes bekommst. Wenn du den Versammlungsraum siehst, wirst du bald das Gefühl haben, dass er dir auch gehört, und wenn die Lampe dort nicht in Ordnung ist, wird es dir keine Ruhe lassen, bis du sie in Ordnung bringen kannst. Wenn du inmitten all der Brüder und Schwestern bist, wirst du sie nicht nur lieben, sondern auch gern die Kranken besuchen und die Betrübten trösten. Wenn du die Wichtigkeit der Wortverkündigung erkannt hast, dann wirst du auch bald den Drang fühlen, selbst von der Gnade Gottes zu zeugen, und du wirst auch deine Verwandten und Freunde unters Wort bringen wollen. Gib nur dem Heiligen Geist Raum, dann werden deine Fähigkeiten bald ans Licht kommen, deine Kraft wird stetig zunehmen, und du wirst sicher und ungezwungen heranwachsen zu einem brauchbaren Gliede am Leibe Christi.

Wenn wir schon jahrelang «Gläubige» sind und unsern Dienst im Leibe Christi noch nicht erkannt haben, dann ist es fraglich, ob wir überhaupt Leben haben, und wenn wir es haben, dann ist sicher irgendwo eine Störung vorhanden. Möge der Geist des Herrn uns gnädig erleuchten und heilen und uns alle zu brauchbaren Gliedern machen, die ihren Dienst tun «nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Masse»!

«Bis dass wir alle hinankommen — zur Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden» (Eph. 4, 13). Der Weg zum «vollkommenen Mann» geht durch «die Erkenntnis des Sohnes Gottes». Alle unsere Versammlungen, all unser Bibellesen und all unser Beten müssen dieses Ergebnis haben — die Erkenntnis des Sohnes Gottes. Wer nicht gewachsen ist in der Erkenntnis des Sohnes Gottes, ist überhaupt nicht gewachsen. Wenn ich das Wort lese und nicht wachse in der Erkenntnis des Sohnes Gottes, dann habe ich das Wort vergeblich gelesen. Wenn ich predige und meine Hörer nicht gefördert werden in der Erkenntnis des Sohnes Gottes, dann war mein Predigen nur Zeitverschwendung. Unser geistlicher Fortschritt deckt sich immer mit unserm Wachsen in der Erkenntnis Christi.

Wenn du die Heiligkeit Christi erkennst, wirst du auch streben nach der Heiligung. Wenn dir die Liebe Christi gross wird, dann wirst du auf ganz natürliche Weise liebenswürdig. Wenn du erkennst, wie Christus sich selbst entäussert hat, dann wird dein Stolz und Hochmut verschwinden. Wenn du das Opfer Christi recht erkannt hast, dann wird deine Eigenliebe vergehen, und du wirst fähig werden, im Geiste zu wandeln. Wenn du erkennst, dass Christus gekommen ist zu dienen, dann wird dein Egoismus ein Ende nehmen, und alle deine Kraft und Zeit wird dem Herrn geweiht sein. Wo Wachstum in der Erkenntnis Christi ist, da ist auch Wachstum in allen andern Stücken.

NACHRICHTEN

WIR SAHEN SEINE HERRLICHKEIT

Nachklänge der 2. Heiligungskonferenz auf St. Chrischona vom 6.—13. August

Nun sind die gesegneten Tage, die wir in Eintracht des Geistes in der «Stadt auf dem Berge» verbracht haben, vorbei! «Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen?» Es waren vorwiegend Teilnehmer aus der Schweiz, vereinzelt aber auch aus anderen Ländern.

Und was wollten sie? Sie wollten Jesum gerne sehen und niemand als ihn allein! Sie wollten Kraft für den Alltag holen, eine Neuausrüstung mit dem Heiligen Geist, Stille und Sammlung, Erholung nach Geist, Seele und Leib. Und viele von ihnen sind auf ihre Rechnung gekommen. Es waren jene, die sich in nüchterner Besonnenheit und im Gehorsam gegen Gottes Wort in das Licht der Wahrheit stellten.

Die geräumige Festhalle «Eben-Ezer» erhielt ihren schönsten Schmuck durch die Konferenzgemeinde, die sich Tag für Tag im Glauben um das Kreuz sammelte, das sichtbar im Bild vor aller Augen über der Weltkugel schwebte, darunter das Wort: «Er ist unser Friede!»

Am Begrüssungsabend wurde die zweite Heiligungskonferenz auf dem Chrischonaberge durch Prediger Reichart aus Zürich im Namen dessen eröffnet, in dem allein unser Heil beschlossen liegt, und der uns von Gott gemacht ist zur Heiligung. Der Leiter gab auch gleich in seiner Begrüssungsansprache das grosse Gebetsanliegen der Konferenz an: «Herr, lass uns deine Herrlichkeit sehen!» Dieses Gebet Moses findet seinen Widerhall im hohepriesterlichen Gebet, wo Jesus den Vater bittet: «... dass sie meine Herrlichkeit sehen!» — Ja, wir sahen seine Herrlichkeit!

Nach einem Brüderchor, worin es u. a. heisst: «Du bist mir mein Alles, o Jesu, Gekreuzigter. Ehre sei dir!» hiess Direktor Staub im Anschluss an Psalm 67, 7b die Gäste im Namen der Pilgermission sehr herzlich willkommen. Er erinnerte an jene Heiligungskonferenz in Oxford im Jahre 1874, wo Gottesmänner wie C. H. Rappard, Otto Stockmayer u. a. entscheidend gesegnet wurden, so dass sie in der Folgezeit ihren Dienst ganz neu ausrichten konnten. Dasselbe erflehte er auch für die jetzige Konferenzgemeinde. In der grundlegenden Tat der Erlösung durch Jesus Christus ist uns alles geschenkt. In ihm hat uns Gott gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Deshalb ist alles Heiligungsstreben, bei dem Jesus nicht im Mittelpunkt steht, innere Verkrampfung und Schwärmerei.

Der Begrüssungsabend wurde durch einen Mitarbeiter der Keswick-Konferenz, Mr. Duncan-London, abgeschlossen. Er wies im Anschluss an Joh. 1, 37—39 auf drei Gefahren einer Heiligungskonferenz hin: die Unbestimmtheit unseres Suchens, das Aufschieben unserer Entscheidung und schliesslich die Illusion, die Nachfolge Jesu sei eine leichte Sache. Noch klingt die eindringliche Heilandsfrage in unseren Herzen nach: «Was suchet ihr?» Der an jenem unvergesslichen ersten Abend angeschlagene Grundton begleitete uns durch die ganze Woche.

Jeder neue Tag war ein Gnadengeschenk unseres grossen Gottes, der uns so reichlich den Tisch gedeckt hat. Nach dem Frühstück hielten wir täglich gemeinsame «Morgenwache» mit Andacht und Gebet. Auf eine biblische Ansprache antworteten wir mit Danksagung, Beugung, Bitte und Fürbitte. Wie wurde uns in jenen stillen Morgenstunden ans Herz gelegt, darnach zu ringen, dass wir stille werden im Gebet! Es geht da nicht um seelisches Machwerk, sondern um Zucht vor Gott. In der Stille gilt es, um die rechte innere Sammlung zu ringen. Es waren kostbare Stunden geistlicher Sammlung, die uns in diesen bibelgesättigten Morgenandachten mit nachfolgender reger Gebetsvereinigung geschenkt wurden. Sie wurden jedesmal von einem andern Bruder geleitet; aber durch alles hindurch zog sich wie ein roter Faden Römer 8, 32: «Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?»

Die Bibelklasse um 10 Uhr vormittags wurde viermal von Missionar Krampf gehalten. In seiner originellen und lebendigen Art legte er uns ein Stück aus dem 2. Timotheusbrief aus. Er sprach u. a. von den beiden Sendern: dem Sender Gottes, der durch den Heiligen Geist Kraft, Liebe und nüchterne Besonnenheit

sendet; und dem Sender von unten her, der den Geist der Verzagtheit, der Angst und der Menschenfurcht sendet. Bei Timotheus, dem geistlichen Sohn des gefangenen Paulus, und wohl auch bei uns allen kommt es darauf an, dass das Wirklichkeit werde, was Gott als Gnadengabe in uns hineingelegt hat. Und dazu sollen wir «erweckt» werden. Gott hat uns berufen mit heiligem Ruf. Er hat einen herrlichen Plan mit einem jeden seiner Kinder, nicht auf Grund unserer guten Werke, sondern nach seiner freien Gnadenwahl.

Nach den im Brüderhaus, im Schwesternhaus oder im Haus «Zu den Bergen» eingenommenen Mahlzeiten, bei denen wir auch über Tisch Austausch halten konnten, durften wir meist stille Zeit haben bis zum Tee. Um 5 Uhr redete dann Mr. Duncan zu uns. Ueber diesem in der Reife der Jahre stehenden Gottesknecht liegt etwas Abgeklärtes, das sich seiner Botschaft mitteilt. Ob er nun zwei Begebenheiten aus dem Leben des Propheten Elisa biblisch beleuchtete, ob er uns einen Blick tun liess in das verborgene Wirken eines Töpfers, ob er uns die Führergestalt eines Gideon zur Nacheiferung vor Augen stellte oder die neutestamentlichen Geschichten von der Hochzeit zu Kana und dem Besuch Jesu bei Maria und Martha in Bethanien auslegte, — immer erweckte er den Eindruck eines Mannes, der in der Gegenwart Gottes stand.

Gott, der Geber aller guten und vollkommenen Gabe, beruft und rüstet seine Werkzeuge in souveräner Machtvollkommenheit und nach seinem freien Ratschluss. Jeder seiner Sendboten ist ein Original seiner Schöpfermacht. Das wurde uns tief eindrücklich, als Dr. Hans Bürki-Zürich, der Generalsekretär der schweizerischen Studentenbibelgruppen, zu uns sprach. In grundsätzlichen Erörterungen, die sich auf einer seltenen geistigen Höhenlage bewegten, entfaltete er den Wahrheitsgehalt der biblischen Belange von Glaube und Heiligung, von Gesetz und Gnade. Der Glaube verwirklicht das Vollbrachte! Die Heiligung aber schliesst in sich das Prinzip des Wachstums. Sie hat, wie alles auf Erden, zwei Seiten: das von Gott her Geschenkte und den menschlichen Anteil. Nachdem wir von Gottes Gnade ergriffen sind, gilt es nun auch, sich in der Gottseligkeit zu üben (1. Tim. 4, 7b. 8).

Nach Hesekiel 47, 1—5 wies er uns auf vier Stufen des Wachstums in der Heiligung hin. Das Wasser, das aus dem Heiligtum strömte, reichte dem Propheten zuerst bis an die Knöchel (= Wandel), hernach bis an die Knie (= Gebetsleben), weiterhin bis an die Lenden (= Gesinnung), und schliesslich war es so tief, dass der Mann Gottes seinen Standort verlor und schwimmen musste (= völlige Hingabe).

Wir haben drei Uebungsgelegenheiten zu einem göttlichen Wandel: die Morgenwache, die Tagwache und die Nachtwache. — Wie lernte Abraham vor Gott zu wandeln? ... Indem er des Morgens früh aufstand und an den Ort ging, da er vor dem Herrn gestanden hatte (1. Mose 19, 27). Das Frühaufstehen ist ein Masstab unserer Geistlichkeit. Alle Heiligen sind Frühaufsteher gewesen. Hudson Taylor sagte: «Die Sonne ist nie aufgegangen ohne mich.» Jesus selber ging frühmorgens, als es noch ganz dunkel war, an eine einsame Stätte (Mark. 1, 35). Dort ging er in die Stille, um zu beten. Das müssen wir praktisch üben. Auch

da geht es nicht ohne Kampf. — David hat ein ganz bestimmtes Ziel vor Augen. «Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit und will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde!» (Ps. 17, 15). — Was machen wir mit unserer Morgenwache? ... Suchen wir wirklich Gottes Angesicht, bis unsere Seele gesättigt ist? Je mehr wir vor ihm verharren, desto tiefer wird er uns die Realität seiner Gegenwart einprägen. — Was sollen wir in jenen stillen Augenblicken tun? ... Ganz stille werden, Gottes Wort lesen und betend darüber nachsinnen, meditieren. Ueber dem Bibellesen sammeln wir Nahrung für unsere Seele. Wenn wir jedoch meditieren, nehmen wir diese Nahrung in uns auf, um sie geistlicherweise zu verdauen. So nährt sich unsere Seele an Gottes kräftigem Wort. Niemand kann die Morgenwache eines andern nachahmen. Jeder muss seinen eigenen Stil herausfinden.

Es ist nun auch wichtig, dass wir die stille Zeit in den Tag hineinnehmen, die Morgenwache hinein in die Tagwache. Es gilt in dieser inneren Haltung zu bleiben. Dazu können uns kleine Gebetsworte verhelfen: «Ich vertraue dir, Herr Jesu! Ich danke dir, dass du jetzt bei mir bist! Du hast mich erlöst! Jesus ist Sieger!» u. a.

Wenn wir so betend durch den Tag gegangen sind mit einem zu Gott emporgerichteten Gemüt, dann geht die Tagwache in die Nachtwache über. David rühmt: «Ich preise den Herrn, der mich freundlich beraten hat; auch Nachts mahnt mich mein Herz daran! Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; ... darum werde ich fest bleiben» (Ps. 16, 7—8). — «Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir» (Ps. 63, 7). Hiob redet von den Lobgesängen, die Gott in der Nacht schenkt (Hiob 35, 10). «Und seinen Geliebten gibt er's im Schlaf» (Ps. 127, 2).

Wichtig ist die praktische Umgestaltung unseres ganzen Lebens. — Wie ist das möglich? ... Nicht durchs Gesetz, sondern durch die Inanspruchnahme der göttlichen Gnade. Denn alle diese Uebungen zur Gottseligkeit helfen nichts, wenn nicht Gott uns zuerst mit seiner Gnade ergreift. Weil wir als Glaubende das Vollbrachte verwirklichen, sind wir «von Gott», also göttlichen Adels teilhaftig geworden. Adel aber verpflichtet. Darum gilt es, vorsichtig (Eph. 5, 15), dankbar (Ps. 32, 7), nüchtern (1. Thess. 5, 6. 8), stille (1. Thess. 4, 11), abgeschieden (Kol. 3, 2; Matth. 6, 21), gebeugt (Jes. 57, 15) und als solche zu wandeln, die andern ein Segen sind (Röm. 12, 14).

Das Ziel der Uebung in der Gottseligkeit ist völliges Hingegebensein. Hier verlieren wir unseren Standort und singen nun mit neuer Betonung: «Ich will anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken!» Dann kommt auch das grosse stille Leuchten aus der Ewigkeit über unser ganzes Wesen, und wir werden Transparent für die Herrlichkeit Jesu.

Die Abendvorträge hielt in seltener Geistesfrische meist Pfarrer Mouchet, der als erster die Anregung zu den Heiligungskonferenzen auf St. Chrischona gegeben hat. Die Formulierung seiner Themen weckte bereits das Interesse seiner Zuhörer: z. B. «Jesus oder Barabbas?» — «Ein Drama in vier Akten!» — «Jesus von Nazareth geht vorüber!» — Als Evangelist von Format sprach er so

anschaulich, dass wir mit unseren Augen gleichsam schauen konnten, was er sagte. Durch aufrüttelnde Fragen und eine ganz persönliche Anrede wusste sich ein jeder gefordert und vor Gott gestellt. Wir haben den Eindruck: «Tua res agitur! (= Deine Sache wird verhandelt!) Das geht dich an!» ... Wie ist uns doch die Wucht der beiden Wörtlein: «Jetzt!» und «Zu spät!» auf die Seele gefallen! Entscheide dich jetzt, sonst könnte es vielleicht einmal zu spät sein! ... Zu spät! — Zweimal diente uns in grosser Lebendigkeit Evangelist Brinke-Bern. Sowohl seine Morgenandacht als auch sein Evangelisationsvortrag am Samstagabend hinterliessen starke Eindrücke in den Herzen der Zuhörer.

Und nun kam der Konferenzsonntag mit seinem hellen Sonnenschein. Wie an gar manchem Morgen wurden auch heute die Gäste durch mehrere Männerchöre erfreut. Die Morgenpredigt hielt Prediger Ellenberger-Frauenfeld über Hebr. 3, 14: «Wir haben Anteil an den von Christus erworbenen Heilsgütern, wenn wir die Glaubenszuversicht, die uns in den ersten Tagen beseelte, bis ans Ende festhalten!» — Seine gehaltvolle Predigt gipfelte in der brüderlichen Ermahnung, nicht an den einzelnen Segnungen und Gaben festzuhalten, sondern an Christus selber als der Zusammenfassung aller Gaben. Zurück zur Grundstellung in Christo! Nicht im Strom der Segnungen stehen bleiben, sondern immer wieder zur Quelle zurück! In Jesus Christus haben wir nicht nur Vergebung der Sünden, sondern auch die völlige Erlösung, den Sieg über die Sünde. Das Vollbrachte aber wird von uns verwirklicht durch den Glauben. Glauben an und für sich gibt es nicht. Er erhält erst seinen Wert und seine Kraft durch den Gegenstand des Glaubens, Christus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Das Geheimnis eines sieghaften Lebens ist Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit.

Um der vielen auswärtigen Sonntagsgäste willen wurde nachmittags um 2 Uhr noch ein biblischer Vortrag von Mr. Duncan eingeschaltet.

Um 5 Uhr fand dann die grosse Zeugnisversammlung in der dicht besetzten Festhalle statt. In fünf schlichten Zeugnissen kam hier so recht der Allianzcharakter der Heiligungskonferenz zum Ausdruck, ein Stück «Una sancta», nach den Worten des dritten Glaubensartikels: «Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen!» Kirche und Gemeinschaft. Da liegt's. Die Kirche ist entweder Gemeinschaft, oder sie ist nicht! Zinzendorf sagt: «Ich statuiere kein Christentum ohne Gemeinschaft!» Und von den ersten Christen heisst es: «Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft...» Das war auch das letzte Anliegen unseres Herrn im hohepriesterlichen Gebet: «... auf dass sie alle eins seien!» Gemeinschaft untereinander ist jedoch nur möglich, wenn wir Gemeinschaft halten mit dem Vater und dem Sohn: «So wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander!» (1. Joh. 1, 7a.) Davon kündete uns auch das mächtige Kreuz über der Allianzplattform. Der senkrechte Balken verbindet Himmel und Erde. Er deutet unsere Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne an, während der horizontale Kreuzesbalken uns als Glieder der Gemeinde Jesu auf Erden miteinander verbindet. Im Kreuz allein haben wir Gemeinschaft

mit Gott und untereinander. Entfernen wir uns vom Kreuz, so entfernen wir uns voneinander. Im Kreuz liegt unsere Einheit als «Una sancta». Sie wird befestigt durch den Geist der Wahrheit und der Liebe. Wahrheit ohne Liebe stösst ab. Liebe ohne Wahrheit verweichlicht. Deshalb Wahrheit und Liebe! Darum hinein in die Wahrheit und hinunter unter die Wahrheit! Dies alles aber im Geist der Liebe, die alles verträgt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet, und die nimmer aufhört!

Der letzte Konferenzmorgen brachte noch eine biblisch zentral ausgerichtete Andacht von Pfarrer Neidhart, Stuttgart, eine biblische Ansprache von Mr. Duncan, und dann machte Direktor Staub den Schluss mit zusammenfassenden Worten. Noch einmal wies er hin auf den lebendig-gegenwärtigen Christus, der nicht nur im Gestern lieblicher Konferenztage, sondern auch im Heute des Abschieds und im Morgen des wiederkehrenden Alltags seine Allgenugsamkeit an uns beweisen will. Und das alles war nun gewissermassen zusammengefasst im heiligen Mahl, das eine grosse und dankbare Konferenzgemeinde zum Abschluss genoss.

Wer nicht noch einige Ferientage auf dem lieblichen Chrischonaberg geniessen wollte, kehrte am Nachmittag des Montag wieder zurück in das Seine. Aber er kehrte dankbar und froh zurück als einer, der etwas von der Herrlichkeit Gottes sah, neu gestärkt, verpflichtet und ermutigt, dem Lamm zu folgen, wohin es geht, bis dass er, unser grosser und gnädiger Herr, wiederkommt. A. Bach, Pfr.

ST. CHRISCHONA

Dass die sommerliche Arbeitszeit, da unsere Brüder mehr mit äusseren Verrichtungen in Haus und Garten, in der Werkstatt und auf dem Feld beschäftigt sind, unterbrochen wird durch allerlei Veranstaltungen, die geistlichen Gewinn einbringen wollen, ist in der letzten Nummer schon deutlich geworden. Im Berichtsmonat fand das erste, sehr gut beschickte *Jugendlager* statt, von dem an anderer Stelle extra berichtet ist. (Das zweite mustse ins Wiesental verlegt werden.)

Aber nicht nur in der Jugendarbeit hat es sich als Notwendigkeit und Segen erwiesen, den Menschen von heute einmal für etliche Tage ganz aus seiner gewohnten Umgebung und seiner Arbeit herauszunehmen, es kann solches auch für den Erwachsenen zum grossen Gewinn werden. Darum haben wir auch dieses Jahr wieder zu einer *Heiligungskonferenz* eingeladen. Ueber 300 Menschen aus allerlei Kreisen, vorwiegend aus der Schweiz, haben dieser Einladung Folge geleistet. Auch darüber ist an anderer Stelle von einem Teilnehmer von auswärts berichtet, welche Gnade und Segenszeit das war. Gott hat uns Zeugen gegeben, die in den Reichtum der Schrift und ins Zentrum unseres Glaubens hineinführten. Der Heilige Geist hat Jesum verklärt und ihn uns grösser werden lassen. Nicht vor allem ein «Es-Segen» war es, den wir erbaten, sondern ein «Er-Segen», und der ist uns geworden. Konferenzstimmungen, Kraft- und Hochgefühle solcher festlichen Tage vergehen, aber Jesus Christus bleibt bei uns alle Tage und will und kann jedem genug und alles sein und geben. Es ist wohl

niemand, auch von den über dreissig Reichgottesarbeitern, ungesegnet von dannen gegangen, der offen war für Gott. Etwas vom Grössten war mir die lebendige und warme Gebetsgemeinschaft, die nicht nur in den gemeinsamen Gebetsstunden offenbar wurde, sondern vor allem in den einzelnen Gruppen, die sich schon von 5 Uhr früh an sammelten.

Und nun ist alles ausgerichtet auf den Wiederbeginn unseres Unterrichts. Einige Brüder der künftigen IV. Klasse sind schon angerückt und beteiligen sich an den vielen Arbeiten, die noch zu tun sind. Wir hoffen, Montag, den 3. September, in allen Schulen unsere Arbeit wieder aufnehmen zu können. In freundlicher Weise hat sich Herr Pfarrer Schick vom Missionshaus bereit erklärt, den Ethik-Unterricht zu erteilen, während Herr Pfarrer Liebendörfer, ebenfalls aus dem Missionshaus, die Kleinen Propheten erklären wird. Die Englischstunden übernimmt unser Chinamissionar Bruder Spohr, der auch die Leitung der äusseren Arbeiten inne hat. Sehr froh sind wir, dass auch die Herren Dr. Wanner, Jenny und Bollinger sich wieder zur Verfügung stellen.

Unsere grossen Neubauten für das Schwesternwerk wachsen immer mehr aus dem Boden heraus und gewinnen Gestalt. Wir haben in den letzten Wochen aus unserem Freundeskreis ermutigende Liebesgaben erhalten dürfen. Wir danken Gott und Menschen herzlich dafür. Sehr froh sind wir auch über die schönen Zeichnungen von Darlehensbeträgen. Das ist uns eine gute Hilfe. Wir sind gerne bereit, noch weitere Gelder als verzinsliche Darlehen anzunehmen. Man melde sich bei Inspektor Gutzke.

Was die diesjährige Ernte anbetrifft, so sind die Erträge unterschiedlich. Es gab reichlich Kirschen, aber sie litten unter dem Regenwetter. Auch anderes Steinobst gibt es erfreulich. Das Kernobst freilich wird sehr spärlich ausfallen, unsere meisten Apfelbäume sind leer. Auch die Fruchternte ist bescheiden. Der Raps hat unter dem Hagel gelitten. Den Kartoffeln hat der viele Regen in unserem schweren Boden nicht gut getan. Unsere Augen gehen auch für das tägliche Brot unserer grossen Anstaltsfamilie zu dem Herrn, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt. Wir haben viel Grund zum Danken.

Zum Bericht von Herrn Otth über die Jubiläumsfeier in der letzten Nummer möchte ich noch beifügen, dass vier Brüder mit 50, vierzehn mit 40 und dreizehn mit 25 Dienstjahren bei uns waren. Andere haben mit lieben Briefen gegrüsst. Wir freuten uns der dankbaren Verbundenheit mit dem Mutterhaus, die daraus sprach. Wir spürten auch wohl, dass der Verzicht auf die persönliche Anwesenheit manchen Brüdern ein schmerzliches Opfer bedeutete. Es sind sogar zwei Brüder, die auf 60 Dienstjahre zurückblicken können, noch am Leben: Bruder Karl Brunn in USA und Bruder Paul Vogt in Grabs. Beide haben uns mit lieben Briefen erfreut. Zu ihnen hätte auch Alt-Direktor Friedrich Veiel gehört, wenn er noch unter uns wäre. Alle die lieben Jubilare seien auch von hier aus herzlich gegrüsst.

H. St.

BERICHT ÜBER DAS JUGENDLAGER AUF ST. CHRISCHONA
vom 23.—30. Juli

Am 23. Juli trafen 140 junge Menschen aus dem Saarland, dem Elsass und der Schweiz auf St. Chrischona ein. Verschieden waren die Erwartungen der jungen Menschen für die Lagerwoche. Einige hatten schon an früheren Lagern teilgenommen und wussten, worum es geht. Sie kamen mit dem Bedürfnis, sich für den Kampf im Alltag neu zu stärken und sich unterweisen zu lassen durch Gottes Wort. Andere junge Leute waren von gläubigen Eltern geschickt worden, die daheim im Gebet den Herrn um das Wunder der Wiedergeburt für die Seele ihres Kindes baten. Obwohl diese Kinder nichts vom Herrn erwarteten und sich lediglich auf das Zusammenleben mit vielen andern Jugendlichen freuten, tat der Herr nach dem Glauben der Eltern. «Da er ihren Glauben sah» (Lukas 5, 20), fing Jesus an zu wirken, und das Wunder geschah.

Am Anfang der Lagerwoche war ein Ausflug geplant. Der Herr schenkte uns günstiges Wetter. Vier grosse Autos brachten uns an den Fuss der Gempenfluh. Unter fröhlichem Plaudern spazierten wir durch die prächtigen Buchenwälder hinauf zur Gempenfluh. Das gemeinsame Wandern half den einzelnen, aus der Verschlossenheit herauszutreten, und der Kontakt mit den andern Lagerteilnehmern wurde geschenkt.

Die andern Tage waren alle auch sehr ausgefüllt. Morgens früh galt es, die Zimmer in Ordnung zu bringen, und um 7.30 Uhr versammelten wir uns zum Gebet. Manche junge Leute hatten noch nie vor andern Menschen frei gebetet, aber der Herr hat in der Lagerwoche vielen Stummen den Mund geöffnet.

Nach der Gebetsvereinigung wurden vor der Ebenezerhalle einige Lieder gesungen, bis die Glocke zum Morgenessen läutete. Bei den Mahlzeiten ging es stets fröhlich zu. Es herrschte überhaupt während der ganzen Lagerwoche eine natürliche, wohltuende Fröhlichkeit, die nie zur Ausgelassenheit ausartete.

Nach dem Morgenessen halfen flinke Hände der Lagerteilnehmer beim Abwaschen und Gemüserüsten. Nachher teilte sich die Schar in zwei Gruppen. Buben und Mädchen unter 16 Jahren wurden von Lehrer Jenny jr. zuerst unterrichtet im Singen, und dann wurden ihnen in feiner, packender Weise göttliche Wahrheiten gezeigt und eingeprägt durch das Studium der Lebensgeschichte des Elias. Da gab es keine gelangweilten Gesichter. Sogar lebhafte Buben sassen wie gebannt da und hingen an den Lippen des Erzählers.

Die jungen Leute über 16 Jahre studierten unterdessen unter Anleitung von Prediger Sidler einen Brief des Apostels Paulus. Gott redete zu den jungen Herzen. Während der ganzen Woche durften wir mit Freuden das ununterbrochene, stille Wirken des Heiligen Geistes wahrnehmen.

Nach dem Mittagessen gab es Zeit zum Schlafen, Lesen, Schreiben, Spazierengehen, Spielen und Plaudern. Erst um 5 Uhr versammelte sich die Schar wieder. In zwei 5-Uhr-Stunden wurden die jungen Menschen in Gedanken aufs chinesische Missionsfeld geführt, und sie konnten Anteil nehmen an den Freuden und Leiden des Missionslebens. In einer 5-Uhr-Stunde wurden allerlei Fragen besprochen und beantwortet. Einmal sprachen die Lagerleiterinnen zu den grossen Mädchen über das Thema: «Reine Herzen.»

Abends 8 Uhr wurden von den Lagerleitern Evangelisationsvorträge gehalten, und manches junge Herz durfte in diesen Stunden zur Entscheidung für Christus kommen.

Am Sonntag fanden sich die jungen Freunde zum Morgengottesdienst in der Kirche ein. Inspektor Biel sprach mit warmen, eindrücklichen Worten zu uns. Es war ein schöner Anblick, so viele junge Menschen im Gottesdienst zu sehen. Ein frischer, kräftiger Gesang erfüllte das Gotteshaus.

Am Nachmittag wurde eine Zeugnisstunde angesagt. Da durften wir einen Blick hinter die Kulissen tun. Mancher junge Mensch überwand seine Angst und berichtete uns von dem, was Gott in seinem Herzen getan hat. Da war tiefe Freude unter uns und gewiss grosse Freude im Himmel über Sünder, die Busse getan haben.

Zu schnell kam der letzte Tag unseres Lagers. Ein wehmütiges Gefühl wollte sich ins Herz schleichen, als am Montag früh die vielen Köfferchen in der Halle des Brüder-

hauses für die Abreise bereitgestellt wurden. Noch einmal versammelte sich die Schar junger Menschen im Kirchlein. Mit der Feier des heiligen Abendmahls schloss unser Lager. Unsere Blicke richteten sich auf den gekreuzigten Herrn, dessen Liebe uns gilt. Der Abschiedsschmerz musste einer tiefen Freude weichen, weil er gesagt hat: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.»

Marg. Bähler

EINWEIHUNG DES NEUERBAUTEN SAALES DER VILLA SECKENDORFF

am 24. Juni in Bad Cannstatt, Freiligrathstrasse 3

Dieser Sonntag war ein rechtes Gnadengeschenk des Herrn. Der Herr gab freundliches Wetter. Die Sonne seiner Gnade schien auch über den Versammlungen. Am Vormittag sammelten sich vor dem Haupteingang des Saales etwa 600 Freunde der Villa. Sie sangen auf der Strasse das Bekenntnislied: «Wir reichen uns zum Bunde die treue Bruderhand; es ruht auf Felsengrunde die Liebe, die uns band.» Darauf übergab Architekt Haag dem Hausvater, Prediger Pfeiffer, den Schlüssel zum Saal. Der schön gestaltete Saal öffnete nun seine Pforten zu der reich gesegneten Einweihungsfeier. Als Bekenntnis und Ausdruck des Dankes las Prediger Pfeiffer aus 1. Könige 8, 27—30 und Psalm 34, 2—9. Direktor Staub brachte die Segenswünsche des Komitees der Pilgermission, welches am Wiederaufbau der Villa Seckendorff wesentlichen Anteil genommen hat. Ohne diese wertvolle Mithilfe wäre die Vollendung des Baues nicht möglich gewesen. Die Weiherede hielt Direktor Staub über 1. Petri 2, 5: «Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum.» Die Kirchen und Kapellen sind nicht Selbstzweck, sondern nur das Baugerüst für das höhere Bauen, von dem Petrus redet. Das eigentliche Heiligtum, in dem Gott wohnen will, ist das Herz des Menschen und seine ihm geweihte Gemeinde. Begnadigte Sünder sind die lebendigen Steine in diesem geistlichen Hause. Alles ist hier nur Vorstufe für die herrliche Vollendung nach Offenbarung 21, wo es heisst: «Und ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm.» So möge es der Herr schenken, dass auch in diesem Saal Menschen sich durch des Meisters Hand bilden, in seinem Tempel einfügen und vollenden lassen. — Dekan Weber der Kirchgemeinde Cannstatt brachte im Auftrag des Landesbischofs die Segenswünsche der Landeskirche. «Wenn ein Glied leidet, so leiden die andern mit. Und wenn ein Glied herrlich gehalten wird, so freuen sich die andern mit.» So halte es die Kirchgemeinde. Sie habe mitgelitten, als über die Villaarbeit das grosse Zerstören kam, und freue sich nun mit, dass der Herr sie wieder herrlich gemacht habe. Die Kirche schätze den Dienst, der hier getan werde. — Prediger Peters grüsste für die deutschen Pilgermissionsgemeinschaften und wünschte, dass die Villa ein Bethesda, ein Haus der Barmherzigkeit würde. Sekkendorff sei ein menschlicher Name, aber der Name einer Zeugin Gottes. Die Quelle ihrer Kraft und das Geheimnis ihres Segens lag in der Tatsache, dass sie eine Beterin war. — Segenswünsche und Grüsse überbrachten frühere Arbeiter der Villa, so die Prediger Jakob Müller und Erich Schroth.

Zu der Festfeier am Nachmittag war nicht nur der grosse, schöne Versammlungssaal vollbesetzt, sondern es waren auch die beiden anschliessenden Säle angefüllt mit Menschen; dazu befanden sich noch ihrer zweihundert im Garten.

Nach dem Grusswort von Prediger Pfeiffer hielt Direktor Staub die Festansprache über 1. Mose 12, 2: «Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.» Dann richteten die Vertreter verschiedener Gemeinschaften ihre Grussworte aus. Mit bewegtem Herzen teilte Pfarrer Rudersdorf von Heidenheim mit, dass Direktor Veiel bis zu seinem Heimgang mit grösstem Interesse den Wiederaufbau der Villa Seckendorff verfolgt habe. Auch habe er oft im Blick auf dieses Werk gebetet: «Meister, lass dein Werk nicht liegen.» Notar Geiger vom jetzigen Brüderrat sprach von der sichtbar führenden Hand Gottes, die sie auch im Gericht nicht verlassen habe. Das Schlusswort sprach Prediger Reichert von Heidenheim. Er erinnerte an die Gottesgeschichte der Villa und wünschte, dass darin das geistliche Haus Gottes und ein heiliges Priestertum gebaut werde. Verschiedene Chöre und Posaunenchöre verschönten die Feier mit ihren Vorträgen.

Die innere Ausstattung des Erholungsheimes hofft man bis Anfang September fertigstellen zu können, so dass bald die ganze Villa im Dienste des Herrn stehen darf. (Nach dem Bericht von Prediger K. Pfeiffer)

NACHRUF

KARL LUDWIG WILD †

Der liebe Heimgegangene hat in den letzten Wochen seines Erdenlebens wiederholt den Wunsch ausgesprochen, dass bei seinem Heimgang weder über ihn gesprochen noch geschrieben werden solle. Er hatte nur den einen Wunsch, dass Christus verkündigt werde. Diesem Willen unseres Vaters wollen wir gehorsam sein und daher seinen Lebenslauf auf die wenigen Lebensdaten beschränken.

Karl Ludwig Wild wurde am 29. Mai 1888 als Sohn des Kirchendieners Karl Wild und der Katharina Wild, geb. Weber, geboren. Seine Kindheit, Schul- und Jugendzeit verbrachte er mit seinen zwei älteren Schwestern zusammen in Nöttingen. Hier erlernte er auch das Schreinerhandwerk. Nach beendigter Lehre arbeitete er als Schreiner in Heidelberg. Dem Ruf seines Meisters gehorsam, trat er im Jahre 1911 in die Pilgermissionsschule zu St. Chrischona ein. 1915 musste er seine Ausbildung unterbrechen und Kriegsdienst leisten. Nach einer schweren Verwundung kam er 1917 aus Frankreich in die Heimat zurück. Nun konnte er, nachdem er genesen war, seine Ausbildung auf St. Chrischona beendigen. 1919 wurde er zum Dienst des Herrn eingesegnet. In Durlach bei Karlsruhe war seine erste Wirkungsstätte. Im Februar 1922 verheiratete er sich mit Frieda Kreiter. In jener Zeit wohnte er im elterlichen Haus zu Nöttingen bei Pforzheim und tat seinen Dienst als Reiseprediger im Pfinztal. Dort wurden auch seine zwei Söhne geboren. 1927 wurde er nach Wilferdingen, 1930 nach Graben bei Karlsruhe und 1936 nach Mannheim versetzt. Als während des Krie-

ges die Stadtmissionsarbeit in Mannheim nahezu unmöglich wurde, führte sein Weg (1943) nach Wertheim am Main. Schon nach vier Jahren wurde er aus einer schönen Arbeit herausgenommen und nach Karlsruhe versetzt. Bereits nach dreieinhalb nicht leichten Jahren legte ihn der Herr aufs Krankenlager, das er nach Gottes heiligem Willen und weisen Rat nicht mehr verlassen sollte. Am 22. Juni ist er in der Morgenfrühe zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen.

Sein Sterben war für die Angehörigen wohl eine harte Trennung. Aber in den letzten Wochen des lieben Heimgegangenen war die tatsächliche Kraft des auferstandenen Christus am Krankenlager so spürbar, dass auch sein Sterben für die Angehörigen ein Zeugnis für das lebendige Wirken des Herrn Jesus Christus war. Es war wirklich ein Heimgehen zu dem Herrn, dem er sein Leben geweiht hatte. Diesem Herrn allein sei Ehre, Lob und Dank. Siegfried Wild.

Wir freuen uns, dass sein Sohn Siegfried eben jetzt nach vollendeter Ausbildung bei uns zum Dienst am Evangelium eingesegnet und ausgesandt werden konnte und so in die Fusstapfen des Vaters trat. H. St.

GEBETSECKE

Wir danken für gnädige Versorgung und Bewahrung durch den Sommer hindurch, insbesondere für den reichen Segen an den Konferenzen und bei den Jugendlagern.

Wir bitten um segensvolle Hilfe für die jüngst ausgesandten Brüder. — In der Schweiz sind eine Reihe von Versetzungen durchzuführen. Wir bitten den Herrn, in all den Veränderungen freundlich walten und sie zum Wohl seiner Sache brauchen zu wollen.

Wir bitten für unsere im Dienst durch Krankheit behinderten Brüder und Schwestern.

Wir bitten um Gottes Segen und Bewahrung bei den Neubauten fürs Diakonissenwerk und beim Wiederaufbau unserer Buchhandlung in Giessen. Er möge auch in der letzten Vollendung der Villa Seckendorff als Kranken- und Erholungsheim segnend walten und zur Eröffnung desselben viel Gnade geben!

Wir befehlen ihm die Ueberlegungen der Missionsleitung an bezüglich der aus China zurückgezogenen Missionskräfte, bitten für die Gemeinde Jesu in China und anderen Missionsgebieten.

Wir bitten um offene Türen für unsere an Evangelium so armen Nachbarländer Frankreich, Italien und Oesterreich.

Wir befehlen dem Herrn den Neuanfang unserer drei Schulen Anfang September.

Wir wollen ihn inständig bitten um die rechten Menschen und die nötigen Mittel für unser Werk. Er gebe uns Menschen heiliger Lauterkeit und selbstloser Treue! (Samuel Zeller sagte: «Wisst ihr welch ein Segen das ist, wenn Gott einem treue Menschen ins Haus führt?»)

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern empfingen wir folgende Gaben:

Für das Werk der Pilgermission: Von M. V. in R. Fr. 100.—.

Für China: Von F. Sch. in Marthalen Fr. 50.—.

Für das Diakonissen-Mutterhaus: Baustein aus Höngg Fr. 100.—; durch Frau M. in E. Fr. 25.—; aus Seewen Fr. 50.—; aus Gränichen Fr. 60.—; von Ungenannt aus Interlaken Fr. 2000.—.

Für die neue Fruchtscheune: Aus Muttenz Fr. 20.—.

Gottes reichen Segen den Gebern!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 16. Juli den Geschw. *Blaser* in Mulhouse ein Söhnlein (Philippe Etienne).

Am 11. August den Geschw. *Grütter* in Feuerthalen, Kt. Zürich, ein Töchterlein (Doris).

Trauung:

Am 11. August Bruder *Samuel Studer* in Thun, Kt. Bern, mit Fräulein Christa Rogge aus Wuppertal-Wichlinghausen im Rheinland.

Todesfall:

Am 8. August hat der Herr unseren Bruder

Karl Gläser,

Prediger in Kandern, Baden, im Alter von 62 Jahren heimgerufen.

Er war auf St. Chrischona 1909—1912.

* * *

Adressenänderungen:

Bruggemann, C., Prediger, Blijde Inkomstraat 16, Hasselt, Belgien.

Cerny, J., Missionar, Allianz-China-Mission, St. Georgenstrasse 23, Winterthur.

Mayer, K., Missionar, Ottengasse, Hallau, Kt. Schaffhausen.

Schneider, J., Prediger, Adelshoferstr. 36, (17a) Eppingen, Baden.

Winkler, G., Prediger, Eriswilstrasse, Huttwil, Kt. Bern.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

ladet herzlich ein:

8.—15. September: Ferien-Bibelwoche für Töchter mit Schwester *Elsy Gasser* aus Basel, welche das Buch Jona durchnehmen wird. Näheres dann auf Extraprogramm.

6.—15. Oktober: Herbst-Bibelkurs, an dem Herr *Pfarrer Schnepel* aus Grossalmerode wieder unter uns sein wird. Sein Thema lautet: «Die Kraft Gottes im Dienst am Evangelium»; für das Bibelstudium nach 2. Kor., Kap. 4,7 bis 5, 10, für die Bibellese nach Apg., Kap. 13 und 14.

Auch Lehrer von St. Chrischona werden dienen. Näheres dann auf besonderen Einladungen.

Bibelschule für Töchter

Der Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anmeldungen nimmt mit Freuden entgegen die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 9 63 33.

Die Schwestern laden herzlich ein zum

Bazar des Chrischona-Mutterhauses

Mittwoch, 5. September, von 9-19.30 Uhr

im Christlichen Heim am Römerhof

Asylstrasse 40, Zürich 7

(Tram 3, 8 und 15 bis Römerhof)

Verkauf von vielen nützlichen und schönen Gebrauchsgegenständen.

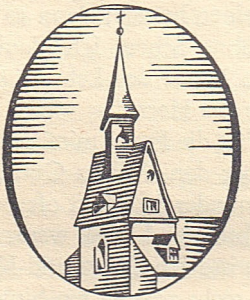
Am Buffet wird einfaches Mittagessen, Tee, Kaffee und Gebäck serviert.

Gaben nimmt mit herzlichem Dank entgegen: Schwester Frieda Wildi, Asylstr. 40, Zürich 7/32. Postcheck Zürich VIII 10388.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



74. JAHRGANG OKTOBER 1951 NUMMER 10

GEISTESLEITUNG

Nach einem Vortrag von Professor Köberle aus Tübingen, auf St. Chrischona

Psalm 27, 7-14: «Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und erhöre mich! Mein Herz hält dir vor dein Wort: ‚Ihr sollt mein Antlitz suchen.' Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir und verstosse nicht im Zorn deinen Knecht; denn du bist meine Hilfe. Lass mich nicht und tue nicht von mir die Hand ab, Gott, mein Heil! Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf. Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf richtiger Bahn um meiner Feinde willen. Gib mich nicht in den Willen meiner Feinde; denn es stehen falsche Zeugen wider mich und tun mir Unrecht ohne Scheu. Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen. Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!»

Wir wollen heute einmal über die Frage miteinander nachdenken: Wie können wir zur Klarheit gelangen über den Willen Gottes in unserem Leben? Das ist eine Frage, die uns alle miteinander ja schon oft beschäftigt hat, eine Frage, die vor allem immer wieder neu brennend wird, wenn wir vor wichtigen Lebensentscheidungen stehen, wenn gewisse Konflikte und Kollisionen der Lebensführung uns bedrängen und wir nicht recht wissen, wo hinaus denn nun eigentlich unser Weg geht im Sinne des guten und Gott wohlgefälligens Willens. — Nun ist es ja so, wenn ein Mensch sich unter die lebendige Herrschaft Jesu Christi gestellt hat, dann wird ihm dadurch ja eine Fülle von ethischer Ratlosigkeit von vornherein abgenommen. Ein Mensch, der an Christus und seinem Wort orientiert ist, weiss in sehr vielen Fällen des Lebens von vornherein Bescheid, welchen Weg er zu gehen hat. Für uns ist viel Zaudern, Schwanken und Zögern hinfällig, während ein anderer, der noch von seinen Trieben, Leidenschaften und Wünschen hemmungslos gejagt wird, noch hin- und herschwankt. Jesus hat einmal gesagt: «Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.»

Für einen wiedergeborenen Menschen sind die Gebote Gottes nicht mehr eine schwere, drückende Last, nicht mehr ein garstiger Stacheldraht, an dem man sich wund reibt; nein, als Christ darf man die Gebote Gottes ansehen lernen als Leuchttürme, die der Herr unseres Lebens zur Rechten und zur Linken unserer Lebensbahn aufgestellt hat, damit unser Schiff gute Fahrt bekomme und nicht auf alle möglichen Klippen aufrenne. Die Gebote Gottes sind Wegweiser für die wichtigsten, wesentlichsten Verhaltungsmassnahmen eines Lebens, das nach Gott fragt. Wir wissen aber alle, dass das wirkliche Leben doch oft noch unendlich viel komplizierter, schwieriger und verfahrener ist, als dass uns mit diesen wenigen, grossen, hellen Leuchttürmen, die Gott uns gegeben hat, schon wirklich in allen

Fragen zur letzten Klarheit geholfen wäre. — Nun hat z. B. die katholische Moral-Theologie ausführliche Werke der sogenannten Kasuistik ersonnen und ausgebaut. Das Wort «Kasuistik» kommt von dem lateinischen Wort «Casus» und heisst «die Fälle». Es ist in der katholischen Moralistik in dickleibigen Werken sozusagen für alle Fälle im voraus gedacht und entschieden, wie man sich da etwa zu verhalten hat im Sinne katholischer Seelenführung. Diese dickleibigen kasuistischen Werke setzen sich zusammen aus Zitaten der Papst-Ethiken, aus Erfahrungen in der Beichtstuhl-Praxis, oder aus Aeusserungen grosser Lehrer der Kirche. Man hofft, dadurch ein einzigartiges Nachschlagewerk zu besitzen, das einen für alle nur möglichen Fälle, die das Leben im Bereich der Ehe, Kindererziehung oder der Berufs- und Wirtschaftsgestaltung stellen könnte, orientiert, so wie es etwa katholischem Kirchengeist entspricht.

Wir wollen solche Sammlungen geistlicher Ueberlieferungen und Väterweisheit nicht gering schätzen, denn in gewissem Sinn wiederholen sich ja auch in unser aller Leben gewisse Probleme und Entscheidungen. Wenn etwa die gläubige Gemeinde solche Probleme voraus bedenkt und durcharbeitet, so kann das auch für die Nachkommenden von ganz grosser Bedeutung sein, dieser Erfahrungsschatz derer, die vor uns im Glauben und im Leben der Nachfolge Jesu Christi gerungen haben. Man macht es ja z. B. auch ähnlich in der Ausbildung eines werdenden Arztes, der Medizin studiert. Er bekommt vor allem in der Klinik die Muster-Beispiele von Krankheiten gezeigt, die immer wieder vorkommen. Wenn er dann später einmal im Schwarzwald oder Schweizer Jura als Landarzt tätig ist, dann wird er vor sehr viele neue Entscheidungen und Ueberraschungen gestellt, die er in der Klinik so niemals gesehen und gelernt hat; und doch hilft ihm diese Durchschulung im grundsätzlichen beim konkreten sich Zurechthelfen. Aber freilich, so gut es gemeint ist mit der Kasuistik, ob das in katholischer oder evangelischer seelsorgerlicher Form ist, so sollten wir uns doch darüber klar sein, dass das als Hilfe für unser Leben längst nicht für alle ausreicht. Das Leben springt immer wieder mit einem solchen Tempo voran — denken wir nur einmal darüber nach, was Kriegs- und Nachkriegszeiten für Konflikte und Probleme mit sich bringen —, dass durch die moderne Technik, durch die Radio-Situation, dass durch die moderne politische Gedankenwelt auch ein Christenmensch, der in all diese Dinge hineingestossen wird, vor Schwierigkeiten steht. Bis die Kasuistik, das Lehrbuch sich dieser Dinge angenommen hat, ein wenig Hilfe und Beratung anbietet, ist das wirkliche Leben schon wieder vorausgeeilt und vorausgesprungen.

Dazu kommt ein weiteres, was man besonders in diesen Lehrbüchern der Moral-Theologie deutlich und unangenehm beobachten kann: letztlich löst sich hier das christliche Leben immer mehr auf in eine Summe von Paragraphen und Einzelvorschriften. Darüber geht verloren, was doch das Wesentliche am christlichen Glauben ist: dass wir durch eine unmittelbare persönliche Gemeinschafts-Verbundenheit mit unserem lebendigen Herrn stehen dürfen, der uns in alle Wahrheit immer neu leiten will. In der Kasuistik wird das Evangelium nur allzuleicht zu einem Moralkodex. Das christliche Leben scheint nicht mehr genau

gekennzeichnet als Christusgemeinschaft, sondern als Erfüllung ungezählter Einzelvorschriften, die ein Autor vorschreibt. So können wir heute sogar in katholischen Kreisen beobachten, dass man immer mehr loszukommen sich bemüht von dieser kasuistischen Bevorschriftung und man immer mehr darnach verlangt, in eine unmittelbare Verbindung mit Christus und in die Vollmacht der Geistesführung zu gelangen.

Im äussersten Gegensatz zu dieser Bewältigung unseres Problems steht ja nun die Haltung, die führende evangelische Theologen, christliche Philosophen der Gegenwart einnehmen, unter Einfluss der sogenannten Existenz-Philosophie. Denken wir einmal an die Ethik von Emil Brunner, oder an den Zürcher Philosophen Eberhard Griesebach, oder an bekannte deutsche Theologen! Sie haben unser Problem auf folgende Weise zu lösen versucht: Die Frage: Was soll ich tun? beantwortet mir kein kasuistisches Lehrbuch. Ich brauche dazu aber auch nicht das, was wir nennen: «Führung durch den Heiligen Geist», sondern was ich jeweils tun soll, das sagt mir die Situation, sagt mir der Nächste, der auf mich zukommt mit seinem Anspruch; das sagt mir Gott durch die Situation und durch den Nächsten. Also wird uns hier in packender Weise nahegebracht: nimm du einfach den ernst, der jeweilig mit einer Not, einem Anspruch auf dich zukommt! Sieh hinter diesem Jesus selbst! Nimm die Lage, in die du jeweils gestellt bist durch Beruf und Auftrag, freudig ernst, und es wird überhaupt kein Problem für dich mehr geben! Der Nächste sagt dir sozusagen, was gut ist, und die Situations-Bereitschaft macht dich schöpferisch. Lass auch in der Beziehung jeden Tag für das Seine sorgen, der morgige Tag wird dir auch wieder in Klarheit eine Aufgabe stellen! Sei du nur immer ganz offen für das Leben und seine sich stetig wandelnde Form, und du wirst alle Hände voll zu tun haben und brauchst gar nicht mehr zu fragen, was fromme Mystiker des 16. Jahrhunderts gesagt haben über die Führung durch den Heiligen Geist! Das Problem lässt sich zusammenfassen in einen einzigen Satz: Du sollst deinen Nächsten lieben. Das ist das einzige, was Gott von dir will.

Diese grosse Vereinfachung hat ja zunächst vieles für sich, denn nun gibt es keine Fälle mehr, sondern es gibt nur noch lebendige Menschen, die in ihrem unterschiedlichen So-sein auf mich zukommen und ganz ernst genommen werden wollen. Es besteht nämlich tatsächlich die Gefahr, wenn man so viel theoretisch reflektiert, dass man sich einbildet: O, ich weiss immer sofort, was zu tun ist. Ich teile die Menschen in bestimmte Gruppen ein, so entsteht eine gefährliche Sicherheit, eine Art seelsorgerlicher Technik. Dem tritt die Forderung gegenüber: Sei immer neu wach für das, was auf dich zukommt, und sieh darin den lebendigen Gott selbst, der dir begegnen möchte! Sei nie vorher festgelegt, sondern immer neu bereit, Neues dir zeigen und sagen zu lassen! Auch das könnte man noch zur Anerkennung der ganzen Schau gelten lassen: Es ist oft im Grund ungeheuer einfach im Blick auf das, was wir tun sollen. Sehr oft liegt's klar vor unseren Füssen, und wir brauchten die uns gestellten Aufgaben nur aufzugreifen, und alles wäre gut. Aber oft ist uns gerade das Nächstliegende unbequem, unangenehm, und dann erklären wir: ich habe noch keine Klarheit darüber, ich

habe keine Führung, das zu tun, und unter Umständen ist es der alte Adam in uns, der das Nächstliegende nicht anpacken will und sich verschanzt hinter hochklingende Aeusserungen, die oft eine Art Drückebergerei sind. So sehr wir uns diese Anregungen gefallen lassen wollen, eine erschöpfende Antwort: Was sollen wir denn tun? ist damit auch noch nicht in allen Fällen gegeben. Bei den führenden dialektischen Theologen sieht es immer so aus, als käme der berühmte Nächste stets nur im Singular, in der Einzahl auf mich zu, in Wahrheit stürmt ja immer eine ganze Vielzahl von Menschen, von Forderungen, von Aufgaben auf mich ein, und ich muss eine Auswahl treffen, ich muss meine Kräfte, Gelder, Stunden verteilen, und dann stehe ich erneut vor der Frage: Woher nehme ich die Maßstäbe, damit ich es recht mache? Auf keinen Fall werde ich als Christenmensch mich bestimmen lassen vom Wetter, vom Föhn, von der Laune, vom gut oder schlecht Ausgeschlafensein, von Motiven aus Fleisch und Blut geboren. Diese dürfen nicht das ausschlaggebende Moment abgeben. Ich soll mir durch die Situation sagen lassen, was Gott von mir will. Die Situation ist oft vieldeutig. Da kreuzen sich die Ansprüche. Meine Brüder, ihr werdet es noch erleben, wenn ihr draussen in der Reichsgottesarbeit steht, wenn ihr Familie habt, viele Aussenstationen zu bedienen sind, wie ungeheuer schwer es ist, im Leben etwa zwischen Beruf und Familie das rechte Mass zu finden. Wenn ihr Tausenden dienen dürft und die eigenen Kinder vernachlässigt, dann hat weder die Gemeinde, noch der lebendige Gott sein Wohlgefallen daran. Das Leben stellt uns ja nicht nur vor die Entscheidung: gut oder böse, recht oder unrecht, rein oder unrein. Vor diese Wahl sind wir oftmals gestellt, und auch da ist es gar nicht selbstverständlich, dass wir immer im Sinn des göttlichen Lichtes uns entscheiden und uns eindeutig klar von der Finsternis abwenden. Wenn wir bei solchen Entscheidungen uns verfehlt haben, haben wir ein verwundetes Gewissen. Dann drängt es uns, das wieder durch Busse und Beichte in Ordnung zu bringen. Aber es gibt ja auch eine Fülle von Entscheidungen, die nicht auf die einfache Formel gut und böse, recht und unrecht zu bringen sind, sondern wo zwischen Möglichkeiten in entscheidender Weise gewählt werden muss, die nicht Entweder- Oder-Möglichkeiten sind. Nehmen wir an: Da ist ein junges Mädchen, das von zwei wertvollen Männern gleichzeitig ernstlich zur Frau begehrt wird. Es könnte auch beide achten und schätzen, könnte sich auch in ihnen gesegnete Lebenskameraden vorstellen. Und doch muss das Mädchen in dem Fall wählen, muss dem einen zusagen, dem andern absagen. Das hat nichts mit gut und böse zu tun, und doch spüren wir alle, wie ungeheuer viel in einem solchen Fall es darauf ankommt, wie die Entscheidung ausfällt. Es ist klar, dass wir bei einer solchen Frage nicht mit Werken der Vergangenheit noch mit dem Ruf: nimm deinen Nächsten ernst, weil es ja zwei sind, die ernst genommen werden wollen, auskommen. Vor denselben Konflikten werden Sie z. B. später einmal stehen, wenn Sie von zwei Gemeinden oder Gemeinschaften gleichzeitig berufen sind: von Stuttgart und Speyer, Aarau und Thun. Welchem der Rufenden soll man stattgeben? — Bezzel hat gemeint, man soll in einem solchen Konfliktsfall immer den schwereren Weg gehen, man soll das, was günstiger erscheint, zurückstellen zugunsten dessen,

was mir mehr Prüfung auferlegt, denn auf diesem Weg werde ich bestimmt mehr hineinwachsen in die Kreuzesgemeinschaft unseres Herrn. Wir verstehen gut, was mit einem solchen Ratschlag gemeint ist. Ob dieser Grundsatz für alle Fälle als Regulativ gelten kann, ist nicht ausgemacht. Muss ich eine Stelle annehmen, weil die Löhnung schlechter ist, die Frau es schlechter haben wird? Soll das als Maßstab gelten? Das sind Beispiele, bei denen unmittelbar in uns die Frage aufbricht: O, wenn ich doch nur in Klarheit wissen könnte, wo Gott mich eigentlich haben will, was Gott in diesem Konfliktsfall von mir erwartet! Das sind die Situationen, in denen das Problem der Geistesleitung unmittelbar aktuell wird. Sollte es denn nicht möglich sein, in solchen Lagen durch Stille und Gebet und Lauschen eine direkte Weisung von Gott her zu empfangen, wohin ich gehen soll?

Also noch einmal: gibt es Führungen durch den Geist, oder vielleicht noch besser gefragt: gibt Gott, der Heilige Geist, Führung in unser Herz hinein, oder täuschen wir uns dabei? Ist das alles nur Einbildung und darum vielleicht besonders gefährlich und bedenklich? Auf diese Frage wollen wir zunächst bei dem biblischen Wort Antwort suchen. Da ist es erstaunlich, wieviele Gebete in den Psalmen gerade das zum Inhalt haben, dass Gott uns aus der ethischen Ratlosigkeit heraus einen Weg zeigen möge. Es heisst: «Herr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige», oder: «Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen; denn du bist mein Gott; dein guter Geist führte mich auf ebener Bahn»; oder: «Prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege», oder in dem Psalm 27, den wir vorhin hörten, wird extra darauf hingewiesen: «Mein Vater und meine Mutter verlassen mich.» — Väterlicher Ratschlag und mütterliche Weisheit nehmen ein Ende — darauf kann ich mich nicht immer wieder zurückziehen — darum: «Weise mir deinen Weg, und leite mich auf richtiger Bahn.» Im Psalter erfolgt auch Antwort auf solche Bitten als Zusage Gottes: «Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.»

Erst recht das Neue Testament kennt in grosser Klarheit solche Führung durch den Geist. Besonders die Apostelgeschichte ist voll davon. Das welthistorische Ereignis, dass das Evangelium von Asien nach Europa kommt, vollzieht sich nach dem Zeugnis Apostelgeschichte 16, 6, unter unmittelbarer Leitung des Geistes. Es heisst da: «Da sie aber durch Phrygien und das Land Galatien zogen, ward ihnen gewehrt von dem Heiligen Geiste, zu reden das Wort in Asien. Als sie aber kamen an Mysien, versuchten sie, durch Bithynien zu reisen, und der Geist liess es ihnen nicht zu. Sie zogen aber an Mysien vorüber und kamen hinab gen Troas. Und Paulus erschien ein Gesicht bei der Nacht; das war ein Mann aus Mazedonien, der stand und bat ihn und sprach: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! Als er aber das Gesicht gesehen hatte, da trachteten wir alsobald zu reisen nach Mazedonien, gewiss, dass uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen.» Wenn Sie später einmal den Kindern im Unterricht das an die Wandtafel zeichnen: das Schwarze Meer und den abgeknickten scharfen spitzen Winkel hinüber nach Griechenland, dann kann

man das geradezu graphisch verfolgen, wie der Geist Gottes Halt gebietet und den Weg umbiegt bis in die Welthauptstadt Rom, Spanien, Frankreich, Germanien. Oder ein zweites Beispiel wäre die Beauftragung des Philippus. Um die Mittagszeit, also menschlich gesprochen zur ungeschicktesten Zeit, da die Mittagshitze brennt, ausgerechnet zu dieser Stunde kommt der Geistesbefehl und die Anweisung: Dahin gehe! weil da gerade auf der Strasse, an dem Tag, zu der Stunde ein Gottsucher aus dem äthiopischen Land unterwegs ist von Jerusalem zu seiner Heimat. Philippus soll ihm den Text Jesaja 53 erklären vom leidenden Gottesknecht, den dieser Mann aus eigenem Geist heraus nicht zu verstehen vermag. Wir können auf Grund dieser Zeugnisse zusammenfassend sagen, dass das Alte und das Neue Testament einen direkten greifbaren Befehlsempfang Gottes kennen, ein Unterwiesen- und Geführtwerden durch den Heiligen Geist, das sich betenden und gehorchenden Menschen erschliesst und nicht versagt. — Auch das Lied der christlichen Frömmigkeit ist voll von solcher Möglichkeit in Form von Bitte und Verheissung, wie etwa in dem Pfingstlied: «Steh uns stets bei mit deinem Rat, und führ uns selbst den rechten Pfad, die wir den Weg nicht wissen! Gib mir Verstand aus deiner Höh, auf dass ich ja nicht ruh' und steh' auf meinem Eigenwillen!» Wie wichtig sind solche Verse als Gebetsanliegen, z. B. als Auftakt zur Komiteesitzung des Pilgermissionswerkes, wenn Entscheidungen getroffen werden sollen von Tragweite auf Jahrzehnte hin, im Bauen und Planen, im Zurückgehen oder im Beschreiten neuer Wege, oder im Durchstossen von Türen! Während die Landeskirche im allgemeinen ausserordentlich kritisch und misstrauisch sich verhält gegen die Möglichkeit einer Führung durch den Heiligen Geist, haben sich alle grossen Erweckungsbewegungen dafür immer erneut aufgeschlossen, und da ist es wundersam und erstaunlich, was sie zu berichten wissen von göttlichem Gerufenwerden, von Beauftragungen und Zurückgehaltenwerden. Wir denken an die Biographie von Hudson Taylor, Georg Müller, oder Eva von Tiele-Winckler, die Lebensbilder von Vater und Mutter Rappard, sie alle sind voll von solchen Erfahrungen und Bezeugungen. — In unserer allerjüngsten Gegenwart ist ja diese Frage der Führung durch den Geist besonders umstritten worden infolge der Gruppenbewegung von Frank Buchmann und deren Fortsetzung in der «Moralischen Aufrüstung» von Caux. Die Gruppenbewegung sagt uns: du musst dir auf jeden Fall jeden Tag für Gott Zeit nehmen, am besten hältst du eine solche stille Zeit gleich in der Morgenfrühe. Nach der Anschauung der Gruppenbewegung soll man nicht einfach da sitzen und warten auf etwas, das über einen käme, sondern man soll sich durch ein Schriftwort durch Beten für Gott öffnen, dann soll man in der stillen Zeit einen Tagesplan entwerfen. Dazu wird gefordert ein gespitzter Bleistift und ein Notizblock, um sofort alles niederzuschreiben, was in der stillen Zeit einem an Führung und Auftrag zuteil wird, z. B.: ich muss meine Frau um Verzeihung bitten, dass ich sie gestern so heftig und ungeduldig angefahren habe, oder: ich sollte einmal mit meinem Chauffeur sprechen, was ihn bedrücken könnte, weil er ein solch trauriges Gesicht macht, oder: heute muss der Brief geschrieben werden, um dessen Abfertigung ich mich schon seit Wochen herumdrücke. So besteht in der Gruppen-

bewegung das geflügelte Wort: «Ich habe Führung, dies oder das zu tun», oder: «Ich habe keine Führung, diesen Menschen nach Caux einzuladen.» Vor Jahren erschien von dem Theologen Laun ein Buch unter dem charakteristischen Titel: «Unter Gottes Führung.» Das Ziel, das dabei angestrebt wird, ist eine Gestaltung des Tages bis ins letzte hinein durch solche Direktive aus der Höhe, damit auch der letzte selbstherrliche Entschluss schliesslich ausgeschaltet werde.

Ich habe in meinen Basler Jahren 1930—39 Gruppenleute kennengelernt, die in der Tat auf Grund solcher Umstellung und Bereitschaft Grosses erlebten. Sie kennen vielleicht das Buch: «Nur für Sünder», in dem in amerikanischer Aufmachung tolle Dinge berichtet werden, die sich da ereignet haben. Ich will nur ein einziges Beispiel berichten, das mir der Betreffende selbst einmal erzählt hat. Er fuhr im Schnellzug von Stuttgart nach Zürich und hielt dort in seinem Abteil seine stille Zeit. Da bekam er den Auftrag, er solle die Fahrt unterbrechen in Schaffhausen. Trotzdem er dort nichts zu tun hatte, steigt er aus, bummelt in die Stadt, nicht wissend, was werden soll. Schliesslich bleibt er vor einer Papeterie stehen und betrachtet sich die Ansichtskarten. Er denkt: kannst ja in das Geschäft hineingehen. Es fällt ihm auf, dass die junge Tochter, die ihn bedient, ein ganz aussergewöhnlich verstörtes Gesicht hat. Er spricht das junge Mädchen an, und es kommt tatsächlich heraus, dass sie wegen eines Liebeskummers fest entschlossen ist, ihrem Leben ein Ende zu machen. Schon ist durch diese Beichte ein Stück Bann gebrochen, und es ist wirklich ein Leben von einem argen und bösen Tod dadurch gerettet worden.

Was sollen wir nun von dieser ganzen Führungstechnik und Führungspraxis in der Gruppenbewegung halten? D. Michaelis, der Vorsitzende des Gnadauer Verbandes, ist sicher ein Mann, der infolge seiner lebendigen Nähe zum Neuen Testament für alle geistigen Vorgänge ein tiefes Verständnis mitbringt. Trotzdem hat D. Michaelis im Gnadauer Verbandsblatt schon damals vor zehn Jahren seine grossen, schweren und begründeten Bedenken ausgesprochen. Michaelis sagt: «Selbstverständlich kann Gott im Heiligen Geist uns heute noch da und dort in besonderer Weise die Augen öffnen. Er kann uns rufen und Auftrag geben, so dass wir hinterher überwältigt bestätigt bekommen: Gott selbst hat da eingegriffen und hat uns als Werkzeuge gebraucht und verwendet; aber daraus eine Methode, eine Technik zu machen, die einem täglich, stündlich, minütlich zur Verfügung steht, ist gefährlich und bedenklich. In dieser Form ist es uns in der Heiligen Schrift nicht verheissen.» Auch Pfarrer Erich Schick hat in einer kleinen Schrift «Geistesleitung» einmal gewarnt, man möge doch gerade an dieser Stelle recht wachsam, recht nüchtern sein, weil es hier nur allzuleicht zu gefährlichen Verwechslungen, Selbsttäuschungen, Kurzschlüssen komme. Wie leicht verwechseln wir das Psychische und Pneumatische, und dabei ist man doch einem Trugschluss des eigenen Seelengrundes erlegen bei einer Entscheidung. Schick deutet an, dass sogar dämonische Mächte uns Dinge einflüstern können, dass sie uns berauschen, betören, und wir als Schwärmer durch die Welt gehen.

Von dem Zürcher Kirchenhistoriker Ninck ist ein Buch herausgegeben worden: «Die Ketzer». Da merkt man, dass manches recht Psychopathologische am

Werk war, das man für göttliche Geistesleitung hielt. Der Tübinger Theologe, Adolf Schlatter, sagt: die Kirche in ihrer Gesamtheit hätte schon gewusst, warum sie in der Geistesfrage immer wieder recht vorsichtig und besonnen gehandelt habe.

Ich habe sehr lange gebraucht in meinem Leben, bis ich gemerkt habe, dass es nicht nur Versuchungen von links, sondern auch solche von rechts gibt. Der junge Mensch spürt besonders die Versuchungen von links: der unreinen Phantasie, die Gütergier, die Machtgelüste, den Ehrgeiz. Wir meinen, wenn wir diese Versuchungen von links überwunden haben, dann seien wir hindurch. Erst sehr viel später merkte ich, dass es auch Versuchungen von rechts gibt: die Unnüchternheit, die Selbstgefälligkeit, eine gewisse fromme Eitelkeit, das Gott sagen und doch das eigene Ich meinen, diese Dickschädelkeit, die sich immer auf Gott beruft und nicht den brüderlichen Rat eines Vaters oder Freundes annehmen will. Auf jeden Fall wird Geistesleitung immer nur dann gesund sein, wenn Geistesleitung und Wortgebundenheit ganz eng beieinander bleiben. Wenn aber das auseinandergerissen wird, dann ist die Gefahr gross, dass der Unnüchternheit, Schwärmerei und Selbsttäuschung Tür und Tor geöffnet sind. Wir müssen diese Frage der Geistesleitung völlig der Freiheit Gottes überlassen. Wir haben keine uns prompt zur Verfügung stehende Möglichkeit in der Hand, wenn wir's nur mit der richtigen religiösen Technik verbinden. Gott kann reden, aber auch einmal schweigen, wie es ihm gefällt. Das wussten schon die Beter im Alten Testament: Psalm 83, 2: «Schweige mir doch nicht so lange.» In Psalm 27 tönt es wie ein Schrei, Vers 7-9: «Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; verbirg dein Antlitz nicht länger vor mir, und verstosse nicht im Zorn deinen Knecht!» — Das sei gern zugegeben: Das Schweigen Gottes kann auch zusammenhängen mit unserem Ungehorsam. So hat Gott einem König Saul geschwiegen, nachdem er sich immer weiter von dem göttlichen Willen entfernt hatte. Ein Mensch, der überhaupt nie Führung durch den Heiligen Geist erlebt, der soll sich prüfen, ob in seinem Leben nicht manches in Unordnung sei, und darum Gott so völlig schweige. Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, dass wir auch einmal vor eine sehr ernste, entscheidende Situation uns gestellt sehen, da trotz allen Horchens und Lauschens eine Antwort in direkter Klarheit uns nicht zuteil wird. Es kann sein, dass etwa die Schweiz dich ruft, und gleichzeitig auch Deutschland. Nach allem Erwägen des Für und Wider bleibt doch noch Unklarheit darüber, wo mich nun eigentlich Gott haben will. Fragen wir darnach, in welcher Landschaft ich mich wohler fühle, wo würde meine Frau am liebsten mich haben? In einem solchen Falle können wir nur im Aufblick zu Gott im Glauben einen Schritt wagen. Wenn wir in der bittenden Verbundenheit, Gott möge mich doch nicht allein lassen, sondern mitgehen, den Schritt tun, dürfen wir ruhig und zuversichtlich sein in der Gewissheit, Gott wird's uns auch dann segnen, wenn seine Gedanken über unserm Leben ursprünglich in die andere Richtung sollten gegangen sein. Paul Gerhardt singt: «Der aber, der uns ewig liebt, macht gut, was wir verwirren, erfreut, wo wir uns selbst betrübt, und führt uns, wo wir irren.» O, wie tröstlich ist es, dass wir auch dann noch mit Gottes göttlichem

Beistand rechnen dürfen, wo wir in das Verkehrte hineingeraten sind, weil unsere innerste Erkenntnis-Klarheit nicht genug gereinigt war!

Ich meine, man sollte das Ausbleiben von Führung, das Nichtwissen des Weges nicht von vornherein als ein Zeichen mangelhaften Glaubensstandes ansehen. Es kann auch einmal bei Gott so beschlossen sein, dass er uns durchs Dunkel wandern lässt, wo wir uns sozusagen nur Schritt für Schritt vorwärtstasten können. Lernen wir in diesem Dunkel, seine Hand um so fester zu ergreifen und mit dem Dichter zu sprechen: «Wenn ich auch gar nichts fühle von deiner Macht, du bringst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.» So wollen wir offen bleiben für das Geschenk der Führung durch den Geist und wollen unser Herz immer wieder reinigen, dass von uns aus keine befleckenden Widerstände diese Möglichkeit unterbinden. Wir wollen aber auch auf der anderen Seite ganz in der Demut unter Gott bleiben, und sprechen: Du, Herr meines Lebens, magst reden oder schweigen, wenn ich nur dich behalte, wenn ich nur deine Hand spüre und nicht lasse, dann mögen mir gleich Leib und Seele verschmachten in den schweren Wegen, die ich gehen muss. Du bleibst dennoch allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Der Berichtsmonat ist ein an Erleben recht abwechslungsreicher. Der 16. August brachte uns zunächst den Besuch von Inspektor Schöpwinkel aus Offenbach, der uns mit einem eben anwesenden Gast, Dr. Eckold, über das eindrucksvolle Erleben des Evang. Kirchentages in Berlin berichtete.

In den Tagen vom 25.-29. August tagte im Diakonissenhaus die jährliche *Schwesternkonferenz.* 48 Schwestern konnten sich freimachen und im Mutterhaus zu stärkender Gemeinschaft am Wort, Gebet und untereinander einkehren. Neben dem Inspektor dienten auch die anwesenden Lehrer mit biblischen Darbietungen. — Seit letztem Jahr hat auch unser Schwesternwerk jeweilen bei der Jahreskonferenz eine Jubiläumsfeier. So konnten diesmal 11 Schwestern auf 25jährige Zugehörigkeit zum Mutterhaus zurückblicken. Ihrer neun konnten hier sein und berichten aus dem mannigfachen Erleben dieser Zeit. Dabei wurde aufs neue deutlich, wie reich doch ein Schwesternleben sein kann! Wieviel bleibende Werte dürfen doch in solchem Dienst der Liebe werden! Wie unbegreiflich ist es, dass bis in fromme Kreise hinein geringschätzig oder gar warnend gesprochen werden kann vom Schwesternberuf. Das sind gewiss neben so vielen dankbaren Stimmen nur vereinzelte, aber es ist betrüblich, dass es solche geben kann, und Eltern, gar Pfarrer und Prediger und auch andere Leute reden können, wie ich's neulich hörte, als bedeute der Eintritt einer jungen Tochter in ein

Diakonissenhaus eine Verengung und Verarmung ihres Lebens, als ob alle Verheirateten so glücklich wären und alle lediggebliebenen Töchter, die sich vielleicht bei gutem Einkommen fast alles leisten können, so unter dem glückhaften Gefühl wirklicher Lebenserfüllung ständen! Wie häufig ist bei beiden das Gegenteil der Fall! Aber welche Möglichkeiten erschliesst der Dienst christlicher Liebe nicht nur für die vielen Kranken und Armen, denen er zugute kommt, sondern auch für die Schwestern selbst zu einem reichen Leben! Die prächtigen Dienstmöglichkeiten und der grosse allgemeine Schwesternmangel unserer ernsten Zeit sind doch ein eindringlicher Ruf an die christlichen Töchter mit der Frage, ob nicht noch viele zur Diakonie berufen wären. Es ist ja heute so schwer, an gewisse Klassen von Menschen heranzukommen. Niemand, kein Pfarrer und kein Prediger hat solche Möglichkeiten, das Evangelium an Menschen heranzutragen, die mit Kirche und Bibel fertig sind, wie die Schwestern. Darum freuen wir uns, dass wir nicht nur Prediger und Missionare und Missionarinnen ausbilden dürfen, sondern auch ein wenig mithelfen können, dass etwas von der Schuld der Liebe in der Gemeinde Jesu abgetragen wird durch diakonisches Handeln.

Das grosse Ereignis auf dem Berg war der 2. bezw. 3. September mit dem *Wiederbeginn des Unterrichts* in allen drei Schulen. Im Brüderhaus waren die ersten beiden Stunden des Montag-Vormittags einer Eröffnungsfeier gewidmet, wobei der Hausvater und Inspektor Biel Ansprachen hielten und eine Gebetsvereinigung sich anschloss. Für die Schwestern- und Bibelschülerinnen fand die Einführung am Abend statt. Seither wird in den Lehrsälen tüchtig gearbeitet. In der Ausbildung stehen jetzt 81 (mit den Praktikanten 89) Brüder, 21 Diakonissenschülerinnen und 10 Bibelschülerinnen (noch nicht alle hier). Das ist sehr erfreulich und zeugt von grossem Vertrauen zu unserem Haus und Werk. Wir spüren auch die heilige Verantwortung, die damit verbunden ist, und sind so froh, zu wissen, dass viele mit daran tragen draussen im Brüder- und Schwesternkreis, in unseren Gemeinschaften und im Freundeskreis.

Mehrere Besuche brachten uns wertvolle Anregungen und Eindrücke: Am 6. September diente uns Stadtmissionsinspektor Dr. Dietrich, Berlin, mit einem feinen Vortrag über Bibel und Bibelkritik, der recht dazu angetan war, das Vertrauen zur Bibel und die Freude an ihr zu stärken. Am 11. erfreute uns Professor Schmitz vom Johanneum in Barmen mit seinem Besuch und Dienst in zwei gehaltvollen biblischen Referaten: Gemeinde und Welt nach dem Neuen Testament; Christsein und Sündigen? Am 14. war das Missionsehepaar Baiotti-Schwarzenbach hier und gab uns in Wort und Bild lebendige Eindrücke von seiner Arbeit im belgischen Kongo (Kongo-Balolo-Mission). Wir freuen uns der weit geöffneten Türen in dem grossen Land. — Ueber ein Wochenende tagte eine grössere Zahl von Sonntagsschullehrern von Basel bei uns, und in der zweiten Septemberwoche leitete unsere Schwester Elsy Gasser eine gesegnete Töchterfreizeit im Haus «Zu den Bergen».

Wir hoffen und beten zum Herrn, dass er uns ein reich gesegnetes Unterrichtsjahr schenke, damit lebendige Zeugen zugerichtet werden zum Dienst in der Welt.

H. St.

DIE MISSION IN CHINA

Im Jahre 1923 gab es in China etwa 8000 protestantische Missionare. Und ich schätze, dass damals die katholische Kirche wohl dieselbe Anzahl Missionsarbeiter im Land der Mitte hatte. Welch eine Summe von Liebe und Opfersinn der sendenden Gemeinde und der von ihnen gesandten Boten kam darin zum Ausdruck! Aber noch viel grösser als diese menschliche Liebe und Hingabe ist die Gnade Gottes, die sich in ihrer Mannigfaltigkeit und Fülle dem chinesischen Volke offenbarte. Obwohl die eigentliche Verkündigung des Heils in Christo rein nichts mit der Politik der Völker zu tun hat, so bestand doch in China bei grossen Massen der Bevölkerung immer wieder der Verdacht, dass die Missionare auch politische Ziele im Auge hätten. Doch alle Verdächtigungen, die gegen die Missionare ausgestreut wurden, konnten den Geist Gottes nicht hindern, tausende von Chinesen von ihrem Verlorensein und der Gnade in Christo Jesu zu überführen. Und welches Vertrauen wurde uns Missionaren von denen entgegengebracht, die sich bekehrt haben von der Finsternis zum wunderbaren Licht, von der Gewalt Satans zu Gott! Dieses Band zwischen chinesischen Christen und Missionaren ist nun gewaltsam zerstört. Doch nur scheinbar. Die Schrift bezeugt es uns klar, dass es alle irdischen Bindungen weit übertrifft, weil es unzerstörbar und ewig ist. Gott hat es zugelassen, dass das gewaltige Missionswerk von 140 Jahren durch Menschen scheinbar zerstört werden konnte. Doch die wahre Frucht dieser Arbeit, die Chinesische Kirche, hat die Verheissung, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können. Gedenket dieser kleinen Herde! — Nun noch einige Bemerkungen über unseren Chrischona China-Zweig. Die Leitung der CIM wäre mit einer baldigen Ausreise unserer Geschwister Hausser aufs Missionsfeld nach Japan einverstanden. Aber ehe sich diese Tür geöffnet, war ein Ruf der Pilgermission an sie ergangen, die Gemeinschaftsarbeit in Hunzenschwil ein Jahr lang zu übernehmen. Sie haben nun diesen Weg als vom Herrn angesehen und hoffen, in einem Jahr wieder aufs Missionsfeld ausreisen zu dürfen. Die Leitung der CIM heisst auch unsere Schwester M. Bähler für nächstes Frühjahr auf unserem neuen grossen Missionsfeld in Japan herzlich willkommen. Bruder K. Mayer hat nun seinen Reisedienst in Deutschland begonnen. Er hofft sehr, nächstes Frühjahr mit seiner lieben Frau ausreisen zu können.

Ueber die Arbeit in Japan heisst der Bericht eindeutig: «Weiss zur Ernte!» «Kommt herüber und helft uns!» Betet auch für diese Arbeit, dass Jesus, das Licht der Welt, in dem sogenannten Land der aufgehenden Sonne noch viele erleuchten kann!

C. W. Spohr

DAS VORBILD GEHEILIGTER MENSCHEN

Wandle geheiligten Menschen den Himmelsweg nach, aber wandle ihn nicht genau in ihren Fusstapfen und als ihr ängstlicher Nachtreter; — gehe mit ihnen nach ihrem Ziel, aber gehe deinen eigenen Schritt, und nicht an ihrer, sondern an des Herrn Hand; — bilde dich nach ihnen, aber bilde dich nicht genau nach

ihnen aus; lass dich durch ihr grosses Beispiel erwecken, die Regel des göttlichen Lebens dir lebendiger vor Augen halten, aber in diese Regel ziehe du nicht auch alle Ausnahmen hinein, die bei ihnen stattfinden konnten, ja, damit gerade in ihnen die grosse Regel durchgeführt wurde, bei ihnen stattfinden mussten. Kurz, gehe ganz und gar deinen eigenen Gang, und lass dich durch solche Beispiele nur anspornen, dass du beherzter, rascher, mit neuem und festerem Entschluss ihn fortgehst, und nicht weilest und stehen bleibest ob dem Zurückschauen auf die kleine Spanne Weges, die du bereits zurückgelegt hast; denn dies Weilen und Zurückschauen ist gefährlich, und ehe du dir's versiehst, hast du einen Trunk aus dem Schlaftränklein getrunken, durch welches man endlich in die Laodizeische Gemeinde hinüberstirbt.

Nur Einer ist allein und ganz unser Weg, denn er ist allein zugleich unser Leben. Sein Vorbild vor Augen haben, überlassen wir uns, ganz leidendlich, ohne vorgreifendes Selbstwählen und Selbstwirken, seiner liebreichen und weisen Führung allein: so werden wir auf die beste Art, wie wir es sollen, nämlich auf unserem eigenen, uns naturgemässen Wege seine Wege gehen und seinem Willen weder vorspringen noch hinter ihm zurückbleiben, also seinen Willen ganz an uns geschehen lassen.

Johann Arnold Kanne, um 1800.

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden

«Es hat aber das viele Lesen nebenbei auch noch den Zweck, dass man sich damit in einen Lebensumgang mit den besten Menschen aller Zeiten versetzen kann. — Und bei der grossen Wohlfeilheit, welche die allermeisten guten Bücher heute haben, darf man wohl sagen, es braucht eigentlich einen dummen oder einen verkommenen Menschen dazu, um sich neben solcher Möglichkeit der besten Unterhaltung, die jedem eröffnet ist, noch eine Stunde im Leben zu langweilen, oder fade und geistlose Zerstreuungen aufzusuchen.»

Prof. Dr. C. Hilty.

Insbesondere gilt das von guten *Biographien.* Es dürfte neben dem Forschen in der Heiligen Schrift kaum etwas geben, das so dazu angetan ist, uns im inwendigen Leben zu fördern wie das Lesen guter Lebensbeschreibungen. Das gilt besonders jungen Menschen, aber auch allen anderen. — Solche gute Biographien stehen uns heute in so reicher Zahl zur Verfügung wie noch nie.

Die St. Johannes-Druckerei, Lahr-Dinglingen, hat zwei ausgezeichnete, die uns nicht ausgehen dürfen, neu herausgegeben:

Alfred Zeller: Samuel Zeller, ein Knecht Jesu Christi. 223 S., Lwd. DM. 5.90; Fr. 6.80.

A. Pierson: Niemals enttäuscht. Das Leben Georg Müllers von Bristol. 272 S., Lwd. DM. 8.—; Fr. 9.20.

Das sind zwei Bücher, denen zahllose Menschen entscheidende Anstösse und Hilfen verdanken für ein Leben mit und für Gott. Sie sollten in der Bibliothek jedes Christen stehen. Was für ein Reichtum der Führung Gottes wird da offenbar! Nimm und lies!

Anna Katterfeld: Emil Frommel. Blicke in sein Leben. 157 S., Lwd. DM. 5.60; Fr. 6.65 (gleicher Verlag).

«Ein goldenes Herz und ein goldener Humor». So tritt es einem entgegen in diesen köstlichen Aufzeichnungen aus dem bewegten und reichen Leben des bekannten Seelsorgers, des nachmaligen Garnisons- und Hofpredigers in Berlin. Er fand den Weg zu Hohen und Geringen, gebildeten und schlichten Leuten. Glaube und Liebe leuchten hell in seinem Leben und Wirken.

Alle drei Bücher sind sehr schön ausgestattet und eignen sich auch zu Geschenkzwecken sehr gut.

Dann sei nachdrücklich hingewiesen auf die beiden ausgezeichneten Sammlungen kurzer Lebens-

darstellung, die unser Brunnen-Verlag in Giessen und Basel herausgibt. Es sind jetzt erhältlich:

«Menschen, die den Ruf vernommen»:

Martin Boos. Von O. Kägi. Ein Zeuge Jesu Christi im Glauben und Leiden bewährt.

Käthe Dorn. Wie ich Schriftstellerin wurde.

Sam. J. Enderlin. Von M. Unruh. Ein gottbegnadigter Sendbote im Sudan.

Graf M. M. Korff. Am Zarenhof.

H. von Seckendorff. Von H. Petri. Mutter der Kranken und Schwermütigen.

Hudson J. Taylor. Von F. Rudersdorf.

M. Wurm v. Zink. Was ich mit Jesus erlebte.
Je 80 S., fein kart. Fr. 2.25; geb. Fr. 2.75.

«Zeugen des gegenwärtigen Gottes»:

Bodelschwingh. Ein Lebensbild für unsere Zeit. Von E. Senf.

Pastor Wilhelm Busch. Ein fröhlicher Christ. Von Wilhelm Busch.

Joh. Christ. Blumhardt. Ein Zeuge des gegenwärtigen Gottes. Von Dr. A. Münsch.

Carl Hilty. Ein Freund Gottes. Von Dr. Fr. Seebass.

Samuel Keller. Gottes Werk und Werkzeug. Von Ernst Bunke.

Matthias Claudius. Der Wandsbecker Bote. Von Dr. Fr. Seebass.

Mathilda Wrede. Die Freundin der Gefangenen und Armen. Von Dr. Fr. Seebass

Heinrich Jung-Stilling. Wanderer an Gottes Hand. Von M. Spörlin.

D. Otto Funcke. Ein echter Mensch, ein ganzer Christ. Von A. Pagel.

Curt von Knobelsdorff. Der Herold des Blauen Kreuzes. Von E. Bunke.

Je 80 S., fein kart. Fr. 2.—; Doppelbände (Claudius, Wrede, Funcke) je 120 S., Fr. 2.50.

Sämtliche Bändchen sind von kundiger Feder geschrieben und bieten einen sehr guten und wertvollen Einblick in Gottes Führung mit diesen Menschen des Segens. Der geringe Preis ermöglicht ihren Besitz jedermann. Sie eignen sich auch vorzüglich zu kleinen Geschenkgaben in ihrem schönen Kleid. H. St.

Roland de Tury: Die Macht der Wahrheit. 24 S. Fr. 1.20. Ev. Verlag, Zollikon.

Roland de Tury ist uns kein Fremder. Sein «Tagebuch aus der Gefangenschaft», das ein Zeugnis von der Leuchtkraft des Evangeliums in der Finsternis ist, hat eine dankbare Leserschaft gefunden. Die vorliegende Schrift ist wiederum ein klares Zeugnis eines Menschen, der im Wort Gottes verwurzelt, in der Auseinandersetzung mit dem Existenzialismus ein Rufer wird zu Christus hin.

Oskar Hammelsbeck: Evangelische Lehre von der Erziehung. 260 S., broschiert Fr. 9.50. Chr. Kaiser Verlag, München.

Der Verfasser hat sich einen Namen gemacht durch sein Werk «Der kirchliche Unterricht». Dies neue Buch ist Grundriss einer evangelischen Erziehungslehre. Evangelium und Erziehung werden neutestamentlich verglichen. Der Ursprung aller Erziehung wird biblisch begründet. Geradezu gewissenweckend ist folgender Satz, Seite 179: «Wer von Gott weiss, erschrickt vor dem Anspruch, andere erziehen zu wollen, und gibt bald jede Willkür auf». Man ist in diesem Buch als Erzieher neu in die Verantwortung vor Gott gestellt in allem pädagogischen Bemühen.

Lic. Kurt Frör: Das Zeichnen im kirchlichen Unterricht. 139 Seiten. Fr. 7.50. Chr. Kaiser Verlag, München.

Ein ausgezeichneter Beitrag zur Frage nach der methodischen Gestaltung der christlichen Unterweisung und Kinderlehre. Nachdem uns zuerst eine Einführung gegeben wird in die Bedeutung des Zeichnens für den christlichen Unterricht, werden wir zugleich angelernt, selber zu zeichnen, um den Unterricht nicht vor allem lebendig, sondern vielmehr sinnhaft und sinnvoll zu gestalten. Ein wertvolles Buch für jedermann, der biblischen Unterricht zu erteilen hat.

Hermann Diem: Grundfragen der biblischen Hermeneutik. Aus der Schriftenreihe: Theologische Existenz heute. 56 S. Fr. 1.50. Chr. Kaiser Verlag, München.

Biblische Hermeneutik ist die Kunst, die Schrift sinnvoll auszulegen. Diese Frage schneidet unsere kleine Schrift an, indem sie einen Beitrag leisten will zur Diskussion um die Theologie Rudolf Bultmans. W. B.

Schon sind folgende Kalender für 1952 erhältlich:

Zwingli-Kalender 1952. Fr. 1.50. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.

Der beliebte, vom Dichter-Pfarrer Ad. Maurer herausgegebene Kalender hat sich um seines gediegenen Inhalts willen längst seinen Platz erobert. Auch zu diesem 34. Jahrgang werden viele dankbar greifen.

Volkskalender für die reformierte Schweiz und ihre Diaspora. Fr. 1.30 Verlag G. Krebs AG., Basel.

Pfr. Fueter bietet uns auch in diesem Jahrgang wieder gute Mannigfaltigkeit aus der Feder mancher Mitarbeiter.

Christlicher Hausfreund 1952. Fr. 1.40. Christl. Verlagshaus, Bern.

Viel Gutes in Wort und Bild, erzählend und belehrend. 12 kurze Monatsandachten von Pfr. W. Busch.

Arbeiterfreund-Kalender 1952. Fr. 1.40. Blaukreuzverlag, Bern.

Möge auch dieser schmucke, gut ausgestattete Kalender seinen Platz in vielen Häusern finden, er ist es wert!

Mutter und Kind. Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück. Fr. 1.30. Loepthien Verlag, Meiringen.

Der Untertitel weist schon hin auf die Besonderheit dieses Kalenders. Er bietet sehr viel Schönes und Belehrendes und ist gut ausgestattet.

Der erstaunlich billige Preis aller dieser Kalender ermöglicht es, dass sie rechte Volksbücher sein können.

Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine 1952.

Da ist es wieder, das längst beliebte und fast unentbehrliche Losungsbüchlein, das täglich durch Schriftwort und Lied zu uns reden und helfen möchte. Ausgaben für die Schweiz von Fr. 2.— bis Fr. 4.20. Loepthien Verlag, Meiringen. H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Gebern durften wir folgende Gaben empfangen:

Fürs Werk der Pilgermission: Fr. 20.— aus Muttenz; Fr. 5.— Poststempel Spiez; Fr. 15.— im Briefkasten des Brüderhauses; Fr. 20.— Frau W. in St.; Fr. 200.— N. N. aus Dankbarkeit; Fr 20.— aus Sissach; Fr. 20.— jemand, der viel Segen empfangen hat.

Für die Chinamission: Fr. 5.— aus Schlieren; Fr. 50.— aus Wetzikon.

Für den Neubau des Diakonissen-Mutterhauses: Fr. 50.— aus Kollbrunn; Fr. 50.— von F. S.; Fr. 100.— Poststempel Theilingen; Fr. 20.— im Briefkasten des Brüderhauses.

Warmen Dank und Gottes reichen Segen!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 23. Juli den Geschw. *Sutter* in Dabat, Abessinien, ein Töchterlein (Heidi).

Am 16. September den Geschw. *Pfister* in Ziefen, Bld., ein Söhnlein (Konrad).

Todesfälle:

Am 23. August ist die Gattin unseres Bruders Alfred Matter, Mulhouse, Ht. Rhin,

Frau Berthe Matter-Maurer,

im Alter von 72 Jahren vom Herrn heimgerufen worden.

* * *

Am 24. August nahm der Herr unseren Bruder

Reinhard Wilhelm Schneider,

Prediger in Endbach über Gladenbach, Hessen, im Alter von 72 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Er war auf St. Chrischona 1902—1906.

* * *

Am 27. August ist unser Bruder

Hermann Steinkamp,

Prediger i. R., in Bünde, Westfalen, im Alter von 78 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen.

Er war auf St. Chrischona 1901—1905.

* * *

Am 2. September durfte

Frau Anna Petri-Schmid,

die Witwe unseres am 21. Oktober 1940 heimgegangenen Bruders Heinrich Petri, früher Hausvater der Villa Seckendorff in Cannstatt, im Alter von 68 Jahren in Kirchheim/Teck, Württemberg, in die ewige Heimat eingehen.

* * *

Am 8. September musste unser Bruder Albert Rohr, Prediger in Binningen bei Basel, seine Gattin

Frau Katharina Rohr,

im Alter von 58 Jahren in die himmlische Heimat ziehen lassen.

* * *

Am 10. September ist

Frau Emilie Mang-Heiliger,

die Gattin unseres Bruders Johannes Mang, Prediger in Frankenthal, Pfalz, vom Herrn heimgerufen worden.

Adressenänderungen:

Baumgart, O., Prediger, Frankfurterstr. 13, (16) Grünberg, Hessen USA-Zone.

Flückiger, A., Prediger, Unterlangenegg bei Thun, Kt. Bern

Junker, G., Prediger, Kaltensondheimerstr. 10a, Kitzigen a. Main, Bayern, USA-Zone.

Kusmanow, B., Pastor «Slawjanska» 10, Jambol, Bulgarien.

Martens, W., Prediger, Clara-Zetkin-Strasse 30, (3b) Demmin, Vorpommern, D.D.R.

Müller, H., Prediger, Vereinshaus, Bunt bei Lichtensteig, Kt. St. Gallen.

Schmid, H., Pred. a. D., Stacherholzstr. 17, Arbon, Kt. Thurgau.

Scholl, A., Prediger, Ulmerstrasse 19 (13b) Memmingen, Allgäu, USA-Zone.

Vandezande, M., Aumônier, B. P. 351, Stanleyville, Congo Belge.

Neue Adressen:

Aeschlimann, Fritz, Prediger, Thomasbornhauserstrasse 4, Weinfelden, Kt. Thurgau.

Baumberger, Fritz, Prediger, Reinach, Kt. Aargau.

Frutiger, Roland, Prediger, bei Herrn Hans Jakob, Vereinshaus, Sumiswald, Kt. Bern.

Petegem, van, Theo, by Mr. John Giesbrecht, Fortier (Man.) Canada.

Sprenger, Ernst, Prediger, Missionsstr. 18, Basel.

Werner, Theodor, Prediger, Kirchleerau, Kt. Aargau.

Wild, Siegfried, Prediger, Gartenstrasse 47, Hersbruck bei Nürnberg, Bayern.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

ladet herzlich ein:

6.—15. Oktober: Herbst-Bibelkurs, an dem Herr *Pfarrer Schnepel* aus Grossalmerode wieder unter uns sein wird. Sein Thema lautet: «Die Kraft Gottes im Dienst am Evangelium»; für das Bibelstudium nach 2. Kor., Kap. 4,7 bis 5, 10, für die Bibellese nach Apg., Kap. 13 und 14.

Auch Lehrer von St. Chrischona werden dienen. Näheres dann auf besonderen Einladungen.

Bibelschule für Töchter

Der Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anmeldungen nimmt mit Freuden entgegen die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 9 63 33.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage besonders auch für *Herbst-* und *Winterferien.* — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

Unser

LYDIAHEIM IN LAUSANNE

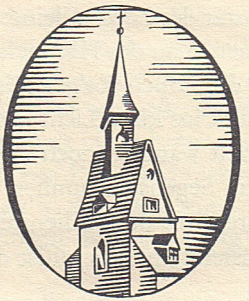
bietet *berufstätigen Töchtern oder Schülerinnen* ein warmes Daheim. Gute Kost und sonnige Zimmer im Stadtzentrum. Anmeldungen an:

H. Frey, Stadtmissionar,
Place Chauderon 27, Lausanne.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St.Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



74. JAHRGANG NOVEMBER 1951 NUMMER 11

DIE MORGENWACHE

Kennst du den Tau der ersten Frühe?
Bist du verwandt dem Morgenrot?
Wie, oder weckt dich nur die Mühe,
Die saure Pflicht, der Kampf ums Brot?
O selig, wer die erste Stunde
Nur der Anbetung hat geweiht,
Der lebt mit einer Kraft im Bunde,
Die keine andre Zeit verleiht.

Schwing mit der Lerche deine Sinnen
Dem reinen Blau des Himmels zu,
Heb mit der Alpen ros'gen Zinnen
Dein Haupt ins klare Licht auch du!
Zur Tauzeit wandeln noch die Engel
Mit leisem Segenstritt umher
Und rühren mit dem Lilienstengel
Dich grüssend an, was willst du mehr?

Noch mehr, Ihn selber magst du finden,
Der früh einst auferstanden ist
Aus dunkler Gruft und Grabesbinden,
Des Lichtes König, Jesum Christ.
Rabbuni! rufst auch du mit Staunen,
Da fühlst du seine Osterkraft,
Und ohne Furcht und schwanke Launen
Beginnt des Tages Wanderschaft.

Und hast du ihn so recht gefunden,
So stehst du *über* dieser Zeit;
In den verklärten Lammeswunden
Liegt mehr als Erdenherrlichkeit.
Mag der bewegte Strom des Lebens
Umbranden dich, du bleibst voll Ruh'.
Die Eitelkeit lockt den vergebens,
Der früh sich kehrt der Sonne zu.

Ernst Schreiner

Markus 1, 35: «Des Morgens vor Tage stand er auf und ging hinaus. Und Jesus ging in eine wüste Stätte und betete daselbst.»

Der bedeutende Kirchenvater Augustin hat einst ein feines Wort gesagt: «Die erste Morgenstunde ist das Ruder des Tages!» Viele von uns haben auch schon gerudert und wissen, dass das Ruder die Bewegung und die Richtung des Bootes bestimmt und beherrscht. Das Boot fährt dahin, wohin das Ruder treibt. Und nun sagt jenes Wort, dass die erste Morgenstunde das Ruder des Tages sei, d. h. der ganze Tag bekommt seinen Weg und sein Ziel, sein Gewicht und seinen Klang wesentlich von der ersten Morgenstunde und ihrem Inhalt. Steht sie im Zeichen der Hetze und Unordnung, weil man erst in der letzten Minute aus dem Bett springt, dann wird auch der Tag stark diese Art an sich haben. Stürmen und stolpern wir hinein in den neuen Tag, ohne mit genügend Zeit vor Gott gestanden und unser Leben in seine Richtlinien hineingestellt zu haben, dann werden auch die kommenden Stunden diesen Charakter tragen: vielleicht viel Getue, aber wenig Inhalt, keine göttliche Klarheit und Kraft. Ist der Anbruch des Tages schon von den Sorgen und Dingen des Alltags erfüllt, dann wird auch unser Leben diesen Stempel tragen: ein Haufen Nichtigkeit ohne Ewigkeitsgehalt. Ist diese Morgenzeit gar von hässlichen Gedanken und Bildern erfüllt, dann wird wahrscheinlich über dem ganzen Tag dieselbe schwüle, unreine Luft liegen. Strömen aber Gedanken und Kräfte der Ewigkeit in sie hinein, ist sie erfüllt von stiller Sammlung vor Gott, ist sie bestimmt von Bibel und Gebet, dann steuern und treiben wir voraussichtlich den ganzen Tag in der Richtung auf Gott und Ewigkeit hin, und der Tag wird, was er auch bringen mag, ein «Tag des Herrn», ein Stück Gottesdienst und Ewigkeit.

Weisst du, welch mächtiges Ruder du in die Hand nimmst jeden Tag, wenn der Morgen graut? Die erste Morgenstunde das Ruder des Tages! Welche Verantwortung liegt auf dieser Stunde! Himmel und Hölle durchzittern sie. Wem gehört sie bei dir?

Von dem, der der Angelpunkt der Welt- und Menschheitsgeschichte und der Bringer des Heiles Gottes ist, *Jesus,* der den Geist ohne Mass hatte und als göttlich Bevollmächtigter zu uns kam vom Himmel her, von dem lesen wir hier: «Und des Morgens vor Tage stand er auf und ging hinaus. Und Jesus ging in eine wüste Stätte und betete daselbst.» Er wusste, dass selbst er, der Reine und Heilige, kein rechtes Tagewerk nach dem Wohlgefallen des Vaters schaffen konnte, wenn er nicht immer wieder zuerst und mit ganzem Bewusstsein vor ihm gestanden und heilige Zwiesprache und Gemeinschaft gepflegt hatte. Auf die heiligen Linien des väterlichen Willens musste und wollte er all sein Leben und Tun wieder ausrichten; von ihm, dem Vater, musste und wollte er wieder alles erwarten, erbitten und empfangen, was er brauchte für sich selbst und die Menschen, denen er diente. Darin liegt das Geheimnis seines wunderbaren Lebens. Und weil er wusste, wie schlecht er untertags, wo die Menschen ihn bedrängten, zu solch stiller Sammlung kommen könne, darum stand er schon vor Tagesanbruch auf und ging in die Einsamkeit, um Gott zu begegnen. Sag, ist das auch deine Gewohnheit? Oder glaubst du, solche nicht nötig zu haben und ohne das durchzukommen? Ja, dann

ist das Durchkommen auch darnach! Und du wunderst dich, dass deine Tage vergehen wie ein Geschwätz, dein Leben verläuft wie im Sand, dein Herz so leer und freudlos ist und dein Tun und Wirken so wenig den Stempel göttlicher Kraft und Herrlichkeit trägt?

Wie hat mich neulich in der Geschichte Abrahams ein Ausdruck gepackt, nicht von ihm selbst, sondern von seinem Knecht Elieser. Von Abraham lesen wir zwar auch: «Und des Morgens früh stand er auf», und weil er solch ein Leben des Gebets führte, ist auch sein heidnischer Knecht davon «angesteckt» worden. Von diesem Elieser wissen wir, wie er einen bedeutsamen Auftrag bekommen hatte, indem er für Isaak eine Braut suchen sollte an bestimmtem Ort. Er macht sich auf die Reise, aber bevor er mit den betreffenden Leuten zusammentreffen will, betet er zu Gott: «Begegne du mir heute!» Das scheint ihm also vor und bei Erledigung seines Auftrags das Wichtigste, eine Begegnung mit Gott zu haben. *Vor* der Begegnung mit den Töchtern jenes Landes eine solche mit Gott! Ist das auch deine Gewohnheit: vor der Begegnung mit den Menschen in Familie, Haus und Beruf, vor dem Zusammentreffen mit den Verhältnissen, den Dingen des Alltags, den Aufgaben und Nöten, eine Begegnung mit dem Herrn? In solcher Begegnung mit Gott am Morgen ist über Sieg oder Niederlage zum guten Teil bereits entschieden! Davon werden deine Entscheidungen, wird dein Verhalten sehr stark abhängen!

Warum hat sich der Herr Jesus in keinem Wort vergangen? Nie etwas unrecht oder zu früh oder zu spät getan? Warum nie sich überrumpeln lassen von Versuchungen zu Sünde und Ungehorsam, die wahrlich raffiniert genug an ihn herankamen? Warum ist er nie der unwürdigen Menschen und seiner so ungelehrigen Jünger müde und überdrüssig geworden? Warum nie unter die Verhältnisse gekommen, sondern immer über ihnen gestanden? Woher der Strom von Kraft in seinem Leben, woher die nie versagende Freude und Freundlichkeit? Glaube doch niemand, das alles sei so selbstverständlich mit seiner Person verbunden gewesen! Es ist durchaus nicht selbstverständlich, dass er nicht um Haaresbreite von seinem ihm verordneten schweren Weg abgegangen ist. Die Quelle der Kraft aber dazu lag in dem heiligen Umgang mit seinem Vater, zumal in der Morgenfrühe. Zweimal sagt er nach Joh. 5, 19. 30: «Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun ...» Und seinen Jüngern sagt er: «Ohne mich könnt ihr nichts tun» (15, 5).

Wir stehen in einer Zeit, die immer mehr den Stempel ungesunder Hast und Unruhe und ungeheurer Spannungen an sich trägt. Immer faszinierender wird die Buntheit der Bilder und Eindrücke, immer raffinierter die Ansprüche an uns, immer gefährlicher die Versuchungen. Wie ist die Gefahr der Veräusserlichung und des in Beschlag-genommen-werdens von all den vielfältigen Erscheinungen so ungeheuer gross! Sehr viele unserer Zeitgenossen kommen von Gott schon einfach darum ab, weil sie sich keine Zeit nehmen für das Höchste und Wichtigste, sondern einfach diesseits-besessen dahinleben.

Von einem *Daniel,* der schon als Jüngling als Geisel nach der heidnischen Stadt Babylon geführt wurde, lesen wir, dass er «offene Fenster nach Jerusalem»

hatte, vor denen er jeden Tag dreimal seinen Gott mit Lob und Anbetung und Bitte begegnete. Diese Fenster spielen in seinem Leben eine entscheidend wichtige Rolle. Ohne sie wäre er nicht der Mann geworden, als den wir ihn aus der Schrift kennen. Keinen Schatten lässt die Bibel auf sein Leben fallen. Rein verläuft seine Jugendzeit, treu dient er mit göttlichen Weisungen seiner Umgebung, bewährt geht er als ein Charakter aus all den Versuchungen und Kämpfen hervor. Fern vom Heiligtum seiner Väter hatte er seinen Dienst in der schwülen, vergifteten Luft des heidnischen Hofes zu tun, aber er war dadurch nicht heidnisch geworden. Seine Rettung war sein Umgang mit Gott. So brauchen auch wir solche «offenen Fenster nach Jerusalem», durch die die Ewigkeitsluft hineinströmt in unser Leben, damit wir nicht in der Stickluft unserer ungesunden Zeit mit ihrer Hetze und Sorge, ihrer unreinen Atmosphäre und ihren Versuchungen innerlich umkommen.

Es gibt ein Buch, betitelt: «15 Minuten täglicher Arbeit für die Gesundheit.» Wenn da empfohlen wird, sich durch Turnen und Tiefatmen zu wehren für das kostbare Gut der Gesundheit, sollten wir weniger Grund haben, für unsere innere Gesundheit besorgt zu sein? Ist nicht die Gesundheit der Seele weit wichtiger als die des vergänglichen Leibes? Diese aber hängt entscheidend stark ab von der Beantwortung der Frage: Stehe ich früh oder spät auf? Nehme ich mir Zeit zur Begegnung mit Gott vor allem andern? Ob unsere Tage gut oder schlecht, leer oder gewichtig, ob unser Leben nach göttlichem Plan verläuft oder ob wir uns einfach gehen und treiben lassen, ob wir am Abend mit Freude und demütiger Dankbarkeit auf gotterfülltes Tagewerk zurückblicken oder ein beladenes Gewissen und das Gefühl der Leere und Unbefriedigung haben, das hängt von dieser Frage und ihrer Erledigung wesentlich ab. In der ersten Morgenstunde das Angesicht des Herrn suchen, bedeutet allermeist den Tag im Zeichen des Sieges beginnen, keine Zeit dazu sich nehmen das Gegenteil. Zeitig aufstehen, damit jenes möglich wird, ist meist gleichbedeutend einem Sieg des Geistes, sich gehen lassen und darum auf jene Gelegenheit verzichten, mit einem Sieg des Fleisches. — Du gehst nicht unangekleidet unter die Menschen. Recht so; aber du wagst es, ohne die Kleider des Heils und den Herrn Jesus angezogen und seine Waffenrüstung dir umgelegt zu haben, unter sie und in den Tag hinein zu gehen? Dich zu waschen, zu kämmen und flott zu machen ist dir selbstverständliche und vielleicht übertriebene Sorge, aber innerlich ungeordnet, unsauber, unklar den Tag zu beginnen, macht dir nichts aus? Du nimmst dein Morgenessen ein und stärkst dich leiblich zur Arbeit, aber innerlich gehst du ohne oder mit ungenügender Kraftzufuhr in den Tag? Ist es da ein Wunder, dass du innerlich matt bist und bleibst, wenn dieser Tau des Morgens deiner Seele fehlt? Ist es da noch erstaunlich, dass du stolperst, fällst und dich hinreissen lässest von deinem sündhaften Temperament und allerlei Versuchungen des Lebens, da du ja so wenig gerüstet und gewappnet bist? Ist es nicht verständlich, dass du so widerstandslos bist den Einflüssen der Welt und Sünde, des Fleisches und Satan gegenüber, da dein innerer Mensch so blutarm und unterernährt ist? Wie soll eine Maschine ruhig und flott laufen, wenn sie nicht geölt wird? Wie soll die Sense gut schneiden und die Ar-

beit erspriesslich vorangehen, wenn das Werkzeug nicht geschärft wird? Wie soll endlich das Lied des kommenden Tages rein und kräftig ertönen, dir zur Freude und andern zum Segen, wenn du keine Zeit hast, die Harfe deiner Seele vom Meister stimmen zu lassen?

Frage dich einmal ganz ernstlich, ob nicht auch bei dir die Entscheidung über dein Leben und Wirken in deiner Morgenstunde liegt und fällt!

Wir wissen von vielen Menschen, deren Leben Gott gebraucht hat zu einem Segen für viele, wie das Geheimnis der Kraft und Fruchtbarkeit bei ihnen in der treuen Ausnützung der ersten Morgenstunden gelegen hat. Abraham wurde schon erwähnt. Wie mag ein *Mose* in aller Morgenfrühe den Horeb bestiegen haben, um dort Gott zu begegnen und mit neuer Offenbarung und Tragkraft zu seinem halsstarrigen Volke herunterzusteigen! Oder *David nach* Ps. 63, 2. 7 und 5, 4: «Gott, du bist mein Gott; frühe wache ich zu dir. Herr, frühe wollest du meine Stimme hören; frühe will ich mich zu dir schicken und aufmerken.» Und wenn ein *Daniel,* der Mann heiliger Grundsätze, dreimal des Tages vor dem offenen Fenster nach Jerusalem zu Gott betete, um Kraft zu holen für sein heiliges Leben am üppigen heidnischen Hofe, so geschah das das erste Mal zweifellos in der Morgenfrühe.Und in der Mitte steht der Herr *Jesus,* von dem in erster Linie gilt, was Jes. 50, 4f so schön gesagt ist: «Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre wie ein Jünger.»

M. Luther hatte die Gewohnheit, in seiner gewaltigen Tätigkeit sehr früh aufzustehen und die ersten Stunden mit Gebet und Bibelstudium zuzubringen. Einmal sagte er: «Heute muss ich zwei Stunden zum Gebet verwenden, sonst werde ich mit meiner vielen Arbeit nicht fertig.» Ein paar Zeugen aus neuerer Zeit seien nachher angeführt.

Der berühmte General *Gordon* hisste während seines Aufenthaltes im Sudan jeden Morgen eine Zeitlang ein Signal, durch das etwaigen Besuchern bedeutet wurde, dass der General nicht zu sprechen sei, weil er Audienz beim Allerhöchsten hatte. — Bist du da treu, dann wirst du ähnliches erfahren wie *Maria Magdalena,* die am Ostertag «früh, da es noch finster war», zum Grabe kam und dann die wunderbare Begegnung mit dem Auferstandenen hatte. Wie gerne begegnet der, der nicht schläft noch schlummert, noch heute denen, die ihn in der Frühe der Morgenstille suchen!

Aber kommt es denn nicht auf dasselbe heraus, wenn wir nach dem Frühstück oder um die Mittagszeit oder am Abend diese stille Zeit halten? Wissen wir nicht aus viel Erfahrung, dass dem nicht so ist? Wie oft kommt es dann nicht mehr dazu, und wenn es dazu kommt, dann sind wir nicht mehr so gesammelt, frisch, aufnahmefähig. Da sind Briefe und Zeitungen gekommen, allerlei Anliegen auf uns eingestürmt, und Menschen haben uns allerlei mitgeteilt, das uns bewegt. Die sichtbaren Dinge haben die Uebermacht gewonnen, die Seele ist leer vom heiligen Oel und das Herz unbefestigt.

Gewiss dürfen wir da kein Gesetz aufstellen. Es geht um freundliche Erlaubnis, nicht um drückendes Gesetz. Manche haben ein Gesetz daraus gemacht, das ist nicht recht. Es geht nicht ums Verdienen, aber ums Nehmen dessen, was der

Herr uns bereit hat. Und dabei sind gar nicht wir und unsere Methode wichtig, sondern er, der Herr, dass er zum Worte komme und am neuen Tag wieder das erste Wort habe. Machen wir also ja keine Leistung aus solcher Weise, aber eine segensvolle, heilige Gewohnheit darf und soll uns die Morgenwache sein und werden. Vielleicht liegt um deiner Verhältnisse willen die meiste stille Zeit zu Bibel und Gebet am Tag oder am Abend. Es kommt ja nicht zuerst darauf an, wieviel Zeit du am Morgen hast, sondern darauf, dass du bewusst im Glauben dich in Gottes Gegenwart stellst, dich ihm weihst und ihn und seine Kräfte anziehst. Wie Knak es schön sagt:

Mein erster Blick, wenn ich erwache,
Sind deine Wunden, o Herr Jesu Christ!
Und die unendlich grosse Sache:
Dass du für mich am Kreuz gestorben bist,
Erfüllt mit Dank und Staunen meinen Sinn
Und reisst mein Herz zu deinen Füssen hin.

Es ist gewiss eine gesegnete Erfahrung, wenn wir um die Mittagszeit einmal innehalten und zu Gottes Wort greifen und wenn vor allem die letzte Zeit am Abend der stillen Selbstprüfung und Sammlung vor Gott dient, aber ersetzen kann das alles die Morgenwache nicht. Es ist doch auch heute ähnlich wie bei den Kindern Israel mit dem *Manna.* Es musste früh morgens gesammelt werden, wenn die Sonne aufging, schmolz es! Wieviel Segen mag uns schon durch Nachlässigkeit zerschmolzen sein!

Dabei ist klar: Wenn wir früh aufstehen wollen, um Zeit zu haben für den Herrn und sein Wort, dann müssen wir auch zeitig zu Bett gehen. Oft entscheiden wir darum am Abend, ob es zur Morgenwache kommt. Wer die behagliche Stube nicht verlassen, sich vom spannenden Buch, dem schönen Radiokonzert nicht trennen kann und gesellschaftliche Unterhaltung über alles schätzt, der wird schwer zur Morgenwache kommen. Auch da gilt halt: «Aergert dich deine rechte Hand, so hau sie ab!» — Vielleicht aber haben wir auch schon die Erfahrung gemacht, dass wir's nicht fertig brachten, uns frühzeitig zu erheben, auch wenn wir wollten. Da gilt's, den ernsthaften Willen mit Gebet und Glauben zu verbinden, und wir werden es erfahren: «Er weckt mich alle Morgen ...» Und er wird erfahren, dass diese Stunden zu den köstlichsten gehören, die er bald nicht mehr missen möchte und könnte. Er wird erleben, dass das Kraftquellen ersten Ranges sind, da sogar der Leib teilhat am Segen. — Wo Schwachheit und Kränklichkeit Beschränkung auferlegt, da hat auch der Herr Mitleid mit unseren Schwachheiten und ist barmherzig und freundlich, aber ohne Not sollte sich keines diesen Segen entgehen lassen.

Die erste Morgenstunde, das Ruder des Tages! So nimm es denn in die Hand, und fahre auf die Höhe und wirf dein Netz aus, und du wirst einen Fang tun gleich wie Petrus und seine Gesellen.

H. St.

Meine Ueberzeugung, die auf der Erfahrung einer immer wachsenden Zahl christlicher Arbeiter beruht, ist, dass auf der Beobachtung der Morgenandacht mehr als auf jedem anderen Brauch das Geheimnis eines sieghaften Lebens und fruchtbaren Dienstes beruht. Kein Preis ist zu teuer, die Morgenandacht zu einer grossen Wirklichkeit im Leben zu machen.

Um anderen wirklich nützlich zu sein, müssen wir mehr Zeit allein sein mit Gott... Ich empfehle dringend, das am Tagesbeginn zu tun. Wer es frühmorgens tut, kann darum nicht mehr betrogen werden. Er ist auf des Tages Kampf mit sich, Sünde und Satan vorbereitet, er geht gerüstet in den Tag. Aber sich Zeit nehmen! Dr. John Mott

Wenn ich Kräfte genug hätte, um 24 Stunden täglich zu arbeiten, könnte ich doch die Arbeit nicht zur Hälfte erledigen, die von meinen Händen und Füssen, meinem Kopf und meinem Herzen gefordert wird. Aber trotzdem halte ich es für meine erste und wichtigste tägliche Aufgabe, Segen für meine eigene Seele zu erbitten, dass meine Seele glücklich in dem Herrn sein möchte, und dann erst zu arbeiten, und mit allem Fleiss zu arbeiten. Georg Müller

«Ich will satt werden, wenn ich erwache». Aus Tagen setzt sich das Leben zusammen, und zu wahrer Sättigung kommen wir nur, wenn wir an jedem Tag von ewigen Quellen trinken, vom Lebensbrot uns nähren. Und gerade das Erwachen des Tages, die erste Stunde, die Morgenwache, die könnte von rettendster und tiefster Wirkung sein, wenn wir sie nützen. Unzählige Tage werden grau, müd und verdorben, weil das Erwachen, der Morgen gottfremd und ohne Strahl vom ewigen Lichte war ... Es ist etwas so hohes, was uns in jedem Tag geschenkt wird. Da wird ja immer ein neues, weisses Blatt vor uns gelegt, dass wir es füllen mit hohem Inhalt; wird immer wieder ein neues, reines Gefäss vor uns gestellt, dass wir es füllen mit ewigem Gehalt. Wir denken viel zu wenig daran, dass wir unseren Tagen bei all ihrer Sorge und lastenden Forderung viel mehr Weihe geben könnten, wenn wir den Tagesanfang ins Licht rücken würden, wenn beim Erwachen schon das Auge sich mit dem hellsten Schein das Ohr sich mit dem reinsten Klang erfüllt hätte. Denn, wenn der erste Ton des Liedes falsch angeschlagen wird, verdirbt das ganze Lied.

Wenn wir am Morgen immer vor das Antlitz Jesu treten würden, so würde unser Leben immer mehr ins grosse Hohe hineinberufen. Vor dem, des Antlitz aus dunklem Kreuzeshintergrunde blickt, müsste allmählich das Kleine, Niedrige und Jämmerliche, um das wir uns immer wieder drehen, zurücktreten. Reine Maßstäbe würden uns leiten, höhere Ansprüche würden uns führen. Das Leben würde nicht mehr eine Jagd um ein Nichts. Wir würden von grösserem Geist getauft. Und gleich wie der, der in Sonne geschaut, noch lange Sonnenspuren sieht, wohin er blickt, so würden wir ins Leben mit ganz anderer Helligkeit und Hoffnung sehen, wenn wir uns am Morgen satt gesehen hätten am

Christusbild. Sein Antlitz würde uns ja sagen: sei getrost, es gibt eine ewige Liebe, die dich führt. Sei mutig, zu jedem reinen Werke bekenne ich mich, der Lebendige. Sei hoffnungsstark, dein Gottesfeuer brennt nicht umsonst. Ich schütze es. Ich lasse es brennen. — Wenn wir an jedem Morgen neu tiefschöpfend vor dem Bilde Jesu stünden, so würden allmählich die anderen Bilder, die uns fesseln, ihre lockende Kraft verlieren. Und sie müssen in der Tat verschwinden, wenn das höchste Bild uns Auge und Seele füllen soll.

Hermann Amsler

Unter Morgenandacht verstehen wir die kürzere oder längere Zeit, die wir morgens früh vor Beginn des Tageslaufes in der Stille vor dem Herrn zubringen, um durch Bibellesen und Gebet unsere Seele zu stärken, unsere Gedanken zu sättigen mit göttlichen Gedankenkräften, unser Innerstes zu öffnen dem Tau aus der Ewigkeit, engsten Anschluss zu suchen mit unserem Krafthelden, Christus. Davon hängt eigentlich viel mehr ab für den ganzen Tag, das ganze Leben, als leider die meisten Christen nur ahnen. Mit Recht sagt Oliphant: «In deiner Morgenstunde liegt der Sieg des Tages.» Ja, wir könnten ohne Uebertreibung sagen, dass wir sind, was unsere Morgenandacht ist. Wer darin treu ist, dessen Innenleben wächst und erstarkt und wird fruchtbar. Wer seine Morgenwache vernachlässigt, der erschlafft allmählich innerlich, der ist allen Einflüssen von aussen und unten preisgegeben, der wird ein Opfer seiner Launen und Stimmungen, der hat keine Siegeskraft, kann kein lebendiges Zeugnis sein für den Heiland. Darum setzt Satan mit echt teuflischer List alles daran, um uns gerade in der Ausübung unserer Morgenandacht zu hindern und abzuhalten, und flüstert dir zu: «Ach, das ist zu früh, du bist noch zu müde, du kannst das noch später nachholen, der Herr weiss ja, was du bedarfst.» Er weiss ganz gut, wenn ihm das gelingt, er dein Leben in seine Macht bekommt.

Joh. Schneider

D. OTTO FUNCKE

Die Nachfrage nach den köstlichen Büchern des begnadeten Pfarrers und Schriftstellers Otto Funcke reisst nicht ab. Mit Recht. Echte biblische Tiefe der Lebensanschauung und Verkündigung ist hier gepaart mit köstlicher Anschaulichkeit und sonnigem Humor. Alles ist aus dem Leben heraus für das Leben geschrieben. —

In unserem Brunnenverlag kam schon früher ein grösseres Lebensbild heraus unter dem Titel «In der Schmiede Gottes». Nun hat es Jugendpfarrer Pagel unternommen, das Leben Funckes in gedrängterer Form zu erzählen. In der Schriftenreihe «Zeugen des gegenwärtigen Gottes» ist das 112 Seiten starke Bändchen im Brunnenverlag erschienen. Ich möchte es sehr warm empfehlen. Jedermann wird es mit viel Gewinn lesen. Es kann auch als kleines Geschenk fast jedermann in die Hand gegeben werden. Lies und gib es weiter!

Hier eine Probe.

Die Anfänge der Theologie

Mit der Theologie wollte es zunächst nur schlecht vorangehen. Otto geriet in ein nicht gemeines, aber doch recht oberflächliches Treiben hinein. Er tat bei studentischen Gelagen wacker mit, obwohl man ihn nicht eigentlich der Unmässigkeit bezichtigen konnte. Er suchte sich auch keine groben und wüsten Gesellen als Umgang aus. Aber jedenfalls genoss das junge Studentlein recht seine Freiheit und verfiel einem gefallsüch-

tigen Wesen. Ein äusseres Zeichen davon war der sorgsam gepflegte, zierliche schwarze Schnurrbart.

Aber sollten denn wirklich die in der Seele des jungen Studenten doch vorhandenen guten Keime aufs neue zu kränkeln und zu verdorren anfangen? War denn nicht in Halle der bekannte Professor *Tholuck*, ein origineller Gottesmann und ein väterlicher Freund und Seelsorger vieler Studenten? Hätte der dem Studenten Otto Funcke nicht innerlich helfen können? Funcke war Tholuk sehr empfohlen worden und der berühmte Professor interessierte sich auch eine Zeitlang lebhaft für den jungen Mann. Doch ein Vertrauensverhältnis zwischen den beiden entstand leider nicht. Tholuk gewöhnte sich besorgt und misstrauisch daran, von Funcke als dem «wilden Funcke» zu sprechen.

Doch hier irrte der Professor. Der zuzeiten ausgelassene und schneidige Studiosus — das war nicht der ganze und eigentliche Funcke. Das beste, was ein Menschenherz finden kann, fehlte dem Studenten: Er hatte keinen Frieden. Während er nach aussen hin laut und lustig auftrat wurde seine Seele immer unruhiger und zerrissener. Nein, das sah und ahnte Tholuk nicht, wieviel Schrei nach Gott, wieviel heisse Sehnsucht nach Frieden den «wilden Funcke» umtrieb. Der verhüllte geschickt die Kämpfe und Nöte drinnen im Herzen.

Einem solchen unklaren jungen Mann musste es gewaltig schaden, dass er sich auf die Bücher des geistvollen, aber ungläubigen David Friedrich Strauss stürzte, dessen «Leben Jesu kritisch beleuchtet» gerade damals die Gemüter überall erregte. Die ätzende Lauge der Strauß'schen Kritik zerstörte manchem Studenten den Kinderglauben. Viele wandten der Theologie den Rücken. In aller Heimlichkeit verschlang Otto das Gift. Während er es tat, ahnte er instinktiv: Ich gehe mit Gift um, und wenn der Inhalt dieser Bücher in mich eingeht, dann ade Theologie!

Aber für den jungen Studenten war die wichtige Frage «*Theologie oder Nichttheologie*» nicht die letzte, die entscheidende Frage. Hinter ihr verbarg sich die andere, die unendlich wichtigere: «Gottes Kind oder Ungläubiger?» Wenn der Student sich an diese heranmachte, dann tauchten vor seinem geistigen Auge all die Leute auf, die als frohe Gotteskinder durch sein Kinderland geschritten waren, die Mutter, der alte Wagner, der schwäbische Stundenmann, der Grossvater Neumann und manche andere. Und dann empfand er wieder etwas von der Realität Gottes und Jesu Christi und von der Macht und Klarheit der im Glauben lebenden Menschen. Ach, es war ein unseliges Hin und Her, ein Leben im Strudel des Zweifels, ein Treiben voller Oberflächlichkeit. Hinter der lachenden Maske weinte das Herz.

Nach dem zweiten Semester gab es eine überaus traurige Heimkehr nach Wülfrath. Aber der Student war nicht nur im Herzen traurig, er war auch am Leibe krank, richtig krank. Und dieses Kranksein war nicht nur durch die schlechte Luft in Halle bedingt, daran war vor allen Dingen die innere Qual schuld. O, diese innere Qual! Aus ihr heraus kam der erregte Satz, der erste, mit dem Otto die erschreckende Mutter überfiel: «Mit der Theologie ist's vorbei!» Die Mutter wurde fast ohnmächtig. Der Vater nahm diese Aussage weniger tragisch. Er packte seinen Otto erst einmal ins Bett. Und darin musste er wochenlang bleiben; denn ein tückisches Nervenfieber brach aus. In dieser Zeit dämmerte sein Geist dahin und wurde nur gelegentlich von klaren Erkenntnissen wie von Blitzstrahlen erhellt. Der wichtigste unmittelbare Eindruck, der in den Wochen der Krankheit sich dem Studenten tief im Herzensgrund einprägte, war dieser: Es gibt gewiss und wahrhaftig eine Welt der Ewigkeit; sie ist das Wirklichste von allem Wirklichen, und das irdische Leben hängt mit dieser Ewigkeitswelt zusammen wie die Saat mit der Ernte.

Noch eine zweite Sache wurde in den Krankheitswochen für Otto Funcke bedeutsam. Die Mutter hatte all ihre pietistischen Freunde zur Fürbitte für ihren Jungen aufgerufen. Gelegentlich sagte sie ihm: Da und dort betet man viel für dich. Dann lächelte der Student nicht aufgeklärt und erhaben, sondern dann durchdrang es ihn: Die Leute tun etwas ungemein Reales, in ihrem Gebet tritt eine Grossmacht auf den Plan, die bis an den Himmel reicht, und an der Kritik eines Strauss, eines Hegel und ihrer Genossen zerschellt.

Otto genas. Gott hatte zu ihm geredet. Das kräftige Ueberzeugtwerden von der Realität der Ewigkeitswelt war wohl ein grosser Fortschritt, aber noch lange nicht der kindliche Glaube an den Heiland Jesus Christus. David Strauss hatte in seinen Büchern die Person und das Bild Jesu Christi treulich zerpflückt, und die zersetzende Nachwirkung dieser Kritik verwehrte dem jungen Studenten immer noch das unbefangene, kindlich gläubige Verhältnis zu Jesus, ja er ging der Gestalt Jesu geflissentlich aus dem Wege. Dass er zur Theologie zurückkehren würde, blieb lange zweifelhaft. Schliesslich setzte sich der Rat der Mutter durch. Sie sagte: «Otto, versuch's noch einmal mit der Theologie! Geh für ein Semester nach Tübingen und höre dort den Professor Johann Tobias Beck! Wenn Du dort auch keine grössere Lust zur Theologie kriegst, dann häng sie in Gottes Namen an den Nagel!» Otto ist nach einigem Zögern dem Vorschlag der Mutter gefolgt, und es hat ihn nicht gereut.

Vorlaufende und errettende Gnade

Wer dem Lebenslauf des jungen Otto Funcke bisher wirklich innerlich gefolgt ist, steht unter dem Eindruck: bei diesem jungen Menschen hat Gott ein Werk angefangen, und in allen Abirrungen, Gefährdungen und Zweifeln hat die Gnade dies junge Leben in der Pflege behalten. Dürfen wir daraus nicht den zuversichtlichen Schluss ziehen, dass Gott mit dem Otto Funcke noch ganz ans Ziel kommen und dass der Herr Jesus Christus ihn in seine Gefolgschaft berufen wird?

Diese entscheidende Lebensbegegnung mit Jesus ist in Tübingen geschehen, und Gottes Werkzeug dabei war der originelle Theologieprofessor *Johann Tobias Beck.* Der fragte gleich bei der ersten Vorstellung den Studenten Funcke, was er denn in Tübingen und in seinen — Becks — Vorlesungen wolle. «Ich suche nach Wahrheit», war die Antwort. Darauf Beck: «Dann suchen Sie etwas Grosses. Wenn Sie die Wahrheit aber in rechter Weise suchen, dann müssen Sie nicht nur die Wahrheit besitzen wollen, Sie müssen wollen, das die Wahrheit Ihr Herz und Ihren Willen gänzlich in Besitz nimmt. Darum sagt unser Herr Jesus Christus: So jemand will des Willen tun ... Sie wissen doch, wie's weitergeht?! »

Funcke konnte vor innerer Bewegung nichts antworten. Da legte ihm Beck väterlich und fast segnend die Hand auf den Kopf und sagte: «Gott wolle Sie stärken, dass Sie wirklich wollen.»

Gleich am Nachmittag desselben Tages durfte Funcke mit Beck einen Spaziergang machen hinauf zur berühmten Wurmlinger Kapelle. Dieser Gang wurde ein Weg ins Heiligtum. Otto Funcke soll selber das Wort haben:

«Beck fragte mich, warum ich nicht in Halle geblieben sei. Ich erwiderte, dass mir, unter anderem, die konfessionellen Streitigkeiten so widerwärtig gewesen seien und ganz das Herz verwirrt hätten. Er seufzte tief und schwieg lange. Dann sprach er: Im Reich Gottes ist Frieden überall. Das Streiten kommt daher, dass man kein Vertrauen zum Sieg der Wahrheit hat. Da will man ihr dann durchhelfen und Stützen machen. Die Apostel haben die Wahrheit angeboten, aber nicht darüber disputiert... Das Evangelium richtet sich an den inwendigen Geistessinn und an das Gewissen; da beglaubigt es sich, wenn man ihm Raum geben will. Bekümmern Sie sich einmal um die ganze Welt und ihren Spektakel ganz und gar nicht. Lassen Sie auch einmal fürs erste alle kirchlichen Lehrauffassungen und Traditionen da stehen, wo sie sind, und werden Sie ein stiller, demütiger Schüler des Wortes Gottes.»

Ich meinte der Ehrlichkeit wegen bemerken zu müssen, dass ich auch in den biblischen Urkunden vieles fände, was mir starke Zweifel verursache. Beck antwortete so ruhig, als wenn das gar nichts wäre: «Lieber Funcke, haben Sie denn auch schon Ihre Zweifel bezweifelt? Tun Sie das einmal ernstlich! Setzen Sie ein energisches Fragezeichen hinter jedes Fragezeichen, das Ihre kritische Vernunft macht! Uebrigens lassen Sie fürs erste auf sich beruhen, was Sie noch nicht tragen können. Auch die Apostel des Herrn konnten zunächst nicht alles tragen. Halten Sie sich an das, was Sie zu fassen vermögen und was Sie fasst. Es wird genug kommen, was Ihnen unmittelbar als göttliche Wahrheit in die

Seele hineinleuchtet. Daran halten Sie sich, das verarbeiten Sie und betätigen es nach bester Kraft im alltäglichen Leben. Das, was Ihnen anstössig oder fremdartig ist, stellen Sie für spätere Prüfung zurück. Also nicht, dass Sie es in stolzem Mut verwerfen, aber auch nicht, dass Sie sich quälen zu glauben, was Sie doch in Wahrheit nicht glauben können. Beugen Sie sich nur unter die erkannte Wahrheit in einfaltsvollem Gehorsam. Ja, Gehorsam, mein junger Freund, das ist die Sache. Und wenn sich dann erst innerlich das Wort Gottes als Kraft erweist, so sinken die Zweifel von selber dahin, wie die alten dürren Blätter jetzt da von den Eichen fallen, weil der Saft im Stamme treibt. Ueber mich kam es wie Hoffnung und Kraft. Ich fühlte unmittelbar, dass der Mann recht hatte. Es war alles so schlicht, so ungekünstelt; nichts machte den Eindruck des Beabsichtigten, Geistreich-sein-wollenden. Und doch war in allem Geist und Wahrheit. Und ich merkte, dass diese gewaltige Persönlichkeit, das, was sie war, einzig und allein dadurch geworden war, dass sie sich völlig dem göttlichen Heilswort unterworfen hatte.

Nach einer langen Pause sagte ich: «Herr Professor, ich möchte so gern Frieden haben.» Und damit hatte ich in der Tat mein ganzes Herz offenbart. Beck blieb stehen, schaute mir tief ins nasse Auge und sagte mit feierlichem Ernst: «Sie werden den Frieden finden. Aber Frieden finden heisst nicht, Ruhe fürs Fleisch haben. Wer die will, der will nicht ehrlich den Frieden. In dieser Zeit gibt's keinen Frieden ohne stetige Selbstverleugnung und täglichen Kampf.»

Als Otto Funke von diesem Spaziergang mit dem verehrten Lehrer heimkam, da hat er die Tür zu seiner Studentenbude abgeschlossen, ist auf die Knie gesunken und hat lange, lange mit dem himmlischen Vater geredet. Während dieses Redens wurde er immer gewisser, dass Gott ihm nahe war und sein Rufen nach Frieden erhörte. Und da ist dann leise ein neuer Lebenstag für Otto Funcke angebrochen. Die Mutter hat bald aus den Briefen ihres Jungen herausgemerkt, dass in seinem Leben etwas neu geworden war, und ihr Herz hat gejubelt. Dass er den Frieden Gottes ins Herz bekam, das war Otto Funckes grösstes Erlebnis im Schwabenland.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Der Berichtsmonat brachte uns ein eifriges, und wie wir glauben, fruchtbares Schaffen in den Lehrsälen. Dabei will die Zeit sehr ausgekauft werden, denn es gilt viel zu lernen. — Aber auch unsere ganze Haus- und Lebensgemeinschaft ist wichtig zum ganzen Werden der lieben jungen Menschen. Sie sollen nicht nur intellektuell, sondern viel tiefer und umfassender lernen und in der Lebens- und Heiligungsschule stehen. Das gibt Gelegenheit, einander zu dienen, Rücksicht zu nehmen, zu tragen und zu ertragen. Nicht Herren sollen wir werden, sondern demütige Diener und Dienerinnen. Sonst passen wir nicht zu unserem grossen Herrn, der nicht kam, um sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben einzusetzen. Wie wichtig ist uns dabei immer neu, nicht nur Geber zu haben, die uns unseren Schulbetrieb ermöglichen, sondern auch Beter hinter uns zu wissen, die uns für unser Arbeiten und Zusammenleben das Walten des Heiligen Geistes erflehen!

Auch die äusseren Arbeiten, die unsere Schüler und Schülerinnen in Haus und Garten und Feld zu verrichten haben, gehören zu ihrer «Bildung» und Erziehung, sie festigen auch die Bruderschaft. Die Erntearbeiten verlangten dann und wann einmal den Einsatz eines halben oder ganzen Tages.

Neben einzelnen Missionsvorträgen steht als Sonderveranstaltung unser Herbst-Bibelkurs voran. Er brachte in den Tagen vom 6.-15. Oktober eine schöne Zahl von lernbegierigen Teilnehmern von auswärts zu uns, so dass das Haus «Zu den Bergen» sie längst nicht alle in seinen Mauern beherbergen konnte. Zu unserer Freude kam nochmals Pfarrer Erich Schnepel zu uns und diente uns in tiefschürfender und ansprechender Weise über den zweiten Korintherbrief nebst Bibellesen über Teile der Apostelgeschichte. Es war eine fruchtbare Gemeinschaft am Evangelium, für die wir dankbar sind.

BILDUNG EINES SCHWEIZER KOMITEES FÜR DIE MISSION IN ABESSINIEN

Auf St. Chrischona bildete sich am 4. September, veranlasst durch bestimmte Rufe von aussen, ein Missionskomitee mit der Zielsetzung, die Interessen der Falascha-Mission in Abessinien in der Schweiz zu vertreten. Diesem Komitee gehören an: Prediger A. Friess, Zürich als Präsident, Lehrer Knecht, Teufen als Kassier, Prediger J. Rohr, Weingarten als Schriftführer, Prediger P. Ellenberger, Hallau, Prediger Fr. Schmidt, Ottweiler, Inspektor W. Gutzke und Lehrer J. Zimmermann, St. Chrischona. Dieses Komitee führt die Arbeit des einst von dem heimgegangenen Pastor F. Flad präsidierten Komitees weiter, das sich noch vor dem Krieg auflöste.

Die Missionsarbeit in Abessinien ist seit ihren Anfängen mit der Pilgermission verbunden. Vor bald hundert Jahren erlebten dort die ersten Missionare — vier Chrischonabrüder, denen bald weitere folgten — den ersten Geistesfrühling der Mission. Als sich die Tore schlossen wurden mehrere Abessinier auf St. Chrischona für die Mission in ihrer Heimat ausgebildet, die dann die auf St. Chrischona gedruckte abessinische Bibel dort verbreiteten. In einer zweiten gesegneten Missionsepoche von 1926—1936 durfte wiederum eine Anzahl Chrischonabrüder und Schwestern dem Lande dienen. Einer von ihnen, unser hingebender und gesegneter Schweizer Missionar Theophil Baur, ruht in Abessiniens Erde. Der italienisch-Abessinische Krieg setzte dieser Arbeit ein Ende.

Nun sind nach diesem letzten grossen Kriege die Türen erneut aufgegangen. Missionar Pfarrer Payne-Flad aus England konnte im Auftrag des englischen Komitees in London die Arbeit bald nach dem Kriege wieder aufnehmen. Zu seier Unterstützung zogen vor anderthalb Jahren unser Bruder Kurt Sutter und seine liebe Frau hinaus. So ist das Missionswerk draussen wieder im Aufblühen begriffen.

Heute bietet sich trotz mancherlei Schwierigkeiten eine einzigartige Missionsmöglichkeit unter dem Stamme der Komanten. Sie sollte genützt werden. Einige unserer jungen Brüder spüren auch den Ruf des Herrn für dieses Land. Das Komitee der Pilgermission hat Bruder *Werner Sidler* für die Mission in Abessinien freigegeben. Er wird wahrscheinlich im Februar ausreisen, mit unserer Chrischonaschwester *Lina Lerner*. Unser Schwesternwerk wird die Versorgung von Schwester Lina übernehmen.

Das neu gebildete Schweizer Komitee sieht seine Aufgabe darin, in der Schweiz eine Heimatgemeinde von Missionsfreunden innerhalb und ausserhalb der Pilgermissionsarbeit zu sammeln, die das Werk mit ihren Gebeten und Gaben unterstützen.

Wir wissen, dass die Missionsfreunde in unserem Land nicht nur unser Mutterhaus, sondern auch den Chrischonazweig der China-Inland-Mission zum allergrössten Teil tragen. Diese Arbeiten gehen weiter und dürfen nicht verkürzt werden. Wir haben aber das Vertrauen zum Herrn der Mission, dass, wenn er in Abessinien Türen auftut und es jungen Menschen ins Herz legt, hinauszuziehen, er dann auch unseren Missionsfreunden innerhalb und ausserhalb der Pilgermission Herzen und Hände auftun wird. Wir empfehlen darum die Mission in Abessinien der herzlichen Liebe unserer Geschwister. Bruder W. Sidler wird vor seiner Ausreise eine Vortragsreise im Elsass und in der Schweiz machen, um sich der Heimatgemeinde vorzustellen, bevor er den Dienst auf dem Missionsfelde antritt. Auch Lehrer Knecht in Teufen, der bisher schon mit viel Liebe für Abessinien in der Heimat geworben hat, sowie Missionar Friedrich Schmidt von Ottweiler, stehen gerne für Vorträge mit und ohne Lichtbilder zur Verfügung.

Betet recht anhaltend für die neu begonnene Arbeit in Abessinien.

Gaben können einbezahlt werden auf das Postcheckkonto Schweiz. Falaschamission, Teufen, Zürich, Postcheck Winterthur VIII b/1157. Möge der Herr selbst das von unseren Vätern begonnene Werk in Abessinien in unseren Tagen wieder neu beleben und gebrauchen zum Bau seines Reiches und zu seiner Ehre!

J. Z.

MITTEILUNG

Leider müssen auch wir ab 1. Januar 1952 für unser Blatt eine kleine Preiserhöhung auf *Fr. 3.*— pro Jahr eintreten lassen. Der Verteuerung der Herstellungskosten entsprechend, müsste es allerdings schon länger wesentlich mehr kosten. Wir nehmen auch jetzt die Erhöhung nur vor, weil wir das Blatt zugleich auf 20 Seiten erweitern möchten. So bedeutet es also kaum einen Aufschlag. Wir hoffen sehr, dass kein Bezüger das Blatt darum abbestelle. Es ist uns doch sehr daran gelegen, dass es mit seinen Mitteilungen über das Werk der Pilgermission in möglichst viele Hände komme. Wir möchten bitten, es doch auch an Bekannte weiter zu empfehlen.

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden

Ingeborg Maria Sick, *Mathilda Wrede.* Ein Engel der Gefangenen. 228 Seiten, Hln., Fr. 5.50. Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart.

Dieses Lebensbild Mathilda Wredes, der dänischen Dichterin, hat längst seinen Weg gemacht und erscheint jetzt neu in der 21. Auflage. Wer das einzigartige Leben hingebender Liebe dieses «Engels der Gefangenen» noch nicht kennt, der greife zu diesem Buch. Ist die Berufung und der Weg Mathilda Wredes auch einzigartig, so zeigt es uns doch, wie der Glaube durch die Liebe tätig ist und wie Gott solche völlige Hingabe an ihn und seinen Willen wunderbar legitimiert.

Margot Witte, *Das grosse Wagnis.* Erinnerungen an Eva von Tiele-Winckler. 211 Seiten, Hln. Fr. 6.90. Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart.

Auch über diese «Magd des Herrn», wie sie sich gerne nannte, ist schon allerlei Schrifttum erschienen. Das Bild dieses in der Liebe Christi so reich gewordenen Lebens und Dienens kann aber nicht genug vor uns, insbesondere auch vor jungen Menschen, erstehen. Darum ist es zu begrüs-

sen, dass Schwester Margot Witte es unternommen hat, aus einer vierzigjährigen Dienstzeit im Liebeswerk der Schwester Eva so anschaulich und überzeugend zu erzählen. Ihr Leben und Wirken zu verfolgen ist nicht nur interessant, sondern im besten Sinn lehrreich und fruchtbar.

Emanuel Stickelberger, *Reformation.* Ein Heldenbuch. 320 Seiten, feiner Leinenbd. Fr. 10.90. Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart.

Der grosse Schweizer protestantische Schriftsteller hat uns schon manche feine Gabe geschenkt. Alles, was Stickelberger schreibt, hat Format und ist charaktervoll und gesund. In zehn Abschnitten werden Gestalten und Episoden meisterhaft dargestellt und man spürt etwas von dem gewaltigen Geisterringen der Wahrheit mit den Mächten der Finsternis. Zwölf Bildtafeln erhöhen den Wert des Buches. Das Werk hat schon mehrere Auflagen erlebt, sein Inhalt ist aktuellêr als je. Dieser, in Verbindung mit der feinen Ausstattung des Buches, machen es zu einem ganz wertvollen Geschenk, auch für junge Leute.

Dr. Günther Siegel, *Der Mensch von heute.* 148 Seiten, Hln. Fr. 5.50. Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart.

Das reichhaltige Bändchen beschäftigt sich mit verschiedenen Lebensgebieten. Der Herausgeber spricht sich aus über den Zerfall der Familie, Martin Haug über Ordnungszellen in der Unordnung der Welt, Hans Schomerus über Herrenmensch - Herdenmensch - Christenmensch, Prof. Köberle über das Gleichgewicht zwischen Spiel und Arbeit, Prof. Künneth über Wunderheilung und Glaube, Pfr. Goldhammer über den Wert der inneren Bildung und Pfr. Albr. Goes über Goethe. Die Darbietungen vermitteln viel Anregung.

Aus dem Gnadauer Verlag seien zwei kleine, aber gehaltvolle biblische Arbeiten unseres früheren theol. Lehrers Kirchenrat W. Eckardt herzlich empfohlen:

Klare Fronten — Klare Begriffe. Fr. —.60. Eine wertvolle Hilfe für gesundes Glaubensleben gegenüber allerlei Schwarmgeisterei.

Die vierteljährlich herausgegebene Anleitung zum täglichen fruchtbaren Bibellesen enthält für das 4. Quartal unter der Ueberschrift «Schicksalsfragen des Volkes und der Kirche» eine Auslegung der Propheten Amos, Hosea und Micha. Fr. —.80.

Marta Wild, *Alle neun.* 210 Seiten, gebunden Fr. 6.80. Blaukreuzverlag Bern und Sonnenheimatverlag Bern.

Die Berner Schriftstellerin, die wir von ihren guten Kinderschriften kennen, übergibt uns hier ein grösseres Buch, das Kinder und Erwachsene mit Freude und Gewinn lesen werden. In sehr gewinnender Weise erzählt sie uns die Geschichte ihrer Vorfahren. Der Berner Prediger Zollikofer ist ihr Grossvater gewesen, unter dessen neun Kindern der Vater der Verfasserin die Hauptgestalt bildet. Alles, Freude und Leid der Familie, die göttlichen Führungen und die erlebten Gebetserhörungen, sind so schlicht erzählt, dass alt und jung sich daran erquickt. Wir empfehlen das gute Buch gern. Möge es in vielen Familien auf dem Weihnachtstisch liegen!

Fest und treu — Bildkalender 1952 für die Schweizer Jugend. Fr. 2.—. Blaukreuzverlag Bern.

Der Kalender erscheint im 30. Jahrgang und bietet auf je einem Blatt pro Woche in Wort und Bild viel Gutes.

In der Schriftenreihe der Prot. Eheberatung St. Gallen sind Heft 5 und 6 erschienen:

Dr. Hch. Künzler, *Psychiatrische Eheberatung;*
Dr. G. Schürch/Clara Zürcher, *Familie — ein Abenteuer?* je Fr. 1.75; Vadian-Verlag St. Gallen.

Im ersten Heft spricht der Chefarzt der Heil- und Pflegeanstalt Herisau aus reicher Erfahrung ein aufklärendes Wort über psychische Abnormitäten des Ehepartners; im zweiten wird von männlicher und weiblicher Seite Stellung bezogen zum Familienproblem, nämlich: Fürsprech Schürch-Bern über Familienvater — ein Abenteurer unserer Zeit und Clara Zürcher-Langenegger über das Abenteuer der Frau.

Die Schriftenreihe ist zu begrüssen.

In einer anderen Schriftenreihe «Gegen die Not des Aberglaubens» ist Heft 5 erschienen: Hans Schwendimann, *Fernheilkunst — ein Aberglaube?* 64 Seiten. Fr. 2.40. Verlag «Flüeli», Valzeina.

Im Blick auf so viel Unwissenheit über geheime Heilkünste wie Magnetopathie, Telepathie usw. ein zeitgemässes Wort von der Bibel her.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Gebern haben wir Gaben empfangen, für die wir hier von Herzen danken.

Für das Werk der Pilgermission: D. L. in Z. Fr. 200.—; aus Bern Fr. 1000.—.

Für das Diakonissen-Mutterhaus: F. K. in Meilen Fr. 100.—; aus Zürich Fr. 20.—.

(Wir verdanken an dieser Stelle nur die Gaben, die uns von Gebern ohne Namensnennung zugehen.)

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 24. September den Geschw. *Christen* in Bargen, Kt. Bern, ein Söhnlein (Ulrich Jakob).

Am 29. September den Geschw. *Hunziker* in Marthalen ein Söhnlein (Erich).

Am 12. Oktober den Geschw. *von der Kammer* in Rockensüss, ein Söhnlein (Reinhart).

Adressenänderungen:

Abel, H., Gemeinschaftspfleger, Heidenheimer Strasse 15, Geislingen a. d. Steige, Württemberg.

Bosshart, A., Prediger, Breitenweg 12, Muttenz, Baselland.

Cvrček, M., Modlitebna Jednoty českobratrské, Velká Lhota 102, P. Val. Bystřice, Tschechoslovakei.

Ellenberger, P., Prediger, Evangel. Vereinshaus, Hallau, Kt. Schaffhausen.

Hausser, E., Missionar, Evangel. Vereinshaus, Hunzenschwil, Kt. Aargau.

Hunziker, E., Prediger, Buchs, Kt. Zürich.

Knöpfel, J., Prediger, Evangel. Vereinshaus, Seon, Kt. Aargau.

Maurer, R., Prediger, Evangel. Vereinshaus, Adliswil, Kt. Zürich.

Meyer, J., Rev., Box 77, Jamesburg, New Jersey, U. S. A.

Schmid, O., Prediger, Tannenhofstrasse 10a, Dürrenast bei Thun, Kt. Bern.

Studer, S., Prediger, Zürcherstrasse 11a, Baden, Kt. Aargau.

Vogt, O., Prediger, Evangel. Vereinshaus, Ebnat, Kt. St. Gallen.

Wälchli, H., Prediger, Pfannenstielstrasse, Meilen, Kt. Zürich.

Werthmüller, E., Prediger, Evangel. Vereinshaus, Marthalen, Kt. Zürich.

Wuttke, K., Prediger, Evangel. Vereinshaus, Mattwil, Kt. Thurgau.

Wyss, A., Prediger, Ringstrasse 2, Frauenfeld, Kt. Thurgau.

Wyss, E., Missionar, Unterdorf, Lützelflüh i./E., Kt. Bern.

Zbinden E., Prediger i. R., Tannerberg 1, Schaffhausen.

Neue Adresse:

Lichtenberg, J., Stadtmissionar, Wingertstrasse 17, Frankfurt a./Main - N. O.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

ladet herzlich zu

Spätherbst- und *Winterferien*

ein. Jetzt, da der Wald sich in bunte Farben kleidet, der Himmel wolkenlos ist und die Landschaft im Sonnenschein widerstrahlt, hat unser Flecklein Erde seinen besonderen Reiz. Es kommt die stillere Zeit, die ruhebedürftigen Erholungsuchenden vor allem willkommen ist. — Behaglich warmes Haus. Sorgfältige reichliche Verpflegung. Jeden Vormittag kurze Andacht.

Wir erinnern schon an die

Advents- und *Weihnachtszeit*

in der St. Chrischonaluft und -stille.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 9 63 33.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage besonders auch für *Herbst-* und *Winterferien.* — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

Unser

LYDIAHEIM IN LAUSANNE

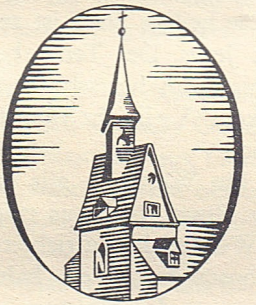
bietet *berufstätigen Töchtern oder Schülerinnen* ein warmes Daheim. Gute Kost und sonnige Zimmer im Stadtzentrum. Anmeldungen an:

H. Frey, Stadtmissionar,
Place Chauderon 27, Lausanne.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



74. JAHRGANG DEZEMBER 1951 NUMMER 12

ANDACHT

JESUS

Matth. 1, 21: «Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heissen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.»

Jesus, Illusion oder Wirklichkeit? — Vor dem Tempel zu Jerusalem flutet eine festliche Menge. Drinnen drängt sich feiernd ernstes Volk. Der Bau scheint für Jahrtausende gegründet. So sah es aus. So schien es auch denen, die eben, des Heiligen voll, aus dem Tempel treten und das fertige Bauwerk anstaunen, «welche Steine und welch ein Bau!» — Ja, die Menschen sehen, was vor Augen ist. Unter ihnen aber steht einer, der weiter sieht. Und wie fernes Donnergrollen klingt's: «Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!»

Der Tempel ist gefallen, die heilige Stadt ist zerstört! Aber über den Trümmern erhebt sich *ein* Name: Jesus. Der Tempel schien gebaut zur Herrschaft über Gegenwart und Zukunft. Nun herrscht über beide Jesus, unser Erleben Jesu, Illusion oder Wirklichkeit? Vielleicht eine angenehme, nicht unwirksame Illusion, aber eben eine Illusion?

Drei Jahrhunderte später. Ein Weltreich gilt es zu erobern. Zu erobern mit oder wider Jesus? Das ist die Frage. Ist Jesus eine Illusion, mit der man fällt, oder eine Wirklichkeit, die Weltlreiche aufrichtet? Das gilt es zu entscheiden. Der so rechnet, so fragt, Konstantin, ist ein kalter Rechner. Nicht um Jesus handelt es sich für ihn. Es geht um den Sieg, um seinen Sieg, um ein Weltreich, sein Weltreich, seine Herrschaft. Der so rechnet, rechnet mit Wirklichkeiten. Und Konstantin rechnet gut: «In Jesu Zeichen wirst du siegen.» Die römischen Adler werden dem Kreuz geweiht, Jesus ist Herr. Und Konstantin wird Konstantin der Grosse, — eine Wirklichkeit der Weltgeschichte, durch die Wirklichkeit Jesus.

Jesus, Illusion oder Wirklichkeit? — Alle Fäden unserer ganzen Kultur bis auf die Schienenstränge, darauf unsre Bahnen rollen, bis auf die Lichtfäden, die in unseren elektrischen Lampen glühen, laufen zurück auf die Reformation, die Bahnbrecherin einer neuen Zeit, die Bahnbrecherin auch für unsere Wissenschaften. Der ganze Wirklichkeitssinn, der in unserer Gegenwart lebt, er war erste, grosse Wirklichkeit in der Reformation. Und ihre grosse Wirklichkeit war Jesus.

Jesus, Illusion oder Wirklichkeit? — In die wilden Wogen einer politischen Versammlung fällt das Wort: Jesus! Und sie lassen sich sagen von Jesus. Und dann in der Besprechung? Eines halten sie dem Redner entgegen: «Ja, wenn ihr Pfaffen wäret wie Jesus!»

Jesus, Illusion oder Wirklichkeit? — In schweren Gedanken wandelt ein Brahmane vor seinem Tempel. Mit schmerzlichem Blick aus einem wehen Herzen wandern seine Augen immer nur über seines Tempels Pracht und Wucht.

«Warum so ernst?» gesellt sich ein zweiter zu ihm, «Warum?» Ich sehe all diesen Glanz im Staube liegen. Die Feuer erloschen, die Hallen öde! Ich sehe, es kommt, es kommt bald. Mir blutet das Herz. Aber es kommt, ich sehe es.» «Du siehst es? An was willst du es sehen? Du bist doch sonst kein Träumer. Und nun siehst du Gespenster am lichten Tag?» «Gespenster? Ja, dass es Gespenster wären! Mir wäre nicht so weh. Weisst du, was ich sehe? — Jesus!» So der Heide.

Jesus, Illusion oder Wirklichkeit? — Wir wandern durch ein Jahrhundert der Geschichte der Pilgermission. Was sehen wir da? Was ist gewachsen in den hundertelf Jahren? Ich sehe viel Durchhilfe, viel Sieg, aber auch viel Kampf, viel Niederlage, viel Not. Aber ich sehe auch Menschen zusammeneilen, Menschen mit willigen Händen und fröhlichem Herzen, zur tiefen Not und Sünde helfend herabzusteigen, sich selbst zu opfern. Und Tausende stehen in allen Landen und suchen Quellen aufzuschliessen und Brunnen zu graben und leiten ihre Bächlein her zu uns nach St. Chrischona, und diese Bächlein laufen hier ein und laufen hier durch. Und all die Gaben und die sammelnden und helfenden Hände und all die Not, und all das tiefe Sündenelend, alles schreit nach dem einen, einzigen Namen: Jesus!

Jesus, Illusion oder Wirklichkeit? — Niemand erkennt die Herrlichkeit des Jesusnamens, der in ihm nicht den Christus Gottes, den Himmel sieht. In ihm ist Gott da, deshalb trägt er den Namen Jesus. Gott selbst hat ihm diesen Namen gegeben. Wie der Sohn selbst vom Himmel her als Gabe aller Gaben kam, so kommt auch sein Name von Gott, damit wir Menschen es wissen, was wir an seinem Namen haben.

So oft ist der Name eitel «Schall und Rauch». Er ist leer, nichtig und hat nichts zu bedeuten. Der Name deckt sich auch oft nicht mit der Wirklichkeit. Er weckt falsche Vorstellungen, und die Wirklichkeit bleibt hinter dem Namen zurück. Weil hier aber Gott selbst hinter dem Namen steht, liegt Kraft in dem Namen. Keine Macht der Welt, keine List der Hölle kann die Bedeutung dieses Namens je zerstören.

Rettung von der Sünde! Darin liegt die Kraft des Namens Jesu. Er wird mit unserer Sünde fertig. Das ist die schwerste und drückendste Last. Und wenn uns diese Last abgenommen ist, lassen sich alle andern Lasten leichter tragen. Und weil Jesus uns retten kann von unseren Sünden, ist sein Name über alle Namen. Er rettet von der Schuld der Sünde, weil er durch seinen Tod die Versöhnung erworben hat. Er rettet von der Herrschaft der Sünde, weil sein Geist Wohnung macht im Herzen. Er rettet von allen Folgen der Sünden, weil er uns einmal einen verklärten Leib schenken wird. Wir sind nicht erlöst von Sorge, Kreuz und Kampf. Aber wir sind erlöst von der Sünde selbst. «Tüchtig gemacht zum Erbteil der Heiligen im Licht.»

Unter die Gewalt und Macht dieses Namens Jesu bin ich gerufen, seinen Sieg zu verkündigen. Ich soll ein Träger seines Namens in der Welt sein. Die Jesuslosen sollen an mir einen Wegweiser, einen Freund, einen Rufer zu ihm haben, einen Bekenner: «Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben, darin sie sollen selig werden.»

Jesus, Illusion oder Wirklichkeit? — In deinem Leben? Stehst du in der Gewalt Jesu? Ist er der Herr deines Lebens, Kraft und Ziel des Strebens, der grosse, starke Helfer in Not und Tod und darum der einzige Ruhm deines Daseins, dann sind dir die Worte Scrivers aus der Seele gesprochen: «Ach, wenn ich wüsste, dass ich mir selbst und vielen anderen diesen teuren Namen Jesus damit könnte ins Herz schreiben, ich wollte ihn in alle Baumrinden ritzen, an alle Wände schreiben, in Gold, Silber und Erz graben, in die Steinfelsen einhauen, ja mit meinem Blute in alle Bücher, die mir vorkämen, verzeichnen.»

W. Biel

EIN REBHUHN HÄLT DIE WEIHNACHTSPREDIGT*)

An dem Morgen eines «Heiligen-Abend-Tages» sass ich im Jahre 1863 als junger Prediger auf meiner Studierstube im Pfarrhaus zu Holpe, einem stillen, tief in Bergen versteckten Dörflein, vor meiner Bibel. Ich hatte viel weisses Papier vor mir, aber weniges, das beschrieben war. Denn wieviel ich schon studiert hatte, auch in den vorigen Tagen, so wollte es sich doch gar nicht fügen. Und doch sollte ich in den drei folgenden Tagen nicht weniger als fünfmal predigen. Darum war das Herz traurig und beschwert. Denn das ist ein angstvoller Jammer für einen Prediger, wenn's also geht, sintemal die Glocken zur Kirche rufen, wenn die Stunde schlägt, ohne den Prediger zu fragen, ob es ihm auch passt.

So war ich sehr niedergeschlagen — und ich hatte auch andere Gründe dazu Denn das Pfarrhaus, darin Sang und Klang die Fülle wohnte, war in ein Trauerhaus verwandelt, und seine Harfe war zur Klage geworden.

Die Mutter war hinweggenommen worden, und mein Kind war zum zweiten Male ohne Mutter. Wohl flüchtete ich zu meinem Knaben, und das reizende Lockenköpfchen ist mit tausend Tränen betaut worden. Aber es hatte keine Ahnung davon, warum die Tränen flossen. Doch mein Herz erstarrte mehr und mehr, und es schien mir unmöglich, die frohe Botschaft vom Heiland anderen zu verkünden.

Und am Morgen, von dem hier die Rede ist, durchstürmte allerlei Jammer meine Seele; denn ich gedachte der vergangenen Tage, wie man es besonders an solchen Festtagen zu tun pflegt. Und so wollte sich mir das Studieren nicht fügen, aber desto besser fügte sich das Herz klagend, weinend und bettelnd in das Herz des reichen Vaters hinein, der so fern wohnt und zugleich so nahe ist allen denen, die ihn anrufen. «Hilfe, du mein Erbarmer, Hilfe, lieber Vater im Himmel, auf irgendeine Weise!» so zitterte es aus der beengten Brust. Und wieder erfuhr ich, dass dieser Vater es ernst gemeint habe mit seinem wunderlichen Versprechen: «Ehe sie rufen, will ich antworten — Ehe sie reden, will ich hören!»

Ein leises, schüchternes Klopfen an die Tür der kleinen Studierstube wurde erst überhört; dann wurde es lauter und kräftiger. — «Herein!» Die Tür öffnete sich langsam, und zögernd trat ein liebliches Mädchen, das ich ein halbes Jahr vorher eingesegnet hatte, ins Zimmer. Sie hiess Luise und war armer Leute Kind. Ihre

*) Aus dem neuerschienenen köstlichen Buch «*Mit Otto Funcke auf Reisen*» (siehe Bücheranzeige).

Tracht war bäuerlich, doch sauber, ihr Angesicht gar edel, und in ihrem Auge war ein Evangelium zu lesen. Freundlich grüsste Sie und setzte dann einen kleinen, weissen Handkorb neben dem Stuhl ihres Pastors auf die Erde. «Ich wollte doch», sagte sie sanft errötend, «auch gern meinem lieben Herrn Pastor ein ganz kleines Christkindlein bringen!» Ich dachte nicht anders, als das Mädchen bringe einige Aepfel oder Eier, wie das auf dem Lande wohl geschieht, und wollte den Korb öffnen. Das Kind aber rief lachend und abwehrend: «Lassen Sie den Korb zu, sonst fliegt es heraus!» — «Was fliegt heraus?» — «Das Feldhuhn!» War die Antwort. — In Summa: es war ein lebendiges Rebhuhn in dem Korbe, heil und ganz, ohne dass ihm ein Gliedlein gekrümmt war, ja, ohne dass auch nur eine Feder fehlte, und zwar war es ein sehr fettes und vollständiges Exemplar dieser Rasse, wie man es selten sieht.

Die Sachverständigen und Jagdkundigen unter den Lesern werden sich nun wundern, woher das Mädchen ein lebendiges, unversehrtes Rebhuhn genommen hatte. Denn diese Tiere sind sehr menschenscheu und schwer zu fangen, sintemal sie's im Gefühl haben, dass keine Aussicht vorhanden ist, von den Menschenkindern behaglich zu Tode gefüttert zu werden.

Die Leser mögen sich nun wundern, so ernstlich sie vermögen, — es war aber ein Rebhuhn, und sie mögen sich noch mehr wundern, wenn sie hören, wie die kleine Luise zu diesem Eigentum gekommen war. Lassen wir sie selbst berichten. Die folgende Erzählung kam aber nicht so glatt heraus wie sie hier folgt, sondern sehr stotterig und holperig, und etliche Tränen liefen auch mit hinein. Das Kind erzählte also:

«Monatelang dachte ich immer: «Könntest du doch deinem Pastor, der so traurig ist, etwas zu Weihnachten schenken. Aber Sie wissen wohl, Herr Pastor, wie arm wir sind, so dass ich nichts kaufen kann. Aepfel hatten wir dies Jahr auch nicht, und die Hühner haben noch nicht angefangen zu legen. Darum konnte ich auch meinen Eltern gar nicht sagen, was ich wünschte. So habe ich denn den lieben Gott darum gebeten und ihm gesagt: Er könnte mir ja doch wohl etwas schenken für meinen Pastor. Er sei ja so reich und mitleidig, ich wollte es ja auch nicht für mich haben! Aber er gab mir alle die Zeit nichts. Da wurde ich denn sehr traurig und immer trauriger, weil ich meinte, er höre mich nicht. Endlich heute früh, als alle anderen noch schliefen, machte ich das Feuer an auf der Diele, und ich dachte immer wieder dasselbe. Die halbe Tür war offen — unten war sie zu, und oben war sie offen, damit ich sehen könnte. Auf einmal flog dies Rebhuhn über die untere Tür herüber, setzte sich zu meinen Füssen und liess sich ganz gemächlich von mir fangen, als hätte es mich lange gekannt. — Nun wusste ich gleich: Das hat dir der liebe Gott zum Weihnachtsgeschenk für den Pastor gegeben! Und hier ist es.» — So erzählte das Mädchen. Mit niedergeschlagenen, feuchten Augen stand sie da, und sie war anzusehen wie ein Engel unseres Gottes, ja mir erschien sie ja auch als Bote Gottes.

Hier ist nunmehr nicht not, noch viel zu reden. Die gelehrten Herren, die so beweisen werden: Es war Zufall, dass das Tier in das Haus fliegen musste, und zwar gerade an dem Tage, wo das Kind es nötig hatte — und es war Zufall,

dass das Mädchen zu dem Pastor kommen musste gerade in der Stunde, wo er es so blutnötig hatte — und es war Zufall, dass die beiden um ein absonderliches Weihnachtsgeschenk gebeten hatten und sich dies alles nun so traf — ich sage, die Herren, die so philosophieren, fahren mir zu hoch, als dass ich sie widerlegen möchte. Das aber weiss ich, so diese zufälligen Herren nebst Genossen demnächst ans Weltregiment kommen, so wird alles Volk der Menschenkinder vor Gähnen und Langeweile und Schlafmützerei zugrunde gehen! — Ich sage nur das: Wie die Sache zugegangen ist, das weiss ich nicht; dass sie aber so geschehen ist, das weiss ich. Und wie es gekommen, dass das Rebhuhn so feinhörig, so menschenfreundlich, ja so fromm war, auf die Bitte des Bauernmädchens zu hören und allerdemütigst seinen Kopf hinzuhalten, das weiss ich nicht; dass aber das Kind zu Gott geschrien hat, das weiss ich. Wer sich aber am meisten gefreut hat jenes Tages und am lustigsten gesungen; das Bauernmägdlein, das vorher so besorgt, oder der Pastor, der vorher so traurig war, das weiss ich auch nicht — dass sie aber beide noch haben ihre Kämmerleintür zuschliessen und mit ihrem Gott reden müssen — desgleichen, dass sie vor Freuden miteinander und dann noch ein jedes für sich geweint haben, das weiss ich aus guter Quelle. Denn manches weiss der Mensch, und manches weiss er nicht; einiges begreift er, und anderes begreift er nicht. Wer aber nicht mehr ergreift, als was er begreift, der ist übel genug daran. Ich möchte nicht mit ihm in einem Hause wohnen und noch weniger den letzten Auszug mit ihm machen.

Doch noch ein Wort zu unserer Geschichte! Von da an, dass das Mägdlein ist in dem Pfarrhaus gewesen, war der Prediger nicht mehr traurig, sondern sehr fröhlich und guter Dinge. Was konnte er dafür, wenn ihm die Raben in den Sinn kamen, jene Raben, die vor grauen Jahrhunderten dem Propheten Elias Fleisch und Brot brachten in den Tagen der Teuerung? Das durchzuckte mich wie mit Himmelsgewalt. Und nun auf einmal war ich im Zentrum. Die Verzagtheit musste dem Geist hoher Freudigkeit weichen. Mein Haus erklang von Dank und Lobgesang. Das göttliche «Wunder» hatte mich dann auch zu einem Christfestprediger gemacht wie er sein soll. Niemals, seit die Welt steht, wird wohl ein Rebhuhn zur Erbauung der Gemeinde gewirkt haben wie dies, das mir die kleine Luise brachte. Aber hinter dem Feldhuhn stand die betende Liebe des armen Kindes. So hat das Rebhuhn mitgepredigt in den Weihnachtstagen, obgleich es schon abgeschlachtet war.

Versteht sich auch, dass ich kein Wörtlein von der Geschichte sagen durfte; das aber durfte und musste ich sagen: wie selig es sei, ein Kind zu sein im Reiche Gottes! Und weil ich durch die Rebhuhngeschichte selbst mehr Kind geworden war, so konnte ich auch in grosser Freudigkeit rühmen von jenem andern Kind, das in einer Krippe lag und doch aller Himmel Himmel füllte. Da ist's denn gar ein lustig, lieblich Weihnachtsfest geworden in den dunkeln, stillen Bergen, und wer sich an dieser Geschichte miterfreut und erquickt hat, der hat wohlgetan. Besser aber noch tut der, der mit David diese Summe zieht: Das ist mir lieb, dass der Herr meine Stimme und mein Flehen höret — darum will ich mein Leben lang ihn anrufen!

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Abgesehen von einigen besonderen Erntearbeiten konnten wir uns im Berichtsmonat ungestört der Schule und ihren Belangen widmen. Leider waren einige Brüder zeitweilig durch gesundheitliche Störungen davon abgehalten.

Der 24. Oktober brachte uns im Haus «Zu den Bergen» eine schlichte Feier. Unsere Schwester Hulda Mosbrugger feierte nicht nur ihren 72. Geburtstag, sondern durfte auf 40 Jahre Tätigkeit in diesem Hause zurückblicken. Sie blieb also in allerlei Wechsel in der Leitung des Hauses der ruhende Pol. Wir dankten Gott für sie und der Jubilarin für die aussergewöhnliche Treue bis ins Kleinste und die hervorragende Zuverlässigkeit in allem ihrem Dienst. Wir brauchen in den verschiedenen Abteilungen unseres Werkes nicht nur begabte und tüchtige Leute, sondern vor allem Menschen der Treue. Es ist Segen, wenn der Herr einem Haus solche gibt.

Am 1. November hielt Professor Rengstorff aus Münster, (Westf.) anlässlich eines Besuches bei Pfr. Rienecker einen interessanten Vortrag über seine Teilnahme beim Orientalistenkongress in Konstantinopel, wobei er hauptsächlich vom Besuch jüdischer gottesdienstlicher Feierlichkeiten berichtete und sehr für eine positive biblische Einstellung zum Vollk Israel warb. Beeindruckt von allem Gehörten liessen wir uns das gerne sagen.

An einem Abend zeigte unser Gärtner Lukas Werner schöne Lichtbilder über Schweden, und am 12. November führte unser Bruder A. Wyss uns die neue Serie prächtiger Farben-Aufnahmen (66 Stück) über St. Chrischona vor. Wir hoffen, sie gelegentlich noch etwas vervollständigen zu können. Sie stehen nunmehr unseren Brüdern zur Verfügung. Wir sind überzeugt, dass sie viel Freude machen und gute Eindrücke vermitteln werden.

Ein freudiges Ereignis war für die Anstaltsfamilie am 3. November die Ankunft eines grossen Camions, gefüllt mit Harrassen voll guter Aepfel aus dem Thurgau. Ein paar Tage später kam eine Kartoffelsendung aus dem Rafzerfeld an. Beide Sendungen sind uns eine grosse Hilfe. Manche Dankgebete stiegen auf zum himmlischen Vater mit der herzlichen Bitte um segensvolle Vergeltung all den lieben Spendern. H. St.

AUS DEM SCHWESTERNWERK

Der 5. September 1951 war für uns Chrischonaschwestern ein Freudentag. Wir wollten mit unserem Bazar dazu beitragen, die finanzielle Last des Mutterhaus-Neubaues erleichtern. Die zahlreichen Gegenstände, die wir auf unseren Tischen zum Verkauf anbieten durften, waren ein beredtes Zeugnis dafür, dass viele fleissige Hände aus allen Kreisen unserer Freunde und Bekannten sich geregt hatten, um uns zu helfen. Es war der Ausdruck der Liebe und des Mittragens an unserem Werk. Schon am frühen Vormittag begannen sich die Verkaufs-

stände zu lichten, weil sich viele freundliche Käufer einfanden. Der strahlende Septembertag lockte die Besucher in unsere ideal gelegene «Gartenwirtschaft», wo sie sich an den hausgemachten Süssigkeiten erlaben konnten. Mancher hätte gern den Namen unserer herzigen Puppe Jiska gewusst und opferte mehrere Zwanziger dafür. Auch Gemüse und Blumen fanden guten Absatz.

So wurde uns ein über Erwarten grosser Betrag geschenkt, der unsere Herzen mit tiefem Dank gegen Gott erfüllte. Wir möchten aber auch allen lieben Freunden von Herzen für ihre Gaben und ihre Mithilfe danken. Wir sind froh, wenn sie unseres Schwesternwerkes auch weiterhin in ihrer Fürbitte und Handreichung gedenken wollen.

Im Auftrag der Chrischonaschwestern:

Schwester Frieda Wildi
Schwester Erna Bührer

Auch die Leitung unseres Diakonissenwerkes dankt bewegten Herzens für alle Anteilnahme, die wir für unsere Neubauten im weiteren Kreis der Freunde der Pilgermission gefunden haben. Eine ganze Reihe von Personen haben Darlehensbeträge gezeichnet und gegeben, andere uns durch Liebesgaben erfreut. Beides ist uns zur Finanzierung unserer grossen Bauvorhaben eine wesentliche Hilfe, für die wir sehr froh sind. Der Weg für beiderlei Möglichkeiten ist natürlich noch offen.

Die Bauten sind in letzter Zeit merklich gefördert worden, so dass demnächst alle vier Häuser aufgerichtet und unter Dach gebracht sind. Nun kann der Innenausbau vonstatten gehen, im Pflegeheim für Dauerkranke hat er schon seit einiger Zeit begonnen. So hoffen wir, dass alles bis zum nächsten Sommer fertig und unter Gottes Segen gelingen wird.

W. Gutzke — H. Staub

ERKLÄRUNG

Die Evangelistenkonferenz der Pilgermission von St. Chrischona hat Anfang Juli 1951 auf ihrer Tagung ein Referat entgegengenommen, gehalten von Pfarrer F. Rienecker über: Stellungsnahme zu *Bultmanns «Entmythologisierung»*.

Es handelt sich in der Theologie Bultmanns darum, die Wahrheit der Heiligen Schrift der wissenschaftlichen Erkenntnis und dem aufgeklärten Denken des modernen Menschen anzupassen. Der eigentliche Gehalt der Bibel wird abhängig gemacht von der Vernunft des kritischen Forschers, seiner Philosophie und Wissenschaft. Während für den gläubigen Bibelleser in Vergangenheit und Gegenwart unter anderm die Wunder Jesu, seine Auferstehung und Himmelfahrt geschichtliche Wirklichkeiten sind, wird das alles von Bultmann als denkunmöglich abgetan. Ausserdem wird das Kreuz Jesu im Sinne der Stellvertretung und des versöhnenden Opfers umgedeutet als Sinnbild und Vorbild. Bultmann nennt dieses Verfahren Entmythologisierung. In seinen Worten heisst dies so:

Erledigt ist die Legende der Jungfrauengeburt.
Erledigt ist die Tatsache, dass Jesus Gottes eingeborener Sohn ist.
Erledigt sind die Wunder des Neuen Testaments.
Erledigt ist der Geister- und Dämonenglaube.

Erledigt ist die Geschichte von der Höllenfahrt Jesu.
Erledigt ist die Auferstehung Jesu Christi als ein wirkliches historisches Ereignis.
Erledigt ist die Geschichte von der Himmelfahrt Jesu.
Erledigt ist die «mythische Eschatologie», d. h. Tatsache von der Wiederkunft Christi.
Erledigt ist die Tatsache der wirklichen und wahrhaftigen Auferstehung.
Erledigt ist die Tatsache eines neuen Himmels, einer neuen Erde, wo der Tod nicht mehr sein wird usw.

Gegen solch eine Entstellung des Evangeliums nehmen wir entschieden Stellung und bekennen uns in schlichter Treue zur Heiligen Schrift als dem von Gott inspirierten untrüglichen Gotteswort. Wir bekennen uns frei und unumwunden zum Glauben unserer Väter, die die Bibel in der demütigen Haltung des Glaubensgehorsams gelesen und gelebt haben. In Uebereinstimmung mit der Stellung unseres Herrn und seiner Apostel zur Heiligen Schrift bekennen und bezeugen wir die ganze Bibel Alten und Neuen Testaments als das absolut zuverlässige Zeugnis der vom Heiligen Geiste inspirierten Männer Gottes.

Wir rufen daher alle, die mit Ernst Christen sein wollen, im Namen Jesu und seiner Gemeinde auf, sich in demütig anbetender Beugung und Ehrfurcht unter die Autorität der Heiligen Schrift zu stellen. Lasst uns nach wie vor uns freudig und mutig bekennen zu der Offenbarungsquelle Gottes als dem Wort voll Geist und Leben, voll Trost und Frieden, voll Licht und Kraft. Dieses Wort ist uns der Felsengrund, der nicht wankt.

Evangelistenkonferenz 1951, Leitung und Lehrerschaft St. Chrischona

P. S. Wer über die jetzt so viele umtreibenden Entmythologisierungs-Probleme weiteren Aufschluss und vermehrte Klarheit begehrt, sei mit warmer Empfehlung hingewiesen auf die eben erschienene gründliche und gute Schrift unseres theologischen Lehrers: Stellungnahme zu Bultmanns «Entmythologisierung». Eine Antwort für die bibelgläubige Gemeinde, dargeboten von Pfarrer Fritz Rienecker. (Zu beziehen in unserer Buchhandlung der Pilgermission Basel, bezw. Giessen.)

Aus den Arbeitsfeldern

JUBILÄUM IN RAFZ

Am Nachmittag des 21. Oktober füllte eine zahlreiche Festgemeinde das hiesige Vereinshaus, um das 75jährige Bestehen der Arbeit zu feiern. Es dienten am Wort Direktor Staub, Bruder Spörri, der Sohn des Gründers, und die ehemals stationierten Brüder Zubler und Gossweiler. Der Ortspfarrer richtete einen kurzen Gruss an die Festversammlung.

Es war am 6. Januar 1876, als der Pionier der Pilgermissionsgemeinschaften im nördlichen Teil des Kantons Zürich, Hch. Spörri, von Marthalen aus nach Rafz kam und dort die erste Versammlung hielt. Im folgenden Jahr gab ihm das Komitee in dem jungen Holländer Johs. Siermanns einen Gehilfen, der dann am zweiten Adventssonntag 1877 in Glattfelden einen neuen Dienst beginnen durfte. Zwei Kinder jener Mutter, die einst dem jungen Prediger ihre Stube zur Verfügung stellte und der ersten Versammlung beiwohnte, konnten trotz ihres hohen

Alters in geistiger Frische an der Jubiläumsfeier teilnehmen. Bruder Siermanns und sein Nachfolger, Wilh. Grüninger, gründeten Gesangvereine in Rafz und Glattfelden und schlugen an letzterem Ort ihren Wohnsitz auf. Ihre Wirksamkeit war kurz. Sie bedienten von Glattfelden aus Rafz, Teufen, Buch am Irchel und Blumetshalde. Der dritte Sendbote von St. Chrischona war Friedrich Traub. Er liess sich in Rafz nieder und bewohnte das von der Pilgermission käuflich erworbene Kleinkinderschulhaus. Unter ihm kamen die Sonntagsschulen zu gesegneter Entfaltung. Die Jünglings- und Männervereine, die noch heute im Rafzerfeld eine fruchtbare Tätigkeit entfalten, fassten damals festen Fuss. Neue Arbeiten entstanden in der Nähe: 1882 in Hüntwangen, 1886 in Wil und Eglisau. Als Gehilfen wurden ihm die Brüder Jakob Morach, Georg Rudy und Arnold Rellstab gegeben. Der erstere gründete die Aussenstation Schöfflisdorf. Bruder Rellstab verkündigte das Evangelium in Adliswil, Affoltern am Albis und in Neftenbach, wo er 1890 der erste dort stationierte Prediger wurde. Die Neunziger-Jahre waren für das Arbeitsfeld eine besondere Segenszeit. Damals fanden die anhaltenden Versammlungen, genannt Evangelisationen, Eingang, und der Dienst der gottbegnadeten Evangelisten Vater Kübler, Paul Kübler und Jakob Keller brachte Frucht. Als Folge der Erweckungszeit in Glattfelden wurde 1899 die Eben-Ezer-Kapelle gebaut. Im Jahre 1901 übernahm Joh. Christian Weiss die Arbeit. In ihm hatte das Arbeitsfeld einen bewährten Seelsorger, einen Mann von evangelistischer Begabung und einer gewissen Originalität bekommen. Er gründete an dem bedeutendsten, etwas abgelegenen Aussenort Glattfelden die organisierte Gemeinschaft mit einem örtlichen Brüderrat an der Spitze. Viel Schmerz bereitete ihm das Aufkommen der Neuapostolischen im Rafzerfeld. Am 26. September 1915 rief ihn der Herr heim zu höherem Dienst. Das Komitee bestimmte seinen Gehilfen Otto Zubler zum Nachfolger. Die Zeit während des ersten Weltkrieges und auch nachher brachten für ihn mancherlei Nöte, aber es war ein doch recht gesegnetes Wirken. Auch in Evangelisationen schenkte Gott bleibende Frucht. Bruder Zubler konnte 1919 in Windlach eine neue Aussenstation eröffnen. Von 1922—1928 wirkte Franz Böhlen in Rafz und Umgebung. Er gründete den christlichen Posaunenchor. Unter ihm wurde aus der Mitte der Rafzer Versammlung ein Brüderrat gewählt und in Wil ein Anwesen von der Pilgermission erworben und das dortige Vereinshaus am 21. Mai 1925 eingeweiht. An Bruder Böhlens Stelle kam 1928 Ernst Gossweiler. Das Arbeitsfeld umfasste damals die Orte: Rafz, Wil, Hüntwangen, Eglisau, Glattfelden und Windlach. Als weiteren Dienst übernahm Bruder Gossweiler noch die Betreuung des Altersheim Heimgarten bei Bülach. Viel Mühe und Arbeit für ihn brachte das Bauvorhaben. Gott hatte es so gelenkt, dass das bisherige, den Bedürfnissen nicht mehr genügende Heim an die Gemeinde verkauft und auf dem von der Pilgermission erworbenen Gelände ein neues, stattliches Vereinshaus gebaut werden konnte. Diese Lösung hat sich als günstig erwiesen. Am 7. Dezember 1930 konnte das wohlgelungene Vereinshaus dem Dienst des Herrn übergeben werden. Die bisher von der Pilgermission betreute Kleinkinderschule wurde endgültig von der Schulgemeinde übernommen. Unter Frau Gossweilers Leitung erreichten die

Missionsvereine und die Kindergruppen ihren Höhepunkt. Im Jahre 1931 nahm hier der Evang. Brüderverein seinen Anfang, dem sich eine Anzahl Seelen aus unserem Kreise anschlossen. Heute besitzt diese Versammlung ein eigenes Vereinshaus. Im Jahre 1934 tauschte E. Gossweiler das Wirkungsfeld mit E. Hunziker, bisher in Mattwil (Thurgau). Bruder Hunziker setzte mit viel Initiative seine Gaben ein. Im Jahre 1938 gelang es ihm, in Wasterkingen mit Bibelstunden anzufangen. Jedoch zwangen ihn wiederholte gesundheitliche Störungen, die Bedienung verschiedener Orte abzubauen. Viel Vertrauen wurde ihm von der Pfarrerschaft der Gegend entgegengebracht. Er wurde immer wieder zur Mitarbeit an Evangelisations- und Vortragswochen berufen. Dieses Vertrauen wurde auch auf seinen Nachfolger übertragen. Am 12. Aug. 1942 erlitt Bruder Hunziker einen tragischen Unglücksfall, an dessen Folgen er am 18. August, erst 42jährig, vom Herrn heimgerufen wurde. Er hinterliess seine Witwe mit fünf minderjährigen Kindern. Gross war der Schmerz seiner lieben Angehörigen und auch im Arbeitsfeld. Aber viel teilnehmende Liebe wurde offenbar. Für die Weiterführung der Arbeit bestimmte das Komitee den Berichterstatter. Mit der Zeit wurde auch die Bedienung von Windlach wieder aufgenommen, allerdings vorläufig nur im Winter. Intensivere Bedienung wurde in Wasterkingen möglich, und im Jahre 1948 kam noch Weiach als neue Aussenstation hinzu. Heute besteht das Arbeitsfeld aus acht Versammlungsorten: Rafz, Wil, Hüntwangen, Wasterkingen rechts des Rheins, dann Eglisau am Rhein und Glattfelden, Weiach und Windlach links des Rheins. Die Andachten im Altersheim Heimgarten werden noch weitergeführt.

Blicken wir auf 75 Jahre zurück, so haben wir allen Grund, dem Herrn für viel Dienstgnade zu danken. Viele Menschenkinder sind in dieser Gegend durch das Evangelium bleibend gesegnet worden. Viele teure Seelen sind schon vor des Lammes Thron. Die 75jährige Geschichte ist aber nicht frei von menschlicher Schuld, und darum gibt ihre Betrachtung Anlass zur Beugung. Und doch hat Gott den Dienst der Pilgermission und ihrer Werkleute in Rafz und den umliegenden Orten legitimiert. Noch sind uns reiche Dienstmöglichkeiten anvertraut, und «es ist des Landes noch viel einzunehmen». Mögen wir uns auch weiterhin seiner Sendung würdig erweisen als treue Haushalter seiner Gnade!

J. Schneider

SAAL-EINWEIHUNG IN MIETESHEIM (ELSASS)

Sonntag, den 14. Oktober, fand die Einweihung des neuerbauten Gemeinschaftssaales statt. Vor etwas mehr als 50 Jahren entstand die hiesige Gemeinschaft aus einem kleinen Kreis, es waren zuerst bloss zwei Personen. Bruder Hummel, der später Hausvater von der Rämismühle wurde, hielt bei einem Besuch, den er als Schüler von St. Chrischona hier machte, die erste Versammlung im Hause eines der beiden Erstlinge unserer Gemeinschaft. Von diesem Zeitpunkt an versammelten sich alle vierzehn Tage eine Anzahl, meist junger Leute unter dem Worte Gottes. Bruder Siefer, der Gehilfe von Bruder Messmer

in Brumath, bediente uns. Diese vorerwähnte Arbeit bildete nun einen Teil der Strassburger Stadtmission bloss mit dem Unterschied, dass sie Landmission genannt wurde. Sie wurde später eine selbständige Arbeit, aber konnte sich im Laufe der Zeit aus finanziellen Gründen nicht halten. Dies hatte zur Folge, dass sich die unterelsässischen Gemeinschaften nach dem ersten Weltkrieg an die Pilgermission St. Chrischona anschlossen. Die Versammlungen fanden in allen diesen Jahren in verschiedenen Wohnstuben statt. Während des zweiten Weltkrieges musste auch unser Dorf geräumt werden. Das Haus, welches uns zuletzt diente, war bei unserer Rückkehr zerstört. Die Zusammenkünfte fanden bei einer Familie statt, in deren Haus die Küche unbeschädigt geblieben war. Später fand die Versammlung bei einer anderen Familie Unterkunft. Der Raum, der uns hier zur Verfügung stand, genügte knapp für die gewöhnlichen Versammlungen, bei besondern Anlässen jedoch mussten Schlafstube, Hausflur und Küche mitbenutzt werden. Da ein Gemischter Chor von über zwanzig Mitgliedern und ein Posaunenchor vorhanden sind, wurde der jetzt verwirklichte Gedanke, einen Saal zu bauen, wach. Ein lieber Freund aus Amerika, der sich für das Schicksal seines Heimatdorfes und der Gemeinschaft interessierte, sandte uns anlässlich seiner goldenen Hochzeit einen Betrag als Fonds für den neuen Saal. Wir konnten jedoch erst im Jahre 1950 die Baugenehmigung erhalten, weil der Wiederaufbau unseres Dorfes noch nicht beendet ist. Trotz Geldentwertung, Preissteigerung und vieler Bedenken haben wir im Glauben den Schritt gewagt. Architekt Geyer von der Gemeinschaft Saarburg hat uns in dankenswerter Weise seine Arbeit zugesagt, ebenso haben die Glieder der Gemeinschaft Opfer an Zeit und Geld gebracht und den Bauunternehmer wirksam unterstützt. Auch auswärtige Freunde, insbesondere Maurer und Zimmerleute von der Gemeinschaft Gries, halfen mit.. So konnte der Rohbau günstig erstellt werden.

Der Tag der Einweihung war daher auch ein rechter Freudentag. Zu diesem Fest überliess uns die Europa-Mission ihr grosses Zelt mit 1200 Sitzplätzen kostenlos, da die Festteilnehmer nicht Platz gefunden hätten in dem neuen Saal. Am Vormittag fand unter der Leitung von Inspektor Biel die Einweihung und eine Gebetsstunde statt. Am Nachmittag füllte sich das Zelt mit Teilnehmern aus allen Teilen des Landes. Die Festpredigt hielt Inspektor Biel über 1. Mose 28, 22. Dann sprach Senior Matter, der auch das Weihegebet hielt, sowie Pfarrer Desbœufs, Architekt Geyer und Bruder Kurz. Zwei Mitglieder der Gemeinschaft gaben einen Rückblick auf die Entstehung der Gemeinschaft und des Saales. Ausser dem Posaunen- und Gemischten-Chor dienten noch die Chöre von Brumath und Saarburg. Die Festversammlung ging geschlossen zur Besichtigung des Saales, wo auch der Gabentisch für das Erntedankfest errichtet worden war. Alle Teilnehmer trafen nach der Besichtigung wieder im Zelt zusammen und wurden bewirtet. Am Abend vereinigten sich Glieder der Gemeinschaft und auch auswärtige Freunde zu einer Lob- und Dankversammlung. Bei dieser Schlussfeier richtete Bruder Ruhland als Vertreter der Gemeinschaft von Münster ein Wort an uns. Der Herr, der bisher Gelingen zum Werk gegeben hat, wird auch weiterhin uns seinen Segen verleihen.

J. Mahler

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden

In unserem Brunnen-Verlag Giessen und Basel sind neu herausgekommen:

Mit Otto Funcke auf Reisen. Erlebte Geschichten daheim und draussen. Hlw. Fr. 5.80; Lwd. Fr. 6.75.

Otto Funcke: *Wie man glücklich wird und glücklich macht.* Geschichten und Erfahrungen. Hlw. DM. 4.80, Fr. 5.80.

Das sind zwei ganz köstliche Bücher. Gut, dass sie wieder zu haben sind! Tiefernste Geschehnisse und ganz ergötzliche Erfahrungen, übergossen von einem goldenen Humor, sind nebeneinander. Gewichtige Wahrheiten der Bibel kommen auf uns zu, aber alles in Form von Erlebnissen auf Höhen und Tiefen des Lebens, vielfach auf Reisen. Funcke hatte einen ganz guten Blick nicht nur für Schönheiten der Natur, sondern besonders für die Menschen in ihren tiefsten Bedürfnissen und verstand es einzigartig, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. — Ich wüsste kaum Bücher, die sich so gut zum Schenken an jedermann eignen wie diese. Sie bleiben bestimmt nicht ungelesen liegen. Sie sind auch zum Vorlesen in Haus und Verein hervorragend geeignet. Dem ersteren Buch möchte ich noch den Vorzug geben.

In der schönen Reihe «Zeugen des gegenwärtigen Gottes» sind neu herausgekommen:

Alfred Roth: *Eva von Tiele-Winckler.* Die Mutter der Vereinsamten. 3. Aufl., Ppd. Fr. 2.10.

Alfred Roth hat hier auf Grund persönlicher Erinnerungen ein feines Bild der Mutter Eva gezeichnet, die in so reichem Segen wirkte. P. Zilz versah die Neuauflage mit einem ergänzenden Nachwort. Das Büchlein sollte in Massen hinaus, sonderlich in unsere Frauenwelt!

Carl Heinz Kurz: *Toyohiko Kagawa,* der Samurai Jesu Christi, 112 S., Ppd. Fr. 2.60.

Der Name dieses grossen japanischen Christen ist in aller Welt bekannt geworden. Wie ein Franz von Assisi dient er in selbstloser Liebe und Hingabe seinem Volk und sonderlich den Aermsten. Staunend steht man still vor der Tatsache, was einem Volk durch einen von Christus ergriffenen Menschen geschenkt werden kann.

Arno Pagel: *Jakob Gerhard Engels.* Von der Macht eines wahren Jüngers Jesu. 104 S., Ppd. Fr. 2.60.

Wie freue ich mich, dass das Bild dieses gottbegnadeten Pfarrers und Seelsorgers in einer so guten und wohlfeilen Ausgabe vielen zugänglich gemacht ist. In ihm hatte Christus wirklich Gestalt gewonnen. Und das blieb nicht verborgen, sondern wurde vielen zum Segen. Engels war ein geheiligter Mann, ein Ewigkeitsmensch. Sonderlich alle Reichgottesarbeiter sollten tief in dieses Bild hineinschauen.

Hans Friedrich Lavater: *Bad Boll und beide Blumhardt.* Historisches und Erlebtes. 152 S., kart., Hlw., Lwd. Fr. 4.25, 5.25, 6.25 mit vier Bildern.

Ein Kenner gibt uns hier einen Ueberblick über 350 Jahre Geschichte von Bad Boll und zeichnet sodann lebendig die Gestalten von Blumhardt Vater und Sohn (1805-1919). Sie haben uns noch heute sehr viel zu sagen. Lavater schreibt aus eigener Anschauung und intimer jahrzehntelanger Verbindung mit B. Vater und Sohn, so dass diese feine Schrift eine wertvolle Ergänzung zur schon vorhandenen Blumhardt-Literatur bedeutet. Sie sei bestens empfohlen.

Helene von Lerber: *Marie-Marthe.* Der Lebensweg einer Hugenottin. Roman. 382 S., Lwd. Fr. 17.70. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Schon oft wurde versucht, den schweren und doch segensvollen Weg von Hugenotten zu zeichnen. Auch dieses bedeutende Buch führt in die Zeit Ludwigs XIV. und damit der schweren Verfolgung der franz. Protestanten. Marie-Marthe Aubert erleidet auch das Schicksal der Vertreibung und kommt schliesslich an den Bielersee. Die Verfasserin hat ihr Schicksal auf Grund historischer Tatsachen in künstlerischer Freiheit gestaltet. Mit Spannung verfolgt man ihr wechselvolles Erleben durch tiefe Demütigung und Freude. Es ist ein gutes und gesundes Buch, das zeigt, zu welcher Tapferkeit echtes Gottvertrauen befähigen kann. Ueber allem Schweren triumphiert Gottes Führung.

W. J. Oehler: *Am Rande der Evangelien.* 21 Kurzbetrachtungen über ausserbiblische «Herrenworte». 92 S., kart. Fr. 4.80. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Pfr. Oehler hat uns manch gute Bibelauslegung für den heutigen Menschen gegeben. Hier hat er mit viel Fleiss und Geschick eine Auswahl von aus alter Zeit überlieferten angeblichen Worten Jesu, die nicht im Neuen Testament stehen, zu Worte kommen lassen. Ihre Auslegung ist ansprechend und anregend. Das Kreuz Jesu dürfte noch mehr in allem drinstehen.

Hans Steinemann: *Ihr Männer..! Ihr Frauen..!* Die Frauenfrage — einmal anders gesehen. 160 Seiten, Fr. 4.80. Wartverlag, Thun.

Ein interessantes und anregendes Buch, von der Bibel her bestimmt. Es hat Eheleuten manches zu sagen, Männern und Frauen. Stimmt man

auch nicht allem zu, so wird es doch in vielen Stücken guten Dienst leisten. Es bewegt sich jedenfalls nicht in ausgetretenen Geleisen.

Chr. von Schmid: *Der kleine Robinson* und andere Erzählungen. 184 Seiten, illustr., Hlwd. Fr. 7.80. Vollständig neu erzählt von Emil Ernst Ronner. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Von den sechs Erzählungen sind drei in Einzelheften in farb. Umschlag zu 85 Rp. erhältlich: *Der kleine Robinson, Timotheus und Philemon, Getreu bis in den Tod.*

Gut, dass der bekannte Jugendschriftsteller hier wieder einige der schönsten Erzählungen von Chr. von Schmid in neuer Weise der Jugend von heute nahebringt. Buben und Mädchen von 8-12 Jahren werden sie mit Begeisterung und Gewinn lesen.

In derselben Reihe und Aufmachung:

Artur Zollinger: *Velokameraden.* 56 S., 85 Rp. Eine frische Geschichte kameradschaftlicher Fahrt durch die Schweiz von gutem Gehalt.

Cornelia Heim: *Es weihnachtet.* 61 S., kart. Fr. 2.—. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel. Ein sehr hübsches Büchlein mit sieben wahren Weihnachtserzählungen. Auch zum Vorlesen geeignet.

Emil Ernst Ronner: *Die lieben alten Weihnachtslieder.* Als sie zum erstenmal erklangen. 83 S., kart. Fr. 2.60. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Der bekannte Jugendschriftsteller erzählt auf Grund geschichtlicher Studien anschaulich und reizvoll, wie vier unserer schönsten Weihnachtslieder entstanden sind.

Ernst Hauri: *Die schönste Zeit, die liebste Zeit.* 62 S., kart. Fr. 2.80. Verlag Hch. Majer, Basel. Neun liebliche Weihnachtserzählungen, die aus dem Bedürfnis entstanden, Kindern am Weihnachtsfest eine Geschichte zu erzählen.

F. G. von Rechenberg: *Das Licht scheint in die Welt.* Kleines Weihnachtsspiel für Kirche und Schule. 15 S., 60 Rp. Verlag Heinrich Majer, Basel. Ein sinniges Spiel, in dem die Weihnachtsbotschaft voll zum Recht kommt.

In der Jugendbücherei «Stern-Reihe», die längst bekannt und beliebt geworden ist, sind wieder vier neue Nummern in feiner Aufmachung erschienen:

Gertrud Häusermann: *Marie Vögtlin.* Aus der Lebensgeschichte der ersten Schweizer Aerztin. (Mädchen ab 14 Jahre und Erwachsene.)

Adolf Heizmann: *Ro-Mi-Hei-Ruuu!* Ferienerlebnisse der Rossmattbuben. (Knaben und Mädchen 9-14 Jahre.)

Cornelia Heim: *Vetter Jack aus Amerika.* (Knaben und Mädchen 8-13 Jahre.)

Ernst Eberhard: *Köbi.* (Knaben und Mädchen 9-14 Jahre.)

Alle Bändchen, die viel Freude machen werden, ca. 80 S., kart. je Fr. 2.50. Evangel. Verlag, AG., Zollikon-Zch.

In der Reihe «Für dich erzählt» sind zwei neue hübsche Hefte erschienen von bekannten und anerkannten Erzählerinnen:

Marta Wild: *Buemu, der Negerknabe.*

Helene von Lerber: *Das Einspännerli,* je 65 Rp. Berchtold Haller, Verlag, Bern.

Paul Gruner: *Die Stillen im Lande und die Evang. Allianz.* II. Teil, 162 S., Fr. 5.70. Berchtold Haller, Verlag, Bern.

Auch auf diesen zweiten Teil der Studien von Prof. Gruner über die Geschichte der Erweckung, der Allianz- und Gemeinschaftskreise im Berner Land sei mit herzlicher Empfehlung hingewiesen. Das Buch führt weit über den Rahmen der bernischen Verhältnisse hinaus. Wir danken dem Verfasser, dass er sich mit solcher Liebe und viel Fleiss daran machte, uns Wertvolles aus der Geschichte festzuhalten zur Stärkung und zum Ansporn auch für heute.

Aus dem Verlag Heinrich Majer, Basel, wird eben noch zugesandt:

Wilh. Hoch: *Lobt Gott, ihr Christen allzugleich.* Alte Sprüche und Liedverse zum Aufsagen und Singen bei der Christbaumfeier. Fr. 1.45.

F. G. von Rechenberg: *O Weihnachtszeit! O Gnadenzeit!* Kleines Spiel für Christbaumfeier in Kirche und Schule. Fr. 1.05. H. St.

Helmut Gollwitzer: *Jesu Tod und Auferstehung.* Nach dem Bericht des Lukas ausgelegt. 2. Aufl. 120 S. Kart. 4.80 DM. Kaiser-Verlag, München.

Diese Meditationen über Jesu Tod und Auferstehung sind eine grosse und wertvolle Hilfe für die Verkündigung. Die ganz tiefe Bedeutung von Christi Tod und Auferstehung wird neu und unausweichlich gezeigt. Jeder wird tief ergriffen. Vielleicht kann man über manche Deutung etwas anderer Meinung sein, aber dennoch wird diese Broschüre wertvollsten Dienst leisten.

Oliver Tomkins: *Um die Einheit der Kirche.* 146 S., 3.10 DM. Ch. Kaiser, Verlag, München.

Vorliegende Schrift gibt Einblick in die ernste Arbeit, die auf diesem Gebiet geleistet wird, auch in die Schwierigkeiten, die der Einheit im Wege stehen, und in die Glaubenszuversicht, die es braucht, auf dem beschrittenen Wege voranzukommen.

Artur Frey: *Kirchenkampf?* Eine Antwort an den Regierungsrat Dr. Markus Feldmann. 48 S., brosch. Fr. 2.—, Evang. Verlag, Zollikon.

Die Probleme, die der Briefwechsel Feldmann-Barth aufwirft, werden in dieser Schrift ausserordentlich fruchtbar weiterverfolgt und sind von allgemeinem Interesse.

Walter Eichrodt: *Israel in der Weissagung des Alten Testaments.* Kart. Fr. 2.70. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Der Basler Professor schenkt uns in dieser Schrift aus seinem reichen Wissensschatz eine volkstümliche Darlegung von grundsätzlicher Glaubensbedeutung. Immer wieder ist das Dasein des jüdischen Volkes für die Welt ein Rätsel. Wir Christen aber müssen uns darauf besinnen, was Gottes Absicht mit Israel war und ist, und wir können es nur, wenn wir das Alte Testament befragen, das nicht nur ein Judenbuch, sondern auch grundlegend für unsern Glauben ist.

Fr. Rienecker

Elisabeth Müller: *We d'Liechtli brönne.* Neui Wiehnachtsgeschichte. 131 S. Fr. 5.40. Verlag A. Francke AG., Bern.

Wenn jeweilen ein neues Bändchen Weihnachtsgeschichten von Elisabeth Müller herauskommt, dann bedeutet das eine Freude für viele, die gerne ihre herzwarmen Geschichten aus dem Leben für sich selbst oder anderen lesen. Es leuchtet immer etwas vom wärmenden Weihnachtslicht darin. Hier ist ein Strauss von zehn neuen berndeutschen Geschichten zusammengebunden. Grosse und Kleine werden sich an ihnen erquicken.

Charlotte von Kirschbaum: *Der Dienst der Frau in der Wortverkündigung.* 32 S., Fr. 2.20. Evang. Verlag AG., Zollikon-Zch.

Die Frage nach der Mitarbeit der Frau im Dienst des Wortes wird hier sorgfältig anhand der einschlägigen Schriftstellen geprüft.

Jürgen Uhde: *Der Dienst der Musik.* 32 Seiten, Fr. 2.20. Evang. Verlag AG., Zollikon-Zch.

Der Stuttgarter Musiker rückt hier die Musik in theol. Beleuchtung. Er versucht, die Musik in ihrem Wert und ihrer Bedeutung von Gott her zu sehen. Er kommt dabei zu einem positiven Resultat. Eine interessante Studie.

Josef Schmid: *Das zweite Leben.* 16 Seiten, Fr. 1.—. Komm'verlag Vadian-Verlag, St. Gallen.

Der Verfasser erzählt, wie Gott ihm in Krankheitsnot begegnet ist. H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Gebern empfingen wir folgende Gaben:

Für das Werk der Pilgermission: 200 Fr. Poststempel Schaffhausen; 50 Fr. aus Muttenz; 20 Fr. aus Sissach.

Für China: 100 Fr. vom Eichhof.

Für Abessinien: 50 Fr. aus Muttenz.

Herzlichen Dank und Gottes reichen Segen!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 19. Oktober den Geschw. *Studer* in Saverne, Bas-Rhin, ein Töchterlein (Vreneli).

Am 20. Oktober den Geschw. *Mayer* in Hallau, Kt. Schaffhausen, ein Söhnlein (Karl Heinz).

Todesfälle:

Am 29. Oktober nahm der Herrn unseren Bruder

Gottlob Fabriz,

Prediger in Lutterloh, Hannover, im Alter von 69 Jahren durch einen Unglücksfall zu sich in sein himmlisches Reich.

Am 8. November hat der Herr die Witwe unseres früheren Komitee-Mitgliedes und Freundes Alfred Zeller, die langjährige Hausmutter der Zellerschen Anstalten in Männedorf,

Frau Maria Zeller-Meinel

im Alter von 79 Jahren heimgerufen.

Wir versichern die Familie und das uns befreundete Werk unserer herzlichen Teilnahme.

Adressenänderungen:

Grütter, M., Missionar, Wamba-Luadi, Terr. Kasonongo Lunda, via Inkisi, Congo Belge.

Köth, H., Missionsprediger, Vereinshaus (22c) Ueberholz, Post Kohlberg über Waldbröl, Bezirk Köln.

Lichtenberger, W., Rev., 1824 Greene Ave, Brooklyn 27. N. Y., USA.

Rohr, Th., Prediger, Anstalt Elim, Männedorf, Kt. Zürich.

Schnyder, H., Missionar, 17, Avenue Clémenceau, Saverne, Bas-Rhin.

Studer, S., Prediger, Höhtalstrasse 105, Ennet-Baden, Aargau.

Neue Adresse:

Kaspar, Ernst, Rev., c/o. Rev. Albert Gaeddert, Hoffnungsau Church Route 4, Inman, Kansas, USA.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

ladet herzlich ein zu

Advents- und Weihnachtsferien

in der St. Chrischonaluft und -stille. Wir freuen uns, Alleinstehenden Gelegenheit bieten zu dürfen, die segensvolle Festzeit, Weihnachten und Jahreswende, in fröhlichem Familienkreis zu verbringen. Sie finden hier ein behaglich warmes Haus und gute Verpflegung. Jeden Vormittag kurze Andacht. — Rechtzeitige Anmeldung erwünscht.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona,
Bettingen b. Basel, Tel. (061) 9 63 33.

ANZEIGE

Wir machen die Freunde unseres Pilgermissionswerkes darauf aufmerksam, dass auch in diesem Jahr ein Konferenzbericht über unsere Heiligungskonferenz, welche vom 6. 8. bis 13. 8. 1951 auf St. Chrischona stattgefunden hat, herauskommen wird. Der Titel dieses Konferenzberichtes lautet:

«Lass mich Deine Herrlichkeit sehen.»

Bericht der Heiligungskonferenz
auf St. Chrischona 1951.

Der Verkaufspreis beträgt Fr. 2.50. Der Bericht erscheint Mitte Dezember.

Vom letztjährigen Bericht ist noch ein Posten vorhanden, den wir zu Fr. 1.50 anbieten. Viele Leser des letzten Berichtes haben bezeugt, dass sie dadurch Segen empfangen haben. So möge auch dieser Bericht die Segenswellen der diesjährigen Konferenz in weite Kreise hinaustragen. Der Konferenzbericht ist eine schöne Beigabe zum Weihnachtsgeschenk. Wir empfehlen ihn unseren Freunden herzlich.

Er kann durch unsere Buchhandlung der Pilgermission, Basel oder durch das Büro der Pilgermission, St. Chrischona bei Basel oder durch Herrn Prediger Eugen Reichart, Wilfriedstrasse 5, Zürich 7/32 und durch alle unsere Prediger bezogen werden.

Wir bitten um frühzeitige Bestellung, dass der Versand noch vor den Festtagen geschehen kann.

ZWEI WINTERLAGER

im Kurort Amden ob Weesen

1. Lager:
Samstag, den 5., bis Samstag, den 12. 1. 52

2. Lager:
Samstag, den 12., bis Samstag, den 19. 1. 52

Lagerpreis:
Fr. 40.— (ohne Fahrt).
Gute Kost — geheizte Zimmer.

Anmeldungen mit Geburtsdatum bis 25. Dezember 1951 an Hans Frey, Stadtmissionar, Lausanne, Place Chauderon 27. — Telephon (021) 24 90 65.

ANZEIGE

Vom 19. bis 26. Januar 1952 wird wieder eine

Freizeit für Männer und Jünglinge

auf St. Chrischona stattfinden.

Die Freizeiten der vergangenen Jahre haben sich als recht fruchtbar erwiesen. Kannst Du Dich nicht freimachen für eine Zeit der Gemeinschaft unter Gottes Wort und untereinander?

Nähere Mitteilungen mit Programm folgen.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.